Ein geiler Liebes trieb schmeckt zwar Vergnügungs Rosē,
doch schlägt bey seiner Lüst offt bliz und Donner ein:
die Keüschheit aber müs weit weit beglückter seyn,
deñ ihre Brüst bestrahlt das Lichte Himmels Hosen

Helden=Liebe

der Schrifft

Alten und Neuen Testaments

Zweyter Theil

ebenfalls in 16. anmuthigen

Liebes=Begebenheiten

mit beygefügten

Curieusen Anmerckungen, Poetischen Wechsel=Schrifften, und darzu gehörigen Kupffern vorgestellet und ausgearbeitet

nach der Art

Hrn. Heinr. Anshelm von Ziegler und Kliphausen.

Leipzig, bey Moritz Georg Weidmann, Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächs. Buchhändler, An. 1721.

Der

Durchlauchtigsten Fürstin und Frauen,

Frauen

Fridericen Elisabethen,

gebohrner und vermählter Hertzogin zu Sachsen, Jülich Cleve und Berg, Engern und Westphalen, Landgräfin in Thüringen, Marggräfin zu Meissen, auch Ober- und Nieder-Lausitz, gefürsteter Gräfin zu Henneberg, Gräfin zu der Marck, Ravensberg, Barby, Sayn und Wittgenstein, Frauen, zu Ravenstein ꝛc. ꝛc.

Seiner gnädigsten Fürstin und Frauen,

übergiebet und eignet

Diese seine schlechte Arbeit

in geziemender Unterthänigkeit und dem tiefften Respecte

zu

George Christian Lehms.

Zueignungs-Sonnet
an
Ihro Hochfürstl. Durchl.
zu
Sachsen - Weissenfels.

* * *

Du Göttin deines Volcks, du Sonne kluger Schönen,
Die DU am Firmament vollkommner Tugend stehst,
Und in dem Purpur auff- doch niemahls untergehst,
Laß Dich durch dieses Blat mit Ehren-Palmen crönen.
Zwar bist DU längstens schon von Deines Landes Söhnen
Durch ihre Poesie den Sternen einverleibt:

 Denn

Denn was ihr treuer Kiel auf Dein
Geburths-Fest schreibt,
Läßt in der Wolcken-Burg ein freudigs Echo thönen.
Indessen macht Dir noch mein Zuschriffts-Blat bekant:
Daß Eisenach den Leib, allein ein Engeland
Den hohen Witz und Geist, Durchlauchtigste, gezeuget,
Ja, daß DU wohl mit recht des Himmels Tochter seyst.
Nimm also gnädigst an, was meine Demuth preist,
Die so vollkommen wächst, als Deine Hoheit steiget.

L'Auteur.

Nach

Nach
Standes-Gebühr
Geehrtester Leser,

DIe Welt bestehet aus nichts, als eitel Liebes-Begebenheiten. Denn, weil sie durch dieselben allein ihre unumschränckte Macht behält, und ohne den zärtlichen Affect der Liebe sich bald in eine wüste

 Ein-

Einödde, oder den ersten Chaos verwandeln würde, müssen Liebes-Begebenheiten vorgehen, Jhren Ursprung führen sie aus dem Paradiese, oder, wo wir noch weiter gehen wollen, aus dem weisen Schlusse des allerweisesten GOttes, und dannenhero kan man ihnen nicht unbillig den Tittel einer heiligen Merckwürdigkeit beylegen. Die erste Liebes-Begebenheit machte der Höchste selber, und die schönen Umstände, so dabey vorgiengen, übertreffen alle heutige Intriguen. Sie war wunderbahr, verwirrt, und eine von den artigsten. Adam spielete die Haupt-Person, und muste wider alle Natur ein Frauen-Bild aus seinen Ribben zeugen, mit der er sich hernach auff GOttes Befehl vermählete. Wunder-volle Liebes-Begebenheit! Diese als seine Gemahlin küssen, die man selbst gebohren. Doch weil sie diese merckwürdigste von der Welt seyn solte, konten die Umstände auch nicht anders seyn.

Bey Fortpflantzung des menschlichen Geschlechtes pflantzten sich auch die

die Liebes-Begebenheiten mit fort, und da die gerechte Straffe des erzürnten GOTTES die gantze Welt durch eine grimmige Sündfluth ersäuffte, blieben mit der auff den stürmenden Wellen befindlichen Arche nichts mehr übrig, als die Liebes-Begebenheiten. Und wo hätte auch GOTT vertilgen wollen, was er doch selbst gestifftet? Nun hat er aber an Liebes-Begebenheiten sein innigstes Vergnügen, und erfreuet sich bey seinen weisen Verordnungen, die Er doch selbst den sterblichen Menschen in die unsterbliche Seele gepflantzet hat.

Nachdem sich das Wasser in enge Schrancken gezogen, und der mit den Seinen überbliebene Noah das trockene Erdreich wieder besteigen konte, breiteten sich die Liebes-Begebenheiten auff das neue wieder aus, und zwar zeigten sie sich nicht weniger merckwürdig, als die ersten.

Wo konte es auch anders seyn? Weil GOTT dazumahl mündlich

mit den Menschen redete, und sie seines Anspruchs würdigte, auch ihnen selbst die Materie zu Liebes-Begebenheiten an die Hand gab, musten sie allerdings merckwürdig seyn. Da sehen wir nun bey Abraham dergleichen Umstände, die sich mit der heiligsten Anmuth lesen lassen. Isaac muste seine Intriguen als ein Unbekandter spielen, und die Begebenheiten, so in dessen Liebes-Geschichte vorgegangen, können Lesenden die gröste Vergnügung ertheilen. Und was soll ich von Jacobs Begebenheiten sagen? Diese sind so intricat und wunderbar: daß man dergleichen Umstände heute zu Tage wohl schwerlich erleben wird. Eine schöne Rahel liebte er, eine blöde Lea aber ihn. Jene muste er sich mit vierzehn Jähriger Arbeit, (welches gewiß eine Probe der merckwürdigsten Gedult war, und die wohl niemand mehr practiciren wird,) erwerben, diese durch eine einzige Nacht. Des keuschen Josephs Liebes-Begebenheiten sind auch nicht unter die geringsten zu rechnen, weil er durch die großmüthige Verschmä-

schmähung einer unkeuschen Dame, und durch ein finsteres Gefängniß in das keusche Bette einer hellen Sonne und schönen Assenat stieg. Moses erwarb seine Liebste durch eine kleine Gefälligkeit, und stellet eine Liebes-Begebenheit für, die nicht weniger wunderbar, als merckwürdig ist. Den heroischen Simson muste ein freyer Blick einer edlen Philisterin Gelegenheit zu einer Liebes-Historie machen. Die keusche Ruth hinterläßt gleichfalls artige Umstände. Des heldenmüthigen Davids Liebes-Intriguen seyn auch was besonders, weil sie ihn gleichsam Muth und Hertz gestärcket/ und eine innerliche Erbitterung gegen die Erb-Feinde des Israelitischen Volckes eingeflösset. Die Prinzeßin Merob solte ihm das Kleinod vor seine erwiesene Dienste und den gefällten Riesen Goliath seyn, aber da sich David flattirte, sie als seine Braut zu umarmen, wurde sie an einen andern gegeben, und ihm mit der schönen Michal geschmeichelt, die er auch mit einer grossen Anzahl Philister-Köpffen erhielt. Die Liebes-Begebenheit der Esther, der heroischen Judith und anderer Personen mehr, können

uns

uns sonderlich zeigen: daß GOtt daran ein grosses Wohlgefallen habe, weil die Intriguen allerseits von ihm herrühren. Dergleichen Liebes-Begebenheiten haben sich biß auf die jetzigen Zeiten frotgepflantzet, und werden nicht eher, als mit dem Untergange der Welt verschwinden.

Wiewohl nun aber GOtt der Urheber artiger Liebes-Begebenheiten ist, muß man doch die lasterhafften von den zugelassenen, wie das ächte Gold von dem unächten unterscheiden. Es sind diesemnach nicht alle Liebes-Begebenheiten zu billigen und zu erheben. Denn nachdem die Temperamente der Menschen beschaffen sind, werden auch die Intriguen in der Liebe gemacht. Da führet nun ein wollüstiger Sichem seine Sache zwar listig, aber sehr lasterhafftig aus. Da richtet ein geiler Amnon seine verwerffliche Gedancken auff eine unschuldige Schwester, und ersinnet mit Hülffe eines unvorsichtigen Vetters solche Begebenheiten, die zwar sein unreines Dessein zu einem verlangten Ende bringen, aber doch höchst zu verdammen sind.

Da lässet sich ein geiler Sardanapalus den Frauenzimmer-Habit zu einem Weibe machen, nur, daß er unter dieser Masque seinen bösen Begierden Satisfaction thun möge. Da träget eine verliebte Princeßin ihres Vatern Unterthan auf dem Rücken über den Schloß-Platz, damit der gefallene Schnee ihre nächtliche Conference nur nicht verrathen möge. Da reitzen die schädlichen Lüste einen König zu Corinth, seiner todten Gemahlin Umarmung noch zu begehren, und darinnen gleichfalls verbothene Umstände zu suchen.

Andre lernet ihre Ambition Liebes-Begebenheiten machen, wie wir an dem Athniel und David in dem H. Bibel-Buche, und hundert andern Personen in denen weltlichen Geschichten lesen. Diese verdienen nun meistentheils den Nahmen einer tugendhafften Liebe, obgleich dabey noch viel zu erinnern wäre. Viele sinnen als Liebhaber grossen Reichthums auff listige Liebes-Räncke, dieses aber sind miserable Kerlen, welches ein jeder, der nur alle Umstände dabey

be-

betrachtet, und die tägliche Erfahrung zu rathe ziehet, sattsam abnehmen kan. Denn wo kan doch einiges Seelen-Vergnügen bey solchen Heyrathen angetroffen werden, die das Geld allein zu ihrem Grunde haben? Es ist wahr, das Glück kan manchem Unwürdigen ein reiches Mädgen zuführen, allein was hilfft ihm dieses, wenn sie wenig plaisir an ihm findet, und er alsdenn einen Kuß fast mit einem Fußfalle ausbitten muß? Hingegen spühret auch ein Mädgen nicht eben sonderliches Ergötzen, wann ihr das Maul nach allzureichen, aber dabey incommoden alten Herren wässert, weil sie an Gold und Silber reich, an Vergnügen aber vollkommen arm zu nennen ist; andrer verdrießlichen Umstände zu geschweigen.

Bey der heutigen Welt ist es vollends gar Mode worden, daß auch die unverständige Jugend bereits auf allerhand Liebes-Begebenheiten sinnet, und durch dieselben einen galant homme aus sich zu schnitzen vermeynet, wie

neulich eine nach diesem Titul strebende unschuldige Creatur unter dem häuffig herablauffenden Schweisse defendirte.

Aber du elendes Avantur-Männchen/ wo du sonst kein Mercurius bist/ werden dich die Mägdgen wohl schwerlich darzu machen. Uber dieses ist es noch eine Gewissens-Frage: Ob man eben durch das Frauenzimmer klug werde? Mit selbigen etliche Tassen Coffee trincken/ und des Abends an jeder Hand ein paar nach Hause schleppen/ auff dem Wege aber einen sehr bescheidenen/ und sie auch durch kein Wort incommodirenden Menschen vorstellen/ wird blutwenig zu einem galant homme verhelffen. Vielmehr wolt ich sagen: daß ein Mensch/ der seiner närrischen Begierden noch nicht Meister ist/ und sich bey einem Mägdgen den Himmel auff der Welt einbildet/ solche foiblessen begehen kan/ die nicht eben in das Buch der Klugheit einzuzeichnen sind. Gewiß/ wenn Democritus und Heraclitus noch auff der Welt zu finden/ wür-

den sie bey solchen thörichten Schwach-
heiten offt wunderliche Ständgen zu-
sammen machen. Gleichwohl bedencket
dieses die verwehnte Jugend nicht / son-
dern läufft durch Nesseln und Dornen
nach verineynten Klugheits-Amaranthen/
siehet sich aber gar offt sehr betrogen.

Solche Thorheiten aber werden von
mir nicht unter die Liebes-Begeben-
heiten gerechnet / welche der berühm-
te Herr von Ziegler aus der Schrifft
Alten Testamentes so nett und artig zu-
sammen getragen / daß auch die Tadel-
sucht selber nichts zu verbessern daran
findet / und mir den Weg gebähnet /
mit dem andern Theile / als einem von
dieser gelehrten Sonne entlehnten
Schimmer in der Welt zu erscheinen.
Wenn nicht ein vornehmer Freund /
und dessen Conversation mein eintziges
Vergnügen / einstens gedacht: man
könte die übrigen Begebenheiten / so in
der Schrifft Neuen Testaments zu fin-
den / noch in einen Teil bringen / würde
ich nicht darauf gefallen seyn / oder mich
unterstanden haben die scharffsinnige
Ar-

Arbeit eines gelehrten Sächsischen Edelmannes fortzusetzen / weil mich gegen einen so vortrefflichen Mann nur vor ein Schatten-Bild achte / und gerne gestehe / daß auch in keinem Stücke demselben gleichzukommen prætendire; vielweniger nach vieler mir nicht gefälligen Gewohnheit / in Durchziehung berühmter Männer Schrifften auch allhier eine Gloire zu suchen begehre. Solche Weltstürmerische Gedancken sind alle von mir verbannet / und dieses bleibet meine beständige Regel: Daß Ascherfarbene Kleider der Niedrigkeit noch nicht alle Estim verlohren / und ein Stern der Demuth nicht so leicht / wie eine vermeynte Sonne aller Gelehrsamkeit / den Verfinsterungen unterworffen ist.

Doch wo gerath ich hin? ich wolte ja nur sagen: daß ich zwar in des unsterblichen Zieglers / als meines berühmten Vorgängers Fußtappen getreten / aber dieselben nicht ausgemessen habe / und wie ich nicht zweiffele / so wird der geneigte Leser so viel Gütigkeit vor mich haben / und mehr nach

meinem Willen als meinen ohnmächtigen Kräfften urtheilen.

Was die Poesie des gelehrten Herrn von Zieglers betrifft / so wird wohl niemand leugnen können: daß er in seinen Wechsel-Schrifften / die man auch sonst Helden-Briefe nennet / und darzu ein höherer Poetischer Geist / als in andern Versen erfordert wird / einen genauen Kenner und Dijudicateur der edlen Poesie entdecket. Seine Gedancken sind unstreitig was besonderes / seine Beywörter nachdrücklich / und seine Allegorien artig und anmuthig: ja er hat sehen lassen: daß es auch in andern Landen grosse Poeten gäbe.

Es wirfft ein artiger Dichter den Schlesiern in seinen Schrifften vor / als suchten sie zu behaupten: daß bey ihnen allein das Vaterland galanter Poeten wäre / ich will ihn aber dieses versichern: daß er gantz ungegründete Gedancken von ihnen geheget / und sie nicht so ehrgeitzig seyn / sich solches allein zuzuschreiben. Denn

auch Schlesier admiriren den geheimden Rath von Besser / den offtgepriesenen Herrn von Ziegler/Philander von der Linde/ oder den darunter verborgenen königlichen Rath Mencken / den galanten Menantes oder Monsieur Hunolden/ und viele andere / die mir nicht so gleich beyfallen.

Indessen aber müssen es doch alle unpartheyische Dichter gestehen: daß in dem gelehrten Schlesien die Geburt der itzigen teutschen Poesie durch einen Mann / der/ wenn er noch leben solte / seines gleichen nicht haben würde / nemlich den berühmten Opitz / vorgegangen / und die grösten Politici und grundgelehrtesten Männer/die der gantzen Welt schon so bekannt: daß man sie nicht einmahl nennen darff/ andern die Wege gebähnet darinnen was rechtschaffenes zu thun. Zeigte also ohnlängst ein unweiser Weise gar einen grossen Schwindel-Geist des Verstandes/ als er bey Anhörung recht hungriger und elender Verse sans façon heraus brach: Diese sind gewis von einem Schlesier gemacht worden/ gleich

als wenn sich diese wertheste Nation bey der galanten Welt so übel durch schlimme Verse recommendiret hätte. Ach! lieber Herr / kaufft euch ein wenig Verstand / damit ihr lernet / was es sey / solcher gestalt zu reden / daß man zum wenigsten in der Præsumtion eines klugen Menschen bleibe.

Ich hätte allhier Gelegenheit noch viel von der Poesie zu reden / wie sie viele so hoch erheben / daß sie ihr auch was göttliches zuschreiben (welches aber wohl bloß daher kommet: daß sich nicht alle Leute zur Poesie schicken / oder daß die Oracula vor Zeiten ihre Antworten in Versen ertheilet; daß auch einige sind / die bloß vorgeben / sie wäre allein von den gottlosen erfunden worden / und sie deswegen gantz und gar herunter machen / vielleicht aber kan ein ander mahl davon geredet werden.

Von meinen Briefen / so diesem andern Theile einverleibet sind / würde ich nicht einmahl Gelegenheit nehmen / etwas zugedencken / wofern ich nur dabey

nichts

nichts zu besorgen. Da aber eine Probe darinnen zu finden/ die nicht meine Arbeit/ sondern von einer galanten Poetin verfertiget worden/ deren Geist in dieser edlen Beschäfftigung und sonst bekannte Bescheidenheit gantz was sonderbahres/ und deren Nahmen ich in dem itzt unter Händen habenden Wercke: **Teutschlands galante Poetinnen** genannt/ mit Nachdruck erwehnen werde/ ich aber im Zweiffel stehen muß/ ob sie nicht bereits einige Personen möchten gelesen haben/ werde ich gezwungen/ solches anzuführen/ damit nicht alsdenn ungleiche Urtheile erfolgen möchten.

Solten über dieses noch einige vermeynen/ als könten gewisse Begebenheiten darunter nicht eben unter die Helden-Liebe gerechnet werden/ so will ich mich mit dem Herrn von Ziegler defendiren/ welcher die Geschichte der Ruth/ der keuschen Susanna ꝛc. ꝛc. mit eingerücket/ davon doch weder Boas noch die beyden alten Susannen-Brüder sonderliche Helden

den gewesen. Was meine allerletzte anlanget/ so habe solches deßwegen gethan/ damit die Zahl von 16. wie sie der offtgerühmte Herr von Ziegler in seinem ersten Theile gesetzet/ auch hier wegen Ermanglung mehrer Begebenheiten aus dem Heil. Bibel-Buche/ nicht verringert werden möchte.

Der geneigte Leser lasse sich diese schlechte Arbeit bestens gefallen/ und behalte in geneigtem Andencken

Seinen Ergebensten

Leipzig den 5. May 1710.

George Christian Lehms/
Siles. P. M.

p. 1.

So kennen sich die Eltern wohl vergnügen
Wenn Gott sie liebt, und sie den Feind besiegen
G. Valentin del.
J.C.B.

I.

Die beglückten Eltern.

ENdlich wird das große Werck der Schöpffung / welches in dem geheimen Rath-Zimmer der unzertrennlichen dreyeinigen Majestät von Ewigkeit her auff das Tapet entworffen / binnen einer Frist von sechs Tagen / in schönster Ordnung vollzogen. Den ersten Tag / als am Anfang / verhüllete eine strenge Finsterniß den wüsten und leeren Welt-Klumpen / oder den ersten Stoff, aus welchem der gestirnte Himmel und die Erd-Kugel solte gebildet werden: Der Geist des HErrn aber erhielt die natürl. Feuchtigkeit durch seine gewaltige lebendig-machende Krafft / welche zu folgender Zeugung aller Dinge solte angewendet werden; wie solches durch das Schweben auff dem Wasser bedeutet wird. Diese Zeit aber würde nicht als ein Tag, und zwar der erste zu nennen gewesen seyn / so fern nicht das göttliche Macht-Wort des ewigen Lichtes, das Licht herzugefodert / und diesen finstern Zeug erhellet hätte. Welches

Licht/ nach des Kircheri gelehrten Meinung/ die allererste Form oder Gestalt der Welt gewesen/ und vorhero werden müssen, ehe denn alle andere Formen erschienen: das Licht aber war gleichsam eine vorlauffende Materie des jenigen Lichtes, welches denen Cörpern bey künfftiger Bildung zugedacht war/ und anders nichts als eine Grund-Wärme/ die nachmahls allen Cörpern zu ihrer Formir- und Unterhaltung eingepflantzet ward. Solches Licht war klar und helle/ damit es die folgenden Bildungen und Gestalten sichtbar machen könte. Welche Gedancken iedoch nur die menschliche Vernunfft zu haben erlaubet/ deren Gewißheit das künfftige Licht der seligen Zeiten erhellen wird.

Hier lag nun Himmel und Erde/ Lufft und Wasser/ Licht und Finsterniß/ als eine chaotische Massa vor den Augen des allerheiligsten Schöpffers in einander vermenget: welcher so fort am andern Tage das reineste und leichteste Wesen/ als der vortrefflichste Chymicus, von der groben und schweren Materie scheidete; jenes in die Höhe zog/ daraus das saphirne Feld, auff welchem ehster Tag die güldnen Himmels-Rosen des blinckenden Gestirnes blühen solten/ zierlichst bereitete und solche schöne Himmels-Wiese mit dem Wasser über der Feste gleichsam bewässerte: diese aber zu fernerer Ausarbeitung zwischen der abgesonderten Feste biß an den dritten Tag beruhen ließ.

Wie

Wie nun voriges Tages obberührter Chaos sein reinestes Wesen verlohren/ aus welchem die Vorburg des göttlichen Palastes erbauet worden: also muste sich auch/ krafft göttlichen Befehls/ am dritten Tage das Hinterstellige / nemlich das Wasser/ von der Erden scheiden/ sich in sondere Oerter versammlen/und in gewisse Ufer einschrencken lassen; also daß man die trockene Erde und das schäumende Meer bey dem ersten Lichte wohl unterscheiden kunte. Und nach diesem eröffnete sich **auf höchste Verordnung** die fruchtbare Schoß der Erden/ und gebahr die Frühlings-Kinder und Herbst-Zwilling der bekleeten Wiesen, anmuthigsten Blumen-Stöcke und Fruchtvollen Bäume/ in solcher prächtigen Menge/ daß auch selbst **der Mund der Wahrheit** bekennen muste: **es sey alles sehr gut.** Diese unterirrdische Schönheit der Gewächse aber schien/ ungeachtet iedwede Art seine eigene Mutter war/ und den Saamen in sich führte/ gleichsam annoch erstorben zu seyn/ ehe sie **die Qvelle der höchsten Weißheit** am vierdten Tage durch ein vollkräfftiges FIAT beströmte/ und sie mit dem überirdischen Einfluß des himmlischen Gestirns begeisterte. Denn so fort blitzte das brennende Zeugniß göttlicher Majestät/ **die Sonne,** an der blauen Feste: und hiedurch regte sich zugleich das Saltz in allen Dingen/ die Glut der balsamischen Zeugungs-Krafft wurde angezün-

 det/

det/ ja der Geist der Welt ward lebendig gemacht: welchem sich das Silber-Licht des wechselnden Mondes/ als ein treuer Mit-Würcker/ anmuthigst beygesellte/ und wie jenes am Tage, also dieses bey der Nacht einen stralenden Regenten vorstellig machte. So man nun auch die übrigen flammende Herolden göttlicher Allmacht/ an dem langsamen Saturn/ glänzendem Jupiter/ blitzendem Marte/ hellen Venus/ und flüchtigem Mercur/ nebst so vielen tausend grössern und kleinern Wandel-und Fix-Sternen, welche gewiß nicht umsonst, sondern zu unserm unbeschreiblichen und mehrentheils unbekandten Nutzen von dem treuen Versorger der Menschen über unsere Häupter gesetzet worden/ nach ihrer Höhe/ Größe/ Menge/ Wesen und Würckung in genauere Betrachtung ziehen wolte; so müste man billig der grübelnden Vernunfft diesen harten Verweiß ertheilen: daß sie der höchsten Thorheit zu beschuldigen sey, wenn sie in Erforschung überirdischer und göttlicher Dinge sich über die Sternen zu schwingen bemühet; da sie es doch in irrdischem und natürlichem Wesen meistentheils bey einer streitigen Muthmassung müsse bewenden lassen.

Solche Vernunfft wird auch hier die Spur göttlicher Schiffarth in dem weiten Meer der Schöpffung vergeblich suchen/ wenn sie eigentlich erforschen will, was vor dem auffgesteckten Sonn- und Monden-Lichte/ und dem daher rührenden

An-

Anfange der natürlichen Tage, vor Tage müssen gewesen seyn; da man es billig dabey beruhen läßt/ daß DER/ von dem das Gestirne sein Licht erhalten/ auch ohne das Gestirne alles erhellen könne: sintemahl wir auch wissen, daß nach dem Untergange der irrdischen Sonne/ wir in einem weit herrlichern und ewigen Lichte wohnen werden.

Kaum hatte die muntere Sonne ihr erstes Kind/ die Morgenröthe/ der blühenden Welt vorgestellet/ so rauschete bereit das göttliche Macht-Wort: Es werde! auff denen Wassern; dessen Krafft alsofort eine unzehliche Menge des Schuppen- und Flügel-Heers von tausenderley Arten hervor brachte: und ward das Wasser, welches wohl zu mercken/ eine Zeuge-Mutter der Fische und auch der Vögel/ ungeachtet diese in dem Schoße ihres Ursprungs gleich jenen nicht bestehen können/ sondern ihren Auffenthalt meistentheils in der Lufft und auff der Erden suchen. Welches denn mit verwunderlicher Anmuth wird zu schauen gewesen seyn/ als sich das Wasser beweget/ und nach solcher Bewegung tausend Arten bunt-gefiederter/ grosser und kleiner Vögel/ mit vermuthlich-unsäglichem Geräusche hervor geflogen sind/ welche alsobald die Lüffte mit pfeiffen/ zwitzern/ singen/ schreyen und krähen werden durchdrungen/ und sich hernach ein jegliches mit seiner Art, in den Wäldern und Flüssen auff seine Nahrung begeben: zugleich/ oder nach diesem, wird sich die nasse Schoß der

See abermahls beweget/ und durch häuffiges Gewimmel und Schertzen der grossen Wall-und anderer kleinern Fische/ wie auch aller Thiere, derer Natur das Wasser liebet/ auch selbst dem allgewaltigen Schöpffer eine sonderbare Anmuth/ und gnädigstes Wohlgefallen erwecket haben. Welcher so folgbar alles mit Seegen erfüllete/ und der Natur ihre Vermehrung anbefahl: dahero sich auch so fort ein jedes Wasser-und Lufft-Thier zu seiner Art auff das freundlichste hielte/ und also sein Geschlechte aus natürlichem Segens-Triebe anmuthigst vermehrte.

Die mühsame Sonne hub nunmehr ihr Gold-beflammtes Haar zum andern mahl aus der gestrig-belebten See: so donnerte abermahls die vereinbarte Krafft-Stimme der Arbeit lehrenden Majestät durch Wälder und Wiesen/ deren unendliche Würckung sich in der unbeschreiblichen Menge des Viehes/ Gewürmes und der Thiere alsobald erkennen ließ. Denn in kurtzem schüttelte der Löwe seine starcke Locken; das Nasenhorn betrachtete seine Waffen/ welche ihm vorietzo nur zur Zierde dienten/ weil sein abgesagter Feind der Elephant solches mit seinem Rüssel auffs freundlichste umfieng: der Bär schertzte mit dem Rinde, und das Tyger liebkoste dem Schaffe: das Panther spielte mit der Ziegen/ und das Camel ließ sich die Gesellschafft des Rosses sehr wohlgefallen. In Summa: die Behausung und Wirthschafft des künfftigen Menschen war

war dermassen anmuthig und wohl bestellet, daß deren Verlust billichst mit blutigen Thränen zu beweinen.

An diesem sechsten Tage nach oberwehnter Schöpffung des allgemeinen Welt-Klumpens, kurtz nach Erschaffung der Thiere und des Gewürms / schien **die bemühte Hochheilige Dreyeinigkeit** gleichsam einen kurtzen Ruhestand und diese Berathschlagung zu halten: **Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey.** Wie nun kein Wort des Höchsten vergebens in die Lufft schallet/ also erfolgte dessen vollkommene Würckung noch selbigen Tages. Denn die Hand **des heiligen Schöpffers** nahm ein Stücke oder Klumpen rother Erde/ und schuff oder bildete einen wohlgestalten Menschen mit vollkommenen Gliedmassen daraus. Es war aber dieses ausgearbeitete Stück Erde nicht eher ein Mensch zu nennen / biß ihn die lebendigmachende Krafft des Schöpffers anhauchte, und einen lebendigen Odem oder Seele einbließ: worauff sich im Augenblick das Geblüt regte/ das Hertze schlug/ und ein jedwedes Glied/ wie ein jetzt auffgezogenes Uhrwerck, seine von GOtt gewidmete Pflicht zu bewerckstelligen begunte. Wie nun Adam dem Leibe nach mittelbarer Weise/ und zwar vermittelst eines Erden-Klosses / erschaffen war: also nahm die Seele unmittelbarer Weise von GOtt ihren Ursprung/ und gewann erst nach diesem Einblasen der Mensch

das Ebenbild GOttes. Ob nun zwar diese neu-erbauete Creatur sattsam Vergnügung und Auffenthalt bey denen liebkosenden und nutzbaren Vögeln und Thieren in denen beblümten Auen/ an den rauschenden Flüssen/ und unter den fruchtbaren Bäumen suchen und finden kunte; so wolte ihn doch die brennende Liebe des gütigsten Erschaffers so weit eines ungemeinen Vorzugs würdigen/ daß ihm durch die heiligste Hand ein schöner Garten in Eden gegen den Morgen gepflantzet/und er darein mit höchster Wollust gesetzet wurde.

Hier wollen uns nun von der Gelegenheit des Paradieses viel Meynungen irre machen / indem ein Theil die gantze Welt zum Paradieße machen will: theils es so hoch in die Lufft bauen, daß es auch die Sündfluth nicht habe erreichen können/ und wieder andere es gar in den Monden setzen; so ist es doch am sichersten/ den Ort/ welchen die Schrifft bezeichnet/ zu glauben: solcher ist in Eden/ oder Macedonien/in einem Theil des Landes Babylonien/ gegen Assyrien / allwo man die vier Ströme noch heutiges Tages bemercket, unter den 33 und 36 Grad von der Linie gegen Norden zu finden gewesen/ und zwar in einer solchen lustigen Gegend/ welche auch nur durch bloßes Anschauen den Menschen vollkommen vergnügen können. Noch selbigen Tages räumte ihm der große Himmels-König einen Theil seines Thrones ein/ und übergab ihm den Scepter über

alle

alle Fische im Meer/ über die Vögel unter dem Himmel/ über das Vieh und Gewürme/ ja über den gantzen Erdkreiß/ worüber er und seine Nachkommen völlig herrschen/ und ihren Sitz in dem schönen Paradieß haben solten. Zu welchem Ende auch eine allgemeine Vorstellung der Geschöpffe geschahe/ indem die göttliche Krafft alle Thiere und Vögel herbey brachte, sie der menschlichen Gewalt auff das allerholdseligste übergab/ und ihm auch die Macht ertheilet/ jedweder Art einen Nahmen nach eigenem Belieben beyzulegen; ja **der freundliche Schöpffer** eröffnete die Schatz-Kammer seiner unaussprechlichen Liebe dermassen reichlich/ daß Adam freylich der allerbeglückteste Mensch gewesen. Vor diese große und unersetzliche Wohlthaten aber begehrte die **gutthätige Gottheit** keinen höhern Danck und Erwiederung/ als einen wenigen doch vollkommenen Gehorsam: daß er nur den von GOtt in der Mitten des Gartens gepflantzten **Baum des Erkäntnüsses Gutes und Bösen** unberühret lassen/ viel weniger davon essen solte; hingegen würde ein Uberfluß des herrlichsten Obstes von andern Bäumen seine hungrige Begierde stillen: **ja der Baum des Lebens** solte ihn bey unveränderlichem Alter erhalten; wie die Erzehlung des traurigen Falles fernere Erinnerung thun wird.

Nachdem nun Adam die Natur und Eigenschafft eines jeglichen Thieres durch Hülffe göttlicher Entdeckung gnugsam erlernet/ auch die

Ertheilung derer Nahmen darnach eingerichtet: so bemerckte er vor andern Dingen/ wie jegliches Wasser-Lufft-und Land-Thier einen treuen Gehülffen von seiner Art weiblichen Geschlechts neben sich führte/ welches so wohl deren Fort-Zielung beföderte/ als auch denen Männlein alle liebkosende Anmuth erweckte. Weil aber Adam unter allen diesen vorgestellten Thieren keines fand/ welches ihm/ als einem Menschen und Ebenbilde GOttes/ hätte anständig/ und als ein Gehülffe um ihn seyn können: so ereignete sich ein heimliches Sehnen und hertzliches Verlangen nach etwas/ das er selbst nicht zu beschreiben vermochte. Allein was Adam wünschte/ das hatte die allwissende Majestät schon zuvor von Ewigkeit her gesehen: weil es aber dem Menschen nirgend an einem Guten ermangeln muste/ so befiel den seufftzenden Adam eine sanffte Mattigkeit der Glieder/welche ihn zwang/ sich bey damals unschädlicher heiterer Abend-Lufft unter einen dickbelaubten Baum zu werffen/ in willens/ solchem GOtt-gelassenen Wunsche ferner nachzudencken / und die Sinnen durch den Kunst-vollen Gesang der Nachtigal zu ergötzen.

Kaum hatte er sich sothaner einsamen Ruhe anvertrauet/ so wurde das Schiff seiner Sinnen in die See eines tieffen Schlaffes getrieben/ welchen die Vergessenheit voriges Kummers [wo es anders damals ein Kummer zu nennen gewesen] um ein merckliches versüssete. Dieser Schlaff

aber

aber war so weit übernatürlich/ weil er nicht die Natur von seinem Ursprung erkennete/ sondern GOtt der HErr solchen auff ihn fallen ließ. In solcher Ruhe kam der heilige Menschen-Freund/ welcher bald anfangs seine gröste Lust bey den Menschen-Kindern gehabt/ verfügte sich zu dem schlaffenden Adam/ eröffnete dessen lincke Seite/ nahm eine Ribbe heraus/ und baute aus derselben eines der schönsten Bilder/ so jemahls auff Erden gewesen: ja, es war ein Meisterstück des großen Meisters/ welcher die Vollkommenheit selber ist; dannenhero es auch nichts anders/ denn ein Ebenbild und Abriß der vollkommensten Schönheit seyn kunte. Die Stätte aber der entnommenen Ribbe/ schloß die kunstreiche Hand der ewigen Allmacht wieder zu mit Fleisch/ und überzog sie dermassen mit Haut/ daß man nicht die geringste Narbe davon zu spüren vermochte.

Ob nun diese Ribbe ein überflüßiges/ und nur zu dem Ende bald anfangs erschaffenes Theil des menschlichen Cörpers gewesen sey; solches verschweiget der lehrende Text/ als etwas zu wissen unnöthiges. Dennoch hat solches der vorwitzigen Welt viel Fragens gemacht/ in welchem Verstande solches anzunehmen sey? Die meisten der Gelehrten geben dieser Meynung Beyfall: es sey kein überflüßiges/ sondern ein nothwendiges Bein gewesen. Denn es nennete ja Adam dieses

ses schöne Geschöpffe aus göttlichem Eingeben, **Bein von meinem Bein;** so es aber ein überflüßiges Bein gewesen wäre / so hätte er es nicht als sein eigenes und natürliches Bein ausruffen können. Zudem solte diese Ribbe die aller genaueste Vereinbarung Mannes und Weibes vorstellig machen: welche vielmehr aus der nöthigen als überflüßigen Ribbe erhellet. Diesertwegen aber ist Adam nicht etwan bresthafft worden: sondern die göttliche Vorsicht hat alsobald den Verlust / Krafft habender Allmacht / mit einer Ribbe ersetzet, und mit Haut und Fleisch / ohne einige Schmertzen und Empfindligkeit des Menschen, wieder überzogen.

Nach Vollendung nun dieses artigen und schönen Wunder-Gebäudes erwachte der schläffrige Mensch / eröffnete seine Augen / und rieb den Schlaff von der Stirne: ehe er sich aber auffzurichten vermochte, brachte GOtt, **als der erste Braut-Führer**, das wohlgerathene Werck seiner Hände, die Evam / gleichsam bey der Hand / und führte dieselbe dem Adam mit diesen allerholdseeligsten und Segens-vollen Worten zu: **Seyd fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erden, und machet sie euch unterthan. Und herrschet über Fische im Meer, und über Vogel unter dem Himmel, und über alles Thier, das auff Erden kreucht. Sehet da, ich habe euch gegeben**

geben allerley Kraut, das sich besaamet auff der gantzen Erden, und allerley fruchtbare Bäume, und Bäume, die sich besaamen zu eurer Speise. Und aller Thiere auff Erden, und allen Vögeln unter dem Himmel, und allem Gewürm, das das Leben hat auff Erden, daß sie allerley grün Kraut essen.

Hier saß nun Adam in voller Entzückung, und stellete sich dieses nur als einen beliebten Traum vor: so bald aber der göttliche Seegen in seinen Ohren schallete, so regte sich das Geblüte, das Hertz flammte, und ein innerlicher, noch unbekandter Trieb zwang ihn, sich zu erheben, und dieser Schönen in reinster Vergnügung zu nahen. Die damals noch unschuldige Blösse erlaubte ihm, dieses Wunder-Bild auffs genaueste zu betrachten: iemehr sich aber seine Augen an solchen Alabaster-Gliedern weideten, iemehr hielt die ungemeine Verwunderung seine Zunge gebunden: ja diese GOtt-gleichende Schönheit verwandelte ihn fast in einen Stein, biß er endlich durch göttliches Eingeben ihren Ursprung erkennte; da er sie mit entzückender Vergnügung umarmte, und mit einem brennenden Kusse überlaut und voller Freuden ausrieff: Das ist doch Bein von meinem Bein, und Fleisch von meinem Fleisch. Man wird sie Männin heissen, darum, daß sie vom Manne genommen ist.

Also

Also erreichte die Glückseligkeit des ersten Menschen den Gipffel höchster Vollkommenheit. Er selbst war in einer vor GOtt gültigen Heiligkeit und Gerechtigkeit erschaffen, er wohnete in dem beliebtesten Orte der Welt/ da er ausser dem Pallast der Ewigkeit sich keine beqvemere und schönere Wohnung hätte wünschen können oder mögen. Was sein Hertz begehrte/ wurde ihm durch eine Bemühung ohne Mühe oder Sorgen mit höchster Lust gewähret. Sein Cörper wurde durch das anmuthige Obst des Lebens vor allen siechenden Schmertzen befreyet/ und die Furcht des Todes bestund damals in einer höchstseeligen Versetzung aus dem irrdischen in das himmlische Paradies. Die wahre Freude an GOTT währete immerfort/ als gegen welchen beyder Liebe von reinem Hertzen, gutem Gewissen und ungefärbtem Glauben brannte. Lufft/ Wasser/ Feuer/ Erde/ Thiere/ Vogel und Fische warteten auff des Menschen Befehl/ und was dieses zu übertreffen schien/ so vergnügte ihn am meisten die wunderschöne Männin, welche ihm vor kurtzer Zeit als eine Ribbe so nahe am Hertzen gesessen hatte. Sie ruheten bey einander ohne Müdigkeit/ und wurden vom Schlaffe nie wider ihren Willen befallen. In Summa: **Der Mensch lebte in dem Paradieß/ wie er wolte/ so lange er dasjenige wolte, was GOtt wolte.**

So viel aber hieraus zu unserm Zwecke dienet/

net/ so kan man erkennen/ wie GOtt, als die wahre selbst-ständige Liebe, der erste Stiffter der Liebe, gewesen/ und diese erste Helden-Liebe denen Menschen selbst eingepflantzet; und zwar durch diesen anmuthigen Befehl: die Menschen solten einander allerdings lieben; jedennoch vermittelst solcher Art, wie uns Adam und Eva noch im Stand der Unschuld vorgegangen/ nemlich in GOtt-gefälliger Reinigkeit des Hertzens/ so viel die menschliche Schwachheit nach dem Falle erlaubt: wie solches alles die beglückten Eltern in nachfolgender gebundnen Schrifft-Wechselung denen betrübten Nachkommen deutlicher zu vernehmen geben.

Adam an Evam.

SO kan des Höchsten Witz Gedancken auch errathen?
Blitzt seiner Augen Strahl auch in den Hertzens-Schrein?
Beseelt Allwissenheit die großen Wunder-Thaten:
So kan unmöglich ihm etwas verborgen seyn.
Mir hatte Krafft und Hand des Schöpffers aufferbauet
Den Leib aus Erd und Leim; das Leben eingehaucht.
Mir ward der Wunder-Bau der Erden anvertrauet/
Von mir ward Thier und Feld als Herr und Mensch gebraucht.
Die treue Sorgfalt hieß mich in den Garten gehen/
Den selbst die Majestät in Eden hat gepflantzt/
Wo Bäum und bunter Klee in schönster Ordnung stehen/
Den in geviertdter Fluth ein nasser Wall umschantzt.
Das schöne Paradieß soll mir zur Wohnung dienen/
Wo Sicherheit und Lust das frohe Haupt bekrönt:

Wo Ros' und stetes Wohl in voller Anmuth grünen/
Wo niemals Weh und Tod die Mord-Trompete thönt.
Mein Geist wird stets beseelt mit innerlichen Freuden/
Die das Gemüthe kennt/ und nicht zu nennen weiß.
Die Seele wird geschmückt mit reinster Unschulds-Seyden/
Und meine Scheitel ziert der Tugend Lorbeer-Reiß.
Ich lebe sonder Weh. Die Sichel scharffer Sorgen
Raubt keine Jahre weg. Was GOtt will/ will ich auch.
Ich schliesse sonder Schmertz biß an den hellen Morgen/
Mein Dancken und Gebet ist GOttes süsser Rauch.
Der Kranckheit strenger Gifft erstirbt an diesen Grentzen:
Mein Leib weiß nie/ was Gicht u. Gicht-Beschwerung sey.
Die sanffte Rosen-Lufft schafft einen steten Lentzen/
Und ein gesunder West macht Pest und Fieber frey.
Man hört hier nimmermehr die Klage-Lieder schallen:
Die Leichen sind entfernt/ wo Geist und Leben wohnt.
Des Todes blasses Reich muß Höllen-werts zerfallen/
Weil mich der Lebens-Baum mit süsser Frucht belohnt.
Es darff kein harter Stahl viel tieffe Furchen ziehen/
Das Seegen-reiche Feld trägt ungedüngte Frucht:
Es darff sich keine Hand biß auff den Schweiß bemühen/
So Feld als Baum und Thier steht in bestellter Zucht.
Das holde Paradieß schafft tausend Lieblichkeiten;
Der Blumen Ambra schenckt den lieblichsten Geruch.
Der Tuberosen Krafft will Tulp und Klee bestreiten/
Der Wiesen bunte Pracht ist ein gesticktes Tuch;
Wo Ros' und Lilien und Hyacinthen spielen/
Wo Nelcken und Jesmin/ Narzissen/ Majoran/
Durch das beperlte Graß nach Aug und Sinnen zielen/
Da man den stoltzen Fuß auff Rosen setzen kan.
Dort prangt ein hoher Baum mit köstlichen Granaten/
Die Kern und Krone ziert. Hier beugt sich Baum und Ast
Mit süsser Frucht/ die allzeit wohl gerathen/
Und nicht verderben muß; und beut die Nectar-Last
Der güldnen Aepffel an. Und jener Baum verstecket
Die Sängerin der Nacht/ die voller Anmuth singt/

Und

Und wider Willen mich offt aus dem Schlaffe wecket/
 Wenn sie den engen Raum der reinen Kehle zwingt.
Benetzen meinen Fuß die nassen Crystallinen/
 Wo sich die Perlen-Fluth durch hole Klippen zwängt/
Wo feuchtes Silber rauscht; so darff ich mich erkühnen/
 Zu sagen: daß mir sey des Himmels Lust geschenckt.
Dort schertzet ein Delphin mit schuppichten Gesellen/
 Das stumme Heer durchstreicht der Thetis feuchte Schoß.
Der stoltze Behemoth spielt in den grünen Wellen;
 Hier ist das Ufer nie von solchen Thieren bloß/
Die sich mit Spiel und Schertz ergötzen in dem Schatten.
 Dort rennet Hirsch und Brunst der schnellen Hündin nach;
Hier will sich Zieg und Lamm mit Bock und Widder gatten.
 Es nennet iedes Thier nicht lieben eine Schmach.
Und dieses wolte fast die freyen Sinne quälen/
 (Ob zwar das Paradies so Angst als Qvaal verbannt)
Ich wünschte mir durch GOtt was gleiches zu vermählen.
 Kurtz: dieser stille Wunsch war GOtt so fort bekandt/
Eh Lipp' und Zunge noch im minsten sich bewegten.
 Es fiel ein tieffer Schlaff der Sinnen Uhrwerck an:
Daß gleich den Sinnen sich die Glieder nicht mehr regten.
 Indessen weiß ich nicht/ was mein GOtt hat gethan.
So bald mich Traum und Schlaff und Dunckelheit verlassen/
 Sah ich dich/ schönstes Bild/ entzückend vor mir stehn.
Es konte sich mein Geist nicht im geringsten fassen/
 Und die Bewunderung hieß mich verlohren gehn.
Doch als des Höchsten Wort in meinen Ohren schallte/
 Seyd fruchtbar mehret euch! so weiß ich/ wie mir war.
Wie mir Geblüt und Geist durch alle Glieder wallte/
 Und wie dein Anblick nur mir volle Lust gebahr.
Dis/ Hertz vertrauter Schatz! heist mich die Lieb erzehlen/
 Weil das Gedencken auch die Liebenden ergetzt.
GOtt wolte Riebb' und Bein zu deinem Bau erwehlen/
 Daß man als Männin dich in Brust und Hertze setzt.

Du Fleisch von meinem Fleisch! Du Bein von meinem Beine!
Geneuß der Seeligkeit/ die uns der Höchste schenckt.
Iß Lebens-Obst/ und trinck vom Ambrosiner-Weine/
Den uns die milde Hand des Schöpffers eingeschenckt,
Enthalte dich zugleich der höchst-verbotnen Früchte/
Die jener breite Baum in schönster Menge zeigt.
GOtt sprach: es ist vor euch ein tödtendes Gerichte/
Dadurch man sich gewiß zu seinem Falle neigt.
Des Tages/ da ihr euch laßt diese Frucht gelüsten/
Wird Tod und Höllen-Qvaal die Frucht des Naschens seyn.
Wir wollen uns / mein Schatz/ das Leben selber fristen/
So leben wir vergnügt/ und kennen keine Pein.
Das große Seegens-Wort mit Anmuth zu erfüllen/
Reitzt uns ein süsser Trieb/ der sich uns beygesellt.
In Lust und Reinigkeit blüht unser beyder Willen/
Und eine Liebes-Frucht vermehrt die kleine Welt.

Eva an Adam.

HIer kömmt die erste Schrifft von treuem Mund und Händen/
Die höchst-genau mit dir/ mein Schatz/ verbunden sind.
Ich kan dir diesen Brief durch keinen Menschen senden/
Weil man zu Nachbarn schaut nur Bäume/ Sonn und Wind.
Doch wird mein Engel wohl den Bothen nicht verschmähẽ/
Der dir das Siegel druckt mit Lippen auff den Mund.
Der Liebe sanffter West muß diese Blätter wehen
Zu deinen Füssen hin. Der hochbeliebte Bund/
Den zwischen mir und dir des HErren Macht gestifftet/
Regieret Hand und Kiel/ und flöst die Wörter ein:
Es hat geschmückte Pracht die Wörter nicht vergifftet/
Und diese gantze Schrifft muß rein und heilig seyn.

Du

Du schreibest mir/ mein Kind/ von tausend Lustbarkeiten/
Die uns das Paradieß mit reicher Müntze zahlt:
Doch dieses kan kein Mund dem Wesen nach bedeuten/
Was mir vor Zucker-Lust in Hertz und Brüsten stralt.
Der Gold-beseelte Printz der Sternen läufft mit Freuden
Die blau-gestirnte Bahn durch Widder/ Waag und Leu.
Sie läst uns keinen Frost/ auch keine Hitze leiden:
Sie würckt den Diamant/ gebiert so Gold als Bley.
Des Monden Silber-Horn beseelet unsre Glieder/
Sein Einfluß wird gespürt in Frucht/ Metall und Wein.
Er folgt der Sonnen nach/ und führet auff und nieder/
Das helle Sternen-Heer durch seinen blassen Schein.
Es spielet Zephyrus mit lauter Anmuths-Winden/
Bläst von den Rosen her, streicht durch die Blätter hin.
Und lässet den Geruch ambrirte Lufft empfinden/
Die Haupt und Hertze stärckt. Hier kan ein ieder Sinn
Nur nach Belieben sich mit höchster Lust ergetzen,
Mund/ Augen/ Ohr' und Hand geneust der vollen Lust.
Wir leben überhäufft mit vielen Wollust-Schätzen/
Neid/ Kum̃er/ Sorgen/ Angst bleibt uns hier unbewust.
Dis alles und noch mehr/ was ich und du geschrieben/
Wird uns mit Uberfluß durch milde Hand gewährt.
Wer wolte nun nicht GOtt von gantzem Hertzen lieben/
Den GOtt/ der uns gemacht/ erfreuet und ernehrt.
Die Feder wird zu schwach/ der kleine Raum zu enge/
Ich kan nicht/ wie ich soll/ beschreiben/ was ich will.
Vergnügung/ Freud und Schertz beströmt in solcher Menge
Die frohe Brust/ daß ich das süsse Liebes-Ziel
Auch nicht zu nennen weiß. Die vorerzehlten Freuden
Sind würdig/ daß man sie in Gold und Marmor ätzt:
Ach! aber/ keine gleicht der Wollust/ die uns beyden
Den Liebes-Nectar schenckt/ Gemüth und Leib ergetzt.
Das Gold der reinen Treu/ der Tugend Marmor-Säulen/
Der Keuschheit Jaspis-Grund/ der Unschuld Alabast/
Ziert unsern Liebes-Bau. Laß uns/ mein Adam/ eilen!
GOtt selber führt uns ein in diesen Lust-Pallast.

Was kan beliebter seyn / als gleich-gesinnter Wille?
Wilstu nach Osten hin/ so will ich Morgen-werts.
Wilstu verschwiegen seyn/ so schweig ich gleichfals stille/
Flammt Seel und Geist in dir/so brennet mir das Hertz.
Beliebet dir der Schlaff/ so eckelt mir zu wachen/
Gefällt dir Blum und Au/ so such ich Wieß und Feld.
Blickstu mich frölich an/ so werd' ich freundlich lachen/
So daß der gleiche Sinn aus iedem Thun erhellt.
Ein iedes Zucker-Wort begleiten tausend Küsse:
Der holde Wechsel wird hierinnen nicht gespart.
Dem Hertzen thut es wohl/den Lippen schmeckt es süsse/
Wenn sich die Brunst verirrt auff dieser Rosen-Farth.
Der Himmel selber liebt den grünen Schmuck der Erden/
Die Sonnen-Fackel brennt von Lieben, angezündt.
Es muß die kalte Welt durch sie erwärmet werden/
Sie schwängert Erd und Baum, durch Strahlen/ Glut und Wind.
Wie müht sich nicht das Licht/das nur bey Nachte flammet/
Damit es dieser Welt durch Wechsel sey beliebt.
Es muß der Perlen-Thau/ so von dem Monden stammet/
Besaamen Gras und Kraut/ wenn er das Lieben übt.
Das Oel der Sternen-Glut entspringet von der Liebe/
Sie blicken diese Welt mit tausend Augen an.
Wie solte Adam nicht und die erbaute Riebe
Den Sternen folgen nach/ betreten diese Bahn?
Zu dem sibt man die Spur der Lieb' auch in den Dingen/
Die ihren Ursprung zwar nicht jenen gleich gesetzt.
Doch wird Magnet den Stahl aus Liebe zu sich zwingen/
Und Ambra hat sich offt an schlechter Spreu ergetzt.
Es pflegt der Rebenstock den Ulmen-Baum zu küssen/
Und der erwärmte Hanff zeucht Feuer unter sich.
Hieraus läst dieses sich/mein Engel/ leichtlich schlüssen:
Der Liebe sanffter Schluß sey meist vor mich und dich.
Zuförderst will ja GOtt die Liebe von uns fodern/
Die er uns eingepflantzt/ und Adam selber weiß.

So muß der Mensch in Satans Fesseln liegen
wenn er sich last den Schlangen=balg betrügen

Es soll die reine Flamm in beyder Hertzen lodern/
Bey dir ist lauter Glut/ bey mir ist wenig Eiß.
Ich folge/ wo du ruffst: dein Wincken ist mein Wollen/
Dein Bitten mein Gebot. Ich lieffre selbst die Schrifft/
Und mich in deine Hand. Der Seegen ist gequollen
Von dem/ der selbst so Lieb' als Ehen hat gestifft.
Jetzt soll mir jener Baum zum kühlen Schatten dienen/
Den uns der strenge Mund des Höchsten hart verbot.
Ich weiß nicht/ob ich mich zu sagen darff erkühnen;
Es habe mit der Frucht wahrhafftig keine Noth.
Soll dieser Aepffel Gold umsonst den Garten zieren/
Und dieser schöne Baum nur so vergebens blühn?
Nein! nein/wir werden bald den Nutzen an uns spüren/
Wir werden seyn/ wie GOTT: der Tod wird vor uns fliehn.
Versuch es/ wo ich dich als meinen Schatz soll küssen:
Nur koste/wie der Safft so scharff und lieblich schmeckt.
Nach diesem will ich dich in meine Armen schliessen/
Biß uns die Danckelheit des braunen Abend deckt.

II.

Die gefallnen Eltern.

In solchem Schoß der göttlichen Gnaden und irrdischer Glückseligkeit saß damals der beglückte Adam mit seiner geliebten Eva: in welchem Wohlstande sie auch ungezweiffelt würden biß zu ihrer seeligen Lebens-Veränderung verharret haben/ wenn nicht so fort auch noch im Stande der Unschuld ein starcker Vorwitz die Evam getrieben hätte/ die angenehm schei-

scheinende doch hart verbotene Frucht etwas genauer zu betrachten; da sie denn sich gleichsam Stuffen-weise zu ihrem Falle neigete. Anfangs trat sie auff die Stuffen obberührten Vorwitzes; sie erkühnte sich/ **dem Baume des Erkäntnüsses Gutes und Böses** etwas näher zu treten/ und zu sehen/ ob sie nicht durch eigentliche Betrachtung hinter die Ursach des schrecklichen Verbotes zu gelangen vermöge. Zu welchem Vorwitz sie das Verbot noch hefftiger verleitete, angesehen sie sonst diesen Baum gleich andern würde geachtet/ und nicht so genau beobachtet haben. Denn es ließ sich bereits bey ihr etwas unartiges und zum Fall Anlaß gebendes mercken, als sie es nicht nur bey dem blossen Gelüsten bewenden ließ/ sondern auch die verbotene Frucht in genauen Augenschein zu nehmen sich unterstund: daher GOtt die Hand abzog/ und ihren Gang zur Straffe nicht hinderte.

Als sie nun vor diesem Baume stund/ und fast jeden Apfel insonderheit beschauete/ legte der verborgene Satanas den Zünd-Strick teufflischer Verblendung alsobald in das Pulver ihrer Begierden/ und bildete ihr die Frucht viel angenehmer vor, als sie wohl an sich selber seyn mochte. Ihre unordentliche Begierden erlaubten ihr also zu reden: **Wie? ist nicht das Paradieß zu unserer vollkommenen Vergnügung erschaffen? Wie kan denn dieses eine Vollkommenheit genennet werden, wo man**

die

die schönste Frucht im Garten vor Augen sehen/ und doch nicht geniessen darff? Ach! daß GOtt solches strenge Verbot unterlassen hätte! Wie begierig wolte ich mir einen von diesen rothen Aepfeln abpflücken, und mit solchem Appetit hinein beissen, daß mein Adam seine Lust daran sehen solte. Kaum hatten solche lüsternde Worte die Zunge verlassen/ so antwortete der abgesagte Menschen-Feind durch einen Schlangen-Balg/ welcher sich um denselben Baum gewunden hatte/ und fragte das Weib gantz hönisch: Ja, solte GOtt diß gesagt haben, daß ihr nicht essen sollet von allerley Bäumen im Garten? Wo du das glaubest/ so wirst du deine Einfalt verrathen. Hier setzte nun die vorwitzige Eva ihren Fuß auff die dritte Staffel des sündlichen Falles/ indem sie einen ordentlichen Discurs mit dem verlarveten Bösewicht formirte/ und sich mit ihm in ein verdammtes Gespräche einließ. Wobey ihre brennende Begierde zu dieser verbotenen Frucht zu bemercken/ welche ihr nicht zu bedencken erlaubet: Ob es auch möglich sey/ daß eine Schlange reden könne? Denn ob zwar die Schlange vor dem Fall ein sehr artiges/ und wegen seiner schnellen Bewegung, auch nachahmenden menschlichen Vernunfft/ sehr angenehmes Thier gewesen/ welches der Mensch zu seiner Lust gar wohl um sich leiden konte; so war sie doch

mit keiner Sprache begabet / und dahero auch nicht zu vermuthen / daß diese Schlange natürlicher Weise so deutlich hätte reden können. Daher der listige Sünden-Freund / welchem die Gemeinschafft dieses Thieres mit dem Menschen wohl bewust / sich dieser Gelegenheit bediente / und die Schlange als ein Werckzeug seines verfluchten Vorhabens gebrauchte. Allein die verblendete Eva gleichte denen Vorwitzigen / welche den Feuer-brennenden Ætna zu ersteigen sich bemühen / und aus einer mit Aschen bedeckten Gruben in die andere fallen, biß sie dem Schwefel-Grunde zu theil werden: Also vermeinte sie sich dieser Versuchung gar klüglich zu entledigen / wenn sie das arglistige Monstrum mit diesen Worten eines andern bereden wolte: **GOTT hat uns zwar erlaubet von allen Bäumen dieses Gartens die Früchte zu geniessen: Aber diesen Baum, welcher hier mitten im Garten stehet, hat sich GOTT gleichsam außgezogen, bedungen und verboten, auch denselben so gar nicht anzurühren, geschweige denn einen Apffel abzubrechen und davon zu essen, und zwar mit dieser Bedeutung: Wir würden davon sterben.** Aber die verteuffelte Schlange liesse sich alsobald mit diesen verschmitzten Worten vernehmen: **Ihr werdet mit nichten des Todes sterben; sondern GOtt weiß / daß, welches**

Ta-

Tages ihr davon esset/ so werden euere Augen auffgethan/ und werdet seyn wie GOtt, und wissen, was gut und böse ist. O verzweiffelte Rede! O vermaledeyete Arglist! Dieser höllische Redner suchet seine verfluchte Beredsamkeit hervor/ und stürtzet das ietzt-sinckende schwache Werckzeug vollend mit zwey-deutigen Worten von den Sünden-Stuffen in den Abgrund der Höllen. Denn wie Eva ohne dis bereit die Hand nach dem Apffel ausstreckte, und sich nur noch einen und andern Zweiffels-Knoten wolte aufflösen/ oder vielmehr fester verknüpffen lassen; so legte sie sich diese Worte nach ihrem Willen aus/ und nahm sie in diesem Verstand an/ als ob die Schlange gesagt hätte: **Glaube doch nicht diese Rede, welche du nicht selbst aus dem Munde des Höchsten, sondern nur von deinem Manne gehöret hast. Wer weiß/ was dieser vor einen heimlichen Liebes-Schertz hierunter verborgen hält? Ich sichere dich vielmehr, daß du nebst deinem Adam nicht nur wirst leben bleiben; sondern GOtt weiß, ich ruffe ihn hierüber zum Zeugen an, eure Augen werden dermassen erhellet werden, daß ihr allen Unterschied des Guten und Bösen werdet wissen, dieses lassen und jenes thun können: ja, ihr werdet fast gleiches Wesens**

sens mit GOtt seyn. Allein/ der eigentliche Verstand war dieser: Esset nur davon! Ihr werdet nicht alsobald sterben, und des Todes seyn/ ob gleich hernach der zeitliche und ewige Tod euer warten wird. GOtt, als die Allwissenheit selbst, weiß es schon vorher/ daß den Augenblick/ da ihr davon esset, eure Augen werden eröffnet werden, damit ihr eure Schande und Blöße sehen könnet: ja/ ihr werdet seyn wie GOtt, und mit euren Schaden erfahren, was gut oder böse sey. Der gröste Betrug steckt in dem Worte/ wie GOtt: da der Ertz-Betrüger das Wort Elohim gebraucht/ welches so wol die heilige Dreyeinigkeit/ als auch die Teuffel vor dem Fall bedeutet. Ist also wohl recht durch des Teuffels Neid die Sünde in die Welt kommen; weil er nicht leiden konte/ daß er/als ein vorhin so schöner Engel/ mit Ketten der Finsterniß gebunden/ der Mensch aber mit Heiligkeit und göttlicher Gnade beseeliget seyn solte.

In solchem unrechten Verstande beschauete Eva noch einmahl den wunder-schönen Baum/ überläufft alle Blätter und Aepfel mit den Augen/ und bildet sich nunmehro gewiß ein/ sie werde nach der ersten Geniessung alsofort einen Wett-Streit mit GOtt wegen übriger Klugheit anstellen können: ja es ist noch zu zweiffeln/ so fern einige verhoffte Weißheit erfolget wäre/ ob sie dem

Adam hievon etwas entdecket oder mitgetheilet, und nicht vielmehr diese Klugheit vor sich allein behalten hätte. Diese tödliche Meinung führte darauff ihre Hand zum Tode/ daß sie unterschiedene Aepfel, welche GOTT auch nur anzurühren verboten/ und noch gar mit Bedacht sich einen davon erwehlete/ welcher ihr sündliches Verlangen stillen solte. Sie brach endlich einen der schönsten ab/ und that zugleich den ewig-vermaledeyten Biß darein/ darüber wir arme Menschen nun fast 6000. Jahr haben käuen müssen. An sich selbst mochte zwar diese Frucht eine Art des herrlichsten und safftigsten Obstes seyn/ dahero sie solches begierigst verschluckte: Allein statt vermeinter Klugheit gerieth sie in diese Thorheit/ daß sie auch ihren Mann zu gleichem Irrthum verleitete. Siehe da, mein werthester Schatz! wird sie ihn angeredet haben/ diese Frucht, von welcher du mir weiß gemacht/ daß, wer davon ässe, des Todes seyn müsse, übertrifft das andere Obst, welches wir in starcker Menge vor uns sehen, so weit, als die süssen Wein-Trauben bittere Schlehen. Ich habe davon genossen, und siehe, der liebliche Safft hat mich dermassen erquicket, daß ich mich vielmehr statt des gedroheten Todes gantz wohl und munter befinde. Nimm hin diesen Apfel, welcher mit dieser Hand, die du offt als eine Wohl-

thä-

thäterin geküsset, abgebrochen, und versuche ihn: ich weiß, du wirst mir erwünschten Beyfall ertheilen. Hier begunte der verliebte Adam einen gefährlichen Wett-Streit zwischen Liebe und Furcht in seiner Seele zu empfinden. In einem Ohr schallete das göttliche Verbot: Du solt nicht davon essen! das andere aber neigte sich zu dem höchstschädlichen Liebkosen des schmeichelnden Weibes. Und dieses behielt/ leider! die Ober-Hand/ daß er aus blinder Liebe den Apfel ergriff, und gleichfals so begierig hinein biß/ daß der häuffige Safft selbst die schmertzliche Folge beweinte. Kaum hatten sie diese verdammliche Mahlzeit geendiget, so verbarg sich der leidige Tröster/die verlogene Schlange/ihre Augen wurden eröffnet/ und sie erkenneten beyde/ daß sie das Kleid voriger Unschuld und Heiligkeit verlohren/ und gantz nackend waren. Eine Röthe/ welche auch die tödlichen Aepfel beschämte/ überzog die zarten Lilien-Wangen der Even/ ihre Augen schlugen sich niederwerts zur Erden/ sie sprach ihre fliegende Haare um einigen Schutz wider die erkannte Blöße an, worinnen sich die sorgfältigen Hände vergebens bemühten: Adam hingegen schiene vor Scham und Erschrecken in einen Stock verwandelt zu seyn: das vergangene dauchte ihn als ein Traum/ und sein Erwachen war mit Furcht und Finsterniß erfüllet. Er schlug die Hände in einander/ sahe die beschämte Eva mit nassen Augen an/ und der Jammer

verbot ihm/ sie anzureden. Als sie aber weniger als nichts sich zu rathen vermochten: waren sie nur anfangs bedacht/ wie sie ihre Blöße bedecken möchten: wozu sie sich einige sehr breite Feigen-Blätter erwehlten/ solche zusammen flochten/ und sich darein/ so gut sie konten/ einwickelten.

Das brennende Sonnen-Rad begunte den hitzigen Lauff in der See abzukühlen / und ein kühler Westen rauschete durch die Blätter/ als die halb-bedeckten Menschen ihren Jammer voller Furcht und Angst unter den Bäumen erwogen und überlegten / welcher ungemein verdoppelt wurde/ als sie die Stimme des HErrn im Garten höreten. Das hefftige Schrecken rieth ihnen diese Thorheit / sich vor den Augen des allsehenden Richters zu verbergen: Welche starcke Schwachheit aber ihnen der vor Zorn und Mitleiden brennende GOtt so weit zu gute hielt / daß er sich anstellte/ als wären sie ihm verborgen; dannenhero er ruffte: **Adam/ wo bist du?** Kein Donner kan erschrecklicher in denen Wäldern rasseln/ ob gleich tausend Keile in so viel Eichen führen / als diese Frage in ihren Hertzen und Ohren schallete. Endlich erholete sich Adam in etwas / und antwortete mit bebender Stimme und stammlender Zunge: **Ich hörete deine Stimme im Garten, und furchte mich: denn ich bin nackend, darum versteckte ich mich.** Hier war Adam seines Falles eigner Verräther/ da er meinte/ sich wohl verantwortet zu haben.

Wel-

Welches denn nicht unbillich eine Würckung der erlangten Narr-statt verhoffter Klugheit zu nennen war; daher ihn auch der alleinweise GOTT alsobald mit seinen Worten zu schlagen/ und zu fangen wuste/ als ER ferner fragte: **Wer hat dirs gesagt/ daß du nackend bist? Hast du nicht gegessen von dem Baume, davon ich dir gebot: du solst nicht davon essen?** Und stellet sich der verborgene GOtt abermahl, als ob er es nicht eigentlich wüste/ sondern gleichsam errathen/ oder erst durch einige Nachforschung erfahren müste. Hierauff begieng nun Adam wiederum einen starcken Fehler/ und erwiese sich gleich einem Taumelnden, welcher sich mitten im Fallen zu erhalten vermeinet/ da er sich doch nur durch vergebenes Bemühen fernern Anlaß zum Straucheln giebet. Er that zwar eine freye Bekäntniß/ sie war aber mehr von einer Vermessenheit als nöthigen Reue begleitet; indem er lieber sein Weib/ wonicht gar den HERRN selber, als die Grund-Ursache seines Falles/ anzugeben sich erkühnte: **Das Weib**, sagte er/ **das du mir gegeben hast, gab mir von dem Baume, und ich aß.** Welches fast lautete/ als ob er spräche: **Hättest du mir nicht eine solche näschigte Evam beygesellet, so wäre ich unschuldig blieben.** Solcher gestalt blitzte ein Gebrechen nach dem andern aus der gantzen verderbten Natur hervor: gleich einer rasenden

Glut,

Glut/welche ihren Ursprung in dem innern Theil eines Hauses genommen/ und mit Macht zu allen Thüren und Fenstern heraus schlägt. Die freundliche Majestät des HErrn aber, ungeachtet sie solche Schnitzer mehr als wohl bemerckte/ übergieng dennoch alles mit einem sanfftmüthigen Stillschweigen/ und wendete sich zu der zitternden Eva/ die ER gleichfals vors Gerichte foderte/ welches mehr inn- als äuserlich geheget wurde. Warum hast du das gethan? fragte die sich unwissend-stellende Allwissenheit/ die sich gegen die armen Menschen recht menschlich bezeigete/ und sie nicht durch allzustrenges Vorhalten in einige Verzweiffelung stürtzen, vielweniger/ bey doch Sonnen-heller Schuld, unverhörter Sache verdammen wolte.

Hier verließ nun Evam gäntzlich ihre vorige Beredsamkeit, und der gedultigste Richter muste auff eine langsame Antwort von der höchst-erschrockenen Frauen warten. Sie verbarg sich/ so viel möglich/ hinter ihren Mann/ und vermochte nicht mit ihren sündhafften Augen auch in den Schatten des Majestätischen Lichtes zu sehen. Endlich legte ihr das bestürtzte Gewissen diese Worte in den Mund: Die Schlange betrog mich also/ daß ich aß. So fort wendete sich das blitzende Antlitz des HErrn von dem erschrockenen Weibe zu der durch hohe Allmacht herbey-gezogenen Schlange/ welche ER keiner

Fra-

Frage würdigte/ vielweniger sie wie Adam und Evam zur Rede setzte; sondern fuhr sie alsobald/ gleichsam auffs hefftigste wider sie erbittert/ mit dieser donnernden Fluch-Stimme an: **Weil du solches gethan hast/ und hast dein verdammtes Gifft des gelben Neides auf diese arme Menschen dermassen geschäumet/ daß fast keine Wieder-Erlangung voriger Gesundheit zu hoffen ist; so seyst du verflucht für allem Vieh/ und für allen Thieren auff dem Felde. Auff deinem Bauche solst du gehen/ und Erde essen dein Lebenlang. Und ich will Feindschafft setzen zwischen dir und dem Weibe/ und zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen/ derselbe soll dir den Kopff zertreten/ und du wirst Ihn in die Fersen stechen.** Da denn zuförderst die irrdische Schlange/ welche ihren Balg zu dieser Schand-That dargeliehen/ so weit diesen schrecklichen Fluch empfand/ daß sie des vor andern Thieren genossenen Vorzugs bey dem Menschen nicht allein auff ewig verlustigt/ sondern auch vor allen andern Thieren auff Erden verflucht/ und unter das garstige Ungeziefer gerechnet seyn solte. Und ob sie zwar auch vor dem Fall währenden Lauffes die Erde mit dem Bauche berühren muste/ so war es doch damals ein Lauff der Natur/ nunmehr aber ein straffender Fluch/ wie an dem Menschen die

Blös-

Blöse. Zugleich ward ihr auch alle Speise entzogen/daß sie statt voriger Lecker-Bissen/ welche ihr der Mensch von seinem Tische öffters wird dargereichet haben/ auch noch bis ietzo/ nach dem Zeugniß Aristotelis, sehr begierig darnach thut/ künfftig nur den Staub lecken/ und Erde fressen solte.

Bald erfolget hierauff der Fluch wider die alte Schlange den Teuffel/ welcher durch die gesetzte Feindschafft zwischen dem Saamen des Weibes und ihrem Saamen angedeutet, und hiedurch zugleich die frölische Botschafft zu erst der beängstigten Even angekündigt wurde/ daß von ihren Lenden der jenige Heyland solle gebohren werden/ welcher sich ihrentwegen an diesem vermaledeyten Verführer und höllischen Schaden-Froh rächen/ und ihn hievor/ ungeachtet der schmertzlichen Fersen-Stiche/den Kopff zertreten solte. Welches Evangelium der Trost-losen Even die Wangen-abrollenden Thränen wird einiger massen abgetrocknet/ und sie dermassen gestärcket haben/ daß sie die Ankündigung ihres Antheils von der wohlverdienten Straffe mit etwas mehrerer Standhafftigkeit anhören können/ wenn sie diese schmertzlichen Worte durch Hertz und Ohren muste dringen lassen: **Ich will dir viel Schmertzen schaffen, wenn du schwanger wirst; du solst mit Schmertzen Kinder gebähren; und dein Wille soll deinem Manne unterwerffen seyn, und er soll dein Herr seyn.**

Hier möchte sich einiger Vorwitz erkühnen nachzugrübeln/ warum doch das schwächste Theil der Menschen mit gedoppeltem Straff-Joche beleget worden? welches aber leichtlich zu beantworten: Weil nemlich Eva doppeltes Ubel begangen; indem sie nicht allein das Verbot ihres Schöpffers übertreten/ sondern auch zugleich ihren Mann ins Verderben gestürtzt: da sie denn jenes durch die schmertzliche Geburt/ dieses aber durch die männliche Beherrschung/ deren sie währenden Unschuld-Standes allerdings entübriget war, zu büssen/ durch die göttliche Gerechtigkeit verurtheilet wurde.

Indessen wartete Adam mit Furcht und Schmertzen/ was vor eine Straffe/ welche ihm bereits sein bellendes Gewissen ankündigte/ seinen Frevel belohnen würde. Das Hertze schlug/ und ein kalter Angst-Schweiß überzog die Stirne/ ja die vorige Vermessenheit wolte sich lieber in eine Verzweiffelung verwandeln: indem er sich eines schleunigen wohlverdienten Todes-Urtheils versahe/ und sich nicht einbilden konte/ daß bey sothaner Sünden-Größe/ die Gnade der beleidigten Majestät noch weit grösser seyn solte: wozu ihm doch das bereits-verkündigte Evangelium von dem Messia vollen Trost hätte erwecken sollen/ so fern das schreckende Gewissen demselben einigen Zutrit im Hertzen erlaubet hätte.

Die befürchtete Straffe aber ward in so weit durch göttliches Erbarmen gelindert/ daß der

Ewi-

Ewige in einen zeitlichen Tod, und die höllische Angst in einen erträglichen Acker-Schweiß gnädigst verwandelt wurde/ als GOTT den Stab mit folgenden Worten brach: Dieweil du hast gehorchet der Stimme deines Weibes/ und gessen von dem Baum, davon ich dir gebot, und sprach: du solt nicht davon essen. Verflucht sey der Acker um deinet willen, mit Kummer solst du dich darauff nähren dein lebenlang. Dorn und Disteln soll er dir tragen / und solst das Kraut auff dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichts solst du dein Brod essen / bis daß du wieder zur Erden werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde, und solst zur Erden werden. So fort ward Adam/ welcher sich nimmermehr einer solchen gelinden Züchtigung versehen hätte/ innigst erfreuet: Zumahl ihn der H. Geist des künfftigen Messiä im Hertzen versicherte. In welcher Zuversicht er alsobald seinem Weibe den Nahmen Heva/ als einer Mutter der Lebendigen/ von welcher noch das wahre Leben kommen solte, freudigst ertheilte: weil er mit innigster Vergnügung sahe/ wie sich die göttliche Gnade im wenigsten vermindert hatte; daß sich vielmehr der liebreiche GOTT eigenhändig bemühte/ und ihre beyderseitige Sünden-Blösse mit Lämmer-Felle bekleidete und bedeckte/ wobey dem Vorbilde des

heiligen Lammes heiligst nachzudencken war. Damit aber dieser Spruch des zeitlichen Todes seine Vollziehung erlangen / und solcher nicht durch das Obst des Lebens hintertrieben werden möchte; so ließ GOTT die begnadigte Sünder aus dem Garten / das Feld zu bauen / davon sie genommen waren. Da denn die Schrifft nur einer freundlichen Erlassung und keines zornigen Verstossens oder Austreibens gedencket; welches billich abermahl ein starckes Merckzeichen göttlicher Freundligkeit zu nennen. Solche aber wird durch den Cherubim / der den Eingang zu dem Garten / und den Weg zu dem Lebens-Baum mit einem blossen hauenden Schwerd bewahren muste / nichts vermindert; angesehen solcher vielmehr die fernere Gelegenheit zu sündigen dem Menschen benehmen muste / damit er nicht durch härtere Versuchung in eine noch schändlichere Thorheit gerathen und fallen möchte.

Von der Gestalt und Eigenschafft aber dieses Cherubims ist es der menschlichen Curiosität viel rathsamer zu schweigen / als sich mit vielen ungewissen Muthmassungen zu bemühen. So ja aber eine gottselige Meinung zu haben erlaubet ist, so kan man sich einen hertlichen Engel einbilden / welcher in Gestalt eines Schwerds eine helle Flamme vorgestellet / die durch ihr stralendes Blitzen und Zwitzern allen herannahenden ein Schrecken wird eingejaget und verursachet haben. Dieser blitzende Glantz wird durch das

Wort

Wort Lahat sattsam erkennlich gemacht/ mit welcher Meynung auch die Schrifft artig übereinstimmet, wenn sie die Engel/ als Diener des Höchsten, wie Feuer beschreibet. Solch brennend Schwerd wird biß zur Sündfluth geschimmert haben/ nach dieser aber samt der ersten Welt verschwunden seyn.

So weit hatte es nun Evens thörichte Ehrsucht/ und Adams blinde Liebe durch des Teuffels Neid gebracht: daß aus einer Königin des Paradieses eine mühsame Feld-Magd/ und aus einem Herrn der Welt ein Sclave der Arbeit geworden; welcher um so weit viel unglückseliger/ als wir heutiges Tages/ zu achten/ weil ihm alle Arbeit zugleich in die Hände gerathen/ der wir anietzo viel leichter mit getheilten Armen vorzustehen vermögen.

Kaum hatte Adam den um seinet willen verfluchten Acker betreten, so erfüllten die Sorgen der Nahrung sein Gehirn/ und die sauerste Bemühung gieng ihm an die Hand. Hier muste er die Jammer-Klage der von GOtt gesegneten Ehe-Frau anhören: dort muste er bey brennender Sonnen die häuffigen Dornen aus dem verwilderten Acker reuten/ daß der Schweiß das unfruchtbare Feld Tropfen-weise benetzte. Die zuvor gantz zahmen und anmuthigen Thiere verwandelten sich in grausame Löwen/ grimmige Tyger/ und reissende Bäre/ deren iedes mit greßlichem Brüllen und Heulen dem gefallenen Men-

schen ihren bißherigen Gehorsam auffkündigten/ ihn verliessen/ und sich in den dicksten Schatten der Wälder begaben. Ob sich nun zwar bey erfolgender menschlichen Vermehrung die saure Arbeit zu vermindern schien: so wurde doch der Schmertz unerträglich, welchen er an seinen Kindern erleben muste, da ein Bruder in des andern Blute die Hände wusch. Welchen Jammer sonder Verkürtzung zu beschreiben / auch die gelehrteste Feder aus der Hand sincken würde: daher vorietzo nur folgende gebundene Worte eines ungelehrten Kiels die Trost-lose Evam / und den mühseligen Adam / in einem betrübten Brieff-Wechsel einigermassen vorstellig machen sollen; wann zuförderst diese Nachricht ertheilet worden/ daß Adam im Jahr der Welt 930. Eva aber 10. Jahr hernach den zeitlichen Tod empfunden/ und soll Adam, wie Augustinus in seiner Zeit-Rede es nachdencklich zu behaupten vermeinet/ dem Berge Golgatha, wo der HErr JEsus/ als der andere Adam/ den Fall gebüsset/ zur Verwesung übergeben worden seyn: Welches iedoch zu widerlegen/ Hieronymus sich eiffrigst bemühet/ und den Ort des Begräbnißes nach Hebron verleget. Diesem Streit entziehen wir unsere Ohren/ und ertheilen solche der Jammer-vollen Even.

Eva an Adam.

Du blaue Sternenburg! zeuch Glut und Flut zusam̃en:
Laß mein verdam̃tes Haupt das Ziel der Rache seyn.

Du Himmels-Königin! verhülle Gold und Flammen
Mit strenger Finsterniß. Du heller Monden-Schein!
Laß einen Trauer-Sack dein Silber-Licht bedecken!
Ihr Sternen! kleidet euch in tunckeln Jammer-Flor.
Du düstres Wolcken-Reich! erfülle dich mit Schrecken/
Und zeuch/ statt trüber Flut/ den Schwefel-Dunst empor.
Denn heute sollet ihr nach meinem Hertzen zielen:
Verdoppelt euren Grimm/ vermehret eure Macht/
Und laßt den lichten Blitz um meine Scheitel spielen:
Erfüllt mit Glut und Keil die Pech-stock-finstre Nacht.
Ihr Felsen schwitzet Blut: eröffnet tausend Klüffte/
Stürtzt/ stürtzt/ mich Aermste/ doch in eure tieffe Schoß.
Erlaubet mir/ daß die ein Grabmahl in euch stiffte/
Die wegen ihrer Schuld in Thränen fast zerfloß.
Es heule Berg und Thal: daß man durch Wiederschallen/
Der Wälder hohles Leid und Beyfall hören kan.
Es sey mein stummes Leid durch tausend Nachtigallen
Dem leichten Feder-Volck erzehlt. Die grüne Bahn/
Auff welcher man zuvor Violen kunte brechen/
Sey statt des Perlen-Thaus mit Thränen überschwemt.
Cypressen sollen nun die Freuden-Lorbern schwächen:
Weil Straffe/ Fall und Fluch der Myrthen Wachsthum hemmt.
Der Ströme Silber-Flut/ das Glaß der reinen Seen/
Beweinet meinen Fall: weil mirs an Thränen fehlt.
Kein stoltzes Seegel soll mehr in den Wellen gehen/
Weil ich mir Wind und Lufft zu Seuffzern hab' erwehlt.
Verflucht sey jenes Licht/ an welchem ich die Früchte
Des Baumes angeschaut. Verflucht sey Schlang und Geist/
Der/ ach! mich armes Weib/ mit fälschlichem Berichte/
Zu Fall und Schuld gebracht/ die mich zur Höllen reißt.
Verflucht sey jener Gang/ der mich zum Baume führte/
Wo der verderbte Sinn mir das Gelüsten gab.
Verflucht sey diese Hand/ die jenes Obst berührte/
Dadurch ich fallen muß ins düstre Todten-Grab.

Ach! ich verlaßnes Weib! Mein GOtt hat mich verlaßen.
Ich bin nicht Tochter mehr/ mein Kindes-Recht ist hin.
So Engel/als Gestirn und Erde wird mich hassen.
Ich bin nicht/ die ich war: ich war mehr/als ich bin.
Ach! ich betrübtes Weib! Ich habe GOtt betrübet;
Sein zorniges Verbot war mir ein Kinder-Spiel.
Ich hab' ein schlechtes Obst weit mehr/ als GOtt/geliebet;
Es galt mir seine Huld und Zürnen gleiche viel.
Es regte sich der Fluch bereits in meinen Lenden/
Der Speisen Eckel plagt den Schleim-erfüllten Mund.
Ich kan nicht/wie ich will/ mich aller Orten wenden:
Der Glieder Hurtigkeit verläst den alten Bund.
Und / ach! daß nur allein die Schmertz-beseelten Wochen
Beschwerten diese Brust/ nur quälten meinen Leib:
So wird die Nach-Welt mich auch in der Grufft verfluchen/
Den Töchtern werd ich seyn ein stets-verhaßtes Weib.
Im Hause blüht der Fluch/ der Seegen ist verschwunden:
Das Milch-erfüllte Rind steht traurig und verseigt.
In vielen Jahren wird der Schade nicht verwunden/
Den offt die Ziege stifft/ die in die Gärten steigt.
Und was mehr bittre Frucht die Unglücks-Zweige tragen/
Die ich nicht nennen mag/auch nicht erzehlen kan.
Mit Blute muß ich dis bejammern und beklagen:
Ich habe GOtt erzürnt/ betrübet meinen Mann.
Hier schwindet Reim und Wort/die Seele will sich trennen/
Wenn mir mein Adam nur in die Gedancken kömmt:
Doch/ ach! darff ich dich wohl noch meinen Adam nennen?
Ich weiß/ daß Rach' und Glut in deinen Adern glimmt.
Was glimmen? ach! Es brennt/ es brent: ich bin verlohren:
Ich fiel und stürtzte dich zugleich in diese Noth:
Ich höre deinen Grimm/ er schallet mir in Ohren:
Dein Glied/dein Fleisch u. Bein, das bringet dir den Tod.
Ich werde förderhin nicht mehr dein Engel heißen/
Weil ich dein Teuffel bin. Es darff sich Aug und Hand
Dir/ wie im Paradies, zu schmeicheln nicht befleissen:
Nun bin ich armes Weib bey dir gantz ausgebannt.

Doch/

Doch darff ich mir das Licht der Hoffnung lassen scheinen/
Darff noch ein kleiner Stern erhellen Noth und Nacht;
So dünckt mich/ Adam sey auch nicht von Marmorsteinen/
Er habe meinen Schmertz und seinen Fall bedacht.
In solcher Zuversicht fall' ich zu deinen Füßen:
Mein Adam/ kühle mich durch einen Gnaden-West.
Ich bin bereit/ die Schuld durch meinen Tod zu büssen/
Wenn mir nur GOtt und du den schweren Fall erläst.
Betrachte GOttes Huld/ bedencke GOttes Güte:
Wir hatten unsern Fuß schon Höllen-werts gelenckt/
Wir rennten in den Tod mit Tyger-schnellem Schritte
Wir hatten unsern GOtt mehr als uns selbst gekränckt;
Und gleichwohl hat er uns die Schuld fast gantz erlassen.
Nun ist ja Adam noch des Höchsten Ebenbild;
Wie solt er doch sein Glied/ sein ander Hertze hassen?
Versöhnlichkeit ist ja der Liebe bester Schild.
Ich bin ein schwacher Zeug/ ein Glied vom gantzen Leibe/
Von dem die Stärcke ja nicht leicht zu hoffen ist.
Dich krönt kein Lorbeer-Krantz von einem schwachen Weibe/
Und ob du noch so sehr auff mich erzürnet bist.
GOtt will vergnüget seyn mit Thränen/ Reu und Buße/
Der Augen nasses Saltz lescht die entflammte Glut.
Ich büße meine Schuld/ und falle dir zu Fuße/
Weil ja den Diamant erweicht so Flut als Blut.
Als Engel/ Haupt und Herr/ werd' ich dich forthin ehren:
Dein Winck ist mein Gesetz: Mein Wollen folget dir.
Mein Beyspiel soll zugleich die späte Nach-Welt lehren:
Zucht und Gehorsam sey der Weiber schönste Zier.

Adam an Even.

WAhr ists; wer in der Flut mit Tod und Wellen kämpfet/
Reißt den/ der sich ihm naht/ in die erzürnte See.
Und wer ein Nachbar ist/ wo man die Flammen dämpfet/
Den rührt gemeiniglich zugleich das heisse Weh.

Von diesem muß mein Geist mit Blut und Thränen zeugen:
Ich nahte mich der Brunst im Lieben allzusehr.
Ich billichte den Brand durch ein verliebtes Schweigen;
Zu leschen war mein Mund von Wort und Wasser leer.
So schlug die Sünden-Glut durch Augē/Mund und Ohrē/
Die meiner blinden Huld nur als ein Funcken schien.
Im huy war ich und du/ und Leib und Seel verlohren:
Es blieb nur Asch' und Fluch der schmertzliche Gewinn.
Als wir im Paradieß beglückt vor Ancker lagen/
Zogst du aus Lüsternheit die Stoltzen Seegel auff:
Die Sinnen wurden dir auffs Wollust-Meer verschlagen/
Des Teuffels strenger Nord regierte solchen Lauff.
Ich folgte dir besorgt im Nachen unsrer Liebe:
Bald anfägs war mein Wunsch nur auff dein Heil gericht.
Ach! daß doch Eva nur im sichern Hafen bliebe,
Wo keine Syrten sind: so scheiterte sie nicht.
Es warnten uns zugleich die Wahrheits-vollen Lippen:
Beschifft nicht dieses Meer/ es ist Gefahr dabey.
Man spüret nichts als Sturm und rauhe Todes-Klippen:
Der End-Zweck solcher Farth ist Hölle/ Tod/ und Reu.
Jedoch vergebens nur! der Ancker ward gelichtet/
Der schwartze Schlangen-Geist war Ruder und Magnet.
So ward die Höllen-Farth nach Norden eingerichtet/
Und der Erkäntniß-Baum war als ein Mast erhöht.
So sanck des Menschen Heil/und Eva gieng zu Grunde/
Kein Pharos zeigte sich/ uns deckte Well und Nacht.
Fluch/Schadē und Verlust/kränckt uns noch diese Stunde:
So gehts dem Menschen/der des HErren Wort veracht.
Wo ist das Paradieß? Wo sind die güldnen Zeiten?
Wo ist das Kleid des Heils/der Unschuld Perlē-Schmuck?
Statt Goldes muß ich nun das Eisen zubereiten:
Mein bestes ist der Schweiß/ mein Reichthum ist der Pflug.
Sobald das Morgen-Roth die blauen Hügel färbet/
So schwindet meine Ruh mit der bestirnten Nacht.
Das Feld/das neben mir den schweren Fluch ererbet/
Erfodert meinen Schweiß/ so bald die Sonne wacht.

Kaum

Kaum ist der schwere Grund durch meine Hand befreyet,
Von Disteln, Schleh und Dorn: so muß ich seyn bemüht/
Daß auch das magre Feld mit Dünger wird bestreuet/
Den ein bejochtes Rind mit Pflügen unterzieht.
Bald blühet neuer Schweiß mit Hacken und mit Ruhren/
Biß man die Härtigkeit des faulen Ackers zwingt.
Hierauf erfodert es bald wieder schwehre Fuhren/
Eh man des Saamens Last auff diese Felder bringt:
Wenn nun das matte Vieh durch offt-empfundnes Reitzen,
Mit Geissel, Peitsch und Stock, das Feld zerrissen hat;
So streuet meine Hand Korn, Haber/ Gerste, Weitzen/
Kraut, Rüben/ Hanff und Lein/ und was zur grünẽ Saat
Noch mehr erfodert wird, an Rübsen, Erbsen/ Wicken/
In das zermalmte Land. Denn wird es eingeegt.
Will es nun Gottes Huld durch Fluth und Thau erquicken:
So sieht man, was der Schweiß vor edle Früchte trägt.
Wenn nun des Löwen Mund die halbe Welt erhitzet/
So geht die Acker-Lust mit vollem Erndten an.
Ach! aber wenn das Hertz uns fast im Leibe schwitzet/
Empfindet man den Fluch mehr/ als man sagen kan.
Und solche Centner-Last kan nicht mit Worten fassen
Auch der beredtste Mund. Ja was den Schmertzen mehrt:
So folgt auff Sorg und Schweiß ein tödliches Erblassen,
Wenn Kranckheit/ Tod und Ziel das Seelen-Nest zerstört.
Wahr ist es: diese Last muß ich durch Even tragen/
Durch Lieb' und Vorwitz ward mein Helden-Muth besiegt;
Jedoch soll Eva nicht deßwegen gantz verzagen,
Weil uns des Höchsten Wort in Hertz und Ohren liegt:
Des Weibes Saamen soll der Schlangen Kopff zertreten/
Ob gleich das Höllen-Aaß ihn in die Fersen sticht.
Hievor sey GOtt gelobt/ gepriesen und gebeten/
Daß er uns angezündt ein solches Glaubens-Licht.
Ermuntre dich, mein Schatz! besänfftige die Sinnen/
Laß keinen Zweiffels-Dorn in Hertz' und Garten blühn

GOtt

GOtt will noch/ wie zuvor/ uns immer Lieb gewinnen/
Wo wir die Sünden-Lust wie Gifft und Schlange fliehn.
Blitzt gleich der Cherubim mit Schwerd und Feuerflam̃en
Vor Baum und Paradieß. Getrost! es kömt die Zeit/
Daß ein erwünschter Held von dir und mir wird stammen/
Der uns ertheilen wird weit höhre Seeligkeit.
Mein Feuer gegen dich soll unverändert brennen/
Der Liebe Rosen-Stock blüht auch in Mitternacht.
Der Abend-Stern läst sich am freundlichsten erkennen/
Wenn See und Flut verbirgt der Sonnen Wunder-Pracht.
Ich werde dich als Frau und Fleisch zu lieben wissen/
Die Unterthänigkeit soll noch erträglich seyn.
Denn GOtt nahm deinen Zeug ja nicht von meinen Füssen/
Auch von dem Haupte nicht: besondern Fleisch und Bein
Ward aus der Seiten mir von Ribben abgenommen/
Daß du nicht Herr / nicht Magd / nicht Sclavin etwan seyst.
Weil du mir nun/ mein Schatz/ vom Hertzen bist gekommen:
Wie solte dich verschmähn mein höchst-entflam̃ter Geist?
Indessen laß Gedult der Selen Pflaster werden.
Gedenck an deinen Fall/ bedencke Gottes Huld/
Und wisse/ daß nunmehr bey solchen Fluch-Beschwerden
Dis sey der beste Trost: Gedult/ Gedult/ Gedult.
Fleuch Sünde/ liebe GOtt/ bemühe dich zu leiden/
Was weder ich noch du ietzt zu verbessern weiß.
And wenn der blasse Tod wird Geist und Leben scheiden/
So gehst du neben mir ins andre Paradeiß.

III.

Das fruchtbare Alter.

Kaum hatte Abraham / als ein Vater aller Gläubigen/ den Bund des HErrn durch

So muß man die Vernunfft gefangen nehmen,
Wenn Sara sich fast will zu tode schämen.

durch die Beschneidung seiner/ und seines gantzen Hauses bestätiget/ und mit Blute besiegelt: so belohnte **die liebreiche Allmacht** solchen Gehorsam abermahls mit einer persönlichen Besuchung. Denn als eines Tages die stralende Krafft des brennenden Sonnen-Lichts das Dach der Hütten dermassen erhitzte/ daß auch Abraham deren durchdringende Hefftigkeit nicht zu ertragen vermochte/ und sich dannenhero unter denen schattichten Eichen im Hayn Mamre/ welche den Eingang der Hütten bedeckten/ abzukühlen vermeinte; so sahe er von fernen drey Männer unter den Bäumen stehen/ welche gleichfals die belaubten Aeste um einigen Schutz wider die stechende Sonne anzusprechen schienen. Unter diesen dreyen nun befand sich der ewige Sohn **GOttes/ der HErr und GOtt über alles/ gelobet in Ewigkeit**/ in der jenigen menschlichen Gestalt/ welche er hernach in der Fülle der Zeit an sich genommen. Wohin auch **der heilige JEsus-Mund** in seiner Schutz-Rede wider die Juden beym Joh. c. 8. v. 56. nachdencklich zu zielen scheinet/ wenn er saget: **Abraham euer Vater ward froh/ daß er meinen Tag sehen solte/ und er sahe ihn/ und freuete sich.** Wie solches unsere Theologi, bevoraus Dorschæus in Apologia contra Calixti defensionem p. 86. seqq. & in collat. ad Synod. Sirmiens. s. 3. c. 4. p. 141. seqq. ingleichen D. Jacob Martini de tri-

tribus Elohim l. 1. c. 14. p. 172. so wohl mit starcken Grund-Schlüssen aus dem Texte / als auch aus denen Vätern zu behaupten sich bemühen. So bald diese heilige Gesellschafft dem Abraham in die Augen blitzte / so entzündete eine göttliche Entdeckung die schuldige Ehrerbietung in seinem Hertzen / daß er so fort ihnen entgegen lieff / sich in tieffster Demuth vor ihnen zur Erden neigte und denjenigen / welchen er durch geheime Offenbahrung vor den HERRN erkannte / beweglichst anredete: **HErr / hab ich Gnade funden vor deinen Augen, so gehe nicht vor deinem Knecht über.** Hier redet er mit einer / und doch dreyen Personen / wodurch er sehr nachdencklich die geweihte Dreyeinigkeit in Gott zu verstehen gab: **Man soll euch,** sagte er ferner / **ein wenig Wasser bringen, und eure Füsse waschen, und lehnet euch unter einen Baum. Und will euch einen Bissen Brods bringen, daß ihr eure Hertzen labet; darnach solt ihr fortgehen: denn darum seyd ihr zu eurem Knechte komen.** Diese Worte scheinen derjenigen Meinung trefflich beyzupflichten; daß nemlich Abraham den HERRN nicht erkennet / sondern sie vor reisende Personen angesehen habe / denen er solche Ehrerbietung nach menschlicher Weise angeboten / welchem der Meister der Epistel an die Ebräer so weit Beyfall giebet / wenn er spricht: Etliche

ha-

haben durch Freygebigkeit ohne ihr Wissen Engel beherberget. Doch lässet sich auch die Erkäntniß des HERRN aus der eiffrigen Vorbitte vor Sodoma und Gomorra nicht undeutlich schliessen. Auff voriges Gast-freye Anerbieten aber erfolgete der freundliche Gegen-Hall: Thue/ wie du gesaget hast! Und saß der frome Abraham dermassen im Schoße göttlicher Gnaden/ daß ihm auch die geheiligte Liebe nicht die wenigste Bitte abzuschlagen vermochte. Kaum schallete diese erfreuliche Bewilligung in den Ohren des Abrahams/ so sprang er voller Freuden zu seiner alten Mutter/ der Sara/ in die Hütten/ hinterbrachte ihr die Gegenwart solcher lieben Gäste/ und befahl ihr/ eilends einige Kuchen zu backen: er aber selbst/ als ein hurtiger Wirth/ lieff zu den Rindern/ holete eines der besten Kälber/ und gab es einem seiner Knechte/ der zugleich sonder Zweiffel ein Koch mit gewesen/ welcher solches schlachten/ und es auffs beste zurichten muste. Solches trug der bemühte Abraham seinen heiligen Gästen vor, und wartete ihnen unter denen Bäumen unterthänigst auff.

Hierauff maßete sich die heilige Allwissenheit einiger Unwissenheit an/ und fragte den gutthätigen Abraham: Wo seine Sara wäre? welcher sie in der Hütten bedeutete: Wohl! sprach der Mund der Wahrheit/ ich will wieder zu dir kommen/ so gewiß, als ich le-

lebe, und da soll deine alte Sara einen Sohn haben. Sara/ welche der weibliche Vorwitz hinter die Hütten-Thüre/ die Gäste zu beschauen, getrieben hatte/ kunte sich über solchen Worten des Lachens nicht enthalten/ und gedachte bey sich selbst: **Wie reimet sich das Alter und die Wollust zusammen?** Aber der HErr/ der auch in das verborgene siehet/ sahe die lachende Sara/ und setzte den Abraham mit diesen Worten zur Rede: **Warum lacht Sara, und zweiffelt an meinen Worten? Solte dem HErrn etwas unmöglich seyn?** Hierauff wiederholte der gütige HErr noch einmal seine Verheissung: **So wahr ich lebe,** spricht er/ **um diese Zeit will ich wiederkommen, so soll Sara einen Sohn haben.** Hier begieng nun die schwache Sara einen starcken Fehler, indem sie/ als sie sich verrathen sahe/ es auffs leugnen ankommen ließ/ und den HErrn öffentlich der Unwahrheit beschuldigte/ indem sie sagte: **Ich habe nicht gelacht.** Wiewohl sie/ nach dem Texte/ so wohl die weibliche Schwachheit/ als auch einige Furcht zu entschuldigen scheinet: indem sie nicht wuste/ wie das zugieng, daß auch ihres Hertzens Gedancken durch einen andern könten ans Licht gebracht werden. Die freundliche Gottheit aber zürnte hierüber gar nicht, sondern widerlegte sie nur mit diesen leutseeligen Worten: **Es ist nicht also,**

du

du hast gelacht. Und damit sie sich nicht etwan durch ferneres Leugnen noch mehr versündigte/ so machten die heiligen Gäste durch einen Auffstand der Rede einen Schluß/ und wandten sich gen Sodoma. Was nun nach diesem der HErr hierüber vor eine freundliche Unterredung mit dem vertrauten Abraham gehalten, und was vor ein feuriger Untergang die Sodomiten bestraffet/ davon stillet das 18. und 19. Capitel des ersten Buchs Mosis eines ieden Verlangen.

Sodoma hatte bereits mit seinen benachbarten Städten ein Jahr unter der Asche gelegen/ als sich die neunzig-jährige Sara von ihrem hundert-jährigen Abraham/ wider den Lauff der Natur, geschwängert befand. Denn als sie im Jahr der Welt 2049. 1922. Jahr vor Christi Geburt/ ihr ein und neunzigstes Jahr erreichet hatte/ gienge die Zeit ihrer Bürde solcher gestalt zu Ende: daß sie eben/ um die von GOtt versprochene Zeit/ glücklich entbunden/ und mit einem jungen Sohne erfreuet ward; welchen Abraham voller Freuden/ nach dem Gebot des HErrN, am achten Tage nach der Geburt beschnitt/ und ihm den Nahmen Isaac/ eine lachende Freude, beylegte. So groß nun hierüber das Vergnügen bey der frommen Sara war; so sehr schämte sie sich auch/ und zwar dermassen/ daß Abraham hierinnen gebührenden Einhalt thun muste, damit nicht solche Scham in einen Fehler ausschlagen möchte/ wie aus folgendem Brieff-Wechsel zu ersehen:

Sara als Wöchnerin, an Abraham.

KAn Sara noch vor Scham den Kiel zum schreibē zwingē?
Verstum̃et nicht der Mund? Entblödet nicht die Hand?
Darff Sara den Bericht noch zu Papiere bringen:
Es ward ein altes Weib durch einen Mann erkannt?
Beschämtes Alterthum! Wo sich die Jahre finden/
Und wo der Zeiten Schnee die Berge überstreut:
Da darff die Wollust nicht im Thale sich entzünden.
Des Alters beste Lust ist Ruh und Einsamkeit.
Hier will selbst die Natur zur Mammeluckin werden:
Es brennet Jahr und Eiß/ es schmiltzet Stahl und Blut.
Man nennt mich überall ein Wunderwerck der Erden/
Und spricht: Wer suchte wohl in kalten Adern Glut?
Ich weiß nicht, wie mir ist/ noch wie mir ist gewesen:
Ich hatte Lust und Schertz zu Grabe schon geschickt.
Ich solte nur die Schrifft von Tod und Sterben lesen/
Es war mein Geist der Welt schon Himmel an entrückt.
Der Adern warmer Qvell war allbereit gefroren:
Die Glieder senckten sich nur zu der kalten Grufft.
Der Kützel hatte sich vorlängst in mir verlohren:
Ich war nur stets geschickt/ wenn man zu Grabe rufft.
Bewunderns-werther Fall! so werd' ich wie die Schlangen/
Und Adlern gleich verjüngt. Es wechselt die Natur.
Ich muß der Jugend gleich ein frisches Feuer fangen:
Es bleibt nur die Gestalt des Alters welcke Spur:
Es öffnet sich der Leib/ es regt sich das Geblüte:
Die kalten Lenden nimmt ein warmer Kützel ein/
Begierde/ Lust und Schertz beströmet das Gemüthe/
Und was noch mehr/ so soll auch Sara schwanger seyn.
Ich will dich ferner nicht mit leeren Worten speisen/
Vertrauter Abraham! Wo Eh' und Liebe glimmt/
Da muß Verschwiegēheit/ und Furcht/ und Schämen reissen:
Weil der beschämte Fall von dir den Ursprung nimmt.
Es ist des HErren Wort an mir erfüllet worden.
Doch/ ach! ich schäme mich/ die Zunge wird mir schwer.

Ich trete wieder ein in junger Weiber Orden:
 Ach! ach! die Blödigkeit. Wie? wo? was oder wer?
Was will ich aber viel das fromme Hertze kräncken?
 Weil dem Geliebten ja die Liebe nichts verschweigt.
Denn was wird Abraham von seiner Sara dencken/
 Daß sie ein Labyrinth verwirrter Worte zeigt!
Die/ welche nun vermeint ihr Alter zu beschliessen/
 Die ihr begrautes Haupt schwingt über neunzig Jahr:
Die muß/ O Wunder-Werck! ein junges Söhngen küssen/
 Den sie im Alter dir zu deiner Lust gebahr.
Ich soll beschämtes Wort! noch junge Kinder säugen/
 Und eine reine Milch qvillt aus der schlaffen Brust:
Ein fast erstorbner Leib soll frische Erben zeugen:
 Das war der Vor-Welt ja gewiß noch unbewust.
Als Pharaonis Geist vor meinen Augen flammte:
 Da jedes Fürsten-Kind mein Sclave wolte seyn.
Als GOtt Egypten schlug/ und ihre Lust verdammte/
 Da war mein Angesicht der Wollust Gegenschein.
Als Abimelech sich in gleichen Flammen schaute/
 Und sein entzündter Geist mich zu sich holen ließ;
Da ich nur Schwester war/und er den Worten traute/
 Da wust ich/ daß ich schön und wohlgebildet hieß.
Jetzt aber/ da mein Fuß zur schwartzen Höle schreitet/
 Wo Fall und Mattigkeit den Schenckeln sich verbindt.
Wo Alter und Natur der Wollust widerstreitet/
 Da ist ein Wunder-Werck das neugebohrne Kind.
Die Jahre lassen mich bißweilen noch gedencken/
 Als dreyßig weniger/ denn ein und neunzig war:
Wie meiner Augen Blitz die Seelen konte kräncken/
 Und wie durch ieden Blick ich neuen Schmertz gebahr.
Wie konte dir mein Mund mit Zucker-Worten schmeicheln/
 Als iede Sylbe ward mit einem Kuß umschrenckt;
Wie konte dich der Schnee der zarten Finger streicheln/
 Weñ etwa Muth u. Hertz durch Sorgen ward gekränckt.
Der Wangen Rosen-Feld war deiner Lippen Weide/
 Der Haare Locken Art verwirrte deinen Geist.

Der Brüste Libanon war deine beste Freude/
Mit Marmelanden hat mein Mund dich offt gespeißt.
Die süsse Liebes-Saat ward reichlich ausgestreuet:
Doch/ach! die Erndte ward mit Schmertzen uns versagt.
Es ward zwar Abraham durch Ismael erfreuet:
Doch Sara wird beschämt durch eine schlechte Magd.
Jetzt da man iedes Jahr kan an der Stirne lesen/
So viel als Runtzeln sich wie tieffe Furchen ziehn:
Da ich vor langer Zeit bin schön und jung gewesen/
Soll eine junge Frucht auff altem Stamme blühn.
Gewiß mir hat der HErr in meinen alten Tagen
Ein Lachen zugericht. Denn wer es hört/ der lacht/
Und spricht: wer durffte wohl vom Abram dieses sagen/
Daß sein betagtes Weib sich noch so lustig macht/
Und statt der Toden-Baar' ins Wochen-Bette steiget?
Seht/ was der alte Balg vor Springe machen kan.
Wo sonst der Jugend Brust nur zarte Jugend säuget/
Da legt ein altes Weib ein kleines Söhngen an.
Und dieses Wunder werd' ich auch im Grabe hören.
Was mich so hoch ergetzt/ macht mich zugleich beschämt.
Es wird dein kluger Mund dich selber dieses lehren/
Wie billich sich mein Geist erfreuet und auch grämt.
Nunmehro werd' ich stets so Kind als Stuben hüten;
Mich soll kein frembder Mensch als wie ein Wunder sehn:
Biß mir das Lebens-Garn wird durch den Tod zerschnitten:
Deñ mir ist zwar sehr wol/ doch auch was weh geschehn.
Indessen treibe weg die Magd mit ihrem Sohne/
Denn Ismael soll nicht ein gleicher Erbe seyn.
Das neugebohrne Kind ist unsers Alters Crone/
Ich räume keinen Platz der Hagar ferner ein.

Abraham an Saren.

WAhr ists: von Dornen kan man niemals Trauben brechen/
Und ein verdorrter Ast trägt selten grüne Frucht.
Wo Schnee und Frost und Eiß sich an den Gräntzen rächen/
Da wird die Blumen-Lust vergebens nur gesucht.

Des Frühlings bunter Klee/des Sommers reiffe Saaten/
Des Herbstes volles Korn sind Früchte nach der Zeit:
Wo aber die Natur den Colum läst rathen/
Da decket Welt und Feld nichts als Unfruchtbarkeit.
Der Mensch/die kleine Welt/brennt von dem großen Lichte/
Der Zeiten Ordnung ist ihm gleichfals eingeprägt.
Die Jugēd schertzt u. lacht; die Mañbarkeit bringt Früchte/
Biß er des Alters Schnee auff seinem Haupte trägt.
Wo sich der Runtzeln Zug um unsre Stirne windet:
Da eilet Lieb' und Schertz auch billich zum Beschluß.
Ein trieffend Auge hat noch keinen Geist entzündet/
Und ein gespitztes Kinn bringt Eckel und Verdruß.
Des Alters Eigenthum ist ruhen/ schlaffen/beten/
Bey abgelegter Krafft ist Lieben ausgebannt.
Hier dürfft ich manchen zwar etwas zu nahe treten/
Doch bleibt des Alters Lust ein rechter kalter Brand.
Nicht wehne: daß allhier das männliche Geschlechte/
Und unter diesen ich/ sey etwan ausgesetzt.
Nein/nein/uns trifft die Zeit mit gleich geschwächtem Rech-(te/
Hier wird der Tod gepregt/ und dorten eingeetzt.
Es stirbt die Laster-Brut sonst bey den grauen Haaren/
Nur Geitz und Liebe will besiegen Geist und Krafft.
Doch läst sich die Natur im Alter schwerlich paaren:
Der Anmuths-Mangel raubt im Lieben Krafft und Safft.
Die düstre Mitternacht verschmäht der heisse Morgen/
Des Alters Löffeley ist ein verkehrtes Spiel.
Kurtz: ein begrautes Haupt soll vor die Baare sorgen/
Der Himmel und der Tod ist nur der Alten Ziel.
So würd' ich deine Brunst als sträfflich gantz verwerffen/
Wenn deine Niederkunfft man nennet ungefehr.
So würd' ich meinen Kiel auff dein Verbrechen schärffen/
Weñ nicht des Höchstē Schluß des Wunders Qvelle wär.
Hier aber muß Vernunfft/Natur und Zeit verstummen/
Ein höher Seegens-Trieb entzündet diese Brunst.
Von diesem Saamen soll ein grosser Saame kommen.
Drum schweig und freue dich. Dein Schämen ist umsonst.

Es schallt kein Wörtgen nicht vergebens durch die Lüffte/
Das der gewyhte Mund des Herren uns verspricht.
Als GOtt mit mir den Bund in Rauch und Flammen stiffte/
So war von diesem Sohn der Glaube meine Pflicht.
Ich schelte deine Scham/ich tadle/ was dich qvälet:
Laß lachen/ wer den Schalck nicht länger bergen kan.
Denn was die Welt verlacht/das hat der HERR erwehlet/
GOtt führt die Seinigen auff einer Wunder-Bahn.
Wie scheuest du so sehr der Menschen tolles Lachen?
Laß dein Gedächtniß nur ein Jahr zurücke gehn:
Wie kontest du so bald ein hönisch Auge machen/
Wie konte doch bey dir ein Lachen leicht entstehn/
Als GOttes hoher Schwur von deinem Schwanger-Gehen
Ein holdes Zeugniß gab. GOtt sah' es gnädig an.
Und Sara wolte sich fast über GOtt erhöhen.
Gewiß/dein Beyspiel lehrt/was Menschen Schwachheit kan.
Laß statt vergebner Scham uns Danck und Opffer bringen
Dem/der den Gnaden-Bund so wunderbar erfüllt.
Der Psalmen Freuden-Thon soll häuffig nun erklingen:
Weil unsre Jugend-Lust im Alter wird gestillt.
Was aber soll ich noch von deiner Klugheit hören/
Die durch die Eiffersucht fast gantz umnebelt scheint?
Wilst du aus blindem Wahn die Freundschaffts-Glut zerstören/
Die du selbst angezündt? das hätt' ich nicht vermeint!
Wie daß dein Sinn so gar den Monden-Wechsel kennet?
Jetzt sprichst du: nim die Magd/erbaue mich aus ihr.
Bald sagst du: Abraham und Hagar sey getrennet.
Treib aus die Magd/ sie soll nicht erben neben mir.
Gewiß die Eiffersucht ist ein recht Frauen-Fieber/
Ihr delicater Sinn ist nie davon befreyt.
Sie schmeicheln uns damit: die Sonne sey viel lieber/
Und weit mehr angenehm/ als wenn bey tunckler Zeit
Das helle Silber-Licht mit Sternen uns ergetzet.
Dis ist ihr fester Schluß/und dencken nicht dabey:

Daß/

So wird beÿ Gott die Heÿrath schon beschlossen.
Eh fast der Mensch die Mutter=Milch genossen.

Daß/ ob gleich fremde Flut bißweilen uns benetzet/
 Uns doch der erste Bund die liebste Qvelle sey.
Es wird sich Hagar nicht mehr über dich erheben:
 Weil ihre Fruchtbarkeit durch dich getilget ist.
Du wirst dem Himmel gleich/ sie an der Erden schweben,
 Sie wird der Monde seyn/ wenn du die Sonne bist.
Wenn du die Glut empfindst/ soll sie den Schein geniessen.
 Es soll dir Ismael des Isaacs Sclave seyn.
Dich will ich in das Hertz/ sie in die Arme schliessen:
 So schreibet Sara sich ins Buch der Frommen ein.
Doch fürcht ich/ Mund und Kiel wird sich umsonst bemühē.
 Genung/ daß man an dir die Großmuth hat gespürt.
Im Ehstands-Garten wird leicht keine Sara blühen,
 Die selbst mit eigner Hand die Magd zum Manne führt/
Und die den Feder-Thron mit ihrer Sclavin theilet/
 Die einen frembden Zweig in Ehstands-Garten setzt.
Die auch in der Gedult fast funffzehn Jahr verweilet/
 Und fremde Liebes-Au mit eignen Fluten netzt.
Weil auch des HErren Wort in meinen Ohren thönet/
 Laß dis/ was Sara will/ dir eine Richtschnur seyn/
Damit Gehorsam nun so GOtt als Liebe krönet:
 So stillt der Hagar Flucht der Saren Liebes-Pein.
Indessen will ich dir den kleinen Schatz befehlen;
 Den uns die milde Hand des HErren hat geschenckt.
Wir wollen uns hinfort der Jugend gleich vermählen.
 Es sey die Eyffersucht ins tieffe Meer versenckt.

IV.

Geschehn, Unbesehn.

Oder:

Die fremden Verliebten.

Nunmehro sahe der betagte Abraham seinen geliebten Isaac im vierzigsten Jahr seines

Alters geschickter zum Ehestande/ als im zwanzigsten: dannenhero er seine meiste Sorge auff die Wohlfarth seines Sohnes wendete, und ihm das gröste Glücke der Zeitligkeit durch eine anständige Heyrath zuzuwenden vermeinte. Er beschauete die Töchter der Cananiter, unter welchen er wohnete/ mit väterlichen Augen/ und der gehorsame Isaac unterwarff seine Liebe der treuen Vorsorge seines Vaters. Als aber die Klugheit des Alten den bevorstehenden Untergang dieser Völcker durch das Wort des HErrn im Geiste sahe/ so erachtete er es höchst-unbillich zu seyn/ wenn sich das Volck/ aus welchem der Meßias entsprießsen solte/ mit denen/ welche unter GOttes sonderbarem Fluch schwebten/ vermischen würde: denn wie Berosus zu behaupten vermeinet/ so hafftet dieser Fluch auff Canaans Erben deswegen/ weil er seinen Groß-Vater/ den Noam, zu einem Rausche beredet, und alsdenn habe ihn sein gottloser Sohn, Cham/ Canaans Vater/ im Schlaffe castriret, wovor der Fluch seine Belohnung gewesen. Dahero wendete nun Abraham seine sorgende Gedancken in das Haus seiner Freundschafft/ und foderte zu solchem Ende den ältesten Knecht/ oder vornehmsten Minister seines Hauses/ den Eleazar/ zu sich/ welcher die Hand unter Abrahams Hüffte legen/ und ihm bey dem Glauben an den Meßiam/ welcher aus solcher Hüffte kommen solte/ schweren und angeloben muste/ daß er in Mesopotamien ziehen, und daselbst eine Ge-

mah-

mahlin vor seines Herrn Sohn suchen solte. Ob nun zwar Eleazar einzuwenden wuste / wie unglaublich es schiene / daß ein tugendhafftes Frauenzimmer einem fremden Manne schlechter dings folgen würde: so wuste ihm doch Abraham solcher gestalt zuzureden / daß er den Eyd leistete / und sich so fort mit zehen Camelen und allerhand Gütern / oder vielmehr / wie Rabbi Salomon haben will / mit einem geschriebenen Verzeichniß von Abrahams Vermögen / auff die Reise begab: welchem allen der fromme Isaac kindlichen Gehorsam ertheilte / und sich versichert hielt, der HERR würde vor ihn sorgen; Angesehen bereits damahls dieser Grund-Satz bekandt war: **daß die Heyrathen im Himmel geschlossen würden.** Welche Meinung zu bestätigen die Rabbinen in ihrem Talmud dichten: es sey ein gewisser Engel im Himmel von GOtt dazu verordnet / welcher 40 Tage zuvor / ehe ein Kind gebohren würde / anzeigen müsse ob es dermaleinst in Ehstand treten / und welche Person ihm beygesellet werden solte? Dahero einem fragenden Weibe: Was GOtt nach vollendeter Schöpffung vor Verrichtungen hätte? zur Antwort ertheilet wurde: Er sitzt / und verbindet die Menschen / welche zusammen in Ehstand treten sollen. Wie Buxtorff in Lexic. Talmud. column. 650. ihr Verräther ist.

Eleazar setzte diese seltzame Reise schleunig fort / und der in bester Hoffnung verliebte Isaac wünschte ihm die Flügel der Morgen-Röthe, und

solche Augen/ welche in ihrer Wahl den Seinigen gleichförmig seyn möchten. Weil aber gleichfals seine in blosser Hoffnung beruhende Liebe ein kleiner Zweiffel begleitete: Ob auch ein anständiges Bild so fort dem Eleazar folgen/ und sich an den Ort verfügen möchte, wo nach zu später Betrachtung die Liebe ihren Endzweck erreichen würde; so fassete der besorgende Isaac diesen Entschluß/ und wolte dem Eleazar nebst seinem Bildniß ein schrifftliches Liebes-Zeugniß an seine unbekandte Schöne einhändigen/ damit sie ungefehr aus der Feder urtheilen könne/ von welcher Hand sie sey geführet worden, der sie solte zugeführet werden. Dessen Bewerckstelligung erfolgte in folgenden Zeilen:

Isaac an Rebeccam.

Fleuch hin du kleine Schrifft/ du Frucht verliebter Seelen!
Verrathe meine Glut/ entdecke meine Pein.
Bemühe dich nicht mehr den Schmertzen zu verheelen/
Der einer fremden Hand soll unverborgen seyn.
Es wanckt der schwache Kiel und will die Pflicht versagen/
Wenn mir des Zweiffels Blitz durch Geist und Adern dringt
Wenn Furcht und Blödigkeit die freyen Sinne plagen/
Und der Gedancken Spruch in Hertz und Ohren klingt:
Ein Fremder darff sich nur auch fremder Huld getrösten/
Es wird die Gegenwart des Liebens Qvell genennt.
Gewiß/ das Liebes-Schiff versinckt am allerehsten/
Wo nicht das Auge selbst Nord/ Farth und Ufer kennt.
Es wird die zarte Faust das freche Blat zerreissen/
Der Speichel wird das Pfand verbannter Liebe seyn.
Es wird der heisse Zorn die Schrifft ins Feuer schmeissen/
Und mich trägt das Verdienst ins Buch der Albern ein.

Wie? wird ein schöner Mund auff meinen Scheitel fluchen:
Darff sich ein Fremdling wohl im minsten unterstehn,
Des Landes Töchter sich zu seiner Lust zu suchen?
Meint er/ es werd ihm bald ein Kind entgegen gehn;
Und ihm ein solches Bild in seine Armen lauffen/
Das ihm die Faulheit hat im Traume vorgestellt?
Das Frauenzimmer läst sich nicht so wohlfeil kauffen.
Wer weiß/ welch Narren-Seil ihn wo gebunden hält.
Gewiß/ man möchte sich in Stein und Saltz verwandeln/
Selbst die Verwunderung ist nicht vom Lachen frey.
Darff eines klugen Sohn so schimpfflich mit uns handeln/
Als ob uns nur sein Winck Befehl und Richtschnur sey?
Er will die Nectar-Kost der Liebe zwar geniessen/
Ihn soll die Wollust bald auff ihren Thron erhöhn:
Doch sie zu suchen läst er sich den Weg verdriessen/
Und eine fremde Hand nach eigner Nahrung gehn.
Es will dis gantze Werck nach eitel Hochmuth riechen/
Des Abgesandten Mund verräth den stoltzen Geist.
Es ist die Höffligkeit in Isaac verblichen/
Und der bekandte Glimpff zur andern Welt gereißt.
Dis/und ein mehrers noch wird Eleazar hören/
Wenn sein beredter Mund mein Wort entdecken wird.
Man wird ihn gleich der Schrifft mit scheelen Augen ehren/
Und sagen: dieser Mann ist/wie sein Herr/verirrt.
Ich selbst muß dieses Werck als ungereimt bekennen:
Was mir belieben soll/ das stell ich andern heim.
Es gleichet Zemblens Eiß mein vorgeschütztes Brennen/
Verachtung/ Gall und Gifft scheint dieser Honigseim.
Du aber holder Blitz der unbekandten Augen!
Bestrale Hertz und Blut/ und hasse dessen Schein:
So wirst du statt Napel den Liebes-Nectar saugen;
Ich weiß/ das Urtheil wird alsdenn gelinder seyn.
Mein Ursprung rühret her von Helden-gleichem Stamme/
Mich nennet Abraham der Saren erste Frucht/
Als GOtt im Alter sie mit später Liebes-Flamme/
Auch wider die Natur/genädigst heimgesucht.

Des

Des Vaters Helden-Arm kan Könige besiegen/
Wie ihm Melchisedech ein hohes Zeugniß giebt:
Der Mutter Schönheit kont' auch Könige betriegen/
Wenn Abimelech sie als jenes Schwester liebt.
Der Eltern treue Zucht ist an mir wohl gerathen:
So/ daß ein eitler Ruhm mich nicht verdächtig macht.
Ich trug das Holtz/ als mich der Glaube wolte braten:
Gehorsam trieb mich hin zu meiner Opffer-Schlacht.
Der Seegen Abrahams ist ferner nicht zu zehlen:
Gold/ Silber/ Korn und Vieh erfüllet Hauß und Feld.
Es kan so ihm als mir nicht das geringste fehlen:
Weil er vor Schild und Lohn den HErren selber hält.
Was noch weit höher ist: GOtt steht mit uns im Bunde/
Der Saamen Abrahams besitzt das gantze Land/
Und treibet vor sich aus die Macht der Heyden-Hunde/
Biß an den grossen Phrat. Es zeigte GOtt den Stand/
Und ungezählte Zahl der hoch-entflammten Sterne:
So/ spricht er/ soll durch dich die Welt vermehret seyn.
Wirff nun die Schale weg/ und schaue nach dem Kerne/
So wandelt sich in Wachs des Zweiffels harter Stein.
Du unbekandter Schatz! du weit-entferntes Leben!
Das ich nur durch die Lufft voritzo küssen muß!
Laß mich/ als Ulmen-Bäum/ umschräncken deine Reben/
Und wisse: solches sey des Himmels fester Schluß/
Der dich mir zugedacht/ eh mich die Mutter küßte/
Eh deinen zarten Leib der Windeln Pracht umschloß.
Eh Eleazar noch dein schönes Licht begrüßte:
Durch diesen mache mich des schweren Kummers loß.
Wie gerne wolt' ich mich zu küssen selbst bemühen
Die zarte Lilien Hand/ die dieses Blat umschrenckt!
Wenn mich die Sorgfalt nur des Vaters liesse ziehen/
Wo das Verhängniß hin die treuen Sinne lenckt.
Indessen wird mein Licht dem Eleazar trauen/
Ich bin durch ihn bey dir. Nur glaube/ was er spricht.
Die Sonne läst sich offt nicht durch die Wolcken schauen/
Da doch die Würckungs-Krafft derselben nicht gebricht.

Ein Hertze / welches pflegt Barmhertzigkeit zu hegen/
Das die Erbarmung stets vor eine Tugend hält:
Läst sich zur Wehmuth auch den Ketten-Schall bewegen;
Ob gleich der Sünder nicht in das Gesichte fällt.
Und also wird den Zweck mein Abseyn nicht verhindern/
Wo dis abwesend heist / wo doch das Hertze schwebt.
Beliebte Gegenwart wird Zorn und Zweiffel lindern/
Weil ein vergnügter Kuß den grösten Schmertz begräbt.
Indessen will ich dich stets in Gedancken küssen/
Biß mich die Liebe wird auff deinen Thron erhöhn.
Komm/komm/und säume nicht/laß keine Zeit verflüssen:
Mein Hertz und Lager soll zu deinen Diensten stehn.

In Begleitung dieser Liebes-Zeilen eilete der getreue Eleazar nach der Stadt Nahor in Mesopotamien/ und nachdem bey Endigung dieser Reise/ auch die bemühte Sonne ihren Lauff geendiget / und sich itzo in die See verbergen wolte: so befahl Eleazar den Seinigen ein kleines Feld-Lager bey einem Wasser-Brunnen/ unfern der Stadt/ auffzuschlagen / und zwar bey diesem/ wo sonst um gewöhnliche Abend-Zeit die Weiber der Stadt Wasser zu schöpffen pflegten. Unter solchem Frauen-Zimmer vermeinte nun Eleazar/ auff höheres Eingeben/ ein solches Bild anzutreffen/ welches dem Sohne seines Herrn anständig seyn, und seine Verrichtung glücklich machen solte; in welchem Vorsatz er dieses Zeichen nicht aus Vermessenheit/ sondern aus wahrer Zuversicht/ von dem HERRN begehrte: daß er diejenige Dirne/welche den Isaac vergnügen solte/ aus der begehrenden Dienstfertigkeit/ so sie in Tränckung

ckung seiner und der Camele erweisen würde/ erkennen möchte. Kaum hatten sich seine Lippen über diesem Bitten geschlossen/ so blitzte ihm vor andern Töchtern der Stadt die schöne Rebecca in die Augen/ welche einen Krug auff ihren Achseln trug/ und vor ihres Vaters Haus Wasser zu schöpffen bemühet war. Sie war eine Tochter Bethuels/ welcher ein Sohn des Nahors/ Abrahams Bruder/ und/ also zu sagen/ ander Geschwister-Kind mit ihrem künfftigen Bräutigam war. Ihre vortreffliche Gestalt beschämte die übrige Schönheiten/ und zwang die Augen des Eleazars/ sie nur allein mit Verwunderung zu betrachten; Welche Schönheit/ das Zeugniß der Schrifft von ihrer Keuschheit/ vollkommen machte. Als nun der gleichsam entzückte Eleazar in etwas wieder zu sich selber kam/ und dieses Bild aus dem Brunnen/ wie die Sonne aus der See hervor stieg: so nahete sich ihr der vergnügte Eleazar/ und begehrte mit den freundlichsten Worten und Geberden einen Trunck Wasser von ihrer schönen Hand. Rebecca/ welche ihre Schönheit niemals durch übrige Einbildung verduncklet, besondern vielmehr durch geziemende Freundligkeit gegen iederman erhellet hatte/ ließ sich nicht allein gantz willig finden/ den Durst dieses Fremdlings zu stillen; sondern sie erbot sich auch freywillig/ seine bey sich habende Cameele zu träncken/ und die ermüdeten Cameel-Treiber sothaner Arbeit zu überheben: Welches freundliche Anerbieten

ten sie auch so fort mühsam bewerckstelligte. Und diese Bemühung befestigte das Vertrauen des Eleazars zu GOtt, daß es diejenige sey/ welche eine anständige Braut vor den Sohn seines Herrn seyn würde: Daher er den Anfang seiner Erkäntligkeit durch Uberreichung einer güldenen Spange und zweyer Arm-Bänder/ 63 Reichsthaler werth/ machen/ und dadurch erweisen wolte/ daß er ein Abgesandter eines reichen Herrn sey. Zugleich erkühnte er sich/ ihren Stand und Nahmen zu erforschen/ nach dessen holdseligem Bericht sie ihre Freundlichkeit verdoppelte/ und den Eleazar/ welchen sie vor nichts gemeines urtheilte, anmuthigst in ihre Behausung invitirte. Zu welchem Ende sie eiligst nach Hause lieff, und weil sie es bedäuchte/ es sey einem Frauenzimmer nicht allzu anständig/ fremde Manns-Bilder in ihr Hauß zu nöthigen: so gab sie ihrem Bruder/ dem Laban/ in allen Nachricht hievon; welcher sich so fort zu dem Brunnen verfügte/ und die Einladung seiner schönen Schwester gegen den Eleazar wiederholete. Eleazar/ welcher hieraus die Schickung des Himmels erkennte/ nahm diese Bitte als einen Befehl an/ und folgete dem Laban mit seiner gantzen Suite gehorsamst nach/ bis in das Hauß Bethuels/ seines Vaters/ allwo er auffs freundlichste empfangen/ ihm nach Jüdischem Gebrauch das Fuß-Wasser angeboten/ und so dann zur Mahlzeit genöthiget wurde. Allein der bedächtige Eleazar wolte diese wichtige

Sa-

Sache zuvor mit nüchterm Geiste abhandeln/ und nicht eher essen/ er habe denn den Zweck seiner Verrichtung/ und das von dem Herrn erhaltene Liebes-Zeichen seinen Wohlthätern gebührend hinterbracht: Dannenhero er den Wohlstand seines Herrns/ die Abfertigung/ und die Begebenheit bey dem Brunnen mit weitläufftigen Worten entdeckte/ und um einen kurtz-gefaßten Entschluß mit geziemender Höfflichkeit anhielt/ daß die schöne Rebecca dem Sohne seines Herrn/ als eine angenehme Braut/ möge abgefolget werden: widrigen falls müsse er sich zur rechten oder lincken Hand wenden/ und dem Glücke seines Herrn ferner nachsuchen.

Solches nun zu beantworten/ nahmen Laban und Bethuel der Jüngere/ (weil, nach Josephi Bericht/ Bethuel der ältere, als Vater/ schon todt gewesen) Rebeccens Brüder/ dergestalt auff sich/ daß sie alles einer höhern Schickung zuschrieben: welcher zu widerstreben sie nicht gesoñen/ sondern ihre Schwester willigst abfolgen zu lassen, wohl entschlossen wären. Welche erfreuliche Worte dem Eleazar den Zügel seiner Freygebigkeit dergestalt zerrissen/ daß er die nunmehr erhaltene Braut nicht allein mit Golde und Silber/ sondern auch ihre Freundschafft mit vieler köstlichen Würtze reichlich beschenckte/ worauff er alsdenn Speise zu sich nahm/ und die benöthigte Ruhe suchte.

Kaum hatte die muntere Morgen-Röthe/

als

als eine Feindin der Ruhe/ den müden Eleazar erwecket/ so erinnerte er sich der gestrig-glücklichen Begebenheit/ und wünschte einen fliegenden Boten/ solche angenehme Zeitung seinem Herrn auffs schleunigste zu berichten. Vor andern stellete er sich den nur in Hoffnung verliebten Isaac vor/wie solcher nicht nur eine beglückte Wahl/sondern auch möglichste Beschleunigung dieser Reise Seelen-innigst wünschen würde: in dessen Betrachtung er sich entschloß, die Rück-Reise mit der erworbenen Braut so fort anzutreten. Ob sich nun zwar Mutter uñ Bruder eiffrigst bemüheten/ihrer holden Rebecca noch einen Tag oder zehen zu geniessen; welche Tage etliche als Monate anzugeben wissen/ unter welchen Rabbi Salomon aus denen Ebräischen Antiquitäten angemercket: wie man vorzeiten dem verlobten Frauenzimmer zehen Monat Zeit zu ihrem Schmuck und Zubereitung erlaubet hätte: Welcher Meynung aber Hieronymus ab Oleastro so weit wiederspricht, wenn er sagt/ es sey nicht zu vermuthen/ daß ein solcher langer Verzug dem Eleazar hätte können zugemuthet werden; welches alles wir an seinē Ort gestellet seyn lassen: so wuste sie doch der beredte Eleazar dergestalt zu bereden/ daß sie es endlich auff den Ausspruch der Rebecca kommen liessen: Welches Eleazar wider Willen belieben muste, ungeachtet ihn die Furcht bereden wolte/ Rebecca würde selbst die längere Gegenwart ihrer Freunde/ und den Auffschub ihrer Reise verlangen. In solchen sorgsamen Gedancken trat die erforderte Rebecca in das Zimmer/ und machte durch ihr freudiges Aussehen ihren Freun-

den diese vergebene Hoffnung / ihre Antwort würde die Gedancken des Eleazars erfüllen. Allein / als sie gefraget wurde: **Wilst du mit diesem Manne ziehen?** so erfolgte dieser / auf Seiten Eleazars / erfreuliche Gegen-Hall: **Ja ich will mit ihm.** Welches aber die vernünfftigen Freunde so wenig als ein Verbrechen achteten / daß sie solchen Entschluß vielmehr vor bekandt annahmen / und sie mit diesen hertzlichen Valet-Worten ziehen liessen: **Du bist unsere Schwester! Wachse in viel tausend mahl tausend, und dein Saame besitze die Thore seiner Feinde!** Also bestiege Rebecca ihr zur Reise bestimmtes Cameel / und folgte / in zuversichtlichster Gelassenheit zu ihrem GOtt / ihrem Führer dem Eleazar.

Wie geberdete sich aber inzwischen unser in Hoffnung verliebter Isaac? Er secundirte die Verrichtungen des Abgesandten mit eiffrigem Gebet, und lebte der gewissen Hoffnung / **wer wohl betete / und GOtt zum Frey-Werber annähme, der köñe unmöglich im Heyrathen übel versehen werden, und ob er sich gleich solte die Augen verbinden lassen.**

Als er nun gleich eines Tages von dem Brunnen / welchem die beängstigte Hagar den Nahmen **des Lebendigen und Sehenden** beygeleget hatte / in dem Lande gegen Mittag / da er wohnte / zurücke kam, und nach seiner Gewohnheit bey sinckender Sonnen auff dem Felde in der GOtt-gefälligen Arbeit des Gebets begriffen war; so störte ihn in solcher Andacht der mit so angenehmer

Beu-

Beute herannahende Eleazar dergestalt/ daß sein klopfendes Hertz ein Verräther äuserster Furcht, Hoffnung und Liebe wurde: weil er nicht wissen kunte/ wie Eleazar würde gewehlet/ und sich doch versicherte/ Gott würde ihn wohl versorget haben. Rebecca aber/ als sie sich ihren Herrn und Bräutigam von dem Eleazar bedeuten lassen/ sprang behende von dem Cameel/ hüllte sich aus jungfräulicher Scham in ihren Mantel und erwartete solcher gestalt desjenigen/ bey welchem solche Scham nur im Anfang nöthig war. So bald sich nun der begierige Isaac ihnen nahete/ und von allen durch den Mund des Eleazars völlige Nachricht eingenommen hatte/ verfügte er sich zu seiner nunmehr höchst-geliebten Braut/ bestätigte seine Liebe durch brennendes Küssen/ und führete sie in die Hütten seiner verstorbenen Mutter / woselbst er über ihren Tod durch Rebeccam sattsam getröstet wurde.

Von der Frucht nun dieser Liebe wird uns die folgende Historie **der gedultigen Liebe** gnugsame Ursache zu schreiben geben: Indessen stellen wir uns den sorgfältigen Eleazar nicht anders vor, als einen bedachtsamen und treuen Diener / welcher sonder Zweiffel seine beliebte Verrichtungen so fort durch eine eigne Staffeta seinem Herrn wird haben hinterbringen lassen/ damit er seine Vergnügung in etwas bessers / als in blosser Hoffnung gründen möge. Diesem Liebes Courir wird die entflammmte Rebecca folgende Antwort auff ihres unbekandt-geliebten Isaacs voriges Zuschreiben eingehändiget / und ihm solches in die Hand des Isaacs einzulieffern befohlen haben: dessen Innhalt in folgenden Worten zu bemercken. Re-

Rebecca an Isaac.

Auff einen fremden Brieff erfolgt ein fremdes Schreibē:
Die Feder ist mir gleich dem Schreiber unbekandt.
Drum wird man mit Bedacht bey diesem Stylo bleiben:
Hier baut die Lieb ein Schloß in Wellen/ Schnee u. Sand.
Wer selbst das reine Gold im Schachte will geniessen/
Und wer die Zucker-Frucht der Liebe suchen will/
Der lässet sich nicht leicht so Müh als Weg verdriessen/
Bis er in Armen hat das vorgesetzte Ziel.
Soll uns der Ararat der Eltern Schiff-Werck weisen/
Worinn die gantze Welt in Well und Fluten schwam:
So muß man ungescheut durch dessen Thåler reisen.
Wer Gemsen fangen will/ muß nicht an Füßen lahm/
An Hånden låssig seyn: Und wer den Zweck erreichen
Mit Lust und Nutzen will/ der zielt durch eignes Licht.
Hingegen låst sich dis der Faulheit sehr vergleichen/
Wo man bey eigner Noth mit fremden Zungen spricht.
So schrieb' ich/ wenn ich nicht ein heimlich Feuer fühlte/
Das selber das Geblüt und die Natur besiegt.
So schrieb' ich/ wenn dein Kiel nicht nach dem Hertzen zielte/
Das in den Fesseln nun zu deinen Füßen liegt.
Hier schweiget die Vernunfft/ der Witz muß hier verstum̄en/
Wo ein geringes Blat mit tausend Flammen spielt.
Man spürt die Glut/ und weiß nicht wo sie hergekommen;
Man sieht kein Feuer nicht/ da man den Brand doch fühlt.
Wahr ists: es ist zuviel von einer keuschen Seelen/
Daß sie auffs ersten Winck so bald die Fessel küßt.
Zum minsten solte sie den Schmertzen was verheelen/
Bevor/ wo man nicht sieht/ was dessen Ursprung ist.
So bald der ersten Schrifft von fremden Hånden trauen/
Bedeutet einen Sinn/ den man was leichte nennt.
Der beste Steuer-Mann wird sich verlohren schauen/
Wo ihm ein irrend Licht/ statt Nord und Pharos/ brennt.
Doch schweig/ Rebecca/ schweig/ ich spüre solche Flammen/
Die selbst der Himmel hat von oben angezündt.
Kein Mensch soll diese Glut als ungereimt verdammen:
Weil sich die Gottesfurcht mit Frömmigkeit verbindt.

Ich kan mich sonder Ruhm der wahren Keuschheit rühmen:
Das Geilheits-Oele hat bey mir noch nie geflammt.
Es kont' auch meinẽ Mund kein schandbar Wort entblümẽ/
Weil Leben/Red und That von Tugend hat gestammt.
Kein geiler Finger hat den keuschen Leib berühret:
Der Männer falscher Kuß war mir die ärgste Pest.
Und mein Gewissen wird zum Zeugen angeführet/
Daß mich nie angehaucht der Unzucht fauler West.
Mit diesen Liljen muß mich auch der Neid bekrönen/
Weñ meines Vaters Stadt mir Ruhm und Zeugniß giebt
Und darum braucht es nicht die Flammen zu beschönen/
Noch warum Bethuels sein Kind den Vetter liebt.
Mich treibet nicht dazu die Brunst der tollen Frauen/
Mich quält kein Reitz der so genannten Männer-Sucht.
Sonst wolt ich manches Hertz zu meinen Füßen schauen:
So aber hab ich dis von Jugend auff verflucht.
Was mich/ beliebter Schatz/ den ich nur schrifftlich kenne/
Zu deinem Feuer treibt/ ist ein verborgner Trieb/
Den ich mit allem Recht ein Werck des Höchsten nenne.
Mein Auge kennt dich nicht/ doch ist mir Isac lieb.
Dein Ruhm hat schon vorlängst die Sternen überstiegen:
Man weiß wie Abraham fast wie vergöttert ist/
Vor dem sich Könige in Band und Eisen schmiegen/
Und den des Höchstẽ Mund als Bunds-Verwandtẽ küßt:
Egyptens Wasser fleucht/ die starcken Riesen zittern/
Gantz Canaan erschrickt/ wenn er den Fuß bewegt:
Es blüht durch ihn der Fall den stoltzen Amoritern:
Sein Nahmen ist der Hand des HErren eingepregt.
Wie soll Rebecca nun die GOttes-Freunde hassen/
Die sich von Jugend auff nur GOtt gewidmet gantz?
Wie solt ich nicht mit Lust des Vaters Stadt verlassen/
Da mir der Himmel reicht des Glückes Lorbeer-Krantz?
Als Eleazar mich bey jenem Brunnen grüßte/
So wallte Blut und Geist. Ich weiß nicht/ wie mir war/
Als das geschenckte Gold mir Stirn und Armen küßte/
Das mir auff Wang und Brust die Rosen-Glut gebahr.
Dis Zeugniß meiner Scham must ein Verräther werden/
Die Nymphen meiner Stadt bemercktẽ Glut und Brand.

 Sie

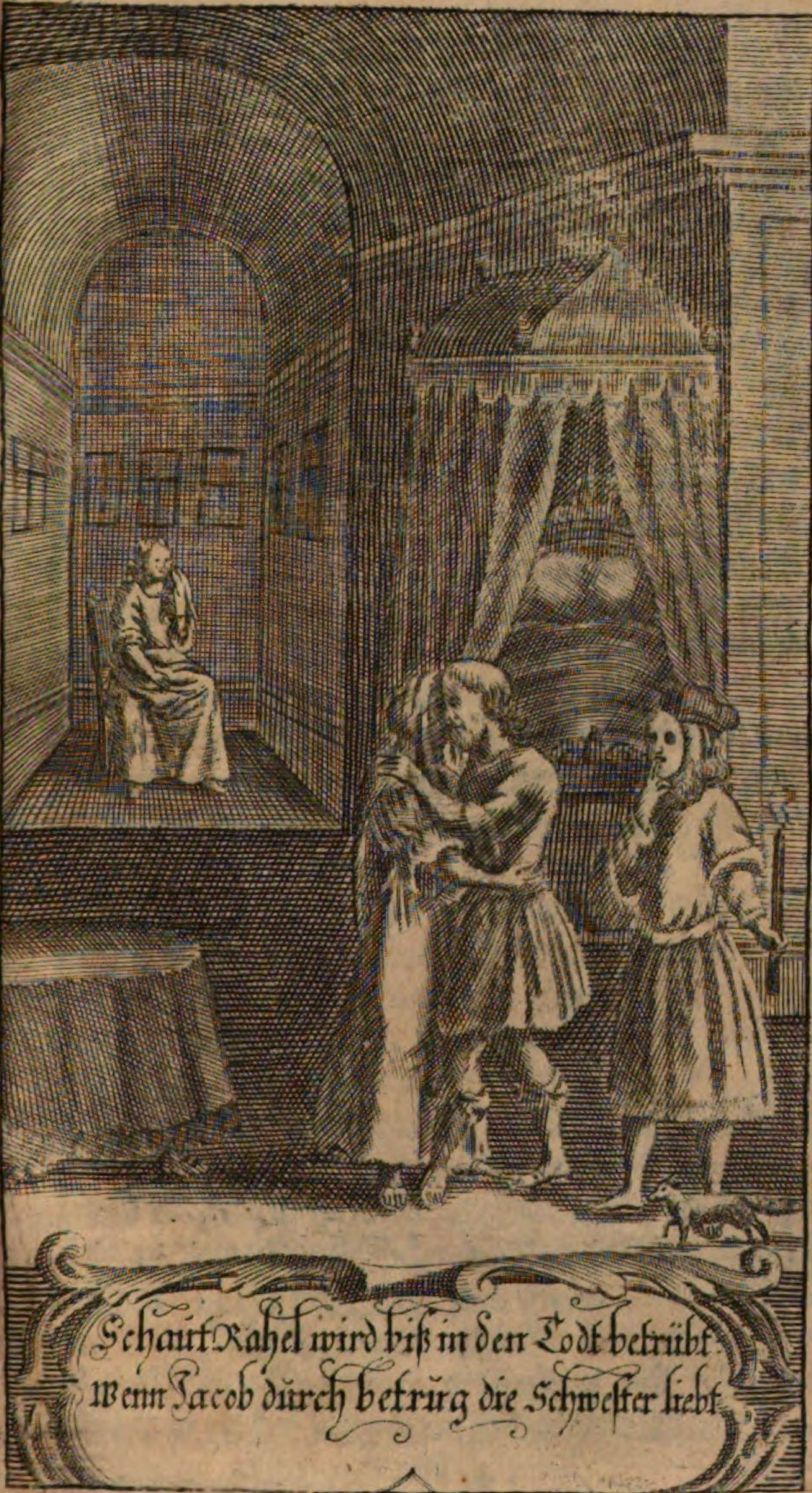
Sie schertzten gegen mich mit Worten und Geberden:
Ich gab' es zu/ doch war der Ursprung unbekandt.
Biß Eleazars Mund so Lieb' als Gruß entdeckte
Von meinem Isaac: da sprang der Zweiffel-Stein.
Es war/ als ob er mich vom Schlaffen aufferweckte:
Ich gab so fort mit Lust den zarten Willen drein.
So muß Rebecca nun von deinem Feuer brennen/
Die nur von Flamm' und Glut nunmehr zu sagen weiß.
Ich wünsche bald vergnügt dein Angesicht zu kennen:
Drum küsset Mund u. Hertz dein holdes Myrthen-Reiß.
Komm/komm/ beliebter Tag! komm/kom̃/ du süsse Stunde!
In welcher sich mein Geist durch Gegenwart ergetzt.
Da man die Rosen bricht mit Lippen von dem Munde;
Den noch kein fremder Kuß im minsten hat verletzt.
Mesopotamien soll nunmehr finster heissen:
Weil mir in Canaan ein holder Stern entsteht.
Das Band der Freundschafft soll man sonder Schmertz zerreissen!
Weil mich der beste Freund durch seine Gunst erhöht.
Die Feder ist zu schwach mein Sehnen zu beschreiben/
Die Stunde wird ein Tag/ der Tag ein gantzes Jahr.
Ach könt' ich mich zu dir mit Adlers-Flügeln treiben/
So stellte meine Flucht die Frucht der Liebe dar.
Ach ich will nicht mein Hertz mit Ungedult beschweren.
Der Himmel weiß die Zeit / und kennet meine Pein.
Er wird in kurtzer Zeit des Wunsches mich gewähren,
Und die Erkäntniß wird ein Lohn des Wartens seyn.

V.

Die gedultige Liebe.
Oder:
Die verliebten Schwestern.

So beliebt der Anfang/ so betrübt war hingegen der Fortgang ietzt-erzählter Liebe; als

Re-



Schaut Rahel wird biß in den Todt betrübt:
Wenn Jacob durch betrug die Schwester liebt.

Rebecca nunmehro zwantzig Jahre ihrer Ehe, und doch keinen lebendigen Zeugen hievon zählen konte. Wie nun damahls die Unfruchtbarkeit bey dem Frauen-Zimmer als eine sonderbare Schmach geachtet wurde: also vergrösserte sich das Verlangen nach sothanem Ehe-Segen dergestalt; daß sie fast die weibliche Schwachheit zu diesen zweiffelhafften Gedancken verleiten wolte: Wie? Ist das der verheissene Saamen/ welcher die Zahl der Sternen übertreffen/ und von dem Nilo biß an den Phrath herrschen soll? Beruhet die mir so offt gerühmte Gnade des HErrn in fruchtlosen Verheissungen? oder so ja mein Isaac deren Erfüllung/ woran er nicht zweiffelt/ noch erleben soll; so wird vielleicht die unfruchtbare Rebecca zuvor sterben/ und ein frischer Wechsel meine kalte Stelle vertreten müssen. Und was vor starcke Zeichen eines schwachgläubigen Gemüths mehr in der trostlosen Rebecca sich ereigneten.

Isaac aber, welchem der Glaube, als das beste Erbe von seinem Vater überblieben war/ ließ sich die Erinnerung seiner selbst eigenen späten Geburt zu einem gewissen Troste dienen: GOtt pflege bißweilen die Seinigen durch Verzug zu lehren/ es sey nicht an menschlicher Krafft noch Wollen gelegen; ungeachtet ihm Natur und Alter noch niemals einige Hülffe versaget/ Rebecca auch gleichfals an Jugend und Schönheit keinen Abgang verspürete: daher sich Isaac zum Gebet wendete/ dessen würckliche Erhörung er/ ehe das zwantzigste Jahr seines Ehstandes verflossen/ mit höchsten Freuden an der nunmehr schwangern Rebecca er-

blickte. Kaum war diese Sorge gestillet/ so ereignete sich ein neuer/ und zwar sehr nachdencklicher Kummer. Denn der HErr hatte sie mit zweyfachen Segen beleget/ **die Kinder aber stiessen sich in ihrem Leibe**/ und kämpffeten dergestalt mit einander/ als ob sie ihrer Mutter Leib zu einem Kampff-Platz erwehlet hätten. Welcher Wunder-Fall der ungedultigen Rebecca diese Worte heraus preste: **Da mirs also solte gehen/ warum bin ich schwanger worden?** Dennoch ließ sie sich besänfftigen/ als ihr der HErr auff ihr Befragen gnädigen Bericht ertheilte/ es wären zwey widrige Völcker in ihrem Leibe verborgen. Die Frage aber: **Durch wen Rebecca den HErrn habe befragen lassen?** wird von denen Auslegern mit ziemlichem Unterschied beantwortet. Etliche von denen Ebräern werffen ihr Gedancken auf den Melchisedech/ welcher damahls noch gelebet habe. Maimonides und Rabbi Salomon legen diesen Prophetischen Geist auff den Alt-Vater Eber; Abenesra aber will behaupten: der damals noch lebende Abraham habe GOtt vor sie befraget/ und erzehlte Antwort erhalten; welches wir in seinem Werth und Unwerth beruhen lassen.

Endlich nahete sich die Zeit ihrer Geburt/ in welcher der rauche Esau den Vortrit nahm/ und durch seine röthliche Gestalt denen Eltern fast einen betrübten Anblick verursachet hätte; denn er sahe/ nach Bocharti Meynung/ wie man heutiges Tages der Poeten Satyros vorzubilden pfleget. Diesem folgete der wohlgestalte Jacob/ welcher seinem

Bruder gleichsam schon in Mutter-Leibe die erste Geburt streitig machen wolte, als er währender Geburt den Esau bey den Fersen hielte. Diese Wunder-Geburt begab sich/ als die Welt ihr Alter auff 2168 Jahr rechnete/ 1932 Jahr vor der Geburt des wahren Meßiä. Hier liessen nun die erfreuten Eltern weder Sorge noch Fleiß erwinden/ dieses doppelte Gnaden-Geschencke best-möglichst aufzuerziehen/ und liessen es sich sehr wol gefallen/wenn der bemühete Esau den Acker bestellte und auff die Jagd zog / der fromme Jacob aber in der Hütten blieb. Von welcher Wohnung in der Hütten viele der Rabbinen ihre Gedancken solcher Gestalt eröffnen: er habe seine Zeit in göttlichen Dingen mit himmlischer Betrachtung zugebracht/und sey bey dem Melchisedech oder dem Eber gleichsam in die Schule gegangen: welche Auslegung auch der seel. Herr Lutherus billichet. Wiewohl sich die Liebe der Eltern dergestalt einzutheilen wuste/ daß Esau bey dem Vater/ Jacob aber bey der Mutter den Vorzug in der Liebe erhielt. So würde auch die Liebe zwischen beyden Brüdern beharrlich geblühet haben/ weñ nicht der Ertz-Feind aller brüderlichen Liebe die Verachtung der Erst-Geburt in des Esau Hertz dergestalt eingepflantzet hätte/ daß er sie aus einem unordentlichen Appetit seinem jüngern Bruder/ dem Jacob/ um ein Gerichte von rothen Linsen verkauffte. Als sich aber nach gestilltem Hunger des Esau Gemüths-Augen eröffneten/ und er sahe/ was er gethan/ wie er dadurch der doppelten Erbschafft verlustig worden: so war dieses der erste Grund-Stein brüder-

lichen Hasses/ welchen er nicht anders/ denn durch den Todt seines Bruders zu heben vermeynte. Diese Todt-Feindschafft blühete in die 30 Jahr/ die Hand des HErrn aber verhinderte dessen tödtliche Zeitigung: welche/ daß sie nach ihres Vaters Tode ihren Zweck erreichen möchte/ der alte Isaac vor seinem Ende durch ein väterliches Testament gäntzlich zu tilgen vermeynte; dahero er seinem Sohne Esau den Vorzug gönnen/ und ihm solchen durch den väterlichen Segen ertheilen wolte: Wie artig aber solchen die listige Rebecca ihrem Jacob zugewendet/ solches erlaubet das 27. Haupt-Stücke des ersten Buchs Mosis mit Anmuth zu lesen.

War nun der brüderliche Haß in Esaus Hertzen zuvor ein Funcken gewesen: so sahe man nunmehro die grausamste Glut aus seinen Augen blitzen, welche nicht anders/ denn mit des Jacobs Blute solte gedämpffet werden. Denn der Erst-Geburt sahe er sich beraubet/ und der väterliche Segen lag auf Jacobs Haupte; dahero war diß sein endlicher Entschluß; **Jacob soll sterben/ und ich will ihn als ein ander Cain erwürgen.** Von welchem verteuffelten Vorsatz ihn auch nicht die bewuste Verheissung von dem Meßia abzuhalten vermochte. Kaum schalleten diese Centner-Worte in den Ohren der besorgten Mutter; so wuste die Sonne ihrer Klugheit diese Nacht des Kummers dergestalt zu erhellen/ daß sie die Abwesenheit ihres geliebten Jacobs vor höchst nothwendig hielt: wozu sie ihren alten Gemahl dergestalt beredete/ daß er den vorigen Segen verdoppelte/

und

und in den Abzug des Jacobs dergestalt einwilligte/ daß er sich ein Weib von Labans Töchtern holen solte.

Also ergriff der gehorsame Jacob den Wander-Stab/ und trieb ihn die Furcht vor seinem grausamen Bruder dergestalt/ daß er in kurtzem 12 Meilen hinter sich geleget hatte, von welcher starcken Reise zu Fuße er dergestalt ermüdet war/ daß er bey scheidender Sonne sich einen grünen Ort zur Ruhe/und einen harten Stein zum Haupt-Küssen erwehlte: darauff er so wohl als Pharao in seinem Purpur-Bette ruhete/ ja noch viel besser/ indem ihn an statt jenes kummerhafften/ ein höchst-angenehmer Traum von der schönen Himmels-Leiter, auff welcher **der göttliche Segen** zu ihm herab stieg/ dergestalt erqvickte/ daß er diese seelige Stätte **eine Wohnung des Höchsten und eine Pforte des Himmels**/ durch den Nahmen Bethel benennte: Wiewohl hernach des Jerobeams güldnes Kalb die Propheten veranlassete/ diesen heilig gewesenen Ort nicht mehr Bethel/ ein GOttes-sondern Bethaven ein Sünden-Hauß zu nennen.

Nunmehro setzte der vorhin fast schwermüthige Jacob in Begleitung der heiligen Engel seinen Fuß mit Freuden fort; ungeachtet er ohne einigen menschlichen Geferthen weder Weg noch Steg wuste/ und dazu ihm der entledigte Beutel schlechte Bewirthung versprach. Denn wie die Ebräer sagen/ so ist zwar Jacob von seinen Eltern mit einem reichlichen Zehr-Pfennige versehen worden;

es habe ihn aber Eliphas/ des Esau Sohn/ mit gewaffneter Hand verfolget/ereilet/ und ihn alles Vermögens beraubet / also daß er nur mit der Beute des blossen Lebens davon wandern müssen. Und die Beraubung habe ihn zum Weinen bewogen, als er im 1 Buch Mosis c. 29. v. 11. Raheln geküsset.

Als er nun seine Reise gegen Morgen fortsetzte/ ihn auch seine hurtigen Schenckel 108 Meilen von Bethel getragen hatten/ und er nun fast nicht mehr wuste, wohin er sich wenden solte: so erblickte er ungefehr einen Brunnen im freyen Felde/ welches eben der Brunnen war / bey welchem Eleazar die holdseelige Rebeccam seine Mutter zum ersten gesehen/ von den Einwohnern noch heutiges Tages gezeiget, und **Abrahams Brunnen** genennet wird. Dessen Wasser sich durch eine trübe Farbe/doch sehr guten Geschmack/ von andern Brunnen zu unterscheiden bemühet. Daselbst sahe er drey Heerden Schafe mit ihren dazu verordneten Hirten um den Brunnen herum liegen/welche noch mehr Heerden erwarteten, und so dann die Schafe insgesammt zu tränken bedacht waren. Von diesen Schäffern erhielt nun der ermüdete Jacob die erfreuliche Nachricht/ daß sie aus Haran wären. Haran aber / derer Beschreibung wir in Isaacs Liebe schuldig geblieben/ war die Haupt-Stadt in Mesopotamien/ darinnen Abraham mit seinem Vater Thara zuvor eine Zeitlang gewohnet/ woselbst auch nach diesem der reiche Römer Crassus von den Parthern erschlagen worden. Sie lieget 110 Meilen von Jerusalem / und zwar Nord-

Osten-

Osten-werts/ und schencket ihr der Fluß Charan/ welcher sie durchströmet, seinen Nahmen. Heute zu Tage kennet man sie bey dem Nahmen Ophra/ und ist nach D. Rauwolffs Zeugniß/ welcher sie im Jahr 1575. gesehen/ eine schöne Festung/ woselbst man die besten Teppiche machet/ und eine Niederlage der berühmtesten Caravanen/ von dannen sie 58 Meilen biß Ninive zählen.

So bald Jacob diesen beliebten Nahmen nennen hörte, und nach seiner Mutter Bruder/ dem Laban/ fragte: so fort führte ihm das göttliche Schicksal die schöne Rahel mit ihren Schafen entgegen/ welche mit ihrer blitzenden Schönheit eine solche Ehrerbietung bey den andern Schäffern erweckte, daß sie alsobald ihre Heerden beyseit trieben/um dieser schönen Schäferin destomehr Raum zum Brunnen zu machen. Hier stand nun der entzückte Jacob voller Verwunderung/ welche sich allgemählich in eine flammende Liebe verwandelte. Das geringste Lamm ihrer Heerde schätzte er glückseeliger zu seyn/ als sich selbst/und wünschte Seeleninnigst/ von einer so schönen Hand zu allem ersinnlichsten Gehorsam getrieben zu werden. Ihre Augen waren der Nord-Stern seines Hertzens/ und iedweden Schritt ihres Fußes begleiteten seine Augen mit der grösten Empfindligkeit. Es schien, als ob ihn der Sinnen Verlust betroffen hätte/ woraus ihn nichts eher/ als der mühsame Vorsatz dieser Schönen/ da sie den Stein von dem Brunnen abzuweltzen bemühet war/ bringen konte. Denn als er nahe bey dem Brunnen stund/u. sich indem die zarte Hand bemühē wolte/ so erholte

sich

sich unser entzückter Isaacs-Sohn dergestalt/ daß er dieses vor die gröste Glückseligkeit seines Lebens achtete/ wenn er durch eine geringe Dienstleistung sein auffzuwarten begierigstes Gemüthe nur einigermassen könne zu erkennen geben; dannenhero trat er hinzu/ eröffnete den Brunnen/ und tränckte ihre Schafe: mit innerlichem Wünschen/ daß ihr auch hiedurch sein hefftiges Leiden möge eröffnet werden. Nach dieser Bemühung wolte die schöne Rahel ihren Abzug nehmen/ und eine holdselig-danckende Mine solte die Belohnung seiner Mühe seyn: Allein die lodernde Flamme schlug endlich zu Mund und Augen dergestalt heraus/ daß er sich nicht länger enthalten konte/ sich ihr mit einem thränenden Kusse damahliger Landes-Gewohnheit nach, zu erkennen zu geben. Rahel/ deren Schönheit weder von einiger ungeziemenden Leichtsinnigkeit/ noch bäurischen Härte etwas wuste/ nahm solches so weit vor bekandt an/ daß sie dessen gebührende Bewillkommung ihrem Vater überließ, und dieses alles in ihres Vaters Hause berichtete. So fort lieff der erfreute Laban dem Sohne seiner Schwester entgegen/ gab ihm einen Freundschaffts-Kuß nach dem andern/ und führte ihn voller Freude in sein Hauß/ in welchem er mit innigster Seelen-Vergnügung einen gantzen Monat verzog.

Nachdem aber der entzündte Jacob nicht zugeben konte/ daß die schöne Rahel allzu grosse Mühe in Wartung der Schafe anwenden solte: überhobe er sie deren mit solcher Anmuth/ daß Rahel billich zu seyn erachtete/ ihre Gegen-Liebe stat der

Belohnung gelten zu lassen. Laban selbst/ ungeachtet seines harten Gemüths/ hielt es vor unbillich/daß er einen so werthen Gast umsonst mit solchen Diensten beschweren solte; daher er ein freyes Fodern seiner Belohnung von ihm begehrte. Jacob nahm diese erwünschte Gelegenheit mit Hand und Hertzen an/ und nachdem er vorlängst sein brennendes Absehen auff die englische Rahel geworffen/ so ward der Endschluß desto kürtzer/daß er mit wenigem dem Laban zu erkennen gab: **Er wolle ihm sieben Jahr um die Rahel dienen.** Denn wie Menochius anmercket/ so musten damals die Weiber erkaufft werden; Wie solches David und Hosea mit ihren Exempeln bestätigen/ als jener seine Michal mit hundert Vorhäuten/ dieser aber sein Huren-Weib um 5 Silberlinge, und anderthalb Homer Gersten/ oder 3. Thaler 18 Groschen/ und drey Malter Gersten erkauffen müssen/ 1. Sam. 18. v. 25. Hos. c. 3. v. 2. Weil aber der/ vorerzehlter massen/ beraubte Jacob des zulänglichen Silbers ermangelte: so wolte er vor den Werth sieben Jahre dienen. Laban zog diese wichtige Belohnung in kurtzes Bedencken/ und setzte durch schleunige Bewilligung beyde Verliebten in höchstes Vergnügen. So fort trat Jacob die beschwerlichen Dienst-Jahre an/ welche ihm aber nur zu eintzeln Tagen und Stunden wurden, weil ihm die liebe Rahel in Gestalt vorkam/ als ob ihr auch die Zeit gehorsamen müste.

Nach verflossenen Jahren foderte Jacob den süssen Lohn seiner sauren Mühe von dem Laban:

der

der arglistige Geitz aber hatte dem Laban dergestalt sein böses Hertz besessen / daß er zwar mit dem Munde die Hochzeit / aber nicht die erworbene Rahel bewilligte. Zu welchem Ende alle Bürger in Haran erbeten wurden, und Jacob schätzte nunmehr seinen schweren Dienst sehr wohl angewendet zu haben: dahero er sich nebst denen andern Anwesenden dergestalt frölich erzeigete / daß man der Vergnügung wahres Ebenbild aus seinen Augen erkennen konte. Er wünschte der Abend-Röthe Flügel / und die anbrechende Demmerung solte den Endzweck seines flammenden Verlangens erreichen helffen. Endlich geschahe das Auffgebot zur Ruhe / welchem Jacob zu erst Gehorsam leistete / und sich nach der Wahlstadt der Liebe verfügte / alwo er mit innigsten Begierden die anmuthige doch falsche Feindin erwartete.

Laban aber hatte ausser der Rahel noch eine / und zwar ältere Tochter / welche Lea genennet wurde. Ob nun zwar auch diese ein ehrliches und frommes Mägdgen war / so mangelte ihr doch dergestalt die eusserliche Zierde des Leibes / daß sie sich mit Raheln fast nicht im geringsten vergleichen durffte. Denn überdiß / daß sie des vornehmsten Wohlstandes eines Frauen-Zimmers / nemlich wohlgewachsen zu seyn, ermangelte: so waren zu dem die Sonnen des Gesichtes / ich will sagen / die Augen dergestalt linckel / daß sie auch nicht das leichteste Hertz im minsten zu erhellen vermochten; besondern eine trieffende Blödigkeit verursachte allen Liebhabern einen Eckel. Wie nun die Schönheit des Leibes öffters die beste Beförderung

einer

einer anständigen Heyrath zu seyn pfleget: also verursachte im Gegentheil deren Ermangelung bey der Lea eine besorgende Schmach des Jüdischen Frauen-Zimmers/ bey welchen unverheyratet und unfruchtbar zu seyn/ gleiche Schande brachte. Solchem nun vorzukommen, brauchte Laban diese übel ersonnene List/ und beschwatzte die Gestalt-arme Lea/daß sie sich statt ihrer Schwester dem Jacob in die Arme werffen solte.

Hier hielt nun Gehorsam gegen den Vater/ die Liebe des Ehstandes/ der Schimpff wegen des Vorzugs der jüngern Schwester/ das Verlangen der Kinder/ und des Segens/ der Abraham verheissen war/ mit der Furcht/ Scham und Ehre einen gefährlichen Wett-Streit in ihrer Seelen: biß endlich doch die weibliche Schwachheit obsiegete/ da sie des Vaters tadelhafften Rath als ein nothwendiges Gesetze annahm. Weil nun die Morgen-Länder diesen Gebrauch kenneten/ daß die Bräute mit verhüllten Angesichtern bey ausgeleschten Kertzen dem Bräutigam zur nächtlichen Gesellschafft überliefert wurden/ so kam dieses dem falschen Laban/ und der blind-verliebten Lea dergestalt wohl zu statten/ daß nichts als der Tag den Betrug zu entdecken vermochte. Der abgefeimte Schwieger-Vater nahm selbst die verhüllte Lea bey der Hand; führte sie zu des Jacobs Lager und überantwortete sie mit einer zweydeutigen Glückwünschungs-Rede, welche der begierige Jacob nicht zu verstehen vermochte/ sondern nur deren Ende/und des Vaters Abtritt wünschte.

So ruhe denn wohl/ du betrogener Jacob!

schone deine Kräffte, welche du zu morgender Bestürtzung wohl wirst anzuwenden haben. Geneuß der falschen Liebe/ und gedencke/ daß zu deren Vollkommenheit auch das Gesichte nöthig sey. Es ruhen zwey Schwestern bey dir/ eine an der Seite, die andere im Hertzen: was diese hoffet/ raubet jene: und was jene geneust/ gebühret dieser; Die Morgen-Röthe aber wird die Rätzel der Falschheit aufflösen.

Diese hatte bereits ihre tägliche Geburt verrichtet, und das Kind des Lichts vor einigen Stunden dergestalt wiedergebohren/ daß dessen Stralen auch des Jacobs vermeintes Lust-Cabinet erhelleten/ und den muntern Bräutigam erinnerten/ der verlarvten Rahel einen süssen Morgen-Gruß anzubieten: in welchem flammenden Vorsatz er deren Erwachen nicht zu erwarten vermochte/ sondern die schlaffenden Augen der müden Lea selbst zu erwecken sich bemühte. Aber/ hilff Himmel! was vor ein schreckender Donner durchstralte das betrogene Hertz des Jacobs/ als er/ statt der wohlgebildeten Rahel/ die ungestalte Lea erblickte. Er wolte seinen Augen nicht trauen/ und die schmeichelnde Hoffnung gab ihm ein: der gestrige Ehren-Trunck habe seine Augen gleich der Lea vertunckelt; dessen Gewißheit so fort zu erfahren/ er die faule Lea erweckte/ und aus ihrem zitternden Munde den abscheulichen Betrug des Labans mit höchstem Zorn und Verdruß vernahm. Hier schlugen nun alle Wellen menschlicher Affecten in dem Jacob dergestalt zusammen/ daß bey einem schwächern Gemüthe leicht ein gefährlicher Sturm hätte entste-

stehen/ ja die Lea gar Schiffbruch leiden können. Allein das Löwen-müthige Hertz verschonte der weiblichen Schwachheit/ und setzte den betrüglichen Schwieger-Vater mit harter Stimme dergestalt zur Rede: **Wie nun Treu-loser Laban! Ist dieses der versprochene Lohn vor meinen sieben-jährigen Schweiß und treue Dienste? Handelt man also in Haran, und hat hier Falschheit und Betrug Bürger-Recht gewonnen? Habe ich dir nicht um Raheln gedienet, warum hast du mich denn betrogen/ und verleitest dein eigen Kind zu einer solchen Thorheit/ welche unserm gantzen Hause zur steten Schmach gereichen wird? Meinest du, ich würde es nun hiebey bewenden lassen, und meine so sauer erworbene Rahel in fremden Händen schauen können? Nein! nein! sondern wie du mich betrogen hast/ also begehest du hierinnen auch einen Selbst-Betrug. Schaffe mir hierinnen** Satisfaction, **oder du wirst erfahren, es sey keine grössere Rache, als welche beleidigte Liebe nach sich zeucht.**

Hier stund nun der beschämte Laban mit niedergeschlagenen Augen/ und sein Gewissen beschuldigte ihn eines groben Lasters. Endlich gab ihm die innerliche Boßheit diesen Einschlag/ daß er eine Landes-Gewohnheit vorzuschützen sich unterfieng: **Wie es nemlich nicht Sitte in Mesopotamien sey, daß man die jüngere Schwe-**

ster in Heyrathen der ältern vorzöge. Und warum/ fragte der empfindlichst-beleidigte Jacob/ hat sich dein falscher Mund nicht eher eröffnet, daß er mir diesen unerwiesenen Landes-Gebrauch entdecket hätte/ als wir den Lohn der Dienst-Jahre um Raheln beschlossen? Dem sey/ wie ihm wolle/ antwortete der unverschämte Laban/ so habe ich meiner Lea, welche gleich der Rahel mein Fleisch und Blut ist, das Recht der Erst-Geburt nicht entziehen können: Und weil du ihr das Beraubte nicht wieder erstatten kanst, so bleibet sie billich der Lohn deiner Bemühung. Ist dir aber Rahel dergestalt ans Hertze gewachsen, daß du ohne sie nicht zu leben vermeinest: so laße noch andere sieben Jahre eine Probe deiner Beständigkeit seyn, und versichere dich/ daß alsdenn die begehrte Rahel ohne fernern Betrug deinen Schweiß belohnen soll. Ob es nun zwar hier sattsame Gelegenheit gäbe/ diese Rechts-Frage zu erörtern: Ob Lea und Jacob rechte Eh-Leute zu nennen, und nicht zu trennen gewesen? Darauff billich mit Nein zu antworten: Weil nicht der Beyschlaff, sondern beyderseitige Einwilligung die Ehe schliest: so hemmet doch die vorgesetzte Vermeidung aller Weitläufftigkeit den Kiel und lencket ihn zu der Resolution des Jacobs.

Dieser ob er zwar itzt erwehnter massen den Laban mit allem Recht belangen/ und noch viel

kräff-

kräfftig-gültige Einwürffe thun können: so erkennete er es doch vors erste **als eine Schickung des Höchsten**, ohne welche ihn Laban / Krafft göttlicher Verheissung, wohl hätte unbetrogen lassen müssen: Vors andere / achtete er es unbillich zu seyn, seiner Mutter Hauß zu beschimpffen: Und weil er drittens seine Rahel noch gewiß zu erlangen verhoffete, so entschloß er sich / auch noch den Schweiß dieser Sieben Jahre zu ertragen; Nach welcher Bewilligung ihm endlich der jenige Schatz eingelieffert wurde / dem er allein die vierzehen-jährige Dienst-Zeit gewidmet hatte. Also lebte Jacob in höchster Vergnügung bey zweyen Schwestern noch andere sieben Jahre. Wie sich aber Lea den Vorzug in der Liebe selbst genommen hatte: also ertheilte Jacob der Rahel denselben desto freywilliger / **und hatte**, laut der Text-Worte / **Raheln lieber den Lea.**

Die Bewegung der Gemüther aber in solchem Liebes-Verdrusse besser auszudrucken / erlaubet uns die Christliche Freyheit, die Feder zu binden / und zwar anfangs den ergrimmten Jacob vorzustellen / wie er der Lea ihre Leichtsinnigkeit und Betrug vorwirfft: welchem aber Lea vernünfftig zu antworten weiß. Nechst diesem bilden wir uns vor die trostlose Rahel / wie sie ihre betrogene Liebe schrifftlich beweinet / und sich durch ihren beständigverliebten Jacob auff gleiche Art trösten läst.

Jacob an Leam.

KAn die Gerechtigkeit des strengen Himmels schweigen?
Trennt nicht der lichte Blitz das ungerechte Band?

 Wie

Wie daß von Süden nicht Pech-schwartze Wolcken steigen,
Und setzen Stadt und Hauß in Schweffel-vollen Brand?
Wil nicht der Erden-Schlund der Falschheit Sitz verschlingē?
Weil eine Sünd-Fluth fast die Schuld nicht tilgen kan;
Die Rache wird noch selbst die Trauer-Fahne schwingen/
Wenn Haran dis beweint/was Laban hat gethan.
Verwirrung/ Zorn und Gifft muß iedes Wort beseelen/
Hier solte Glut und Blut verdiente Dinte seyn.
Gewiß der Schmertzen läst im minsten sich verheelen/
Wo uns im lieben will Betrug die Körner streun.
Auff wessen Scheitel soll so Zorn als Rache spielen?
Trifft Vater oder Kind die Schuld am meisten an?
Wiewohl der Himmel wird nach beyden Sündern zielen/
Weil Labans Schand-Gebot die Lea hat gethan.
Untreues Vater-Hertz/ wo List und Falschheit brennet/
Wo seinen Sammel-Platz Betrug und Boßheit hält/
Wo wahre Tugend man als einen Fremdling kennet/
Und wo den Wahrheits-Stein der Lügē Macht erschellt!
Dein Sinn hegt Syrten-Art/die Wort und Fluth bedecket/
Wo öffters Treu und Schiff zerscheitert und versinckt.
Ein Nilus-Schilff/ wo sich der Crocodil verstecket/
Der auch bey heitrer Lufft den sichern Mohr verschlingt.
Der Worte süsser Schall sind lauter Ambra-Kuchen/
Wo Bisam und Zibeth die Hertzen an sich zieht:
Doch muß man ihre Frucht in Ewigkeit verfluchen/
Wenn Gifft/Napell und List auff ieder Sylbe blüht.
Es schwimmt das innerste des Hertzens an dem Munde:
Des Yndes Diamant ist dir geringer Schnee.
Die Falschheit steht mit dir in höchst-verdammten Bunde/
Weil deine Schlangen-List bedeckt der Zungen Klee/
Ach daß ich dieses soll von einem Freunde sagen/
Den meiner Mutter Mund als einen Bruder küßt.
Was aber darff man diß bewundern und beklagen?
Weil man offt Ros' und Dorn von einem Stocke list.
Jedoch was soll ich viel auff mein Verhängniß schelten?
Setzt doch der Wüterich den Zahn in eignes Blut.
Muß Rahel nicht/sein Kind/ fast mehr als ich entgelten?
Hier brennet nur der Schmertz/dort raast die volle Glut.

Es wird die spåte Welt die schnöde That verdammen/
Verflucht sey/ wer sein Kind in Schimpf u. Schmertzẽ setzt!
Der Fluch soll immerdar in Brust und Hertzen stammen/
Wer mit den Eyden spielt/ an Falschheit sich ergetzt.
Wenn man ein Beyspiel wird der grösten Boßheit hören/
So stim̃t der Nach-Welt Spruch mit Jacobs Urtheil ein:
Es wolte Laban schon die Welt der Alten lehren/
Wie man durch Falschheit kont ein Freund der Höllẽ seyn.
Vermeyntes Eh-Gemahl! verstellte Nacht-Syrene!
Die in der Finsterniß mit stummen Lippen singt!
Verzeihe/ daß mein Kiel dein blödes Licht verhöne:
Nachdem mich List und Nacht zu bitterm Lachen zwingt.
Verliebtes-Schatten-Kind! Gehorsam/ Brunst und Laster/
Begleiten deinen Fuß auf dieser Liebes-Bahn.
Doch dieser Vorwand ist ein allzuschlechtes Pflaster/
Das diese Wunden nicht der Ehren heilen kan.
Der Tugend hoher Sinn besiegt des Vaters Wollen:
Weil GOtt und sein Befehl weit mehr als dieses gilt.
Und Lea hätte diß ja wohl bedencken sollen:
Daß reine Liebe nur vom Himmel wird gestillt.
Wie heßlich kan sich doch ein Frauen-Bild verstellen/
Wenn ihr die tolle Brunst so Scham als Zägel raubt.
Sie låst mit Lust von sich ein schlimmes Urtheil fällen/
Daß buhlen rühmlich sey/ wird von ihr stets geglaubt.
Und diese schnöde Pest trifft meistens die Gesichter/
Die GOtt und die Natur mit Schönheit hat verschont:
Der Geilheits-Nebel dåmpfft nur meistens solche Lichter/
Bey denen nicht die Glut der reinen Sternen wohnt.
Ein ungestalter Leib hegt ungestalte Seelen:
Wiewohl nicht dieser Satz kan allgemein bestehn.
Doch kan ich es hiermit der Lea nicht verheelen/
Daß ihr Beginnen fast will diesen Schluß erhöhn.
Wie unbesonnen hat doch Lea hier gehandelt/
Ich schåme mich/ daß man dich meine Freundin nennt.
Ein Frauenzimmer/ das auff heissen Wegen wandelt/
Bleibt niemals/ wie man spricht/ vom Feuer ungebrennt.
Wer nach verbotner Frucht die frechen Hånde strecket/
Der wiederholt den Griff offt ohne Furcht und Scham.

Was Wunder? wenn dein Thun die Furcht in mir erwecket:
Die Lea sey nunmehr der Ehre hertzlich gram.
Welch unbeschifftes Meer beschifften die Gedancken,
Als dein erkühnter Fuß in Jacobs Lager trat?
Soll diesertwegen ich von Rahels Liebe wancken/
Die dich als Sonne stets weit übertroffen hat?
Diß ist ein Selbst-Betrug. Es irren deine Sinnen/
Dich führt dein Vater selbst in Schand und Labyrinth.
Es wird in Berseba vor dich kein Honig rinnen/
Weil so geraubte Huld bringt Eckel/Schmertz und Wind.
Die Seele/ nicht der Leib/ bestätigt Lieb und Ehen.
Ich raubte / was du suchst: die Rach ist wohl erlaubt.
Nun kanst du wieder hin zum lieben Vater gehen/
Und sagen: Jacob hat die Lea wohl gehaubt.
Doch schertzet nur der Kiel/ wo das Gemüthe thränet/
Weil mich dein schwerer Fall zum harten Gleiten zwingt:
Des Labans Boßheit hat uns einen Weg gebähnet/
Der uns zur tieffsten Klufft der höchsten Schande bringt.
Bleib/ wer und wo du bist! Ich will den Ort verlassen/
Wo Falschheit und Betrug so Kind als Vater küßt.
Ich will dein Angesicht nicht lieben und nicht hassen:
Denn Rahel bleibt mein Stern. Bleib/ wer und wo du bist!

Lea an Jacob.

Wo Schuld und Missethat den Leib in Fessel werffen,
Wo der geschloßne Leib in düsterm Kercker wohnt:
Wo man auf Halß und Brust pflegt Beil und Schwerdt zu schärffen/
Und doch die Wissenschafft des Sünders Ohr verschont:
Da pflegt die Hoffnung noch die Todes-Furcht zu mindern:
Der unbekandte Schluß giebt ungewissen Trost:
Wo aber Rach und Recht den Gnaden Spruch verhindern/
Und auf Verbrechen sich des Richters Hand erbost:
Daß man den Sünder ietzt aus Nacht und Kercker führet/
Und vor den Tribunal durch Scherg' und Hencker stellt:
Da das Gewissen man durch Wiederholen rühret,
Und die Gerechtigkeit ein strenges Urtheil fällt:

Da kan kein Donner-Streich die Felsen so zerschmettern/
Kein Blitz entzündet mehr/ der durch die Lüffte schwirrt:
Die See wird nicht so sehr erregt von tausend Wettern/
Als wenn der weisse Stab nunmehr gebrochen wird.
Der Geist giebt gute Nacht/ es sterben alle Glieder/
Eh noch des Heckers Hand das scharffe Schwerdt entblöst.
Die Augen sind erstarrt/das Haupt sinckt vorwerts nieder/
Verstand und Sinn ist weg/eh man die Bande löst.
Mit gleicher Todes-Angst fällt Lea dem zu Füssen/
Vor dessen Richter-Stuhl so Rach' als Straffe wacht.
Sie wünscht von seiner Hand die Frevel-That zu büßen/
Worein sie Lieb und Lust und Vorwitz hat gebracht.
Als deine schwartze Schrifft die schwache Hand berühret/
Und mir das Siegel noch den strengen Schluß verbarg/
So hat die Hoffnung mich auff einen Thron geführet/
Der bald verwandelt ward in einen Todten-Sarg.
Ich meynte/Jacobs Geist wär ungeschickt zu hassen;
Er hätte nach wie vor die Helden-Art gehegt:
Weil auch die Löwen selbst so Zorn als Blut verlassen/
Wenn sich ein nacktes Weib zu ihren Füssen legt.
Ach/aber/nein! es ist der frohe Geist betrogen:
(Ich weiß nicht ob mir träumt) der Worte Centner-Last
Hat Hoffnung und Genieß mit Schmertzen überwogen/
Die arme Lea wird biß in den Todt gehaßt.
Mein Jacob will mich nun aus Hertz und Augen bannen/
Und leget Fluch und Haß auff mein betrübtes Haupt.
Er drohet mit der Flucht/ und zeucht im Zorn von dannen.
Ach! daß der Himmel nicht mir Geist und Leben raubt!
Ach aber lasse dich/mein Jacob/ doch bewegen!
Nim doch mein Seufftzen an/das sonst die Wolcken bricht.
Laß deiner Adern Qvell nur einen Tropffen hegen/
Des Blutes, welches dich erinnert jener Pflicht,
Womit Geschwister-Kind einander sind verbunden:
Wo ja dein Felsen-Hertz von keiner Liebe weiß.
Durch Flehen wird ja selbst der Himmel überwunden/
Der Diamant zerschmiltzt durch Kunst-beseelten Fleiß:
Und Jacobs Tugend soll nichts von Erbarmen wissen;
Da sey der Himmel vor! Ich weiß das Widerspiel.

Das heist dein hoher Ruhm mich unumstößlich schlüssen:
Es sey Versöhnligkeit der Helden bestes Ziel.
Wahr ists: wo Blitz und Schwerd den Frevel soll bezahlen/
Und soll dein heisser Grimm der Lea Richter seyn:
So muß nur Zorn und Glut auff Harans Gräntzen strahlen/
Und Laban muß nebst mir empfinden Straff und Pein.
Jedoch mein Geist erblickt Versöhnung/Lieb und Lachen
In Jacobs Angesicht. Ach daß es nur kein Traum/
Und ein Gesichte sey! das sich bey trüben wachen
Dem Regenbogen gleich verkehrt in Fluth und Schaum.
Mann/Vetter/Schatz und Herr! laß Zorn u. Hassen schwin-
Laß die Bewegung nicht der Siñen Herrscher seyn. (den/
So Fall und Irrthum läst sich meist bey Weibern finden/
Und Lea schreibet sich ins Buch der Schwachen ein.
Mich reitzte Fleisch und Blut/mein Vater hieß mich fallen:
Ich glaubte/ daß ich ihm Gehorsam schuldig sey.
Ich ließ das Wort mit Lust in meinen Ohren schallen:
Geh' hin/ und wohne ihm statt deiner Schwester bey.
Und diß bekräfftigte die Furcht des freyen Standes/
Der mir Verachtung/Schimpff u. Traurigkeit versprach/
Vermöge des Gebrauchs und Sitten dieses Landes/
Da man die Jüngere der Aeltern setzet nach.
Am meisten hat dein Blitz zum Fallen mich gezwungen,
Der nach der Rahel zielt, und doch die Lea trifft.
Daß eine Schwester nun die andre hat verdrungen;
Das macht dein holder Reitz/ der Liebe süsser Gifft.
Laß dir nun diese Wahl, mein Engel/ doch belieben/
Erwehle dir/ wie ich/ die schon versuchte Brust.
Der Himmel hat mich selbst zu Jacob hingetrieben/
Erwege meine Brunst! bedencke deine Lust;
Laß dich die falsche Glut der Schönheit nicht verblenden/
Denn dieser Unterscheid ist nur ein blosser Wahn.
Laß nur dein Liebes-Schiff in diesem Haffen lenden/
So trifffstu/was du suchst/ mit gleicher Wollust an.
Es liesse Jacobs Brunst den minsten Abgang spüren/
Als Tunckelheit und Nacht ihm Licht und Augen band.
Der Wollust Zucker-Lust beseelte Jacobs Nieren
Mit gleicher Krafft/ als ob selbst Rahel sey erkannt.

Was GOtt und die Natur der Schwester hat verliehen/
  Das bleibet/wie du weist/der Lea ungeraubt.
Granat urd Apfel kan mit gleicher Art nicht blühen:
  Und doch wird iede Frucht so Hand als Mund erlaubt.
Mit Schönheit pfleget sich Gefahr und Furcht zu paaren:
  Weil ieder Vogel fast die schönsten Kirschen liebt.
Hier aber darffst du nur die Sorge kühnlich sparen/
  Weil Lea sich hinfort in reiner Tugend übt.
Was der Gestalt entgeht/ soll Lieb' und Hertz ersetzen/
  Wenn nur mein Jacob winckt/ so folg ich spat und früh.
Er wird den festen Schluß durch mich in Marmor etzen:
  Die Wahl der Augen ist die gröste Phantasie.

Rahel an Jacob.

Fleuch hin/ du letzte Schrifft! du Zeugniß trüber Sinnen!
  Du blasser Lippen Frucht! du Angst-erfülltes Blat/
Wo so viel Sylben nicht als heisse Thränen rinnen;
  Geh/ sage: Rahel sey nunmehr des Lebens satt.
Ich weiß nicht/ wie mir ist/ noch wie mir ist geschehen;
  Des Himmels Wunder-Schluß ist mir noch unbekandt.
Ich habe dich/ als Schatz/vor diesem wo gesehen:
  Dich rührte Brunst und Huld/ich fühlte Lieb und Brand.
Dein Flehen ward von mir zur Regul angenommen/
  Mich schmertzte deine Qval / dich labte meine Treu.
Doch ist mir dieses nur im Traume vorgekommen:
  Weil mir das Wachen zeigt/ wie ich betrogen sey.
Du falsche Jacobs-Brust/ wo bleibet dein Gewissen/
  Das zwischen mir und dir so Zeug als Richter ist?
Du hast den Felsen-Bund zerbrochen und zerrissen/
  Die Unschulds-Rosen hat dein Schlangē-Mund geküßt.
Nicht dencke/ daß hierzu der Himmel werde schweigen/
  Die Rache hat bereits die Fackel angeglimmt.
Mein Seufftzen wird durch Lufft und dicke Wolcken steigen/
  Biß dir Verdienst und Blitz den tieffsten Fall bestimmt.
Es soll die Cuppah noch ein stummes Zeugniß geben
  Von dem/was Jacob mir vor Gott und Volck versprach:
Das Talles soll den Fluch auff deinen Kopff erheben/
  Weh dem/wer Eh' und Eyd/und Pflicht am ersten brach!

Der Spruch: Pru uresu, soll dir den Seegen rauben,
Kein Birchas ærusin soll dich davon befreyn.
Von deinem Stocke liest man Dornen statt der Trauben/
Und dein Gedächtniß wird durchaus verbannet seyn.
Doch/ ach! die Feder irrt/ es rasen die Gedancken,
Ich bin nicht bey mir selbst. Weh dem/ der Jacob flucht!
Es reist mich der verlust aus meiner Sinnen Schrancken/
Und solche Raserey ist nur des Argwohns Frucht.
Soll dis/ was Bilsa sagt/ der Wahrheit ähnlich scheinen,
So straffe Jacob selbst der Falschheit blauen Dunst,
Ach leider! ja/ mich stürtzt (wer solte dieses meinen?)
Des Vaters Raben-Art/ der Schwester tolle Brunst.
Wo ein bekandter Feind/ auch eine fremde Seele/
Uns in das Labyrinth der Schmertz-erfüllten Noth/
Und in die tieffe Klufft der Angst-beseelten Höle,
Durch bösen Vorsatz stürtzt: da wünscht man sich dē Tod/
Und läst das übrige den strengen Himmel walten:
Wo aber Blut in Blut setzt den vergällten Zahn,
Da läst sich die Gedult fast nicht im Zaume halten/
Man ruffet Freund und GOtt um Rach' und Helffen an.
Von Eltern nach Verdienst ein übel Urtheil fällen/
Soll Kindern unerlaubt/ ja höchst verboten seyn.
Wie aber/ wenn sie uns selbst Tod und Fall-Bret stellen/
Wenn sie uns schencken Gifft statt Milch und Nectar ein.
Doch soll des Himmels Schluß bey mir das meiste gelten/
Die Rache sey dem Blitz des Höchsten anvertraut.
Ich will nicht nach Verdienst auf meinen Vater schelten/
Weil man sich durch Gedult offt selbst gerochen schaut.
Der Schwester Selbst-Betrug wird sie zur Reue bringen/
So daß es meinen Fluch und Straffe nicht bedarff.
Deñ wer dē Heyraths-Schluß will durch sich selbst erzwingt
Der klaget nur umsonst: der Himmel sey zu scharff.
Und also muß ich dir den Abschieds-Kuß ertheilen/
Dir sendet Rahels Hand die letzte gute Nacht.
Mich heisset der Verlust ins Land der Todten eilen/
Weil mich der Schwester Neid ums Leben hat gebracht.
Ich sterbe/ weil ich weiß/ daß mich mein Jacob liebet/
Und doch nicht lieben darff. O grauses Seelen-Leid!

Mein Vater/welcher mir durch GOtt das Leben giebet/
Beraubt mich sonder Recht desselben vor der Zeit.
Mein Leben liesse sich verliebten Träumen gleichen/
Wo nur verstellte Lust Gehirn und Haupt erfüllt.
Wo Lieb' und Wollust nur den Zweck im Schlaff erreichen/
Aus welchen wachende mir Todt und Sterben qvillt.
Wenn ein verirrtes Schif bey tunckel trüben Nächten/
Die schwartze See durchstreicht/und keine Bahn erkennt.
So wendt es sich bestürtzt zur Lincken und zur Rechten/
Und schauet voller Angst/wo ihm ein Pharos brennt.
Blitzt nun ein falscher Strahl durch grause Finsternüssen/
Der sonst den Schiffendē Blitz/Sturm u. Unglück dräut:
So will der Schiffer bald den Nord-Stern daraus schlüßē/
Und lencket nach der Glut das schnelle Ruder-Scheit.
Weil aber dieses Licht meist um die Felsen spielet,
So bringt die Näherung den nur gewissen Fall.
Es fleucht getrost hinzu/ biß es die Klippen fühlet,
Die sie nicht schauen ließ der Wellen nasser Wall.
Hier bricht so Schiff als Mast in mehr als tausend Stücken/
Das Schrecken wird vermehrt/weñ Licht und Hoffnung schwindt.
Kein Sterbender kan sich zu seinem Tode schicken/
Biß er das Todten-Saltz in Hals und Brust empfindt.
So solt' ich mich voritzt ein irrend Schiffgen nennen/
Das in der Liebes-See sich allzusehr verlieff.
Ich sahe Jacobs Aug als einen Leit-Stern brennen,
Der mich durch Blick und Reitz zu seinem Feuer rieff.
Der Einfalt düstre Nacht bedeckte mein Gesichte/
Biß List und Brunst mir Fall und Untergang gebahr.
Wiewohl der Schmertzen hebt den Kiel aus dem Gewichte/
Weil mir mein Jacob ja kein falscher Pharos war.
So sinckt mein Lebens-Schiff/und Rahel geht zu Grunde/
Wenn Lea höchst-vergnügt des Jacos Lippen küßt.
Es liebet Rahel dich/und wünscht mit blassem Munde:
Daß nicht der HErre dich/wie Jacob mich/vergißt.
Hier starret Geist und Hand: der Todt beseelt die Glieder/
Ich kenne keine Schrifft/ und bin nicht selbst bey mir.
Zu guter Nacht! wo dich nicht sieht mein Auge wieder/
So seufftzet doch mein Geist auch in der Grufft nach dir.

Jacob an Raheln.

LEbt meine Rahel noch? wie? oder will sie sterben?
Wird zur Belohnung ihr nur Sarg und Grufft bestimmt?
Da sey der Himmel vor! Gantz Haran soll verderben/
Eh meiner Rahel wird auch nur ein Haar gekrümmt.
Zwar Jacob solte sich fast selbst im Sterben üben/
Weil sein Verbrechen mehr als Straffens würdig ist.
Wenn Rahel sich durch ihn muß biß in Tod betrüben/
So wird durch seinen Tod die Schuld nur halb gebüßt:
Zudem so hat dein Mund den Stab bereits gebrochen/
Wenn er so Fluch als Bruch auff meine Scheitel legt.
Ach! aber/ wo ein Knecht noch darff Genade suchen/
Wo die beschworne Huld nur noch ein Fünckgen hegt:
So wirst du Ohr und Hertz zu deinem Sclaven neigen/
Der seine Worte nicht mit falschen Maßken ziert.
Ich ruffe GOttes Geist zu einem hohen Zeugen/
Daß iede Sylb und Wort die Wahrheit mit sich führt.
Der Unschuld Perlen-Kleid bedecket meine Lenden/
Und mein Gewissen sticht die reinsten Liljen weg/
Mein Auge liesse sich durch keinen Vorsatz blenden/
Und Rahel blieb allein der Liebe süsser Zweck/
Mit Raheln hat mich auch des Priesters Hand verbunden/
Weh dem/ der hier vor GOtt mit Eh und Eyden spielt!
Dein Argwohn schläget mir die tieffsten Seelen-Wunden/
Ob hätte Jacobs Hertz nach Leam hingezielt.
Nach Leam/ welche dir als Gegen-Stand muß dienen/
Wenn ihre Mißgestalt dein Angesicht erhebt.
Von welcher ich mich leicht zu sagen darff erkühnen:
Daß fast an Heßlichkeit nicht ihres gleichen lebt.
Ich lebte sonder Furcht/ ich lebte sonder Kräncken.
Es hielte Lieb und Lust in mir den Sammel-Platz.
Mich ließ Vergnüglichkeit an keine List gedencken/
Dich küste Jacobs Mund als seinen liebsten Schatz:
In solcher Zuversicht erfreuen uns die Lichter/
Durch welche Sonn und Tag in etwas wird ersetzt.
Indessen weiß es nur der große Seelen-Richter/
Der die Gedancken auch ins Buch der Schulden ätzt/

Was Labans falscher Geist/ was Lea geile Seele/
Vor Gifft und Laster-Garn auf Lieb' und Lager span.
Es schwand die Mitternacht/ es leschte Lamp und Oele/
Den Auffbruch zu der Ruh gebot der muntre Hahn.
Ich eilte höchst-vergnügt mit Lust-erfüllten Schritten/
Wo man die Liebes-Burg von Federn hat erbaut,
Wo Krantz und Gürtel wird durchbrochen und zerschnitten/
Wo man die Wollust nur empfindet und nicht schaut.
Mein Auge wolte nicht der Kertzen Schein vertragen/
Denn Rahel solte mir statt Licht und Sonne seyn.
Und als die Glieder nun in voller Hoffnung lagen/
So trat die Boßheit selbst in Labans Kleidern ein.
Die List-erfüllte Hand trug eine helle Kertze/
Gleich würde der Betrug durch keinen Glantz erhellt.
So nahte sich zu mir das falsche Labans-Hertze/
Nachdem dein Schatten-Bild/ sich ihm zur Seiten stellt.
Ein umgehülltes Tuch verbarg die falschen Augen/
Weil List und Geilheit nicht das Licht vertragen kan.
Indessen hörte man den Gifft aus Blumen saugen/
Als Laban seinen Wunsch hub von dem HErren an.
GOtt/ deiner Väter GOtt/ sprach er mit falschem Munde/
Der wohne dir mit Krafft und vollem Seegen bey.
Er stärck' euch beyderseits in dem beliebten Bunde/
Daß eine Lebens-Frucht der Liebe Zeuge sey.
So bald sein schlauer Fuß das Zimmer nun verlassen/
So zwang mich die Natur/ daß ich die Rosen brach/
Biß schon das Silber-Licht des Monden wolt erblassen/
Ich setzte meine Ruh den sanfften Lüsten nach.
Was aber Sonn und Licht vor Schrecken in mich brachte/
Das wird durch Hand und Kiel vergebens nur gelehrt.
Genung! weñ Fall und Schmertz in mir Gedancken machte/
Ob sey durch meine Schuld des HErren Bund versehrt.
Denn mein Gewissen heist mich dieses feste glauben:
Weil Edoms Erstgeburt durch List mein Haupt bekrönt/
So muß nun Lea mir und dir den Vorzug rauben/
Der Raheln billich kränckt/ und mich in Tod verhönt.
Urtheile nun/ mein Kind! ob Jacob zu verdammen?
Ob seiner Unschuld Schnee ein schwartzes Urtheil braucht?

Es

Es brennet meine Glut in unverrückten Flammen/
Ob mich gleich sonder Schuld die Schlangē angehaucht.
Soll Jacob Schuld und List des falschen Labans büssen?
Soll er in Haran sich beschimpfft verstossen sehn?
Soll Jacob Schatz und Hertz in seiner Rahel missen?
Das soll/ weñ Soñ und Gold am Hiñel stirbt/ geschehn:
Laß Leam mit der Magd als deine Sclavin gelten;
Weil man sie als dein Blut nicht gar verstossen kan.
Ich weiß/ der Himmel wird nicht mein Beginnen schelten/
Weil er mich selber führt auf diese Wunder-Bahn.
Denn meiner Väter GOtt hat einen Eyd geschworen/
Als er in Bündniß trat mit mir zu Bethel ein:
In meinem Saamen soll das Heil der Welt gebohren/
Und der Geschlechter Schaar dadurch gesegnet seyn.
Es soll mein Saamen sich den Sternen gleich vermehren/
Worzu des HErren Macht zwey Schwestern auserſieht.
Mein Mund soll künfftig auch das Wort des HErrē lehren:
Wie man durch Widerstehn vergebens sich bemüht.
Ich will noch sieben Jahr um meine Rahel dienen.
Weil ihre sanffte Hand mir Zeit und Schweiß vertreibt.
So lacht der Himmel selbst in den gestirnten Bühnen/
Wenn Jacob Mann und Herr von zweyen Schwestern bleibt.
Wiewohl mein treuer Mund muß dieses frey bekennen:
Der Lea blödes Aug ist mir kein Sonnenschein.
Und wenn sie wird als Stern am Ehstands-Hiñel brennen,
So wird doch Rahel stets nur Jacobs Sonne seyn.

VI.

Der bestraffte Vorwitz.

Nunmehro hielt die Lea einen angenehmen Wechsel/ und liefferte dem geliebten Jacob das siebende Pfand ihrer ergebensten Treue: Denn als Sebulon, die sechste männliche Frucht/ seine Mutter erfreuet hatte/ so strahlte Dina, als ein helles Sieben-Gestirn/ an dem Himmel die-ser

Der Vorwitz hat den leichten Krantz zerrissen
Und Sichem müß die Glut mit blute büssen

ser fruchtbaren Ehe mit solcher Anmuth hervor/ daß deren erfolgende Finsterniß billich mit heissen Thränen zu bejammern war. Die Zucht der werthen Eltern vermehrte ihre Schönheit mit so viel Tugend-Strahlen/ daß man sie sonder Schmeicheley einen Stern der Vollkommenheit benennen konte. Wie aber auch die reine Sonne einer und anderer Verdunckelung unterworffen/ und die schönsten Früchte in der grösten Gefahr der Verfolgung schweben: Also wird die befleckte Dina ein thränendes Zeugniß abstatten; Wie nemlich die Schönheit eine solche Festung sey/ welche/ ob sie gleich die Tugend zur Besatzung erkieset/ dennoch/ so sie nicht ein Wall möglichster Vorsicht umschantzet/ leichtlich durch einen schlauen Feind könne erobert werden.

Suchot/ ein Flecken jenseit des Jordans/ nicht weit von Pnuel/ im Stamm Gad, und zehen Meilen von Jerusalem Nord-Osten-werts gelegen/ hatte bißhero den vergnügten Jacob geherberget; als er endlich seine Hütten verließ/ und sich mit seinem gantzen Hause auff die andere Seite des Jordans begab, da er die Stadt Salem in dem Lande Canaan zu einem anständigen Wohn-Platze erwählete. Und wie er nichts unberechtigter oder gewaltthätiger Weise zu besitzen vermeynte: Also verglich er sich mit dem Fürsten zu Sichem um ein gewiß Stücke Landes/ woselbst er seine Hütten auffschlagen/ und mit Frieden wohnen mögte. Sichem aber/ die Stadt/

lag in der Nachbarschafft/ eine Meile Wegs von Jacobs Hütten / auf einem Hügel des Berges Garizim, und ließ sich damahls von dem Hemor/ als einem Herrn/beherrschen/welcher an seinẽ Sohne Sichem einen einigen Nachfolger wuste / und dannenhero demselben um so viel mehr schädliche Freyheit erlaubte. Diese Stadt nun war nechst der Haupt-Stadt Samaria eine Krone des Landes/ und die Volck-reiche und höffliche Bürgerschafft lockte alle Frembdlinge zu ihren Thoren. Zu dem zählte man so viel Schönheiten des Sichemitischen Frauen-Zimmers darinnen/ daß Sichem fast denen benachbarten Städten allen Vorzug zu rauben schien. Und dieser Ruhm muste auch in Jacobs Hause dergestalt erschallen, daß die schöne und junge Dina / welche nach Cornelii à Lapide Rechnung damahls ungefehr funffzehen/ oder/ wie Ainsworthus wil/ nur vierzehen Jahr alt gewesen/ ihrem Spiegel Urlaub ertheilte; auch sich mit demselben nicht eher zu versöhnen gedachte / biß sie selbst ein augenscheinliches Zeugniß hiervon eingenommen hätte. Bißher war sie von ieder schmeichelnden Zunge überredet worden: es wäre nur vergebens/ daß einige Schönheit mit der Ihrigen zu vergleichen sey; anitzo aber wolte man ihr die Sichemitischen Bilder gar vorziehen. Und wie das Frauenzimmer sothane Neben-Sonnen gemeiniglich durch eigene Strahlen zu verdunckeln suchet: Also machte die Eifersucht bey unserm schönen Jacobs-Kinde einige gefährliche Schwester-

schafft mit dem Vorwitze/ als sie sich feste vorsetzte, in geheim ohne Vorwissen ihrer Eltern sich in die Stadt zu begeben/ und die Töchter des Landes zu besehen: Worzu sie/ nach Josephi Bericht/ die Zeit eines Festes erwehlte/ an welchem sie alles Sichemitische Frauen-Zimmer in ihrem Schmuck konte zu sehen bekommen.

So fort musten die besten Kleider ihre Schönheit vermehren: ihre lockichten Haare und guldene Spangen solten die Männer binden und fesseln/ ihre blitzende Augen die Hertzen besiegen/ und die vollkommene Bildung des Leibes solte denen Sichemitern ein lebendiges Zeugnis vor Augen stellen/ es sey nichts, außer GOtt/ so vollkommen/ welches nicht in der Gefahr eines streitigen Vorzugs schweben müsse. Die eingebildete Hoffnung eines gewissen Sieges über die Töchter des Landes begleitete sie/ und ein sträfflicher Vorwitz gieng ihr zur Seiten: biß sie durch die Thore der Stadt gelangete/ und durch ihre gewiß bewunderns-würdige Schönheit eine allgemeine Bewunderung verursachte. Gantz Sichem erstaunte/ und ein ieder wünschte sich dieser Sonne zu nahen/ und sich an ihren Strahlen zu wärmen. In iedem Hause wuste man von dieser fremden Schönheit zu reden/ und wer sie sahe/ muste bekennen/ er habe mehr gesehen als gehört. Das eyffersüchtige Frauenzimmer wünschte ihre Abwesenheit auff hundert Meilen/ und ob sie gleich ihre Besiegung im Hertzen erkanten, so suchten sie doch durch gewöhnliche Ver-

achtung die Hertzen der Männer eines andern zu bereden: ja/ wer nur den wenigsten Antheil ihrer Gnade geniessen wolte/ der muste gezwungen sagen: Dina sey nur gegen ihnen als ein Irr-Licht der Schönheit zu achten.

Das beflügelte Gerichte brachte so fort einen Entwurff dieser Schönheit gen Hofe/ und setzte den jungen Printzen von Sichem in ein flammendes Verlangen/ diese irrdisch-beschriebene Gottheit persönlich zu betrachten. Die schmeichelnden Hoff-Bedienten/ **welche auch offters ihr Gewissen denen Begierden ihrer Herren auffopffern,** schafften alsobald eine bequeme Gelegenheit in der Stadt/ allwo diese Venus ein gefährlicher Gegenschein bestrahlte/ und sie fast eine schlimme Belohnung ihres Vorwitzes besorgete; dahero sie auff eine schleunige Rück-Reise bedacht war. Allein zu spät! Dieser erste Anblick setzte den Printzen in volle Glut/ welche sich nicht anders/ als durch den Verlust ihrer Keuschheit dämpfen ließ. Er brachte sie theils durch kräfftige Liebkosungen/ theils durch hohes Verheissen/ theils auch durch einige Gewalt nach Hofe in seinen Pallast/ allwo sie ihren Vorwitz mit der Ehre bezahlen/ und sich/ als eine vermeinte Siegerin/ schimpfflich besiegen lassen muste.

Hier saß nun die entkräntzte Dina in einem Fürstlichen Zimmer, und verfluchte den ersten Tritt aus ihres Vaters Hause. Ihr Gewissen beschuldigte sie eines kindlichen Ungehorsams/ und unanständigen Vorwitzes/ welchē sie nunmehr

allzu

allzu harte büssen müsse. Ja/ die genauere Betrachtung ihres Fehlers und unersetzlichen Verlusts würde sie fast zu einiger Verzweiffelung getrieben haben/ wenn nicht der noch empfindliche Sichem seine aufrichtige Liebe durch Versprechung künfftiger Ehe nachdrücklich bezeuget hätte: In welchem Vorsatz ihm der alte Hemor/ durch einiges Begehren an ihren Vater den Jacob, zu statten kommen muste: Wie listig aber sothanes Suchen von denen Söhnen Jacobs auf- und angenommen worden/ und wie grausam dieser Ehren-Raub von dem ergrimmten Simeon und Levi gerochen worden/ solches bezeuget weitläufftig das 34 Capitel des ersten Buchs Mosis. Wobey unsers Orts nichts ferner zu erinnern/ als daß/ wie einige wollen/ diese Dina hernach eine Gemahlin des Hiobs/ Fürstens in Edom/ geworden sey/ welcher Genes. c.36. vers. 33. Jacob genennet wird: solches aber bemühen sich andere durch die Chronologie zu wiederlegen. Wir stellen uns die entweihte Dina in einer beweglichen Klag- den vergnügten Sichem aber in einer vergeblichen Trost- Schrifft folgender Gestalt vor:

Dina an Sichem.

KAn die entweihte Hand noch Trauer-Sylben schreiben?
Wird noch der Kiel durch sie auf dieses Blat geführt?
Die Hand/ die einen Dolch zum Hertzen solte treiben/
Und der nur Glut u. Stahl u. Hencker-Schwerd gebührt.
Verfluchte Hemors-Burg! verdammtes Sichems-Zimmer!
Ach daß dich nicht der Blitz zuvor verzehret hat!

Ach daß dich nicht betraff des Himmels lichter Schimmer!
Eh mein geweihter Fuß den schnöden Ort betrat.
Es irret Kiel und Hand / es rasen meine Sinnen/
Ich war nicht/ die ich bin/ ich bin nicht/ die ich soll,
Mein Auge muß nunmehr auch in dem Grabe rinnen;
Weil mein entkräntztes Haupt ist Schmertz und Jammers voll.
Der Garten meiner Zucht ist jämmerlich zerrissen:
Der Keuschheit sanfftes Meer ist nicht mehr unbeschifft/
Ich muß zu meiner Schmach mehr als vor diesen wissen/
Und meine Zunge schmeckt der Wollust strengen Gifft.
Der Lilien reiner Schnee bestreute meine Wangen/
Die Rosen-gleiche Scham war Zeugin meiner Zucht.
Nunmehr ist Ros' u. Schnee durch falsche Brunst vergangẽ/
Und Dina ist bey GOtt/ und Freund/ und Welt verflucht:
Weil ihrer Wangen Feld ein Schau-Platz voller Lüste/
Der geilen Lippen Kost durch dich geworden ist.
Ach! daß mich Schlang u. Molch statt Sichems Lippen küste/
So würde durch den Tod mein Vorwitz recht gebüst.
Der Augen hoher Sitz/ wo Flamm' und Ehre glühten,
Ist ietzund ein Altar/ wo Huren-Weyhrauch brennt.
Der Stirnen Alabast/ wo Zucht und Keuschheit blühten/
Ist itzt ein Feld/ wo man nur Dorn und Nessel kennt.
Die Silber-Locken sind der Schande Fessel worden:
Weil in den Haaren sich dein frecher Geist verirrt.
Mein Vorwitz kleidet mich in einen solchen Orden/
Wo Fleisch und Blut ein Abt/ und Dina Nonne wird.
Die Brust/ wo reine Zucht um beyde Felsen spielte/
Wo Schnee und Unschuld sich mit Rosen hat vermählt;
Nach welchen nur umsonst ein geiles Auge spielte;
Darum sich Brunst und Hertz vergebens nur geqvält:
Die Brust/ die iederzeit Granat und Tugend zierte/
Und deren Schwanen-Schild durchaus war unbefleckt:
Die niemahls fremde Brunst mit geilen Fingern rührte;
Die ist/ ach Schmertz! ach Leid! befleckt und angesteckt.
Sie ist durch geile Hand betastet und entweihet,
Weil Zwang und halbe Lust den schlimmen Einzug hält.

Wen Sichem sich nicht mehr vor Stadt und Vater scheuet:
So gleitet nur sein Fuß/ wenn Dina gäntzlich fällt.
Des Leibes Ehren-Bau/ der Seelen keuscher Tempel/
Ist durch verdammte Brunst versehret und zerstört.
Und Dina wird nunmehr ein spöttliches Exempel/
Weil dieser Ehren-Fall die Landes-Töchter lehrt:
Man solle nimmermehr geschminckten Worten trauen/
Mit welchen uns ein Mann aufs Eiß der Wollust lockt.
Sonst wird man seinen Fall nur allzulangsam schauen,
Wenn Hertz und Willen dem zu folgen ist verstockt.
Ein Spiegel-helles Glaß läst sich durch Kunst ergäntzen,
Wenn es durch Fall und Stoß zu brechen wird bewegt.
Der Blumen welcke Krafft wird in dem frühen Lentzen
Erfrischt/ wenn man sie bald in Thau der Sonnen legt.
Wenn ein zertheilter Wurm sich selber kan berühren/
So schickt es die Natur/ daß er zusammen heilt.
Es läst Natur und Kunst sich allenthalben spühren/
Als wäre/ was sonst brach/ vor diesem unzertheilt.
Hier aber lässet sich nicht Kraut/ nicht Pflaster/ finden/
Die Salbe Gileads verleuret ihre Krafft.
Es stirbt die höchste Kunst/ und die Natur muß schwinden/
Bey der durch Unbedacht verletzten Jungferschafft.
Man muß nur den Verlust ins Grab gedultig tragen/
Ach! daß doch Dina nicht ein Zeuge müste seyn!
Es läst der Ehren-Fall vergebens sich beklagen/
Und wo die Fackel lischt, da schwindet auch der Schein.
Ich Unschuld-volles Kind muß Ehr' und Leben lassen/
Ach/ Sichem, schäme dich! du wirst kein Ehren-Mahl
Aus meiner Schande baun. Der Himmel wird dich hassen/
Und dein Gewissen stürtzt dich in das Schrecken-Thal.
Ein Mägdgen/ welches nichts als Ehr' und Einfalt kennet/
Das wird mit schlechtem Ruhm um seinen Krantz ge-
bracht.
Wie? daß man Hemors Sohn der Ehren Räuber nennet?
Es rufft Samarien: das hätt ich nicht gedacht.
Wie wird des Vaters Fluch auf meinen Scheitel blitzen!
Die Mutter wird im Zorn den Segen mir entziehn.

Die Brüder werden sich im Grimm auf mich erhitzen/
 Es wird mir Schimpff und Tod aus dieser Wurtzel blühn.
Ach! hätt' ich armes Kind doch nie den Tag geschauet!
 Ach! hätte sich in Gifft der Mutter Milch gekehrt!
Ach! hätte doch mein Ohr dem Sichem nie getrauet!
 So wäre noch mein Haupt des reinen Silbers werth.
Daß mir Natur und GOtt die Bildung hat verliehen/
 Durch welche man mich schön und wohl gebildet hieß:
Das ist/ ach leider! nur zum Falle mir gediehen/
 Als deiner Geilheit Wind in meine Segel bließ.
Ihr Töchter Canaans/ die man die Schönen nennet!
 Ach laßt die Schönheit euch ja keinen Abgott seyn/
Weil der/ der sie verehrt/ meist schlim̃en Weihrauch bren̄et/
 Aetzt Dinens Beyspiel doch in Hertzen/ Ertz und Stein:
Denn unsre Schönheit ist ein Leit-Stern zu den Sünden:
 Ein Pharos/ welcher zwar nach reiner Tugend zielt.
Doch pflegt ein geiles Schiff den Hafen offt zu finden/
 Wenn seine Glut zu viel mit reichen Flammen spielt.
Du aber/ der du mir den Perlen-Krantz entrissen!
 Erwege meinen Schmertz/ bedencke deine Lust:
Wenn dich bestraffen wird das wachende Gewissen/
 Und wenn der Brüder Schwerdt durchdringt die geile
 Brust.

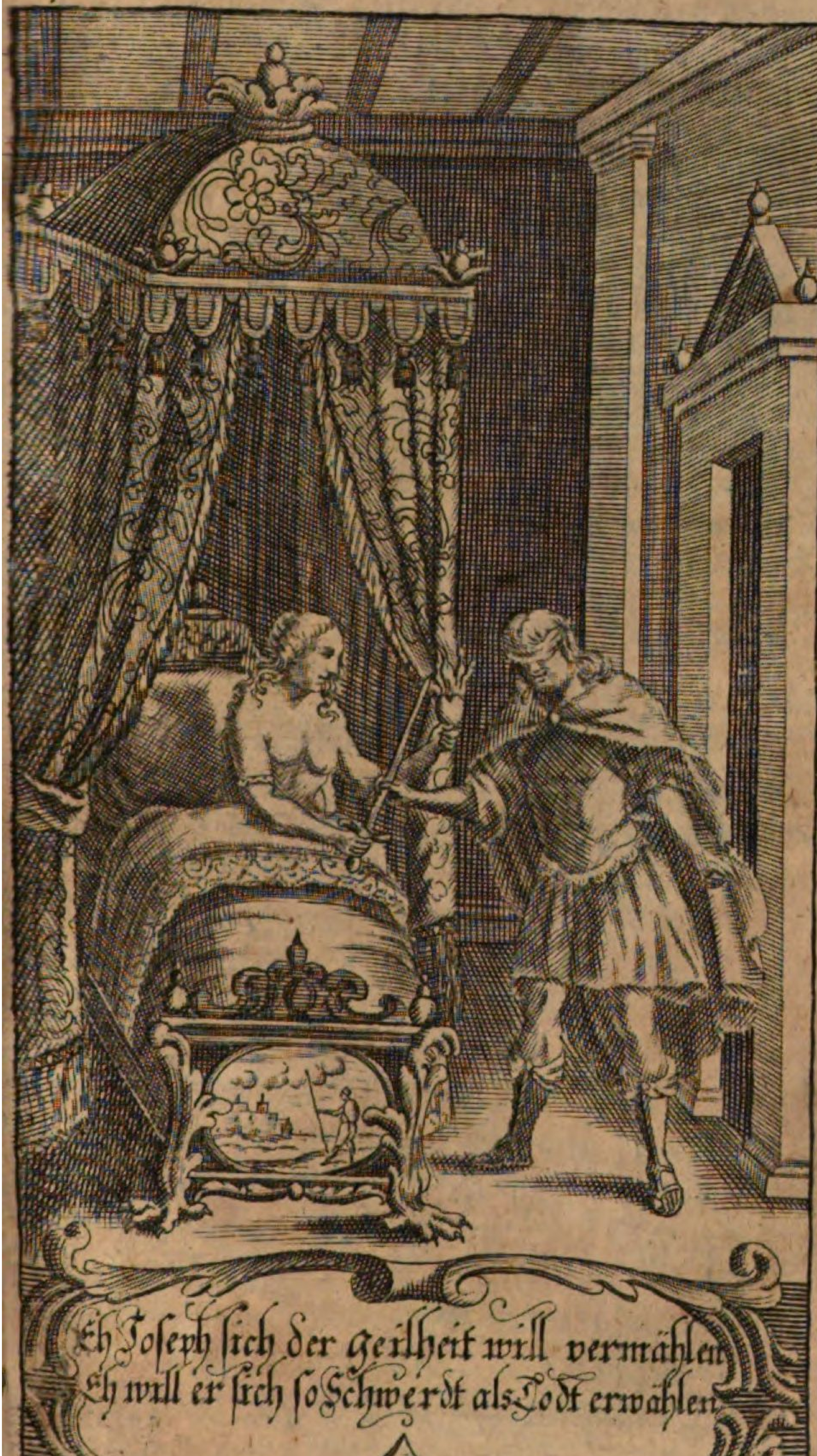
Sichem an Dina.

WJe läst sich Dina doch mit Kummer-Seilen binden/
 Der Schmertzen leget ihr zu strenge Fesseln an!
Sie läst zur Unzeit hier das Freuden-Licht verschwinden/
 Weil man nicht bald verflucht/ was Sichem hat gethan.
Die Fackel der Vernunfft muß diese Nacht erhellen,
 Worein gemeiner Wahn die schöne Dina stürtzt.
So wird ein kluger Geist ein solches Urtheil fällen/
 Das mich dich lieben heist/ und deinen Zweiffel kürtzt.
Soll deiner Augen Gluth die Welt umsonst erhitzen?
 Und soll ihr Sirius nur sonder Einfluß glühn?
Soll man die Rosen-Saat nur sonder Erndte nützen?
 Soll ein verliebter Printz vergebens sich bemühn?

Dem wird Natur und Fleisch im minsten Beyfall geben/
Weil man das Widerspiel in allen Dingen schaut.
Es träget Nectar-Wein der Most-erfüllte Reben/
Den zum Geniessen uns Natur und Fleiß erbaut.
Es brennt kein Stern umsonst/ der nicht die Welt beseelet/
Und der Planeten-Lauff begeistert unsern Geist.
Es wird uns ihre Krafft gewißlich nicht verheelet/
Wenn ihre Würckung uns einander lieben heist.
Wenn die erzürnte See die Wellen will erhöhen/
So ist die sichre Fahrt zum Hafen wohl erlaubt.
Daß nun ein Fürsten-Kind im Lieben soll vergehen/
Das hat die kluge Welt biß itzo nicht geglaubt.
Man will zwar die Natur durch viel Gebieten zwingen/
Als ob sie nicht ein Herr auch der Gesetze sey:
Doch will nicht dieser Schluß in Fürsten-Ohren klingen/
Weil sie Geburt und Stand macht alles Zwanges frey.
Offt reisst der Himmel selbst das Binden der Gesetze:
Daß Sichem Dina küst/ das kömmt nicht ungefehr.
Ein höchst verborgner Trieb jagt sie in Sichems Netze/
Und eine hohe Hand treibt sie von Suchoth her.
So bald mein Auge blieb in deinen Sternen kleben/
Ja eh mich noch ein Blick von dir beseelet hat;
So muste dich mein Geist den Sternen gleich erheben/
Und meine Freyheit band des Himmels hoher Rath.
Der Nymphen holder Blitz war nur geleschte Kohlen/
Der Lippen Scharlach war bey deinem Purpur bleich/
Mein ungeschminckter Mund betheurt es unverholen:
Es war in Canaan kein Bild der Dinen gleich.
Es ließ mich deine Gunst die Hand zum Munde führen/
Und deine Gegenwart gebahr den vollen Brand.
Es lieff das warme Blut zu Hertzen/ Mund und Nieren/
Und diese Seelen-Glut ward dir so fort bekandt.
Mich trieb ein heisser Schluß an deiner Lippen Auen/
Ihr Götter! ach! ich weiß/ wie mir zu Sinne war:
Vor deiner Weigerung ließ ich mir wenig grauen/
Ich scheute weder Fluch/ noch Schelten/ noch Gefahr.

Ich eilte voller Brunst mit dir zu den Pallästen/
Wie wenn ein Habicht itzt ein holdes Täublein raubt.
Hier weiß mein froher Geist die Lust am allerbesten/
Was mir die Wollust hat in deinem Schoß erlaubt.
Nun hat dein schöner Blitz mehr Geister ja bestrahlet/
Eh Sichems Printz von dir das minste hat gewust.
Dein prächtig Bildniß ward auch andern vorgemahlet/
Eh die Empfindligkeit beseelte Sichems Brust.
Doch keiner konte sich des werthen Glückes rühmen/
Daß jemahls Dinens Raub sein Lohn gewesen sey.
Es muste Hemors Sohn nur diesen Stock entblühmen.
Drum fällt ihm dieser Schluß/ als unumstößlich, bey:
Der Himmel habe dich dem Sichem zugeführet/
Vielleicht/ weil keiner sonst der Dina würdig war.
Und weil die Freyheit stets der Printzen Scheitel zieret/
So stellt sich Hemors Sohn als deinen Räuber dar.
So lasse nun die Flut der Thränen nicht mehr rinnen/
Verstopffe Qvell und Angst: Hier ist ein solcher Freund/
Der nicht nur kurtze Zeit dein Auge zugewinnen/
Besondern biß zur Grufft zu lieben ist gemeynt.
Laß diesen Perlen-Thau vor Freuden sich ergiessen/
Wenn Sichems Liebe dich setzt in den Fürsten-Stand.
So wird ein Wollust-Strom auff meine Glieder fliessen/
Und Dina kühlt mit Lust den selbst-erweckten Brand.
Laß dich den falschen Wahn des Krantzes nicht verleiten/
Den man zu nennen zwar/ doch nicht zu zeigen weiß.
Um den die Physici biß auff das Schlagen streiten:
Den man zu nennen pflegt der Liebe engen Preiß.
Und so diß Wesen ja worinnen soll bestehen,
So ist sein Absehn doch nicht in die Grufft versenckt;
Besondern seine Krafft soll unsre Lust erhöhen/
Dem Sieger wird der Krantz zu seiner Zeit geschenckt.
Daß nun mein heisser Arm dich vor der Zeit umschlossen/
Das kan ja nicht mit Recht ein grosser Fehler seyn.
Denn wenn ein gleicher Sinn hat gleiche Lust genossen/
So schreibt der Himmel uns ins Buch der Ehen ein.

p. 107.


Eh Joseph sich der geilheit will vermählen
Eh will er sich so Schwerdt als Todt erwählen

Wahr ist es/ wo nicht Oel der reinen Liebe flammet/
Und wo man stinckend Hartz der Wollust angesteckt;
Da wird vom Himmel selbst die falsche Gluth verdammet/
Weil sie nur faule Lust und späte Reu erweckt.
Hier aber hegt mein Geist ein redliches Gemüthe/
Die Ampel meiner Gunst erlischt nur in der Grufft.
Nur sichre dich/ mein Schatz/ es hat des Himmels Güte/
Nebst dem Verhängniße nach Salem dich gerufft.
Mein Vater soll vor mich des Jacobs Hertz bewegen/
Daß Dina Sichems Schatz und ander Hertze sey.
Ja/ der Beschneidungs-Bund soll bloß um deinetwegen
Ein starckes Zeugnüß seyn der ungefärbten Treu.
Laß mein Vergnügen nun in deinem Hertzen brennen/
Und diese Stunde sey des Traurens Ziel bestimmt.
So wird man diese Glut ein reines Feuer nennen/
Biß daß von dieser Brunst ein kleiner Zeuge kömmt.

VII.

Die triumphirende Keuschheit.

DEr leicht-gleitenden Dina setzen wir billich den beständig-keuschen Joseph/ als ihren Halb-oder Stieff-Bruder/ entgegen. Mit dieser holden Frucht/ dem werthen Joseph/ ward der nunmehr ein und neuntzig jährige Jacob/ im Jahr der Welt 2358. durch seine liebste Rahel dergestalt um so viel mehr erfreuet/ weil er/ nach Biblischer Mund-Art/ **zum ersten die Mutter brach.** Sein Angesicht zeugete von denen verwunderlichen Schönheiten seiner Mutter Rahel/ seiner Groß-Mutter der Rebecca/ und seiner Ur-Mutter der Sara: die seltenen Tugenden und Gottesfurcht seiner Väter/ Jacobs, Isaacs und Abrahams/ aber schienen ihren beständigen Sitz in dem vollkommenen Joseph erwäh-

wählet zu haben. Dahero nicht nur der Mutter Vorzug / sondern auch des Josephs eigne Verdienste / den Jacob darzu bewogen / daß Joseph iederzeit der liebste Sohn gewesen. Zu Bestätigung dieses Vorzugs muste Joseph einen buntgestickten seidenen Rock tragen, welches sonst nur eine Tracht der Königs-Kinder war. Bey welchen Worten des heiligen Textes Lyra anmercket: Daß Joseph erwehnten Rock als ein Zeichen der Erst-Geburt / welche ihm statt Ruben zugewendet worden / getragen. Denn als Jacob Leam / statt der vermeinten Rahel / erkennete: so wurde doch von ihm im Gemüthe die Erst-Geburt der Rahel zugedacht / welche er auch hernach / zumal als sich Ruben so heßlich versündigte / dem Joseph ertheilet, welcher sich aber aller Brüder Haß dadurch auff den Halß gezogen. Als auch die holde Rahel in der Geburt des Benjamins ihr Leben beschloß / so muste Joseph, als ein umständiges Ebenbild der schönen Mutter / iederzeit dem Jacob / durch stete Gegenwart / eine schmertzliche doch süsse Erinnerung erwecken.

Allein mit oberwehntem bunten Rocke zog der liebens-würdige Joseph den unverdienten Haß der Lea als einer Stieff-Mutter zugleich mit an / und weil sie ihre zehen Söhne in väterlicher Liebe hintan gesetzt sahe / diese auch sich deren durch viel Laster unwürdig machten; so war es ihr ein leichtes, diese vergällte Brüder-Hertzen in tödtlichen Neid zu verkehren. Ihre Mißgunst begleitete iedes Wort und Geberde / und ein ieder

Blick

Blick bedeutete im Hertzen einen Todschlag; welches aber die reine Unschuld dem Joseph dergestalt verbarg, daß er vielmehr ihnen mit möglichster Liebe iederzeit begegnete/ und die gehässige Lea als eine leibliche Mutter verehrte. In welcher frommen Einfalt er einsten seinen Brüdern die Zeit mit einigen Traum-Erzehlungen zu kürtzen vermeinte/ und ihnen vorbrachte: Wie sich eilff Garben vor der Seinigen/ auch Sonne/ Mond und eilff Sterne vor seiner Person geneiget hätten. Allein war Joseph zuvor seinen Brüdern verhaßt gewesen/ so verdoppelte sich dieser Haß nach diesem Erzehlen dermaßen/ daß sie solches als eine heimliche Drohung auslegten/ und von Stund an diesen mördlichen Entschluß fasseten: **diesen Träumer**, wie sie ihn nenneten/ aller Hoffnung künfftiger Traum-Erfüllung durch den Todt zu berauben. Und hierzu gab ihnen ihr frommer Vater selbst diese wohlmeinende Gelegenheit.

Denn als Jacob wegen seiner Söhne blutigen Rache sich zu Salem nicht länger auffhalten dürffen/ weil er dadurch vor den Einwohnern des Landes war stinckend gemacht worden; hatte er sich **auff Befehl des HErrn** von dannen weg begeben/und seine Wohnung in dem Thal Hebron gesucht/ welches der Hayn Mamre war/ in welchem sein Groß-Vater Abraham lange Zeit gewohnet hatte. Dessen ungeachtet waren doch die Söhne mit ihrem Viehe in derselben Gegend verblieben, also daß ausser dem geliebten Joseph/ und dem kleinen Benjamin/ keiner von seinen Söhnen

um

um den Jacob war. Wie aber das treue Vatter-Hertz nicht wenig um die rückständigen Kinder bekümmert war / massen er sich nicht unbillich einer verdienten Rache der Einwohner des Landes gegen dieselben besorgte: also fertigte er zu dem Ende den gehorsamen Joseph dahin ab / um zu erforschen, wie es mit ihnen stünde? lebte auch der guten Meinung, er könne keinen angenehmern Bothen hierzu erwehlen / als wenn ein Bruder den andern besuchte. Also wanderte der fromme Joseph fort / und erreichte nach starcken Tage-Reisen die Felder von Sichem / welche funffzehen Meilen von Hebron lagen. Als er aber weder Brüder noch Heerden hieselbst antraff / und sich durch einige Irr-Wege gar verleiten ließ, fand er endlich zu seinem Unglücke (ich weiß nicht, ob zu sagen / Glücke?) einen Mann / welcher ihm die rechte Straße nach Dothan zeigete / allwo er sie antreffen würde. Dieses Dothan lag noch zwey Meilen von Sichem: und weil es unter dem Berge Bethulia in einer sehr lustigen und fruchtbaren Gegend gelegen war; so hatten die Kinder Jacob desto lieber ihre Heerden in selbige Trifften geschlagen.

Hier erblickte nun Joseph mit Freuden / was er suchte: seinen Brüdern aber war er gleichfals sehr willkommen / wiewohl aus ungleichem Absehen / indem Joseph seine Werbung von dem Vater mit den freundlichsten Worten vorbrachte; sie aber hatten diesen mördlichen Entschluß gefasset / ihre Hände in seinem Blute zu waschen. Welcher

böse Vorsatz auch unfehlbar seinen Fortgang würde erreichet haben/ so ferne ihn nicht der aufrichtige Ruben/ welcher doch wegen geraubter Erst-Geburt am meisten beleidiget zu seyn schien, durch List so weit errettet hätte/ daß sie alle einhellig beschloßen ihn in eine Grube zu werffen/ woselbst er erhungern und von sich selbst sterben möchte; der falschen Meinung lebende: Hierdurch würden sie sich aller Blut-Schulden befreyen. So bedacht/ so gethan! der höffliche Joseph kunte seine holdseligen Worte nicht endigen/ so ward er von seinen Brüdern/ als Strassen-Räubern/ umringet/ welche ihn so fort/ ungeachtet alles hertzlichen Flehens, Weinens und Bittens/ mit gewaltsamer Hand entkleideten/ und in eine alte und tieffe/ doch Wasser-leere Grube/ welche sich an dem Wege nach Bethsaida zeigete/ mit mehr als barbarischer Grausamkeit wurffen/ und so dann eine treffliche Helden-That begangen zu haben vermeinten: Massen sie sich hierauff sehr wohl seyn liessen/ und eine offene Feld-Taffel auffschlugen; indessen daß der ermüdete Joseph in der Gruben zu GOtt weinete/ und durch Hunger und Durst eines erbärmlichen Todes gewärtig war. Währender Mahlzeit erblickten sie auff der Strassen eine Ißmaelitische Caravane von Kauffleuten/ welche von Gilead mit allerhand Gewürtzen und Spécereyen in Egypten reiseten. Kaum hatte Juda/ der vierdte Sohn von der Lea/ die Cameele erblicket/ so schien gleichsam das Gewissen sich einiger massen bey ihm zu rühren/ und ihm diese Worte gegen seine Brüder aus-

auszupressen: Was hilffts uns/ daß wir unsern Bruder erwürgen/ und sein Blut verbergen? **Kommt! last uns ihn den Ismaeliten verkauffen, daß sich unsere Hände nicht an ihm vergreiffen: denn er ist unser Bruder/ unser Fleisch und Blut.** Welchen Vorschlag sie durch Göttliche Schickung einhellig bewilligten/ und den halb-todten Joseph wieder hervor zogen/ welcher sich nunmehro fest einbildete/ es würde ihm durch einen schleunigern Todt einige Gnade wiederfahren. Als sich aber oberwehnte Kauffleute genugsam genähert hatten, boten sie ihnen den Joseph als einē Sclaven käufflich an / wurden auch des Handels so fort dergestalt eins/ daß sie ihn um zwantzig Silberlinge/ oder zehen Reichs-Thaler unserer Müntze / den Midianitern willig/ und mit trockenen Augen überliessen. Also zog das in etwas erfreute Josephs-Hertze dahin, in dem siebenzehenden Jahre seines Alters.

Indessen stelleten sich diese Belials-Kinder ihrem betrübten Vater vor Augen/ und weil sie leicht erachten konten, wie jämmerlich Jacob den vermeynten Tod seines liebsten Sohns beweinen, auch wohl gar sein Blut von ihren Händen fordern würde; so ersonnen sie diese schändliche List: daß sie einen Bock von ihrer Heerde schlachteten, den zurück behaltenen bunten Rock in dessen Blut tauchten / und dieses blutige Gewand/ welches hin und wieder mit Fleiß von ihnen zerrissen wurde/ ihrem alten Vater mit diesem erdichteten Vorwande darlegten: **es hätte ihn unterwegens**

ein

ein wildes Thier zerrissen und auffgefressen, also daß sie ausser der Kleidung nicht das wenigste von dem Cörper mehr finden können. Hier wird nun keine Feder den Jammer des betrübten Vaters vorzustellen vermögen, sondern sie muß diese Worte aus dem heiligen Texte entlehnen: **Und Jacob zerreiß seine Kleider, und leget einen Sack um seine Lenden, und trug Leide um seinen Sohn lange Zeit.** Dieses schmertzliche Bezeugen ihres Vaters konten die verruchten Söhne mit muntern Hertzen anschauen; ja/ sie durfften sich wohl gar erkühnen/ das Trost-lose Vater-Hertz mit vergebenen Worten zu trösten. **Aber er wolte sich nicht trösten lassen,** sondern er antwortete: **Ich werde mit Leide hinunter fahren in die Grube zu meinem Sohne.** Welche Worte doch die verstockten Hertzen vielmehr heimlich erfreuten / als daß sie einige Reue oder Bekümmerniß bey ihnen erwecken sollen.

Wo bleibet aber inzwischen unser Joseph? Dieser folget / als ein Sclave/ seinem Herrn gehorsam nach/ und nimmt dieses alles / als eine gnädige Schickung **des GOttes seiner Väter,** gedultig auff und an: welcher es auch dergestalt zu schicken weiß / daß seine Sclaverey noch wohl erträglich war. Hier lassen sich nun nicht sonder Curiosität zwo Streit-Fragen erörtern. Vors Erste: **Wo damahls der Königliche Hoff**

in Egypten, woselbst Joseph verkaufft worden, gewesen sey? Vors andere: Wie der damahls regierende König geheissen habe? Auff die erstere antwortet Dresserus in seinen tausend-jährigen Geschichten pag. 152. Es sey Tanis, welche die Ebräer Zoan heissen/ und woselbst Moses die grossen Wunder gethan/gewesen: welchem sich auch Bünting in seiner heiligen Reise-Beschreibung p. 84. gleichstimmig bezeiget, wenn er hinzusetzet: es sey acht und sechzig Meilen von Hebron/ acht und funfftzig Meilen aber von Jerusalem/Sud-Westen-werts gelegen. Welchen aber Samuel Greiffensohn/ Robert Stephan/ Dezimator und andere so weit widersprechen/ daß sie die damahlige Hoffhaltung nach Theben verlegen wollen: Weil aber die Stadt allzuweit gegen Æthiopien gelegen, die erstere Meinung auch fast einiger massen aus heiliger Schrifft so weit zu erhellen/ daß erst nach Josephs Tode die Königliche Hoffstatt nach Tanis verleget worden; so pflichten wir doch dem bey/ was die Geschichte der Assenat, welche die Ebräer selbst verfaßt/ hiervon zu wissen erlaubet; nemlich: es habe der König damahls zu Memphis residirt/ welches auch iederzeit die Haupt-Stadt in Egypten gewesen. Sie liegt ein und sechzig Meilen von Jerusalem Süd-Westen-werts, und nennet sie der Prophet Hoseas im 9. Capitel Moph. Sie lieget an dem Nilo, und erblickt an dem andern Ufer die neue Stadt Babylon/ welche einige alte Babylonier aus Chaldäa / mit Erlaubnüß

der Könige/ gegen über gebauet haben. Heutiges Tages ist das alte Memphis die grosse Stadt Alcair/allwo noch die berühmten Wunder-Pyramiden zu sehen sind; wovon so wohl alte als neue Reisen sattsame Nachricht ertheilen.

Was die andere Frage von dem Nahmen des damahl-regierenden Königes in Egypten anbelanget; so ereignet sich hierinnen eine weit grössere Mißhelligkeit. Denn ob zwar der heilige Text das Wort Pharao setzt: so ist doch solches mehr ein Ehren-als Geschlechts-Nahme/ indem alle Könige in Egypten Pharaones genennet wurden. Wiewohl auch der Jüdische Geschicht-Schreiber/ Josephus/ hierinnen zu irren scheinet/ wenn er das Wort Pharao/ als König/ verdolmetschet. Denn so dieses der Warheit gemäß/ so würde ja nicht die Schrifft iederzeit die zwey Worte: der König Pharao/ zusammen setzen. Besondern dieses Wort zeiget vielmehr die höchste Ehren-Stelle in Egypten an/ zumahl Pharao in der Arabischen Sprache einen Crocodil/ welcher iederzeit von denen Egyptischen Königen zu einem Sinn-Bilde erwählet worden/ bedeutet. Den eigendlichen Nahmen aber bemühet sich der Araber/ Abdalla Ben Geled, durch einige Erzehlung der Egyptischen Könige dergestalt zu behaupten/ daß Alrian, nach Ableben der Königin Alvaled, damahls geherrschet habe, als Joseph dem Potiphar verkaufft worden: Dieser habe sich auch den Traum auslegen/und ihn alsdenn so herrlich beehren lassen; Er sey auch bald hernach gestorben/

welchem Daran in der Regierung/ Joseph aber unter diesem seinen Vätern gefolget sey. Der Ebräer/ Abraham Zachut, nennet ihn ohne Geschlechts-Wort bloß Rian/ dessen Nachfolger aber gantz verändert Maadan. Eusebius folget hierinnen dem Masteton, und nennet ihn Amasis, welcher fünff und zwantzig Jahr geherrschet/ und den Scepter durch seinen Todt dem Chebron überlassen habe: unter dessen Regierung Kircherus erst Josephs Verkauffung setzet. Wieder andere setzen den Konchares, welcher damahls als fünff und zwantzigster König regieret habe/ und eben derselbe seyn soll/ nach dessen Krönung im fünfften Jahr/ und nach Mizraim sieben hundert/ das grosse Sotische Jahr sey eingesetzet worden. Dessen allen aber ungeachtet geben wir denen meisten/ und der Ebräischen Assenat, am billichsten Beyfall/ welche den damahligen König Pharao Nefrem, oder Nefrem Tomeslor, nennen: der auch bey dem Diodoro Nephreus benennet wird/ also daß man es billich hierbey bewenden läst.

Wir setzen indessen dem reisenden Joseph mit flüchtiger Feder nach/ und treffen denselben in der Königlichen Residentz Memphis in elendem Zustande an: massen ihn die unbarmhertzigen Geitzhälse/ die Ismaeliter/ als ein Vieh auf den Sclaven-Marckt treiben/ in willens/ ihn daselbst dem Meist-Bietenden zu verkauffen. Indem nun das verlassene Lamm zwischen Furcht und Hoffnung stehet, und erwartet/ was ihm der Himmel vor eine neue Herrschafft zuschicken werde; so füget

get es sich / daß Potiphar erwehnten Marckt besuchet / und indem er gleich einige Sclaven einzukauffen bemüßiget war, seine Augen auff diese schöne Wahre schläget. Potiphar aber war / nach der Schrifft, ein Egyptier von Geburt, und des Königes Nephrem Cämmerer und Hoffmeister. Der fleißige Auffmercker Jüdischer Geschichte / Flavius Josephus, nennet ihn Petephers, und soll er die dritte Stelle nach dem Könige bekleidet haben. Sonst werden ihm auch die Aemter eines Ober-Küchenmeisters / und Obersten der Verschnittenen beygelegt: massen ihn belobter Josephus einen Herrn über des Königs Köche nennet / und die Chaldäer heissen ihn einen Meister der Getödteten / und einen Fürsten über die Hals-Sachen. In der Assenat aber wird ihm der Titul eines Ober-Hauptmanns der Ritterschafft Pharaonis ertheilet: und kan es wohl seyn / daß er solche Chargen nach und nach betreten / und darinnen gestiegen sey. Nach diesem soll dieser Potiphar / wie Hieronymus und die meisten Ebräer beständig meinen / in das Priesterthum zu On / als Ober-Priester / erhoben worden seyn / woselbst er den Nahmen Potiphera angenommen: dessen Tochter Assnath hernach Joseph sich ehlich beylegen lassen. Aus diesem allen ist zu sehen / was Potiphar / welchem diese Menschen-Jubilirer unsern Joseph werden vor andern haben überlassen müssen / vor ein grosser Mann gewesen sey: Und durch diese Gelegenheit gelangete Joseph in Potiphars Hauß. Ob ihm nun wohl dieser Heydnische Herr wenig gute Ta-

ge zugedacht hatte / so muste doch Potiphar seinen Sinn gewaltig ändern / **als der HErr mit Joseph war.** Denn als dieser Egyptische Minister sahe / wie alle Verrichtungen seines Knechtes gleichsam vom Seegen troffen / ja sich das Glücke mit ihm vermählet zu haben schien: so ließ er ihn Gnade vor seinen Augen finden, also daß er sein gantzes Vermögen der treuen Hand des Josephs anvertraute. Hie sahe sich der sclavische Joseph als einen Herrn / und dieser angenehme Wechsel bestätigte sein Vertrauen in GOtt dergestalt / daß bey künfftigem Unfall der Ancker seiner Hoffnung niemals verlohren gieng.

Joseph war schön und hübsch von Angesicht. Also beschreibet ihn der heilige Kiel: nach welchem Zeugniß gewiß die gütige Natur das wenigste wird vergessen haben / was sonst zu einer vollkommenen Schönheit erfodert wird. Jederman bewunderte seine Gestalt / und iemehr er solche durch anmuthige Geberden zu vermehren wuste / iemehr wurde er von seinem Herrn mit gnädigen Augen angesehen. Und an dieser Gnade wolte auch seine Gemahlin, welche Greiffen-Sohn Saliche, der Ritter Jacob Kats aber Sephira nennet / so fern Antheil haben / daß sie ihn zwar mit gleichen / doch weit verliebtern Augen anblickte. Sein Angesicht entzündete ihr Hertz / und seine Geberden setzten ihre Seele in vollen Brand. Sie ließ keinen Tag vorbey gehen / an welchem sie nicht einige Proben seines Gehorsams von ihm nahm, und unterließ nicht / fast stündlich ihre heimliche Flamme ie

mehr

mehr und mehr zu entdecken. Welches alles aber der keusche Joseph in reiner Einfalt so weit vor bekandt annahm/ daß er diese Gnade vor ein sonderbares Glück erkennete/ und sich in allen nach dero Winck bequemete; nicht beobachtende/ was vor eine Schlange unter dieser Zucker-Frucht verborgen läge. Endlich als Sephira ihre Flammen allzu hefftig hervor blitzen ließ/ also daß auch ein Geruch-loser den Brand riechen konte: so begunte Joseph anfangs hierüber ein schreckendes Grauen zu empfinden/ und war fast schlüßig/ dieser Versuchung/als einer Schlangen/durch schleunige Flucht zu entfliehen: Nachdem er sich aber von seines Vaters Hause allzuweit entfernet sahe, so befahl er seine Wege dem HErrn/und befliß sich möglichster klugen Vorsicht/um alle Gelegenheit und Einsamkeit zu vermeiden, und alle unverschämte Stürme der geilen Sephira mit beweglichen Vernunfft-Schlüssen abzuschlagen. Allein dieses Wasser war noch lange nicht zulänglich/ diese Brunst zu leschen; besondern nahm vielmehr die Eigenschafft des Oels an sich/ welches die Glut mehr vermehrt als zerstört. Bald redete sie mit stummen Lippen und brennenden Augen: bald entdeckte sie ihre verborgene Noth mit ziemlich deutlichen Worten: öffters bemühete sie sich auch, die Festung seiner Keuschheit mit unanständiger Entblössung der nicht ungestalten Glieder dermassen zu bestürmen/ daß ein Accord nicht wäre zu bewundern gewesen. Allein Joseph legte dem unbändigen Roß seiner Begierden einen scharffen Zaum an/ und wuste

seiner allzugnädigen Frauen iederzeit mit solcher Art zu begegnen, daß sie über Ermangelung des Respects nichts zu klagen wuste; ungeachtet bey einigem Nachsinnen eine Scham-röthe nach der andern erfolgte. Oeffters bewühte sie sich die keuschen Augen durch Fürstliche Geschencke zu blenden: Allein weil Joseph einen Bund mit ihnen gemacht hatte, so war die Freygebigkeit nur übel angewendet. Wenn denn nun dieser ungleiche Ausschlag als eine Verachtung von dieser brennenden Seele angenommen wurde/ so erfolgte ein gantzes Wetter voller erschrecklichen Drohungen: und wenn auch diese solchen Felsen nicht zu bewegen vermochten/ so ersetzte solches ein holder Frühlings-Schein süssester Liebkosungen mit tausend entzückenden Worten.

Wer nun ein Liebhaber der Weitläufftigkeit von sothanen Liebes-Nachstellungen ist/ der lasse sich belieben/ des **Samuel Greiffensohns keuschen Joseph, und Zesens Assenat** zu lesen, so wird ihm völlige Satisfaction hierinnen geschehen.

Wir eilen/ den letzten Sturm zu betrachten/ welchen der keusche Held dergestalt ritterlich abgeschlagen/ daß er dem Herculi/ in Besiegung so vieler Ungeheuer/ an Tapfferkeit weit vorzuziehen.

Der Text übergehet diese Schand-That der Sephira mit kurtzen Worten; wie sie nemlich bey verspürter Einsamkeit den Joseph beym Rocke ergriffen/ und zu ihm gesagt habe: Schlaffe bey

mir! Andre Beglaubte aber setzen auch diese Umstände hinzu: es sey ein gewisser Fest-Tag zu Ehren der Isis angestellet gewesen/ welchem vor andern Potiphar mit dem gantzen Staat beywohnen müssen. Dieser Gelegenheit habe sich Sephira dergestalt zu bedienen gewust/ daß eine verstellte Kranckheit ihre Abwesenheit entschuldigen/ und der so beliebte Joseph ihr allein auffwarten müssen. Ihr Lager war unter dem Schein/ als ob es der Isis zu Ehren geschehen, dergestalt aufgeputzt/ daß es dem Königlichen Zimmer einen Wett-Streit anbieten dürffen. Sie selbst lag auf demselben mit sehr üppiger Pracht/ daß zwischen ihrer Blösse und denen Augen Josephs nichts als eine dünne Decke war/ welche doch das Einsehen so wenig verhinderte/ als ein helles Glaß den Sonnenschein. Die mit Diamanten bestreuten Haare verriethen die blitzenden Flammen im Hertzen/ und die wollichten Locken lagen auf den Schnee-beseelten Achseln. Die köstlichen Orientalischen Perlen hiengen um den Halß/und schienen gleichsam mit der Alabaster-Brust einen Kampff um die Schönheit anzutreten. In Summa: hier sahe man einen vollkommenen Entwurff der erdichteten Venus. Nachdem sie nun dem Joseph unfern dem Lager gegen über zu sitzen anbefohlen/ schloß sie ihre Augen, und hoffte: Joseph würde hingegen die seinigen eröffnen/ und das vor Augen liegende angenehme Fleisch den keuschen Geist dergestalt besiegen lassen, daß eine entflammte Berührung ein Kühl-Pflaster ihrer brennenden

Begierden werden möchte. Allein der Grund-
fromme Joseph richtete bey solcher hefftigen und
andern unerträglichen Versuchung die Augen zur
Erden/ und das Hertz zu GOtt/ mit inbrünstigem
Flehen: **Der HErr wolle ihm in diesem
Seelen-Streite den Sieg schencken, und
vor allem gefährlichen Gleiten behüten.**

Als nun die verstellte Schläfferin fast eine
Stunde ihren Augen befohlen und in einer solchen
Stellung gelegen hatte/ welche auch denen Stei-
nen einige Empfindligkeit beybringen können;
inzwischen auch öffters in geheim auffgeblintzelt/
um des Josephs Beginnen zu bemercken/ ob er
nicht seinen Ort verlassen/ und sich ihr mit er-
wünschten Flammen nähern wolte: so besorgte sie
endlich durch längeres Verziehen Zeit und Gele-
genheit zu verlieren; dahero sie mit einem tieffen
Seufftzen/ und einer solchen Wendung aufzuwa-
chen schien/ welche auch die leblosen Bilder in dem
Zimmer zu einem schändlichen Mitleiden hätte be-
wegen sollen. Als aber auch diese euserste Glut
den kalten Marmor des Josephs nicht zu erwär-
men vermochte; so eröffnete sie ihre feuchte Mund-
Rubinen/ und forderte den unbeweglichen Joseph
mit denen empfindlichsten Worten zum Liebes-
Kampffe aus/ welchen damahls in gantz Egypten
keiner würde ausgeschlagen haben. Ja es würde
eine Vermessenheit zu nennen seyn, wenn sich der
geehrte Leser gleiche Standhafftigkeit zutrauen
wolte.

Jede Sylbe führte einen brennenden Blick mit sich/ und die Geberden wurden zwar von höchster Anmuth des Fleisches/ doch verdammlicher Freyheit begleitet: Allein dessen allen ungeachtet/ erfolgete aus diesem Keuschheits-Walde nichts/ als ein widriges Echo und verdrüßlicher Gegen-Hall: Ich will nicht! Die Glut der flammenden Augen bemühte sich durch häuffige Thränen abzukühlen/ und dem kalten Gegentheil Flammen zu erwecken; aber vergebens! Bald verwandelte sich ihre flehende Sanfftmuth in eine Raserey, welche mit vielen Bedrohungen ihr Verlangen suchte; aber umsonst! Endlich war nichts mehr übrig/ als eine vermeinte Gewalt: indem sie die schmeltzenden Begierden zu dieser Kühnheit verleiteten/ daß sie/ ihren entblösten Leib unbetrachtet/ von dem Lager auffsprang/ den unerkentlichen Joseph bey seinem Ober-Rocke erwischte/ und ihn sodann mit Gewalt auff das Bett zu ziehen gedachte, in betrüglicher Hoffnung: **so bald das Holtz zum Feuer geleget würde, so müsse es brennen.** Hier hielt nun der beständige Joseph nicht vor rathsam, dieser euserstten Verfolgung einige Zeit zu erlauben/ und nachdem er sahe/ wie alles sein bewegliches Zureden nur schwache Wellen wider diesen Unzuchts-Felsen wären: auch endlich/ so sie ihren gewaltsamen Zweck erreichen möchten, er sich selbst einige Schwachheit zutraute; so war die Flucht sein letzter Entschluß: Daher o er den Ober-Rock in ihrer Hand hengen ließ/ die Thüre auffrannte/ und mit gleichen Sprüngen einem entlegenen Orte zueilete.

Was

Was nun hier Verdruß/ Scham/ Zorn und Geilheit vor eine gefährliche Zusammenkunfft in ihrer Seele hielten/ davon musten die unschuldigen Haare und Wangen ein blutiges Zeugniß abstatten: indem sie sich selbst am wenigsten verschonte/ und durch ein erwecktes Geschrey das übrige Gesinde gantz erschrocken herbey brachte. Da wuste nun die geile Syrene so fort die ersinnlichste List vorzubringen/ wie nemlich der fremde Knecht sie um ihre Ehre/ welche sie ihm doch feil geboten/ bringen wollen.

Zu mehrer Beglaubigung aber dieser Unwarheit wuste sie sich des Josephs hinterlassenen Rock dergestalt zu Nutze zu machen/ daß sie solchen neben sich legte/ und ihn ihrem ankommenden Herrn mit beweglichsten Worten und thränenden Augen zeigete. Siehe! sprach sie: **Wie hefftig ich meine Ehre gegen den Schand-Fremdling/ welchen du erkaufft, beschirmen müssen; also daß/ als er meinen unvermutheten Widerstand vermercket/ er mit Hinterlassung des Rocks das Reiß-aus spielen müssen. Derowegen räche diese Schmach mit seinem Blute/ oder man wird dich einer solchen ehrlichen Frauen unwürdig achten.** Wie nun Potiphar ohnedem nur einen kleinen Antheil des Hauß-Scepters besaß: Also war ihm diese Klage statt eines Befehls/und weil der leichtglaubige Beyfall darzu kam/so wurde von ihm nichts als Mord u. Tod über

den unschuldigen Joseph beschlossen. Zu welchem Ende das gantze Hauß auffgeboten wurde/ ihn zu suchen, und in das Gefängniß zu werffen. **Wie nun ein reines Gewissen keine Winckel sucht:** also liesse sich Joseph bald finden, und auff Befehl seines erzürnten Herrns dem unverdienten Kercker zuführen.

Wie aber der GOtt Jacobs sothane Keuschheits-Probe belohnet: wie Joseph ein Herr des Korn-reichen Egyptens worden sey: und wie sanfftmüthig und artig er sich an seinen Brüdern gerochen habe; solches dienet eigendlich nicht zu unserm Zweck/ sondern lässet sich gewiß mit höchster und heiliger Anmuth von dem 39. Capitel des ersten Buchs Mosis/ biß zu Ende desselben Buchs lesen. Inzwischen erblicken wir die Brunst-erfüllten Zeilen der Sephira an den Joseph; nach diesen aber dessen keusche und gottesfürchtige Beantwortung.

Sephira an Joseph.

SO muß mein Lebens-Baum in schönster Zeit verblühē?
Weil mein sonst holder Blick ist aller Würckung leer.
Magnet und Anmuth kan kein Eisen an sich ziehen.
Ach! daß doch Joseph nie in Memphis kommen wär.
Verkehrtes Wunder-Spiel! wo man die Sclaven bitten/
Und Knechte streicheln muß. Wo Ketten/ Fessel/ Band
Ein stoltzer Scepter wird. Was hab' ich nicht erlitten/
Seit Potiphar dich mir als Knecht hat zugesandt?
Du weist! daß Sephira dem Joseph kan befehlen/
Und daß ihr blosser Winck muß seine Richtschnur seyn.
Wie aber kanst du sie durch Ungehorsam quälen/
Wenn Sephira dich will der Sclaverey befreyn?

Mich zwingt Osirens Schluß von deiner Glut zu brennen/
Womit dein Angesicht in meinem Hertzen spielt.
Ich liebe meinen Knecht/ das muß ich frey bekennen:
Wie daß denn Josephs Geist nicht gleiche Flammen fühlt?
Beliebtes Felsen-Hertz! entfleischte Marmor-Seele!
Es wird ja Diamant durch Purpur-Blut erweicht.
Man lockt den Crocodil aus seiner nassen Höle/
Wenn man ihm süsses Fleisch zu seiner Nahrung reicht.
Und dich kan Isis selbst mit Fleisch und Blut nicht zwingen/
Der auch der Nilus-Strom entzückt zu Fuße fällt.
Gantz Memphis muß mir ja nur Liebes-Opffer bringen/
Und mein entblößter Arm besiegt die halbe Welt.
Wie solte Joseph denn so unempfindlich bleiben?
Ich weiß/ daß Blödigkeit den Willen übertrifft.
Doch soll dir diese Furcht mein kühner Kiel vertreiben:
Betrachte nur diß Blat/ erwege diese Schrifft!
Es wirfft sich Sephira zu deinen holden Füßen/
Die zwar Gebieterin/ doch deine Sclavin ist.
Sie wünschet Mund und Hand und Auge dem zu küssen/
Der ihre Seele raubt. Kurtz: der du selber bist.
Nicht scheue dich/ mein Sohn! ermuntre deine Sinnen!
Schau wie sich Glück und Gold dir selber anvertraut.
Man pflegt durch Blödigkeit kein Kleinod zu gewinnen/
Und durch vergebne Furcht verliert man Glück und Braut.
Daß nun mein Schreiben dir nicht allzu tunckel scheine/
So sencket sich die Scham in Lethens tieffen Grund.
Ich schreibe/ was ich will: ich sage/ was ich meine:
Es opffert Sephira die Brüste/ Schos und Mund.
Hier soll sich Josephs Geist in lauter Rosen weiden,
Was Potiphar nur sucht/ soll ihm gefunden seyn.
Mein Lager küsset dich und schwimmet voller Freuden/
Es soll es meine Hand mit Blumen überstreun.
Der Wollust sanfftes Roß soll dich zur Pforte führen/
Wo die Vergnügung nur den süssen Einzug hält.
Des Kützels Anmuth wird die frohen Glieder rühren/
Weil diese Zucker-Lust den Göttern selbst gefällt.

Es soll uns Potiphar im minsten nicht verstören/
Und unsre Liebe soll durchaus verschwiegen seyn.
Mein List-erfüllter Mund ertheilt ihm diese Lehren:
Man schriebe sich ins Buch gekrönter Häupter ein/
Wo man die Zuversicht durch Eiffersucht vertriebe;
Und wo der Argwohn nur um Weib und Lager wacht.
Drum schencke mir/mein Schatz/das Gold der Gegen-Liebe:
Weil das Verhängniß selbst zu unserm Wollen lacht.
Hier ist nicht länger Zeit die Sinnen zu verstellen/
Es trägt dein zarter Leib ja Fleisch und Blut/ wie ich.
Laß keine Weigerung aus deinem Munde qvellen:
Es seuffzet Sephira: Komm/ komm und labe mich.
Bey diesem Feuer muß ja Stahl wie Wachs zerfließen:
Wo aber Zung und Mund dein altes Liedgen singt/
So sollst du Sclave dis von deiner Frauen wissen;
Daß dich dein harter Sinn um Halß und Leben bringt.
Es soll des Henckers Wuth zwölff Tage mit dir spielen/
Wenn er nur Glied von Glied durch Pech und Schweffel brennt.
Zerflossen Ertz und Bley soll in den Adern wühlen/
Wenn angesteckte Hartz auff Lipp' und Adern brennt.
Die Schraube soll das Marck aus Arm und Beinen pressen/
Biß dein verstockter Mund die Seele von sich giebt/
Und gantz Egypten soll dir diese Schuld beymessen:
Es habe Josephs Brunst des Herren Frau betrübt.
Doch schweig! ich sehe schon die holden Lippen lachen/
Es blitzt der Liebe Macht durch Augen/Zung' und Mund.
Man sieht das warme Blut in allen Adern wachen/
Und seiner Hand beliebt der Zucker-süsse Bund:
Nun schmiltzt mein froher Geist/ es zittern alle Glieder,
Weil Blut und Wollust mir in Brust und Stirne steigt.
Es sencket sich der Leib/ich falle vor dir nieder/
Weil sich ein iedes Haupt vor seiner Sonne neigt.
Es lechst mein matter Mund nach deinen feuchten Lippen/
Mein Kind/ erbarme dich/und kühle Brunst und Brand.
Es spielet Milch und Blut auf den erhöhten Klippen/
So bald sie nur beschifft die Wollen-weiche Hand.

Brust/

Brust/Lippen/Augen/Schoß und Hertze steht dir offen:
Ach labe mich durch dich! die Ohnmacht hengt mir zu!
Denn wo mich Joseph läst umsonst sein Labsal hoffen/
So schickt er meinen Geist zur düstern Todten-Ruh.
Es soll der Nilus mich in seinen Schoß begraben/
Wenn die Verzweiffelung mich in die Fluthen stürtzt.
Es soll mich Gifft und Dolch statt deiner Liebe laben:
So wird durch deinen Trutz mein Lebens-Ziel verkürtzt.
Wo nun mein Seufftzer-Wind die Seegel kan bezwingen/
So komme/wenn man wird der Isis Fest begehn.
Und wenn kein Potiphar kan durch die Thüren dringen/
So wird die Sephira zu deinen Diensten stehn.
Laß Zweiffel/Furcht und Scham in Brust und Hertzen schwinden.
Vergönne der Natur den Nectar-süssen Lauff.
Du wirst mehr als du suchst in meinen Armen finden/
Und Sephira macht schon so Thür als Lager auf.

Joseph an Sephira.

Ich habe deinen Brieff mit Zittern aufgebrochen/
Worinnen iedes Wort nach Brunst und Schweffel reucht.
Und diesen Brand hab' ich vorlängsten zwar gerochen/
Doch wust' ich/daß ein Dampf bald durch die Lüfte streicht.
Hier aber will der Rauch von einem Feuer zeugen/
Das seinen Ursprung nur von Höll' und Sünde nimmt.
Ach wolte/wolte GOtt! Ich dürffte diß verschweigen/
Zu sagen: Dir und mir sey Fall und Tod bestimmt.
Es hatt' ein falscher Wahn die Sinnen eingenommen/
Als ich das Siegel brach: ich solte zu dem Fest/
Das man der Isis hält/zum Götzen-Opffer kommen/
Wo man Anubis-Bild die Völcker schauen läst.
Und diese Meynung hat in minsten mich betrogen:
Weil ich der Geilheit hier ein Opffer bringen soll/
Wodurch ein schwacher Geist wird Höllenwerts gezogen/
Wo man das Sünden-Maß durch Wollust machet voll.

Man will gehorsam zwar von einem Diener fodern/
Den seiner Brüder Neid zum Sclaven hat gemacht;
Doch wo das Hertze soll mit geilen Flammen lodern/
Da giebt vermeynte Pflicht der Herrschafft gute Nacht.
So lange der Befehl der Tugend Grentzen kennet/
So lange soll ein Knecht durchaus verbunden seyn.
Wo aber das Gebot die Neben-Wege rennet/
Und uns mit Körnern will verbotner Laster streun:
Da pflegt des HErren Wort das Folgen zu verdammen/
Weil man dem Höchsten mehr als uns gehorchen muß.
Mein Ungehorsam will hier von der Tugend stammen/
Und meine Seele hasst den angebotnen Kuß.
Ich weiß man würde mich den Albern beygesellen/
Wenn meine Weigerung dekandt in Memphis wär.
Man würde gantz gewiß diß Urtheil von mir fällen:
Des Josephs toller Kopff ist von Verstande leer.
Und wo ja noch Vernunfft Gehirn und Geist beseelet/
So hat ihm die Natur das Lieben untersagt.
Ach! hätte Sephira die Brunst nicht mir verheelet/
Ich hätte diesen Streich mit voller Lust gewagt.
So spricht ein tolles Kind/ das keinen Himmel kennet.
Es setzet Fleisch und Blut ein schlimmes Ja darzu.
Wer aber von der Glut der reinen Tugend brennet/
Der schwingt durch Keuschheit sich zur wahren Seelen-Ruh.
Es schwatze Sephira von tausend Lieblichkeiten/
Und iedes Wort beström der Wollust Zucker-See.
Sie will mich auf das Eiß der Uppigkeit verleiten/
Sie redet von der Lust/ und schweiget von dem Weh/
Das dieses Schlangen-Kraut in seiner Wurtzel heget/
Und das sich noch zur Zeit dem Fleische nicht entdeckt.
Denn wo man Lust und Wust zusammen wohl erweget/
So ist es nur ein Traum/ der uns im Wachen schreckt.
Die Wollust gleichet sich gefärbten Regen-Bogen:
Wo sich die bunde Fluth den Augen lieblich zeigt.
Doch wenn das Sonnen-Licht die Strahlen hat entzogen/
So schauet man / wie uns die feuchte Wolcke treugt.

Wiewohl dis Gleichniß nicht den rechten Zweck erreichet:
Sie ist ein Crocodil/ der in dem Schilffe liegt/
Der unsern sichern Geist in voller Lust erschleichet/
Und anfangs unsern Leib/ hernach sich selbst vergnügt.
Sie zeiget uns zu erst ein englisches Gesichte/
Sie schencket lauter Most und Muscateller ein:
Beschauet man dis Bild bey reinem Silber-Lichte/
So wird es Aaß und Molch/ u. Schweffel-Träncke seyn.
Gesetzt; ich ließe mich in deine Armen schliessen/
Es zöge Mund aus Mund des Liebens Nectar-Thau.
Du ließest mich was mehr/ als ich soll wissen/ wissen/
Ich bräche Ros' und Klee in einer fremden Au.
Was würde mir die Lust vor süsse Früchte bringen/
Wenn Zeit und Eckel nun dem Spiel ein Ende macht?
Es würde dieser Thon in meinen Ohren klingen:
Du bist zur Straffe reiff/ weil das Gewissen wacht.
Gesetzt/ daß Potiphar uns Aug' und Rücken kehrte:
Daß durch Gedult und Schmach sein Haupt bekrönet sey.
Gesetzt/ daß Sephira mir Sicherheit gewährte/
Es wäre Lieb und Brunst von fremden Augen frey;
So lässet sich doch GOtt nicht das Gesichte blenden.
Sein scharffer Augen-Blitz durchstrahlet Thür und Nacht.
Es mag sich unsre Brunst nach West und Norden wenden/
So wird doch unser Werck durch ihn ans Licht gebracht.
Der Engel reine Schar wird diese Schand entdecken/
Weil ihre Gegenwart auch in die Winckel sieht.
Und das Gewissen wird uns einen Wurm erwecken/
Der uns auch in der Grufft zu quählen sich bemüht.
Und so mag Sephira mit Stahl und Feuer dräuen/
Es kiest mein Blut und Geist die grause Folter-Banck.
Ich werde Gifft und Tod und keine Marter scheuen/
Und deine Grausamkeit verdienet meinen Danck.
Das Kleinod reiner Treu soll meine Scheitel zieren:
Vor mir bleibt Potiphars sein Lager unbefleckt.
Der Geilheit Irr-Licht soll nicht meinen Geist verführen/
Weil Uppigkeit und Brunst nur nach der Hölle schmeckt.

In-

p. 131.

Hier spritzet zwar der Iphis keüsches blüt,
Und doch geneüst der geist das höchste Güt.

Indessen wolle GOtt die geilen Flammen dämpffen/
Daß Sephira ein Bild der wahren Keuschheit sey.
Ich will im Glauben stets durch Beten vor sie kämpffen/
Daß ihr die reine Glut der Engel wohne bey.
Daß die Verzweiffelung von ihren Gräntzen weiche/
Womit der Keuschheits-Feind dē schwachē Geist bestrickt.
So leb' ich/wenn ich hier des Wunsches Zweck erreiche/
Bey meiner schönen Frau vergnüget und beglückt.
Ich werde dero Schrifft als einen Schertz erkennen/
Womit man Josephs Geist nur artig hat versucht,
Und meine treue Pflicht soll biß zur Grube brennen.
Glut ist der Wollust Lohn/u. Gold der Keuschheit Frucht.

Die in Blut begrabene Keuschheit.

JEphta/der verstossene Held wandte sich in das wüste Arabien/in das Fürstenthum Tob, welches an dem Gebürge Gileads die Ammoniter zu Nachbarn kennete. Er muste seines Vaters Hauß verlassen/ weil ihn seine Stieff-Brüder/ als einen außer der Ehe gezeugten Sohn/ vor keinen Mit-Erben erkennen wolten/ und weil die Tapfferkeit sein gröstes Reichthum war/ so machte er sich bald einen grossen Nahmen und Anhang vielen Volcks/ welches/ gleich denen Banditen / wegen ihrer Schulden oder anderer Straff-würdigen Thaten nicht allzugrosse Sicherheit in ihrem Vaterlande merckte/ denen er sich als ein Haupt verstellete, und mit ihnen einen und andern tapffern und glücklichen Streich wider die Feinde GOttes wagte; dahero sie durch die erlangte stattliche Beute dergestalt auffgemuntert wurden/ daß das Land Tob eine stattliche

Schutz-Mauer wider die Ammoniter an ihnen verspührte. Die vornehmste Ursache ihres Sieges aber beruhete hierinnen: **daß die Hand des HErrn mit dem Jephta war.** Denn ob zwar / ob bemeldter massen / unser Held aus einem Neben-Lager entsprossen / und ein Zeuge fremder Liebe war: so entzog ihm **der HErr** doch nicht seine Gnade / vielweniger **ließ er den Sohn**, nach dem Ezechiel Cap. 18. vers. 20. **des Vaters Missethat empfinden:** sondern richtete ihn dergestalt aus dem Staube / **daß alle auff gleiche Art erzielte Kinder die gewisse Folgerung hieraus schlüssen können: es sey ihnen die Gnade des Höchsten / wegen unerlaubter Brunst ihrer Eltern, im minsten verkürtzet.**

Währenden tapffern Unterfangs nun des Jephtä erkühnten sich (auf Erlaubniß des HErrn /) die Ammoniter / das Land Gilead gewaltthätiger Weise zu bekriegen / und die Kinder Israel dergestalt einzutreiben / daß sie bereits ihre Fahnen bey denen Mauren zu Mizpa und also im Hertzen des Landes auffsteckten. Hier empfand nun das Volck zu Gilead einen gewaltsamen Mangel benöthigter Hertzhafftigkeit: Zumahl als sie allzuspät erkenneten / wie sie sich auch ihren GOtt durch frembden Dienst der Baalim / Astaroths und tausend anderer Götter / zum Feinde gemacht hatten / welcher sie im Grimm unter die Füsse

der

der Philister und Ammoniter geworffen/ und sie gantzer achzehn Jahr erbärmlich zertreten ließ. Da begunten nun die geplagten Israeliten ihre Stimme zu erheben/ ihre Fehler zu bekennen/ und den HErrn um Gnade anzuruffen: Der erzürnte GOtt aber ertheilte anfangs eine herbe Antwort/ und wiese sie zu denen Göttern, welche sie zuvor erwählet hatten. Als aber das beängstigte Volck diese Götter verbannte/ und sich zu einem neuen Gehorsam beqvemte/ so brach das liebreiche Vater-Hertz vor Jammer/ und wandte sich dergestalt gnädigst zu ihnen/ daß ihre Hertzen einen Muth fasseten/ und sich entschlossen, das Werck mit gewaffneter Hand anzugreiffen. Und als sie zu dem Ende ein Haupt zu ihrem Führer zu wählen bemühet waren/ so gab der HErr denen Eltesten in Gilead den Jephta in ihre Hertzen, daß sie insgesammt ins Land Tob zogen/ und diesen Held/ ungeachtet nach dem 5 Buch Mosis c. 23. v. 2. keinem Huren-Kinde ein öffentliches Amt zu bedienen erlaubet war/ dennoch einmüthig zu ihrem General und Richter begehreten. Jephta/ welcher wohl wuste/ wie die ungerechte Verstossung aus seines Vaters Hause von denen Eltesten gebillichet worden/ ertheilte anfangs eine rauhe und abschlägliche Antwort: Wie? sagt er, Seyd ihr nicht diejenigen/ die mich hassen/ und die mich haben aus meines Vaters Hause stossen helffen? Mit was vor Hertzen könnet ihr denn nun ei-

nige Hülffe / zur Zeit eurer Trübsal / von mir begehren? Nein! gehet nur hin, wehlet euch ein ander Haupt / und seyd vergnügt / daß ich nicht mit der mir von GOtt verliehenen Gewalt meine Schmach an euch räche. Die Eltesten aber liessen sich dieses nicht abschrecken / sondern die Noth legete ihnen die beweglichsten Worte in den Mund / womit sie ihr Unrecht erkannten / uud sich dahero freywillig erboten, diesen Fehler dergestalt zu ersetzen, daß er hinführo ein Herr über Gilead / und ihr Haupt seyn solle. Welches endlich Jephta so weit vor bekandt annahm / daß sie ihm eydlich angeloben musten / so fern er sie in der Krafft des HErrn von der Ammoniter Hand errettete, daß er Lebenslang ihr Herr, und ein Richter Jsraels verbleiben solte.

So fort ließ der tapffere Jephta Lermen blasen / versammlete seine Völcker / und zog also mit gewaffneter Hand gen Mizpa / woselbst er alles / was beschlossen worden / vor dem HErrn wiederholte: Und nachdem er also in seiner Regierung bestätiget war / so fertigte er anfangs / nach der im 5 Buch Mosis cap. 10. v. 10. 11 enthaltenen göttlichen Kriegs-Ordnung / einige Gesandten an den König der Kinder Ammon / und ließ ihn um die unberechtigte Ursache des Einfalls in Gilead befragen? Als aber hierauff eine unanständige Antwort erfolgte / bemühete er sich noch

ferner /

ferner/ sie durch eine abermahlige Ambassade eines bessern zu belehren, und alles Blutvergiessen möglichst zu hintertreiben. Allein diese Bemühung war gleichfalls vergebens/ indem die Ammoniter halßstarrig auf ihrer Anforderung beruheten: es solten nemlich die Kinder Israel das Land von Arnon an/ biß an Jabock und Jordan/ in der Güte abtreten/ widrigenfalls würde kein Friede zu hoffen seyn.

Kaum erschallte diese ungereimte Beharrligkeit in den Ohren des Jephtä/ so **kam der Geist des HErrn über ihn**/ und sein natürlicher Helden-Muth ward dergestalt vergrössert/ daß er der Zeit Flügel wünschte/ welche ihm dem Heer der Ammoniter unter Augen führen solte. Er zog alle Trouppen zusammen/ und eilete mit der völligen Armee dem Feinde entgegen. Unterwegens aber entschloß er sich zu einem tadelhafften Gelübde/ dessen Frucht hernach eine schmertzliche Reue war; indem er dem HErrn angelobte, und sprach: **Giebst du die Kinder Ammon in meine Hand/ was zu meiner Hauß-Thür heraus mir entgegen gehet, wann ich mit Frieden wiederkomme von den Kindern Ammon, das soll des HErrn seyn, und ich wils zum Brand-Opffer opffern.** Nach verrichtetem Gelübde zog/ oder flog er vielmehr auf die Kinder Ammon, und traff sie bey Aroer, einer Stadt jenseit des Jordans im Stamm Gad, sechs Meilen von Jerusalem Ost-werts/ in voller

Schlacht-Ordnung an. Wie sich nun der muntere Jephta auf dem gantzẽ Zuge zu einem scharffen Treffen gefast gemacht hatte: also brauchte er nicht viel Zeit / die Völcker in gewöhnliche Bataille zu stellen; sondern nachdem er zuförderst einige nothwendige Ermahnung gethan, setzte er mit unglaublicher Stärcke in den Feind / und wie die Krafft des HErrn sein Schwerdt beseelte, also verrichtete seine Faust Wunder-Dinge. Die gereitzten Israeliten folgten ihm voller Begierden nach/ die erlittene Schmach und Drangsal an ihren Feinden zu rächen/ und die gewisse Hoffnung des Sieges schärffte ihre Waffen dermassen/ daß kein Ammonitischer Schild oder Pantzer die wütende Gewalt aufzuhalten vermochte. Ihr geringer Widerstand/ ob er sich zwar der Menge nach verdoppelte/ diente zu nichts/ als sich hernach selbst bey verspäteter Flucht des Sonnen-Lichts zu berauben/ indem man in kurtzem die fördersten Hauffen der Ammoniter sich flüchtig wenden/ und ihre hintersten Regimenter in eusserste Verwirrung setzen sahe/ als welche wegen sothaner Flucht nicht einmahl zum Treffen gelangen konten. Ein ieder wolte der erste in der Flucht seyn / und einer stieß den andern zu Boden/ daß die Nachfolgenden verhindert/ und dem feindlichen Schwerdte zu Theil wurden. Diese flüchtige Reise währete zwo Meilen/ biß gen Menith/ einer Stadt im Stam̃ Ruben gelegen / in welcher die Syrer den Mercurium/ welchen sie Meni genennet / als einen GOtt verehret haben.

Hier setzten sich zwar die gejagten Ammoniter in etwas/und erkühnten sich/den ergrimmten Feind einiger massen aufzuhalten: allein es war aller Widerstand nur vergebene Bemühung/ und das Schwerdt Israels ward nicht müde/ Blut zu vergiessen; daher die gröste Niederlage sich biß hieher verzogen hatte/ indem nunmehr die Ammoniter alle Hoffnung einiges Sieges mit dem Leben verlohren/ und sich demnach in die völlige Flucht begaben/ welche sich biß an die Strasse der Wein-Berge/ bey der Stadt Abela vinearum, sechs Meilen von Menith/erstreckte/ bey welchen Wein-Bergen zuvor Bileam mit seiner Eselin Sprache gehalten.

Hier lagen nun alle Strassen mit entseelten Cörpern bestreuet, deren ieder so einen heßlichen Anblick vorstellte/ als ob er sich auch im Tode zu rächen drohete. Die Wege waren von dem Blute der Erschlagenen dermassen schlüpfrig/ daß auch dadurch öffters der Fuß der Verfolgenden zum Gleiten und Fallen beweget wurde; biß endlich der völlige Sieg und eine reiche Beute die angenehme Belohnung der blutigen Mühe ward/ und der siegende Jephta mit freudigem Triumph seinen Rückweg nach seiner Residentz Mizpa antrat.

Das beflügelte Gerüchte eilte voran/ und erfüllete die Mauren zu Mizpa mit einem Freuden-Geschrey über diesem herrlichen Siege. Die gantze Stadt rüstete sich ihren Erlöser würdigst zu empfangen/ und im Triumph einzuholen. Alle Gas-

sen erthöneten vor Freuden/ und die mit Blumen und köstlichen Tapeten bedeckte Strassen boten ihren Rücken willigst dar, diesen grossen Uberwinder gehorsamst zu ertragen. Vor allen andern aber bemühete sich Iphis am meisten/ ihren siegenden Herrn Vater kindlichst anzunehmen/ und ihm/ vermittelst eines prächtigen Auffzugs/ den Verdienst des Sieges vorstellig zu machen. Diese Iphis war ein einiges Kind des tapffern Jephtä/ und die Natur hatte sie mit solchen Vortrefflig-keiten des Leibes und Gemüthes begabet/ daß nicht allein ihr Herr Vater/ sondern auch gantz Tob und Gilead sie allein des Vorzugs in der Liebe würdig achteten: Welchem bevoraus Jackim/ ein Printz und Erb-Fürst des Landes Tob/ dergestalt nachzukommen gedachte/ daß er ihr bereits die Ehe versprochen/ als noch ihr Herr Vater seinen Auffenthalt in Tob suchte. Ja seine eusserste Liebe hatte ihn bewogen der Armee zu folgen/ und sich unter dem Commando des Jephtä zu bemühen/ seiner schönen Iphis ein blutiges Opffer ihrer Feinde/ und ein brennendes Zeichen ergebenster Treue/ zu ihren Füssen zu legen. Dahero er sich zugleich unter denen im Anzuge begriffenen Sieges-Hauffen befand/ und in süssester Hoffnung schwebete, seine wertheste Iphis in kurtzen zu ümarmen. Iphis versammlete indessen die vornehmsten Frauen/ und schönsten Jungfern in der Stadt/ die sich auffs herrlichste schmücken musten; welche sich aber einiger massen auf die Music verstunden/ solche musten Harffen/ Paucken/

cken/ Cymbaln und dergleichen zur Hand nehmen/ und sich bemühen/die würdige Einholung des Jephtä möglichst zu befördern. Niemand wurde aus der Stadt gelassen/ damit die herrliche Anstalt nicht verrathen oder dem Jephtä zur Unzeit entdecket würde/ sondern der Anzug der Siegenden wurde nur von der Höhe der Thürne bemercket; Biß endlich die Wächter durch ein Zeichen verständigten, es erhübe sich ferne ein Staub/ welcher die Wolcken zu bedecken schiene. So fort ergieng ein allgemeines Auffgebot, und ein iedes verfügte sich an den zuvor bestimten Ort/ damit alle Unordnung möglichst vermieden bliebe. Die Thore wurden eröffnet/ und die Princeßin Iphis blitzte als eine Sonne unter den Sternen vor ihnen her. Der Schmuck ihrer Kleider erhub die ohne dis vollkommene Schönheit dermassen/ daß gantz Mitzpa nicht wuste/ ob es sich mehr über den siegenden Vater erfreuen/ oder die englische Tochter mehr bewundern solte. Die flammenden Augen/ der lächelnde Mund/ und die blühenden Wangen, stelleten eine Majestätische Freundlichkeit vor/ welche durch den wohlgewachsenen Leib und prächtigen Gang zur Vollkommenheit gebracht wurde. Ihre Hand begriff ein wohl-klingendes Harffen-Spiel, auf welchem sie die zarten Finger wunderkünstlich bewegen kunte. Also setzte dieses Meister-Stücke der Natur den Fuß allen andern vor/ und ließ sich diese angenehme Hoffnung begleiten/ ihre persönliche Bewillkommung würde die Freude ihres Herrn Vaters um ein grosses vermehren.

Aber/

Aber / O ihr irrende Gedancken! Eure Schmeicheley gebiehret Reue/ und die Fortsetzung derselben würcket den Todt. Ach zeuch doch / du schöner Engel! den wohlmeinenden Fuß zurücke/ oder vergönne doch nur vor dismahl einer von deinen geringsten Nachtreterinnen den Vortritt. Jedoch/ nein! das schallende Feld-Spiel der annäherenden Troüppen/ und die liebliche Einstimmung des musicalischen Frauen-Zimmers/ wie auch das thönende Freuden-Geschrey der jauchzenden Bürger/ verstopffet ihre Ohren, daß kein heilsames Zuruffen durchdringen kan: biß beyderseits frolockende Hauffen sich einander dergestalt genähert/ daß das Auge die Personen wohl zu unterscheiden vermochte.

So bald nun Jephta sein schönes Kind vor denen Hauffen erblickte/ so rührte ein schreckender Blitz sein Gemüthe. Das Hertz klopffete/ und die Augen wurden dermassen dunckel/ daß er hieraus eine falsche Hoffnung schöpffte/ ob hätte ihn das Gesichte durch einen Zufall betrogen. In welchen Gedancken er den zur Seite reitenden Jackim mit zitternden Lippen fragte: **wer doch diese holdselige Dame wäre, welche den schönen Hauffen der spielenden Nymphen anführete? Es wird ja Jephta**, antwortet Jackim/ **noch sein schönes Kind/ die Jphis, kennen.**

Kaum durchdrang dieser schreckende Bericht seine Ohren/ so erblaste sein gantzes Angesicht/ die

die bebenden Hände verlohren den Zügel/ und der güldene Regiments-Stab fiel zur Erden. Sothane Veränderung ward so fort von denen Anwesenden bemercket/ und als sich die frohe Princeßin dermaßen genähert/ daß sie sich auch bemühte, den über den Küraß hangenden gestickten Rock des siegreichen Vaters zu küssen; so blieb er doch gantz unbeweglich zu Pferde sitzen. Seine gebrochene Augen waren gleichsam in einer Entzückung an die beliebte Iphis gehefftet/ und die Wangen-abrollenden Thränen verriethen die innerste Gemüths-Bestürtzung. So fort verstummeten alle Freuden-Spiele, und das frolockende Geschrey verwandelte sich allenthalben in eine traurige Nachfrage: **Was ist unserm Heylande wiederfahren?** Iphis und Jackim/ nebst einigen der höchsten Krieges-Häupter/ bemüheten sich anfangs eine geraume Zeit vergebens, nach dem Ursprung dieses bekümmerten Zufalls zu fragen/ biß endlich der betrübte Jephta die Augen gen Himmel/ und beyde Armen zusammen schlug/ mit diesen seufftzenden Worten: **Ach meine Tochter! wie beugest du mich!** Ein darauff erfolgendes Stillschweigen stürtzte die anmuthige Iphis in tieffsten Gemüths-Kummer/ also daß sie/ nach gelegter Harffe, mit ringenden Händen und thränenden Augen um der väterlichen Liebe willen bat/ sie doch nicht durch ferneres Stillschweigen zu kräncken, sondern nur frey zu entdecken, worinnen sie etwan

ihren werthen Vater möge beleidiget haben. Ach meine Tochter! wie betrübstu mich! brach endlich das beängstigte Vater-Hertz heraus: Denn ich habe meinen Mund gegen den HErrn auffgethan, und angelobet, daß nach erlangtem Siege wider die Kinder Ammon, das erste, was mir begegnen würde, dem HErrn ein Brand-Opffer seyn solte, und das kan ich nicht wiederruffen. Kaum waren die Worte von des Jephtä Lippen geflossen, so wurde das gantze Feld mit diesem Jammer-Berichte erfüllet, und ein allgemeines Weh-Geschrey erschallete dermassen, daß es fast voriges Jauchtzen zu übertreffen schien. Ob nun zwar oberwehnte Häupter sich eyfrigst bemüheten, dem Trost-losen Jephtä dieses ungültige Gelübde auszureden, mit angehängten Vernunfft-Schlüssen: Daß ja keine Menschen zu opffern verstattet, sondern vielmehr von dem HErrn verboten; ja solches als ein Molochs-Opffer zu seyn scheinen würde, wo man sein Fleisch und Blut dem Teuffel opfferte; so wolte sich doch der allzugewissenhaffte Vater durchaus nicht von seinem Gelübde und Vorsatz bringen lassen, sondern er bemühte sich vielmehr der anfangs-bestürtzten Tochter einigen Muth beyzubringen. Aber die behertzte Iphis wolte ihrem Herrn Vater an Helden-Muth nicht im geringsten weichen, son-

sondern redete ihn nach kurtzer Erwegung dieses Falles mit diesen tapffern Worten an: Weil der Herr Vater seinen Mund gegen den HErrn aufgethan hat/ so vollziehe er sein Gelübde. Ich will nicht minder gehorsam seyn, als Isaac dem Abraham. Ich sterbe mit Freuden, nachdem ich nur den Fall der Kinder Ammon/ und die Erlösung meines Volcks erlebet habe. Inzwischen wird mir der Herr Vater diese letzte Gnade erzeigen: daß ich nebst meinen Gespielinnen hinab auf die Berge gehen/ und daselbst zwey Monat lang meine Jungfrauschafft mit ihnen beweinen möge. Alsdenn soll mein reines Blut sein Gelübde erfüllen. Worauf der Schmertzen dem biß in Tod betrübten Vater kein Wort mehr, als dieses/ zu sagen erlaubte: Gehe hin! Und die vorig-allgemeine Vergnügung verwandelte sich Augenblicks in eine solche allgemeine betrübte Stille/ daß man/ ausser dem Jammer-Geschrey des Frauenzimmers/ fast keinen Schall oder Wort hörete/ biß sich über dem traurigen Einzuge die Sonne verlohr.

Also bemühete sich nun die holdseelige Iphis die erlaubte Zeit der zweyen Monate recht wohl anzuwenden/ wiewohl dero gröste Vergnügung in Thränen/ und die beste Zeit-Verkürtzung in Seufftzen bestund; angesehen damahls in Judäa

dieses

dieses vor eine grosse Schmach gehalten wurde/ wenn ein Frauen-Zimmer im ledigen Stande mit Tode abgienge; dahero Iphis solche Schmach desto hefftiger bejammerte/ daß sie, sonder Hoffnung einiger Erben/ in blühenden Jahren sterben/ und ihrem geliebten Jackim entzogen werden solte.

Als nun die betrübte Stunde heran nahete/ in welcher sich mit denen zugelassenen Monaten Leben und Thränen dieser Schönen endigen solten: so verfügte sich das gehorsame Lämmgen wiederum zu seinem Vater/ und erlitte die blutige Vollziehung des schmertzlichen Gelübdes mit höchster Gedult: Wovon doch der heilige Text keine weitere Nachricht/ als in diesen Worten/ erlaubt: **Und er thät ihr, wie er gelobet hatte.**

Diese kurtz-bündige Worte scheinen eine Streit-Qvelle zu seyn/ aus welcher die Herren Papisten eine sonderliche Behauptung ihrer Closter-Gelübde zu schöpffen vermeynen/ indem sie hier von ihrer canonisirten Bibel abweichen/ und ungescheuet vorgeben, sie sey nicht ertödtet/ sondern nur zur ewigen Jungferschafft gewiedmet worden. Deme zu Folge ihre heutige Nonnen/ als Verlobte des HErrn/ zu achten wären. Allein solche eigensinnige Erklärung widerspricht dem heiligen Buchstaben/ wenn Jephta sich mit deutlichen Worten vernehmen läst; **Es soll des HErrn seyn/ und ich wils zum Brand-Opffer opffern.** Nun beschreibet Moses in

den

dem ersten Capitel seines dritten Buchs/ die Verrichtung des Brand-Opffers solcher Gestalt; daß er nicht sey an einem besondern Orte lebendig aufbehalten/ sondern durch die Hand des Priesters geschlachtet, das Blut auf den Altar gesprenget, die Haut abgezogen, in Stücken zerhauen, und mit Feuer verbrennet worden. So nun/ wie billich/ denen Worten: er thät aber/ wie er gelobet hatte/ mehr als denen allzugelehrten Päbstlern zu glauben; so folget unumstößlich: Jephta habe diesem seinem schönen Kinde warhafftig das Messer durch die Gurgel gestossen/ und alle Ceremonien des Brand-Opffers dabey beobachtet.

Diesen gleichförmig bemühen sich auch andere das Gegentheil zu behaupten/ daß Jephtha seine Tochter nicht geopffert habe, und zwar vors erste/ so sey ihre würckliche Auffopferung nicht nöthig gewesen: weil Levit. c. 27. v. 4. ein verlobtes Frauen-Zimmer mit 30 Seckeln oder 15. Thalern kunte gelöset werden. Zum andern/ so sey wegen bezeugter grosser Betrübniß des Vaters nicht zu vermuthen/ daß er diesen Kinder-Mord würde begangen haben. Aber hierinnen secundirt Lyra meine Meynung/ wenn er sagt: daß wie Jephta ein Soldat gewesen/ also er auch wenig würde von dem Gesetz oder Lösung der Opffer gewust haben; zumahlen die Israeliten damahls solche Fremdlinge in der Schrifft waren/ daß auch die

Priester wenig vom Gesetz verstunden; dahero sie immerhin das schöne Kind schlachten liessen und zufrieden waren/ wenn nur ihre Betraurung jährlich begangen wurde. Welche Unwissenheit diese Straffe verursachet habe, daß das Hohe-Priesterthum/ welches damahls auf dem Eli/ aus Eleazars Linie/ lag/ weg und auf Samueln/ Ithamars Nachkommen/ geleget worden sey/ 1. Sam. 2. So wird auch im 3. Buch Mos. c. 27. v. 28. ausdrücklich verboten, etwas Verbannetes auch so gar die Menschen/ zu lösen. Der andere Punct beruhet in Muthmassen / und könte leicht mit muthmassen umgestossen werden/ wenn es der eilfertige Kiel erlaubte.

Ob aber dieses Opffer dem HErrn angenehm und ein süsser Geruch gewesen sey? solches ist daher in Zweiffel zu ziehen / weil GOtt zwar die durch das Schwerdt verbannete Feinde und andere Blutschuldige/ nicht aber die reine Unschuld, vielweniger sein eigen Fleisch und Blut zu tödten befiehlet: Und hätte dieses kostbare Opffer durch tausend eroberte Rinder können ersetzet werden. Nechst diesem ist auch mit wenigen dieser falschen Meynung die beweinte Jungferschafft entgegen zu setzen: denn so sie wäre in ein Closter gestecket worden/ so hätte sie allda übrig Zeit genung gehabt ihre Jungfrauschafft zu beweinen/ also daß sie nicht erst eine Zeit von zwey Monaten hierzu hätte ausbitten dürffen. Beruhet demnach der Beweißthum des vermeynten Nonnen-Standes auf schwachem Fusse/ so fern nicht ein anderer und stär-

ckerer

ckerer Grund-Stein aus heiliger Schrifft beygebracht wird. Dabey ferner nichts zu erinnern: als daß die heutigen Nonnen/ so offt sie ihre Jungferschafft beweinen/ hingegen reichlich von denen München getröstet/ und auff dem Altar sträfflicher Brunst öffters dem Moloch geopffert werden.

Wir wenden uns zu dem thränenden Kiele des Jackims/ dessen Person zu mehrer beweglichen Vorstellung dieser traurigen Geschichte zwar erdichtet worden; wird aber verhoffentlich nicht unangenehm fallen: Zumahl wenn wir diesem noch den höchst-betrübten Vater beweglichst beyfügen. Den Nahmen Iphis aber/ welcher zwar in heiliger Schrifft nicht benennet wird/ nehmen wir aus der Fabel Homeri/ allwo er die Tochter des Agamemnons/ Iphigenia heisset/ deren Ursprung sonder Zweiffel die Geschichte der Tochter Jephtä ist. Und wie das Wort Jephtis von den Syrern corrupt Iphis ausgesprochen wird, also daß Jephta bey ihnen Iphe geheissen; so soll Iphigenia/ quasi ex Iphe genita, als eine von Jephta gezeugte Tochter bedeuten/ und wird das Fest der entseelten Iphis/ wie Seldenus aus dem Epiphanio beybringt/ noch jährlich von den Syrern feyerlich begangen. Massen denn auch aus heiliger Schrifft zu ersehen/ wie das Israelitische Frauen-Zimmer jährlich vier Tage dieses schöne Opffer beklaget habe: woraus einiger massen die sonderbahre Reue des Jephtä erhellet, weil er solche Trauer-Zeit gebillichet hat.

Jackim an Iphis.

BEstürtzte Trauer-Nacht! Pech-schwartze Finsternissen/
Wo Iphis Sonne sinckt in eine Todten-See/
Wo Dunckelheit und Blut die schönsten Sterne küssen/
Wo Jackim untergeht/ Schmertz! Jammer! Ach und Weh!
Brecht/ brecht/ ihr Wolcken brecht! Entlastet euch der Thränen
Die euer Auge hat zu diesem Fall bestimmt.
Ein düstrer Nebel soll den Weg zur Trauer bähnen/
Weil die gesaltzne Fluth durch ihn zur Höhe kömmt.
Ihr Sternen voller Gluth! last Flamm und Schimmer schwinden/
Verhüllt euch in den Flor der Licht-beraubten Nacht.
Des Monden Silber-Blitz soll sich nicht mehr entzünden;
Weil keine Sonne scheint/ weil keine Iphis lacht/
Weil Iphis sterben soll: Weil Iphis nicht soll leben.
O rechtes Donner-Wort! durch dessen Grausamkeit
Sich Berg und See bewegt/ die Wellen sich erheben/
Und dessen rauher Schall die Felsen auch zerstreut.
Es scheint! als ob ein Traum die blöden Sinnen qvälte/
Als ob die Phantasie mein Hencker wolte seyn.
Ach! daß sich Schlaff und Traum den Augen nur vermählte/
Wie würde Jackims Geist dem Höchsten Weyrauch streun!
Wie kan der Schmertzen noch der Feder dis erlauben/
Daß sie ein förmlich Wort und Sylbe schreiben kan?
Da doch der Jammer fast will Geist und Leben rauben/
Da Muth und Seele rennt auff gleicher Todes Bahn.
Ein itzt-bestürmtes Schiff/ das durch die Wellen rennet/
Und weder Nord noch Farth bey finstern Wolcken weiß:
So bald es in der Lufft den minsten Stern erkennet/
So blühet voller Lust der Hoffnung Mandel-Reiß.
Mit gleicher süssen Kost läst Jackims Geist sich speisen/
Wenn er das Opffer nicht durchaus geschehen läst.
Es wird der Himmel noch gebähnte Wege weisen/
Da man durch Flucht zerstört das grause Todten-Fest/
Der steile Felsen soll den hohen Schluß nicht hindern/
Weil Lieb und Hoffnung selbst auch über Berge steigt.

Es soll der Thäler Klufft den Vorsatz nicht vermindern:
Weil reine Treue sich auch in dem Grabe zeigt.
Nur folge schönstes Bild/dem/ der sich selber hasset;
Wenn Jphis Sonne nicht des Jackims Geist bestrahlt.
Den höchste Liebe zwingt/ daß er mit Lust erblasset,
Wenn nur durch seinen Todt das Opffer wird bezahlt.
Das Opffer/ welches nicht dem Höchsten kan gefallen/
Das allen Menschen wird ein Fluch und Eckel seyn.
So wird des Jackims Ruhm durch Lufft und Welt erschallē/
Wenn dich/mein Engel, wird die kühne Hand befreyn.
Jedoch es kützelt sich mein Geist nur in Gedancken /
Und baut die Hoffnungs-Burg in Wellen/ Schnee und Sand.
Es sincket dieser Bau/wenn Grund und Säulen wancken/
Es mühet sich umsonst der Helden starcke Hand.
Das Höllen-gleiche Thal/ die Nacht-erfüllten Hölen/
Die Berge, deren Trutz die Wolcken überhöht.
Wo Baum und Wald umschleust die Zahl der holden Seelen/
Wo Jphis Freuden-Stern mit Thränen untergeht.
Die reissen mich bestürtzt in Zweiffel vollen Schrecken/
Sie stellen Müh' und Flucht als nur vergebens vor.
Sie wollen mir ein Ziel beraubter Hoffnung stecken/
Mein Vorsatz kleidet sich in schwartzen Trauer-Flor.
Es scheint/ ob müsse nur Gedult die Saiten zwingen/
Weil die Unmöglichkeit den Hoffnungs-Thon verstim̃t.
Denn wo das Schicksal will die Todten-Fahne schwingen/
Da ist der letzte Schluß/ daß man nur Abschied nimmt.
Eh aber Jphis sich läßt als ein Lämmgen binden/
Daß man sie zum Altar/ zur Glut der Opffer bringt.
Eh sie den Opffer-Stahl soll in der Brust empfinden/
Eh durch den Schwanen Halß das scharffe Messer dringt.
Eh soll gantz Gilead in vollen Flammen stehen/
Gantz Mitzpa soll ein Ziel verdammter Rache seyn.
Und über Jsrael soll Ammon sich erhöhen/
Weñ Tob und Jakim wird Blut/Dampff und Feuer speyn.
Hier kan kein rauher Spruch der holden Jphis schaden:
Weil Böck und Rinder nur der HErr zum Opffer wählt.

Dis Blut wird einen Fluch an diese Gräntzen laden/
Der sich den Untergang von Gilead vermählt.
Die Blitz-beseelte Nacht der schwartz-entflammten Augen
Entzünden Geist und Hertz/ und kennen keinen Tod.
Der Wangen Purpur-Blut läst Huld und Honig saugen/
Es weiß der Rosen-Mund von keiner rauhen Noth.
Der Alabaster-Halß/ die wohlgebauten Glieder/
Das gantze Wunder-Bild/ mit welchem Mitzpa prangt;
Vor welchem ieder Geist sich wirfft zur Erden nieder/
Das hat die frohe Welt zu diesem End erlangt:
Daß man den Meister soll aus seinem Werck erkennen/
Weil GOtt der Schönheit Qvell und deren Ursprung ist.
So darff ein Tugend-Geist auch bey dem Feuer brennen/
Das GOtt und die Natur zum lieben hat erkiest.
Gott schuff dich uns zur Lust/ und nicht zum Blut-vergiessen.
Verflucht/ wer seine Hand in Jphis Blute wäscht!
Dich soll ein sanffter Todt in spätem Alter küssen/
Weh dem/ der Flamm und Licht im brennen stört und lescht!
Hier darff kein kluger Geist im minsten sich besinnen/
Ob mein getreuer Schluß dir wohl zu rathen sey.
Gewiß/ der Himmel selbst beseelet mein Beginnen/
Und macht mich durch die Hand des treuen Jackims frey.
Mich schrecket keine Zahl der wachenden Soldaten/
Mit welchem Thal und Weg des Vaters Wuth belegt/
So List als Tapfferkeit weiß diesem leicht zu rathen/
Wenn nur mein holdes Licht auch gleiches Wollen hegt.
Der Himmel lasse mich dich bald mein Engel küssen/
Jch weiß/ er wird die Bahn mit Rosen überstreun.
Nur folge, wenn dich wird mein treuer Arm umschliessen/
So wird der Opffer-Stein ein weiches Lager seyn.

Jphis an Jackim.

DEin ungefärbter Brieff vermehret meine Schmertzen/
Dein Klagen meine Pein/ dein Weinen meine Fluth.
Es quillt ein iedes Wort aus Grund-getreuem Hertzen/
Und iede Sylb' entdeckt der Seelen reine Gluth.

Dein

Dein wohlgemeinter Rath zielt meist auff mein Erretten/
Die vorgeschlagne Flucht soll mich dem Todt entziehn.
Ach! daß mich Berg und Thal nicht so beschlossen hätten/
So könte noch ein Zweig geringer Hoffnung blühn.
Mich zwingt dein Trauer-Kiel zu irrdischen Gedancken/
Und zeucht aus Grab und Grufft den schon-entzückten Sinn.
Er treibet meinen Geist aus reiner Andacht Schrancken/
Da ich doch halb entseelt/ und nicht mehr Iphis bin.
Doch soll ein rauhes Wort dich ferner nicht betrüben/
Wiewohl du Straff und Zorn sehr wohl verdienet hast.
Der Liebe Wunder-Krafft hat deinen Kiel getrieben:
Denn mein Entfernen ist dir eine Centner-Last.
Wahr ist es: Pfeil und Schwerd/ das Felsen auch zerspaltet/
Wird stumpff und sonder Krafft/ weñ man den Schmertzẽ (nennt:
Der im Geblüt und Geist/ und in der Seele waltet/
Weñ Todt und Sterben zwey verbundne Hertzen trennt.
Wo aber Sterbenden ist etwas zu gewähren/
Wo mein entfärbter Mund noch etwas bitten kan;
So wirst du Aug und Hertz zu diesen Zeilen kehren:
Ich weiß/ daß Jackim bleibt der Tugend zugethan.
Hier wird Gewalt und List vergebens sich bemühen/
Ob man durch Berg und Thal/ durch Felß und Wälder (dringt:
Es folget Fall und Tod/ die Flucht wird vor uns fliehen/
Weh dem/ der durch Gefahr sich selbst ums Leben bringt!
Es liegen um und um bewährte Völcker-Schaaren/
Und meinen Auffenthalt bedeckt der Waffen Glantz/
Die meinen schwachen Fuß vor Freund und Feind bewahrẽ/
Daß ich beweinen kan den unverwelckten Krantz.
Du suchst der Schiffe Spur vergebens in den Wellen/
Und legst dem Schatten nur umsonst die Fessel an.
Du wirst der dünnen Lufft vergebens Netze stellen/
Und die bestürmte See beschifft ein schwacher Kahn:
Wo du das Opffer wilst im minsten hintertreiben/
Das Opffer/ welches GOtt und Menschen wohlgefällt.
Das zwar biß zu der Grufft wird Jackims Hertze bleiben/
Doch nach dem Tode GOtt vor seinen Liebsten hält.

Zu dem muß dieses Wort in deinen Ohren schallen:
Ich will nicht/ wie du wilt/ ich hasse deinen Zweck.
Ich lasse mir vielmehr den sanfften Schluß gefallen/
Ein GOtt-geweihtes Hertz scheut keinen Dornen-Weg.
Ich will des Vaters Wort durch meinen Tod erfüllen,
Und mein Gehorsam soll des Opffers Zierde seyn.
Ich sterbe voller Lust/ nur nach des HErren Willen/
Ich gehe durch die Grufft ins Land der Frommen ein.
Und diesen Vorsatz soll gantz Caanan nicht brechen/
Es wird durch seinen Schluß der Diamant besiegt.
Es soll auch dieser Fall nicht meine Treue schwächen/
Weil reine Liebe sich durch Keuschheit meist vergnügt.
Und also wirst/ du Held! ein solches Hertze fassen,
Das weder Fall noch Knall/ noch grimmer Schmertz bewegt:
Das allen Zweiffel-Muth pflegt Giffte gleich zu hassen/
Das auch das gröste Leid mit ehrnen Füssen trägt.
Es war der rauhe Schluß ins Sternen-Buch geschrieben/
Mit Ziffern/ welche kein Chaldäer lesen kan.
Eh noch dein Auge dich hieß Iphis Seele lieben/
Eh noch mein Fuß betrat die süsse Lebens-Bahn.
Ja das Verhängniß hat den Trauer-Fall beschlossen/
Eh noch geschaffen war Ich/ du/ wir/ Ihr/ sie/ er.
Drum werden nur umsonst viel Thränen hier vergossen/
Weil mein geweihter Tod nicht kömmt von ungefehr.
Wer diesem Schicksal will im minsten widerstehen/
Wer seinen stählern Schluß zu hemmen ist bedacht:
Der wird ein Laster mehr / als Pharao/ begehen/
Und sein Bemühen wird vom Höchsten nur verlacht.
So wirst du meinen Fall durch Tapfferkeit besiegen/
Durch einen Helden-Muth/ der Sternen übersteigt.
So krönet Iphis Geist ein doppeltes Vergnügen/
Wenn Jackim mit Gedult zu meinem Opffer schweigt.
Nicht störe meine Ruh/ verbanne Leid und Thränen/
Nur dencke / daß die Lieb ein zeitlich Wesen sey.
Wir pflegen Kindern gleich nach Puppen uns zu sehnen/
Die nur ein Kluger nennt der Jugend Raserey.

Dich wird im Lieben nun ein süsser Wechsel laben/
Wenn meine Finsterniß ein holder Licht beschämt.
So wirst du allen Schmertz in Iphis Grab begraben:
Weil sich ein Manns-Bild ja nicht leicht zu tode grämt.
Doch soll Verdacht und Schertz nicht meine Zunge rühren,
Mir/ deren blasser Mund betrübten Abschied nimmt.
Man soll kein freches Wort auf meinen Lippen spühren/
Weil nun mein Sterbens-Tag/ die letzte Stunde kömmt.
Bezwinge deinen Sinn/ und gönne mir das Leben/
Zu welchem sich mein Geist durch Stern und Himmel schwingt.
Und wenn du siehst mein Blut am Opffer-Steine kleben/
So wisse daß man mich zur wahren Ruhe bringt.
Indessen laß Gedult des Geistes Pflaster werden/
Durch diese Tugend wird verzuckert Gall' und Gifft.
Und weil man dieses Lamm nicht schaut bey allen Heerden:
So wird der Ruhm vermehrt/ weñ mans bey dir antrifft.
Ich dancke tausendmahl vor dein getreues Lieben/
Von dessen Brennen nie die Keuschheit ward verletzt.
Ich opffre Danck und Pflicht/ und werde mich betrüben
Nur bloß um dich/ wenn man an mich das Messer setzt.
Mein Printz/ zu guter Nacht! ich muß die Feder lencken/
Weil schon die Opffer-Glut mit vollen Flammen kracht.
Genung/ ich werd an GOtt und dich/ mein Schatz/ gedenckē/
Weñ Blut und Ader springt. Mein Printz zu guter Nacht!

Jephtha an Iphis.

SO ist/ O Schmertzens-Tag! das Jañer-Licht gekoñen/
An dem dein Vater soll ein grauser Hencker seyn.
Es starret Kiel und Hand/ es will der Mund verstummen/
Das Wort erstirbt. O Schmertz/ O Jammer, Angst und Pein!
Wie? Soll ein einig Kind die froñe Iphis sterben?
Soll ihr geweihtes Blut bespritzen meine Faust?
Soll ihrer Seelen Schiff so jämmerlich verderben?
Gewiß/ es ist ein Fall/ wo Helden davor graust.
Mein Kind/ mein werthes Kind! du Helffte meiner Seelen!
Ach/ ach/ wie beugst du mich! der Schmertzen ist zu groß.

Mein Vater-Hertze kan den Jammer nicht verheelen/
Ach! daß sich nicht mein Mund in Ewigkeit verschloß.
Mein unbedachter Mund! mein unbedachte Zunge
Wie daß sie nicht so fort am Gaumen kleben blieb/
Eh das Gelübde noch durch Lufft und Himmel drunge?
Da ich den theuren Schwur biß zu den Sternen trieb.
Ach wär' ich durch das Schwerdt bey Aroer gefallen!
Wie/daß mich Ammons Hand bey Menith nicht erschlug!
So dürffte nicht das Wort in meinen Ohren schallen:
Ist das die Huld/ die er zu seiner Tochter trug?
Soll meine Hencker-Faust in eignen Adern wüten/
Und wird ein Mörder-Stahl in eignes Fleisch gesetzt?
Das wolle ja der HErr durch seine Macht verhüten/
Daß sich nicht meine Hand mit Kinder-Blute netzt!
Doch/ ach! es muß so seyn. Ich hab es schon beschworen!
Es wird vergebens hier mit Eyd und Schwur gespielt.
Es schallet noch das Wort in den geweihten Ohren:
Des HErren Zorn wird nur durch Jphis Blut gekühlt.
Ach Jammer! Ach und Weh! Ich muß/ ich muß vergehen!
Ach Tochter/Schatz und Kind,ach/ach/wie beugst du mich!
Mein grüner Sieges-Krantz verwandelt sich in Schlehen/
Und mein Triumph versetzt mir einen Seelen-Stich.
Ein treuer Pelican läst Blut und Leben fliessen/
Wenn er nur seiner Frucht dadurch das Leben schenckt:
Ein Tyger wird mit Lust den rothen Schweiß vergiessen/
Weñ ihn der Jungen Raub/die Hand des Jägers kränckt.
Es thränet Stam̃ und Ast/wenn man will Zweige rauben/
Es schallet Berg und Thal/ wenn man die Felsen trennt.
Wie könte man doch wohl von Jephta dieses glauben/
Daß nicht von Jammer-Glut sein Vater-Hertze brennt?
Da doch der Eltern Lieb ein Feuer ist zu nennen/
Das seinen Ursprung nur aus Blut und Seele nimmt/
Und nach der Weisen Spruch pflegt diese Glut zu brennen/
Daß sie mehr unter sich als nach der Höhe glimmt.
So mag ein gantzes Meer gesaltzner Thränen rinnen/
Es soll von meiner Huld ein nasses Zeugniß seyn.

Es

Es ängstet sich der Geist/ es qvälen sich die Sinnen/
So kehret sich in Gifft des Siegers Freuden-Wein.
Doch will ich deinē Schmertz durch Klagen nicht vermehrē:
Die Wehmuth ist umsonst/ wo das Verhängniß blitzt.
Es soll mein Jammer-Kiel nicht deine Andacht stören;
Weil hier ein Wermuth-Strom den Augen wenig nützt.
Ich weiß den hohen Sinn/ ich kenne deine Tugend/
Und deine Großmuth ist so GOtt als mir bekandt.
Gedult bekrönt dein Haupt, Gehorsam deine Jugend/
Der Wollust Schatten-Werck ist dir ein eitler Tand.
Ich weiß/ du lässest dir des Himmels Schluß belieben/
Den ja kein Sterblicher zu hintertreiben weiß.
Dein Nahm' ist in das Buch der Sternen eingeschrieben/
Und deinen Scheitel ziert der Engel Lorber-Reiß.
Der Jahre schlechte Zahl/ der Jugend volles Grünen/
Bringt Eckel vor der Grufft/ macht uns den Todt verhaßt.
Doch lasse dir/ mein Kind/ mit dieser Lehre dienen:
Du bist in dieser Welt nur Pilgramin und Gast/
Die GOtt und der Natur viel Schulden soll bezahlen/
Da doch die Zahlungs-Zeit dir gantz verborgen bleibt.
Hier wirst du dir den Todt nicht allzuschrecklich mahlen/
Wenn seine kalte Hand dich zu bezahlen treibt.
Wem die gesetzte Zeit des Zahlens nun verborgen/
Der muß gewärtig seyn/ wenn ihn das Mahnen trifft.
Wohl dem, der hurtig zahlt! viel besser heut als morgen:
Wer willig stirbt/ der wird auch glücklich eingeschifft.
Zudem wird dich/ mein Kind/ die Art des Todes schrecken/
Daß die geweihte Gluth dein Fleisch verzehren wird.
Doch soll dir dieser Schluß den süssen Trost erwecken:
Du bist das Opffer-Schaf/ der HErr ein treuer Hirt.
Der aus der Aschen auch wird einen Phönix zeugen.
Es soll so Bein als Staub gantz unverlohren seyn.
Der Engel-reine Geist wird durch die Flammen steigen,
Und sich nach heisser Qval in kühler Lust erfreun.
Wenn ein Gefangner soll die edle Freyheit küssen/
So ist es ihm gewiß ein schlechter Unterscheid:

Ob man pflegt mit Gewalt den Kercker auffzuschliessen/
Ob oder Thür und Schloß / zu dieser frohen Zeit/
Nur von sich selbst zerspringt. So wird auch Jphis wehnen/
Daß man die Todtes-Art mit gleichem Hertzen trägt/
Ob Fieber oder Stahl den Weg zum Todte bähnen.
Es wird ein Helden-Hertz durch Arten nicht bewegt.
So schicke dich/ mein Kind/ in die betrübten Zeiten/
Beweine nur den Krantz/ doch nicht den Todes-Fall.
Es soll dir meine Hand ein Opffer zubereiten/
Davon auch sagen soll der Berge Widerschall.
Dein Tod wird meinen Geist auch bald zu Grabe fodern/
Es wird die Einsamkeit mein bestes Labsal seyn.
Und wenn dein zartes Fleisch wird in der Flamme lodern/
So wünsch' ich meine Grufft bey deinem Opffer-Stein.
Die Stunde kömmt! ich muß selbst mit dem Tode ringen/
Mir zittert Marck und Bein/ mein Lebens-Faden reißt.
Der GOtt dem ich mein Blut zum Opffer werde bringen/
Der stärcke meine Faust/ und tröste meinen Geist.

Jphis an Jephta.

SOll Jphis Finsternüß die Freuden-Sonne schwärtzen/
Woran gantz Gilead der Strahlen Lust empfindt?
Verdunckelt Sieg und Stern durch schlechte Trauer-Kertzē?
So bin ich mehr als vor ein unbeglücktes Kind.
Mein Vater/ Herr und Haupt! ich küsse zwar die Schrifften/
Wodurch ein treues Kind zum höchsten wird vergnügt.
Doch wird sich dessen Hand ein ewig Denckmahl stifften/
Wenn ein behertzter Muth den Schmertzen überwiegt.
Es jauchtzt gantz Gilead/ und Jephta solte weinen?
Gantz Mitzpa triumphirt: Soll Jephta traurig seyn?
Nein/ nein ich klage selbst mein Leiden nur den Steinen/
Und die beglückte Zeit vermindert meine Pein.
Der Perlen stoltze Zahl bedecket Kron und Palmen/
Es zeigt ihr wäßrich Schein auff keine Thränen-Fluth.
Es singet Jsrael nur lauter Freuden-Psalmen/
Den stillen Trauer-Thon dämpfft ihr erfreuter Muth.

Der

Der Harffen scharffer Klang/ der Paucken frohes Schallen/
Der Cymbeln süsses Spiel/ sind Zeugen ihrer Lust.
So laß es dir demnach/ mein Vater/ doch gefallen/
Daß ein vergnügter Geist beseele deine Brust.
Ich küsse Stahl und Glut und die geweihten Hände/
Wodurch mein zarter Halß zum Tode wird verletzt.
Ich sehne mich mit Lust nach meines Lebens Ende/
Nachdem mich nur die Hand des HErren so ergetzt:
Daß ich den Feind besiegt/ mein Volck erlöst kan schauen/
Daß Juda wieder lebt/ daß Ammon untergeht.
Gewiß es wird mir nun vor keinem Sterben grauen/
Weil Gott des Vaters Haupt aus Erd und Staub erhöht.
Ich scheue keinen Todt/ kein zeitliches Verderben:
Weil nur die Todes-Furcht verdammte Heyden quält.
Ich lebe durch den Tod/ ich sterbe sonder sterben/
Und werde durch die Gluth dem HErren selbst vermählt.
Es muß sich Geist und Leib mit vollen Freuden trennen.
Vernunfft und Sterben macht die menschliche Natur:
Und allzu große Furcht ist billich nur zu nennen
Ein Abgang der Vernunfft/ der Thorheit reiffe Spur.
Hier will zwar Fleisch und Blut sein schwaches Wesen zeigē/
Und stellet mir Gestalt/ und Stand/ und Jugend vor.
Es will den hohen Geist zur Erde niederbeugen/
Und kleidet sich durchaus in Boy und Trauer-Flor.
Es spricht: Soll deine Frucht im Lentzen auch verblühen/
Und kömmt kein reiffer Herbst? Soll Krantz und Jungferschafft/
Dem Regenbogen gleich/ sich in der Lufft verziehen?
Verliert Magnet und Blick die holde Ziehungs-Krafft?
Und soll dein Schnecken-Blut der blasse Todt nur küssen?
Bleibt dir der Nectar-Safft der Wollust unbekandt?
Soll sich der Rosen-Knopff in seiner Knospe schliessen?
Das ist gewiß vor dich ein allzuharter Stand.
Bevoraus wenn der Stahl wird durch die Gurgel dringen,
Wenn dein Corallen-Blut die zarte Brust beschwemmt.
Wenn Geist und Seele wird mit Tod und Sterben ringen/
Und wenn die Todes-Qvaal so Pulß als Leben hemmt.

Wenn

Wenn das Gelübde wird im Opffer-Feuer zischen/
Wenn man den Alabast des Leibes gantz zerstückt/
Wenn sich die Asche wird mit Bein und Adern mischen/
Und wenn man endlich dich ins Grab zur Ruhe schickt.
Dis würde fast zu sehr die freyen Sinne qvälen/
Weil Zittern/ Furcht und Scheu durch alle Adern rennt.
Doch muß man sich hierbey ein ander Licht erwehlen/
Das in der Todes-Nacht kein tunckles Wesen kennt.
Wer in der wilden See mit Sturm/ und Wind/ und Wellen/
Mit Blitz und Donner kämpfft/ und nur das Land ersieht/
Der wird die Seelen-Angst leicht ins Vergessen stellen/
Wenn Labsal/ Gold und Schmuck dem matten Geiste blüht.
Ein kurtzer Jammer schenckt uns tausend tausend Freuden:
Ein kleiner Dornen-Weg zeigt einen Perlen-Thron.
Ich werde voller Lust aus diesen Bergen scheiden:
Ich eile/ was ich kan/ und suche Kron und Lohn.
Laß/ laß/ mein Vater/ doch den Thränen-Qvell versiegen/
Ach schaue/ wie dein Kind so Hand als Messer küßt!
Nicht störe/ wie du schreibst/ durch Wehmuth mein Vergnü-(gen/
Erinnre dich, daß du ein Held von Mizpa bist.
Wer sein Gemüthe zwingt/ den Augen kan befehlen/
Und seinen Sinn beherrscht/ der ist ein solcher Held/
Dem sich die Ehre will/ als eine Braut/ vermählen/
Er siehet mehr/ als wenn er tausend Feinde fällt.
Es ist die kühne Faust des Schlachtens ja gewohnet/
Als Amons schwartzes Blut befärbte Schild u. Schwerdt.
Und Jphis bleibt von dir auch billich unverschonet/
Weil das Gelübde dir den schönen Sieg gewährt.
Beflügelt euch so fort/ ihr Lust erfüllten Zeiten!
Ich habe nun genung die Jungferschafft beweint.
Der Keuschheit Perlen-Weg wird mich zur Krone leiten,
Die mehr als Diamant/ als Stern und Sonne scheint.
Mein Geist sucht einen Sitz in dem gelobten Lande/
Wo kein Philister trutzt/ und keine Schlange sticht.
Und wenn mein Purpur-Blut wird rieseln in dem Sande/
Wenn Glut/ und Tod/ und Stahl mir Halß und Hertze bricht:

So

Wer Aug und geist will nach der Wollust wenden:
Der muß sich so, wie Simson lassen blenden.
G.N. del.

So wird die Seele schon in lauter Rosen weiden/
Der Engel reine Schaar wird mir zur Seiten gehn.
Mich wird des HErren Hand in weisse Seide kleiden/
Und eine Krone wird auf meinem Haupte stehn.
Der Tuberosen Krafft wird meine Bahne zieren;
Und weisse Lilien bedecken meinen Fuß.
Ein diamantner Rock wird meine Schultern rühren/
Der mit der Ewigkeit zugleich zerreissen muß.
Durch Glut wird Gold bewährt/ durch Flamen meine Seele/
Sie fleugt und übersteigt den reinen Sternen-Pol.
Und weil mein Geist bereits verläst des Leibes Höle;
So küß ich deine Hand/ und sage: Lebe wohl!

Die durch Liebe geschwächte Stärcke/ Oder: Die starcke Schwachheit.

ES wurde der langmüthige GOTT von denen halßstarrigen Juden dergestalt öffters zum Zorn gereitzet/ daß die gestrenge Gerechtigkeit fast alles Erbarmens müde war/ und mit denen unruhigen Köpffen ein endliches Ende gemacht hätte/ wenn nicht der heilige Bund der ewigen Warheit mit denen Ertz-Vätern diesem Eiver ein kräftiger Gegen-Stand gewesen wäre. Diesem nach verdoppelte sich der Grimm des HErrn nach dem Tode des Richters Abdons/ als die Israeliten fürder Ubels für dem HErrn thaten/ dergestalt/ daß/ wie er sie zu den Zeiten Jephthä nur achzehn Jahr von den Kindern Ammon untertreten ließ/ nunmehr den Philistern vierzig Jahr erlaubte/ den HErrn und

sich

sich sattsam an diesem boßhafften Volck zu rächen. Als aber das gütige Auge des HErrn noch eine und andere fromme Seele unter denen bedrängten Israeliten bemerckte/ entschloß der HErr auch noch dieses mahl seinem Volcke gnädig zu seyn, und ihnen eine Erlösung zuzusenden. Hierzu erwählte die ewige Weißheit ein ungebohrnes Werckzeug/ und sandte so fort einen Engel gen Zarea/ welche Stadt im Stamm Dan/ am Bache Soreck/ fünfftehalb Meilweges von Jerusalem West-werts gelegen; Woselbst sich Manoah/ nach Josephi Bericht/ ein Vornehmer des Landes/ mit seiner wunder-schönen/ doch unfruchtbaren Gemahlin auffenthielt. Wie nun sonder Zweiffel erwehnter Manoah öffters um einen Ehe-Segen sehnlich wird geflehet haben; Also erhörte ihn der HErr dergestalt/ daß der unerschaffene Engel des HErrn eines Tages in Jünglings-Gestalt seinem Weibe erschiene/ und ihr die Erhörung des Gebets mit diesen angenehmen Worten vorbrachte: **Siehe! du bist unfruchtbar, und gebierest nichts: Aber du wirst schwanger werden, und einen Sohn gebähren. So hüte dich nun, daß du nicht Wein noch starck Getrancke trinckest, und nichts unreines essest. Denn du wirst schwanger werden, und einen Sohn gebähren, dem kein Scheer-Messer soll aufs Haupt kommen: denn der Knabe wird ein Verlobter GOt-**

GOttes seyn von Mutter-Leibe/ und er wird anfangen Jsrael zu erlösen aus der Philister Hand.

Kaum schalleten diese erfreuliche Worte in ihren Ohren/ so wolte sie so fort ihren Mann dieser Freude theilhafftig machen/ daher sie sich sonder Verweilen zu ihm verfügte/ ihm die vortreffliche Gestalt des herrlichen Botens mit Worten vorbildete/ u. alles das jenige wiederholete/ was ihr der Mann Gottes so vertraulich entdecket hatte. Manoah gerieth hierüber in einigen Gemüths-Kummer/ und in diese besorgliche Gedancken: ob etwan einige Beraubung der Sinnen ihr solche Wunder-Erzehlung heraus pressete/ oder welches ihn/nach obgedachten Josephi Bericht/ wahrscheinlicher bedauchte/ ob nicht gar hierunter ein heimlicher Betrug oder Nachstellung verborgen läge/ wodurch sein schönes Weibgen um ihre Ehre gebracht, und er in einen schimpfflichen Orden versetzet würde; Dahero er sich zum Gebet wendete, und GOtt solcher gestalt anflehete: Daß **so es sich erzehlter massen also verhielte/ihm doch der HErr den Mann GOttes wieder zusenden/und die zu dem Weibe geschehene Verheissung/und Unterricht von dem Knaben, gegen ihn wiederholen lassen wolle.** Alsobald gewährte das sanfftmüthige Ohr des HErrn den Manoah seiner Bitte so weit/ daß der Engel GOttes sich in voriger Gestalt dem Weibe zeigete/ als sie auff dem Felde die Einsam-

keit suchte. Nachdem ihr aber ihres Mannes eiffersüchtiger Argwohn nicht unbekandt war, so lieff sie eilends hin/ und holte den Manoah herbey/ damit er persönlich die heilige Botschafft anhören möchte; welcher denn alsobald folgete/ und nach Erblickung dessen ihn befragte: **Ob er derjenige Mann sey, welcher zuvor mit seiner Frauen gesprochen habe?** Und als er dessen Bekräfftigung vernommen/ entzündete sich der Glaube dergestalt in ihm/ daß er keine Wiederholung bewuster Verheissung verlangte/ sondern nur sehnlich fragte: **Wenn nun geschehen würde, was er verheissen hätte, welches denn des Knabens Weise und Wercke seyn würden?** Welche Frage der Engel mit wiederholtem Bericht beantwortete/ wie er nemlich sich vor starckem Geträncke und dem Scheer-Messer hüten solle.

Hier verschwand aller Argwohn bey dem gläubigen Manoah/ daß er vielmehr darauff bedacht war/ wie er diesen angenehmen Boten, welchen er vor einen menschlichen Propheten ansahe/ einiger massen bewirthen/ und ihm eine häußliche Ehre anthun möge; dahero er ihn mit freundlichen Worten bat/ in etwas zu verziehen/ biß ein Ziegenböcklein geschlachtet/ und zugerichtet würde/ welches sie ihm opffern oder vorsetzen/ und alsdenn wieder von einander scheiden wolten. Aber der Engel wendete ein: **Wenn du gleich mich hieltest, so esse ich deiner**

Spei-

Speise nicht. Wilst du aber dem HErrn ein Brand-Opffer thun, so magst du es opffern. Diese abschlägliche Antwort setzte den Manoah in eine tieffe Verwunderung/ welche eine hefftige Begierde in ihm erweckte, zu erfahren: Wer er sey? dahero er diese curiöse Frage an ihn abgehen ließ: Wie heissest du? daß wir dich preisen, wenn nun kommt, was du geredt hast. Aber er befand sich weit verwirrter/ als er diese Antwort erhielt: Warum fragst du nach meinem Nahmen, der doch wunderlich ist? Welche Verwirrung sich nicht eher endigte/ biß daß Monoah das Ziegen-Böcklein/ nebst dem Speiß-Opffer dem HErrn opfferte/ und auff den Felsen legte: Da rührte der Engel, nach offtbesagten Josephi Berichte/ das Fleisch mit dem Stabe an/ wodurch Feuer aus dem Felsen fuhr/ welches alles verzehrte; Der Engel des HErrn aber fuhr in der Lohe gen Himmel vor ihren Augen. Da wurden dem Manoah die Augen dergestalt geöffnet/ daß er das Wesen dieses großen Botens erkante/ und dannenhero gantz bestürtzt mit diesen Worten zur Erden fiel: Wir müssen des Todes sterben/ daß wir GOtt gesehen haben. Aber das heroische Weib fassete einen bessern Muth und redete ihm solche unnöthige Furcht folgender gestalt vernünfftig aus: Wenn der HErr Lust hätte uns zu tödten/ so hätte

er das Brand-und Speiß-Opffer nicht genommen von unsern Händen. Wodurch Manoah sich dergestalt befriedigen ließ/ daß er sich nach Hause verfügte/ und daselbst der Verheissung in Gedult gläubigst erwartete.

Eh noch das strahlende Sonnen-Licht einen Jahr-Lauff vollendet hatte/ so ware das Wort des HErren dergestalt erfüllet/ daß dem Manoah ein wohlgestalter Sohn gebohren wurde/ welcher so fort beschnitten/ und ihm der Nahme/ Simson/ das ist: ein Sonnen-Mann, beygeleget wurde. Dieses Kind nun verursachte seinen Eltern wenig Mühe in der Zucht; Weil ihn der HERR mit Weißheit und Stärcke reichlich segnete. Ja es fieng ihn an/ bey herannahendem Jünglings-Alter/ der Geist des HErrn zu treiben/ und auff sonderbare Art zu bewegen/ damit er durch solche Ub- und Prüfung des Heiligen Geistes freudig und behertzt würde.

Nunmehro war unser Simson bey solchen Jahren/ welche ihm riethen/ auff seine Vermehrung zu gedencken: Zu welchem Ende er die Töchter der Philister besuchte/ und sich nach Thimnath verfügte; welche Stadt in dem Gebürge Ephraim/ drey Meilen Nord-Westen-werts von Jerusalem/ und drey Meilen von Zarea lag. Denn ob zwar dieser Ort anfangs dem Stamm Juda zugefallen/ so war er dennoch voritzo in der Philister Gewalt. Hierselbst erblickte er ein anmuthiges Philister-Kind/ welches seinen Augen dermassen beliebete/ daß er so fort/ als ein gehorsamer Sohn/ seine

El-

Eltern um Erlaubniß begrüssete / dieselbe zu heyrathen. Manoah und sein Weib liessen sich dieses Ansinnen nicht wenig befremden/ daß/ wie er jederzeit in den Wegen des HErrn gewandelt/ er sich itzo gelüsten liesse/ wider den ausdrücklichen Befehl des HErrn im 2 Buch Mosis c. 34. v. 12. ein Weib bey denen unbeschnittenen Philistern zu suchen, und die Töchter seines Volckes hintan zu setzen. Und hierinnen waren die sorgfältige Eltern nicht allerdings zu tadeln / weil ihnen das Vorhaben des HErrn verborgen war. Denn es trieb ihn der Geist Gottes zu dieser Heyrath/ damit er eine und andere Ursach finden möchte/ wodurch er sein Volck an den übermüthigen Philistern rächen könte.

Auff inständiges Anhalten aber des Simsons/ liessen sie sich endlich bereden/ mit ihm hinab nach Thimnath zu gehen; und als sie an die Weinberge bey Thimnath gelangeten; so wurden sie durch einen jungen Löwen/ welcher ihnen mit auffgesperrtem Rachen und grausamen Brüllen entgegen lieff/ zum hefftigsten erschreckt. Der Geist-beseelte Simson aber ergriff das grimmige Thier mit blosser Hand/ zerriß es wie einen kleinen Ziegen-Bock / und setzte also seine Eltern aus euserstem Entsetzen in tieffste Verwunderung/ welche sich hierdurch in der Meinung/ daß der HErr etwas sonderliches mit ihrem Sohne vorhabe/ sonderlich gestärcket sahen. Nach einigen Tagen / als er/ seine Liebste zu besuchen/ abermahls gen Thimnath reisete/ so erblickte er in dem todten Löwen-Aas

einen angelegten Bienen-Schwarm / welchen schon ziemlich viel Honig darinnen ausgearbeitet hatte. Von diesem Honig nahm er auff dem Rück-Wege/ und brachte davon seinen Eltern etwas mit nach Hause unangemeldet/ woher dieses süsse Geschenck seinen Ursprung habe. Endlich eilte der verliebte Simson zu der Hochzeit/ worzu er nebst seinen Eltern alle Einwohner zu Thimnath freundlich einlude. Die Philister aber/ welche sahen/ wie sie einen allzu tapffern Schwager überkämen/ machten sich die damahlige Landes-Gewohnheit dergestalt zu nutze/ daß sie ihm, unter dem Schein gewöhnlicher Ehr-Bezeigung/ dreissig junge und starcke Philister zugaben/ welche ihm währender Hochzeit auffwarten/ und ihm sonst die Zeit verkürtzen solten. Der eigendliche Zweck sothaner Dienstfertigkeit aber war/ daß sie ihn gleichsam bewachen/ und Auffsicht haben liessen/ damit er ihnen nicht einigen Schaden zufügen möge; Angesehen ihr Vertrauen zu ihm/ ungeachtet der neuen Schwägerschafft/ sehr schlecht war.

Als er sich nun mit diesen Spiel-Cameraden wohl ergetzte, fiel ihm die verwichene Begebenheit mit dem Löwen ein: Welches er ihnen Rätzels-Weise dergestalt entdeckte/ daß er ihnen dreyßig Feyer-Kleider und so viel Hembde versprach/ so fern sie solches zu errathen würden fähig seyn. Das Rätzel aber bestund in diesen Worten: **Speise gieng von dem Fresser, und Süssigkeit von dem Starcken.** Hier gieng es nun an ein gewaltiges Kopf-Brechen/ und wurde

sotha-

sothane Bemühung die ersten drey Tage vergebens angewendet. Weil ihnen aber Simson sieben Tage hierzu eingeräumet hatte/ und sich deren Endigung herbey nahete, so vermehrte sich das Verlangen / solches Rätzel auffzulösen / bey ihnen dergestalt/ daß sie endlich der Braut mit scharffen Bedrohungen zusetzten: **sie solte Simsons Meinung erforschen, und ihnen entdecken; widrigen Falls solte sie, und ihres Vaters Hauß ein feuriges Rach-Opffer werden.** Welches scharffe Bedrohen die geängstete Braut veranlassete/ ihren verlobten Simson um die Bedeutung des Rätzels zu befragen; Welcher sie aber mit dieser Antwort abfertigte: **Siehe, ich habe es meinem Vater/ und meiner Mutter nicht angesagt/ und solte dir es sagen.** Die Braut aber/ welche wohl wuste/ wie ein steinernes Hertze am leichtesten durch Thränen zu erweichen sey/ weinete und flehete so lange vor ihm, biß sie ihn dergestalt eintrieb / daß er es ihr entdeckte. Allsofort wurde die Aufflösung denen Rathenden hinterbracht; welche / noch vor untergehender Sonnen des siebenden Tages, ihre Beantwortung dem Simson folgender Gestalt vorbrachten; **Was ist süsser denn Honig? Was ist stärcker, als der Löwe? Und was ist listiger und betrüglicher**, vollführte Simson / nach Josephi Bericht / ihre Rede/ **als ein Weib? Wenn ihr nicht hättet mit meinem Kalbe gepflüget, ihr hättet mein**

Rätzel nicht troffen. Welche Worte des Kalb-Pflügens Rabbi Levi gar im übeln Verstande aufnehmen will/ und zwar: Ob hätte Simson seine Braut in Verdacht gehalten/ daß sie einen von denen zugegebenen jungen Philistern ihm in der Liebe vorgezogen/ demselben auch bereit gleiches Recht über ihren Leib erlaubet, und dis Rätzel aus unzüchtiger Gewogenheit entdecket hätte: welchem Tostatus so weit Beyfall ertheilet, daß dieser/ dem sie erwehntes Rätzel zu erst bedeutet hätte, in Abwesenheit des Simsons, sie auch geheyrathet habe. Welche Meynung/ so man weiß/ wie auch vorige Zeiten/ gleich ietzo/ mit liederlichen Gemüthern gleichsam geschwängert waren/ nicht allerdings zu verwerffen ist.

So fort trieb ihn der Geist des HErrn gen Aßklon/ welche an dem Mittelländischen Meer/ an den Gräntzen Dan/ und noch heutiges Tages als ein halber Zirckel lieget/ woselbst er dreyßig Philister/ welche daselbst wohneten/ und/ wie Bonfrerius will/ gleich an einem hohen Feste in ihrem besten Schmucke erschienen waren/ erschlug/ und durch ihre ausgezogene Feyer-Kleider das Rätzel bezahlte. Der Verdruß aber wegen sothaner Untreu hieß ihn sein neues Eh-Gemahl auf einige Zeit zu verlassen; dahero er sich wieder zu seinen Eltern begab. So bald er aber den Rücken wendete/ wusten sich die arglistigen Philister dieser Abwesenheit dergestalt zu bedienen/ daß sie Simsons Weib als eine Verlassene erklärten/ und sie dem Vornehmsten/ von obberühr-

ten 30 Jünglingen / zum Ehgemahl gaben; welches Levi und Tostati Meynungen hauptsächlich bestärcket. Als sich nun bey Simson die Zorn-Flamme einiger massen durch dieses Absenn geleget hatte / so entschloß er sich / mit seiner schönen Philisterin sich wiederum zu versöhnen / dahero er sie um die Weitzen-Erndte zu besuchen vermeynte. Wie er aber indem in das Zimmer seiner vermeynten Gemahlin eintreten wolte / wieß ihn ihr Vater mit diesen Worten zurücke: **Ich meynte, du wärest ihr gram worden; dahero habe ich sie deinem Freunde gegeben. Sie hat aber eine jüngere Schwester, die ist schöner denn sie, die laß dein seyn, vor diese.** Wie unsäglich diese schimpffliche Vorenthaltung unsern Helden müsse gekräncket haben / solches wird iedem empfindlichen Gemüthe zu freyem Nachdencken überlassen / wie es sich bezeigen würde / wenn ihm gleiches begegnen solte. Hier knirschte nun Simson mit den Zähnen, funckelte mit den Augen und ließ alle Zeichen eines höchst erzürnten Mannes von sich spüren: Und ob er wohl mit leichter Mühe das Gemach erbrechen / und das Seinige mit Gewalt suchen, auch allen die Hälse brechen können / so verließ er sie doch gantz verächtlich / nur mit diesen Worten: **Ich habe einmahl eine gerechte Sache wider die Philister, ich will euch Schaden thun.**

Hierauff erwählte Simson eine sonderliche Art der Rache / nemlich / er fieng drey hundert

Füchse/ deren eine grosse Menge im Lande war, diese band er zwey und zwey mit den Schwäntzen zusammen / und steckte zwischen jedes Paar einen Brand/ oder/ mit dem Josepho zu reden/ eine brennende Fackel. Weil es nun eben die Zeit der Erndte war/ daß das Getreide theils in Mandeln/ tseils noch auf der Wurtzel stund / so jagte er diese geschwäntzte Mordbrenner in das Getreyde / und verderbte durch die Gluth auch so gar die Weinberge und Oelbäume; wodurch er verursachte, daß die Philister nach Thimnath zogen/ und seine geraubte Frau nebst ihrem Vater gleichfals mit Feuer verbrannten. Dieses alles aber war viel zu wenig/dem erzürnten Simson einiges Genügen zu leisten/ sondern er beschloß/ sich nunmehro an ihnen selbst zu rächen; Und weil er sich in seines Vaters Hause nicht allzu sicher befand, so setzte er seinen Fuß Süd-werts/ und wohnte in der Berg-Festung Etham / welche an den Gräntzen des Gebürges Juda lag/ und von dem Bache gleiches Nahmens bewässert wurde. Als aber der Brand-Schaden denen Philistern allzuhefftig in die Nase roch/ also daß sie sonder Rache nicht zu leben vermeynten; so zogen sie mit gewaffneter Hand hinauf, und forderten ihn von den Kindern Juda/ welche damahls ihren Rücken unter das Joch der Philister beugen musten. Allein die furchtsamen Juden erkannten nicht / daß der HErr mit Simson wäre/ sondern gehorchten den Philistern dergestalt/ daß sie in drey tausend Mann starck nach Etham zogen/ und sich unterstunden/ ihren Richter und

und Heyland mit eignen Händen zu binden. Ob nun zwar auch hier der durch den Geist des HErrn gestärckte Simson seine Rache hätte üben/ und denen Philistern an den Kindern Juda ein blutiges Beyspiel geben können/ was ihnen noch begegnen solte; so ließ er sich doch hieran begnügen/ wenn sie endlich angelobten, ihm außer dem binden keinen fernern Einhalt zu thun. Also ließ sich unser Held mit zwey neuen Stricken binden/ und nach dem Lager der Philister zuführen. So bald ihn nur seine Feinde erblickten/ erhub sich ein allgemeines Jauchzen/ als ob ein herrlicher Sieg wäre erhalten worden. Allein solche Freude war allzuzeitig: Denn als solches Jubel-Geschrey in seinen Ohren schallete/ gerieth der Geist des HErrn über ihn/ er zerriß die Stricke wie versengte Faden/ ergriff einen auff der Erde liegenden faulen Kinn-Backen von einem Esel/ fiel das Heer der Philister als ein ergrimmter Löwe an, und erschlug deren bey tausend Mann/ also daß er sich selbst hierüber verwundern muste/ als er sie auf der Wahlstatt betrachtete. **Da liegen sie bey Hauffen/** sagte er bey sich selbst. **Durch einen Esels-Kinn-Backen habe ich tausend Mann geschlagen.** Jedennoch lehrte ihn die Hand des HErrn durch Erweckung eines hefftigen Durstes/daß er in keine Vermessenheit fiel, sondern dieses grosse Heil dem HErrn zuschreiben muste. Hiedurch aber wurden die Philister dergestalt verbittert, daß/ob sie zwar nun aller öffentlichen Gewalt verlohren gaben, sie dennoch bemühet lebten/

ihn durch heimliche List zu überwältigen und sich dieses starcken Feindes dermahleinst zu entledigen. Dahero sie dieses als eine erwünschte Gelegenheit hierzu erachteten/ als sie erfuhren, wie sich auch Simson erkühnet/ sich in ihre Haupt-Stadt Gaza zu wagen/ und daselbst bey einer berüchtigten Frauens-Person aus- und einzugehen. Nachdem nun seine Gegenwart einst kund wurde, ward so fort im heimlichen Rath beschlossen/ ihn bey anbrechendem Tage zu überfallen/ und auff seinem Schand-Lager zu erwürgen.

Allein der muntere Simson kam ihnen auch diesesmahl dergestalt zuvor/ daß er zur Mitternacht auffstund/ so wohl die starcken Pfosten, als auch die mit Eisen dick beschlagene Thore/ sammt den eisernen Riegeln/ mit Gewalt aushub/ auff seine Schultern legte/ und also mit dieser entsetzlichen Last fünff Meilen/ biß vor Hebron/ wanderte/ woselbst er noch darzu allererst auff der Spitze eines hohen Berges/ an den West-Grentzen Judä/ sich deren entlastete.

Hier sahen nun die beschämten Philister einander mit bestürtzten Augen an/ als Feind und Thore entlauffen waren; daher sie einmüthig beschlossen/ alle Gewalt hintan zu setzen/ und sich nur möglichster List zu ihrer Rache zu bedienen.

Allein Simson würde wohl unüberwindlich geblieben seyn, wenn nicht die Feindin der Helden/ ich will sagen die thörichte Liebe, auch die Philister an Stärcke weit übertroffen hätte.

Ja, dieses Beyspiel lehret/ daß/ wo tausend ge-

gewaffnete Schaaren weichen müssen, eine einige Schönheit siegen könne. Und dieses soll der bestrickte Simson bekräfftigen/ wenn er an den Bach Soreck gehet/und sich daselbst die falsche Anmuth der Delilá blenden und fesseln lässet. Dieser Bach Soreck kennet seinen Ursprung im Stamm Juda/ und schicket seine Fluthen West-werts/ durch das Land der Philister in das große Mittel-Meer der Welt.

Unter andern lustigen Ufern beströmte er ein wunder-schönes Thal, drey Meilen unter Jerusalem, dessen Anmuth viel Einwohner, und zugleich dieses gifftig-schöne Fall-Bret unsers Heldens, die Delila/ zu sich gelocket hatte/ daß sie an denen grünen Ufern die annehmlichsten Wohn-Plätze erbaueten. Diese Sorecks-Aue/ noch mehr aber die belobte Delila/ zog auch den streitbaren Simson in ihr Gefilde/ daß er diesen Lust-Flecken besuchte. Allein/ so bald er nur solchen betrat/so bald war ihm Hertz und Auge bestricket/ als er unter andern Blumen die Delila/gleich einer Rosen der Vollkommenheit/ erblickte. Ihre Schönheit hatte zwar auch viel andere Gemüther erkentlich gemacht/ und ein ieder bemühte sich/ ein Blätgen hiervon zu brechen: so bald aber die Verliebten Philister diesen starcken Neben-Buhler ersahen/ zogen sie das Leben der Liebe vor/ und besiegten hierdurch zu erst ihren Feind durch Weißheit. Ein ieder trat zurücke/ und machte diesem Helden einen freyen Zutrit zu dieser mit Blumen bedeckten Schlangen-Höle: Die so listig als schöne Delila

lila aber wuste den Blitz ihrer Augen dergestalt zu führen/ daß ein ieder Blick fähig war/ dieses Felsen-Hertz in Wachs zu verkehren. Ihr Anschauen führte eine magnetische Krafft bey sich/ die belebten Wangen weideten seine Augen/ und der lächelnde Mund setzte durch Freundlichkeit den Simson in brennendes Verlangen. Sie bemühte sich mehr mit den Augen und anmuthigen Geberden/ als mit den Lippen zu reden; damit ihr durchtriebner Sinn desto mehr verborgen/ Simson aber brünstiger bliebe. Ihre Wollen-weiche Alabaster-Hand wuste den schmeltzenden Simson dermassen sanffte zu drücken/ daß er hingegen nicht wuste, ob es ein ungefährer Seelen-Zug, oder eine nachdrückliche Liebes-Versicherung wäre; ja sie wuste durch ein holdseliges Weigern die Flammen des lodernden Heldens dergestalt zu vermehren/ daß nunmehro Simson vermeinte/ er sey seiner Stärcke beraubet/ so fern er nicht diese Schönheit besiegen könne. Solcher gestalt wurde dieser Uberwinder mit weiblichen Waffen überwunden/ und der zuvor die grausamsten Löwen wie Böcke zerrissen/ der weiß hier nicht einem falschen Blicke zu widerstehen. Welcher tausend bewaffnete Helden schlug/ den legt ein schwaches Werckzeug zu Boden; ja welcher durch die brennenden Füchse alle Felder in Brand setzte/ der wird durch eine listige Füchsin mit blossem Anschauen entzündet, durch deren Flammen er weit grössern Verlust/ als die Philister an ihrem Getreide/ empfindet. Hier begieng nun der starcke

Sim-

Simson eine starcke Schwachheit, und lehrete die Nach-Welt, wie auch die Vollkommenheit der Menschen höchst unvollkommen wäre. Er hieng sein Richter-Amt an den Nagel, und vergaß aller Rache, welche er seinen Feinden zugedacht hatte: Aus Besorgung, er möchte hierdurch seine schöne Philisterin beleidigen, wenn er ihr Volck kränckte. Er setzte seines Vaters Hauß, und der Mutter sorgfältigen Bericht sträfflich aus den Augen, weil er vor jenes den Sorecks-Flecken gleichsam zur Wohnung, und der Delila Schloß zum Lager erkiesete; dieses aber weniger, als nichts, betrachtete, daß er ein Verlobter des HErrn wäre.

Dieser Gelegenheit wusten sich die listigen Philister geschickt zu bedienen, und erachteten, zu Bestrickung dieses Löwens, kein beqvemer Netze, als die Delila zu seyn; dahero sich die vornehmsten versammleten, und in Abwesenheit des Simsons, fünff Häupter in geheim zu der Delila abfertigten, welche ihre Werbung mit diesen Worten bey ihr ablegen musten: **Du bist unser Fleisch und Blut, und ein Landes-Kind; daher du uns mehr mit Pflichten, als unserm allgemeinen Feinde, dem Simson, zugethan bist. Weil wir nun wissen, daß Simson sein Hertz dir zueignet, und er dir alle Gewalt über sich ertheilet hat, so errette uns und dein Volck von seiner starcken**

Hand,

Hand. Uberrede ihn, und besiehe, worinnen er solche grosse Krafft hat, und womit wir ihn übermögen, daß wir ihn binden und zwingen. So soll dich nicht nur das gantze Land mit Palmen krönen, sondern wir wollen dir auch über diß iedweder eilff hundert Silberlinge geben.

Weil nun der Delilä Zuneigung gegen den Simson, deutlich zu sagen, nur eine verdienstliche Huren-Liebe, und nur auff Geld und Geilheit gegründet war; als liesse sie diesen verrätherischen Vorschlag auf ein kurtzes Bedencken ankommen. Sie überlegte genau, wie viel Simson vor den bißherigen Liebes-Genuß angewendet, und ob auch dessen Summa denen Verheissungen der freygebigen Philister gleich käme? Sie rechnete eilff hundert Silberlinge zu fünff hundert und funffzig Reichs-Thalern, und wenn sie solche fünff mahl verdoppelte, so versprach ihr die Rechnung zusammen zwey tausend sieben hundert und funffzig Thaler. Welche Summa den Simson so weit hintan setzte, daß sie ihn in ihrem Hertzen einer unbillichen Kargheit und unerkenntlichen Liebe beschuldigte: ja, weil sie zugleich einige starcke Philister, die Stelle des Simsons, in Stillung ihrer geilen Begierden, zu vertreten, vor gnungsam erachtete; so war ihr endlicher Entschluß, dem Begehren ihrer Fürsten nach zukommen, und den feindseeligen Simson in ihre Hände zu liefern.

Nach-

Nachdem sie nun nach reiffer Uberlegung wohlgedachte / wie die Stärcke ihres Liebsten keinen Ursprung aus der Natur haben könne / sondern aus Geheimniß-vollen Ursachen herrühren müsse; so lange er aber solcher Macht fähig wäre, keine Gewalt ihn zu zwingen zulänglich sey: so war sie zuförderst bemühet / den Sitz und die Grund-Ursache solcher unmenschlichen Stärcke von ihm zu erforschen. Zu welchem Ende die listige Delila sich der Zeit wohl zu bedienen / und ihr Vorhaben zu bewerckstelligen wuste. Daher sie sich anfangs einiger Verwunderung annahm / und die über-natürliche Stärcke seiner Armen dergestalt lobte / daß sie zugleich eine Begierde anhenckte / zu wissen / worinnen doch solche Krafft verborgen / oder ob nichts zu ersinnen wäre / womit solche zu zwingen und zu schwächen sey? Simson / welcher zwar ihr listiges Absehen in etwas bemerckte / erachtete es doch seiner vorgewendeten Liebe entgegen / oder gar unhöfflich zu seyn / wenn er sothane Frage mit Stillschweigen übergienge / dahero ersonne er diese Antwort: **Wenn man mich binde mit sieben Seilen von frischem Baste, die noch nicht verdorret sind, so würde ich schwach / und wie ein ander Mensch.** Diesen erdichteten Bericht nahm sie so fort vor bekandt an / und hinterbrachte solches denen Philistern mit Freuden / welche denn nicht säumeten, sich mit bedeuteten Seilen herbey zu machen / und in der Delila Kammer auf folgen-

de Gelegenheit zu lauren. Nemlich / es ließ sich der fallende Simson nunmehro auch verleiten / daß er / nach offt angezogenem Zeugniß des Josephi / das Gelübde des HErrn brach / und sich erkühnte, den starcken Wein / welchen das benachbarte Trauben-Thal Eßcol, woselbst die Israelitischen Kundschaffer im 4. Buch Mosis c. 13. v. 24 ihre Trauben abschnitten / hervor brachte / auf freundliches Zureden der Delila dergestalt häuffig zu sich zu nehmen / daß Liebe und Trunckenheit ihren thörichten Einzug bey ihm hielten, und die ungewohnte Stärcke des Weins ihn in einen tieffen Schlaff versenckte. So fort machten sich die versteckten Feinde hervor / und bunden ihn mit sieben neuen Seilen von Baste; weiter aber erkühneten sie sich nicht / den Verlust seiner Stärcke zu probiren / sondern erwarteten dessen Auffwachen mit Furcht und Zittern. Solches desto eher zu erfahren / erweckte ihn die listige Delila mit diesen gleichsam schertzenden Schreck-Worten: **Philister über dir Simson!** Welches Zuruffen ihn dergestalt ermunterte / daß er auffsprang / und den gewundenen Bast so leicht als die Stricke zu Etham zerreiß. Als er aber niemand erblickte / ließ er es bey einem Schertze bewenden, und gab sich zu frieden.

Die betrogene Delila ließ sich dieses nicht abschrecken / eine beqvemere Zeit zu erwarten: welche sich bald ereignete / als der brünstige Simson eine abermalige geile Liebesprobe von ihr begehrte; welche sie aber mit der gifftigsten doch anmuthigsten Art

dergestalt abzuschlagen / und ihm den vorigen Betrug so artig vorzuhalten wuste / daß er vor Begierde zu sterben / und sich nicht anders zu rathen vermeinte / als wenn er sich durch ein abermahliges Gedichte ihr Lager erkauffte; daher er sich mit verstelltem Ernst vernehmen ließ: **Wenn sie mich binden mit neuen Stricken, damit nie keine Arbeit geschehen ist / so würde ich schwach, wie ein ander Mensch.** Solche Worte nun auff dem Probier-Stein der Erfahrung zu streichen, bediente sie sich auf vorige Art und Weise des Weins, und der versteckten Lands-Leute: Allein die reissenden Stricke verriethen auch dismahl den Betrug seines Vorgebens.

Hier begunte nun die erzürnte Delila ihrem Liebsten Wasser und Feuer / Lust und Liebe zu versagen / und setzte den verblendeten Simson durch ihr übles Bezeigen in solchen Gemüths-Kummer / daß er sich abermahl nicht anders / als durch diese List-Rede zu rathen vermochte: **Wenn du mein gantzes Haar in sieben Locken flichtest / und sie mit einem Nagel einhefftest, so ist meine Stärcke hin.** Weil sie nun dieser Bericht wahrscheinlicher bedauchte / so wurde dessen Probe um so viel hurtiger auf vorige Art vor die Hand genommen. Dennoch schallete kaum das Wort: **Philister über dir Simson!** so wachte er auff / und zog Flechtband und Nagel im Huy aus den Haaren.

Nun mehro verlohr die falsche und Geitz-erfüll-

füllte Delila alle Gedult. Ihre Augen wurden mit einer steten Thränen-Fluth benebelt/ und ihr saltzigtes Wasser befleckte die Wangen: die hohlen Seufftzer begleiteten iedes Wort/ und ihre betrübte Gestalt vermochte auch Felsen zum Mitleiden zu bewegen/ weil ihr Thränen und Seufftzer zu Gebote stunden. So offt der flammende Simson nur einen Kuß begehrte/ so offt muste er sich mit diesen verweißlichen Worten abweisen lassen: **Gehe nur hin/ du falsche Seele! und rühme dich bey deinem Israelitischen Frauen-Zimmer/ du habest eine einfältige Philisterin betrogen. Ich muß dich zwar, als den Räuber meiner Keuschheit, erkennen: Aber wisse/ daß ich es auch in der Grufft beweinen werde, daß ich meine verliebte Freygebigkeit so übel angewendet habe.** Hier suchte nun der beängstigte Simson die beweglichsten Worte hervor/ seine Schöne zu besänfftigen; ja das sonst unerweichliche Helden-Hertz vermischte fast schimpffliche Thränen mit ihrer Crocodils-Fluth/ um die innerliche Gluth durch euserliches Wasser zu entdecken. Allein hier galt keine Entschuldigung/ keine Liebes-Versicherung/ ja nicht der theureste Schwur; sondern iedes Vorbringen brachte diese Beantwortung zu wege: **Wie kanst du sagen, du habest mich lieb, so doch dein Hertz nicht mit mir ist? Dreymahl hast du mich geteuschet, und mir nicht gesagt, worinnen deine**

Krafft

Krafft sey. Wenn nun bißweilen solche und dergleichen Reden ihr etwas unkräfftig vorkamen/ so begab sie sich zu den gefährlichsten Waffen des Frauen-Zimmers, nemlich zu flehenden Thränen, und thränendem Flehen. Sie wuste die gefärbten Wangen durch einige erzwungene Regung meisterlich erblaßt zu machen/ und die Lippen wie Schnee zu verstellen. Das falsche Hertz spielte mit so viel feurigen Seufftzern/ daß es ein brennender Vesuvius zu seyn schien: und die stürmende See weiß nicht so ihre Wellen zu gebrauchen/ als sie die geschwellten Brüste auf- und nieder lassen kunte. Endlich senckten sich gar die leichten Schenckel vor ihr zur Erden/ die zitternden Hände umschlossen seine Knie/ und eine genöthigte Augen-Fluth benetzte seine Füsse dermassen/ daß auch der härteste Marmor hätte erweichen und nachgeben müssen. Und als die stamlende Zunge solche Hertz-brechende Worte hervor brachte/ welche Felsen durchzudringen vermochten, so ward dieser gewaltige Held dergestalt biß in Tod abgemattet/ daß er endlich lieber den Verlust seiner Stärcke/ als ihrer Liebe zu ertragen vermeinte; und weil er ihr Begehren mehr einem weiblichen Vorwitze/ als einiger Verrätherey zuschrieb/ so entdeckte er ihr nunmehro sein gantzes Hertz mit diesen Worten: **Es ist mir kein Scheer-Messer auff mein Haupt kommen, denn ich bin ein Verlobter GOttes von meiner Mutter Leibe an.** Wenn du

mich beschüreſt/ ſo wiche meine Krafft von mir, daß ich schwach würde, wie alle andere Menschen. Delila bemerckte aus allen seinen Geberden/ daß er ihr nunmehr seines Hertzens Heimlichkeit auffrichtig entdecket hätte; dahero ihr nichts angenehmers in den verrätherischen Ohren schallen konte/ und nur bereits den Beutel zog das verdiente Geld einzustreichen. So fort ließ sie die Philister noch einmahl herbey fodern/ brachte den ermüdeten Simson in Schlaff/ und ließ ihn auff ihrem Schoß durch einen andern mit einem Scheer-Messer aller Locken seines Haupts berauben. Hier lag nun der ohnmächtige Simson/ und wuste nicht/ daß seine Krafft von ihm gewichen war. Er vermeinte in gröster Sicherheit zu ruhen/ und verlohr die Krone seines Haupts, ja den Schatz seiner Stärcke. Die gewöhnliche Losung: **Philister über dir Simson!** erweckte ihn abermahl: allein/ als er mit vermeinter Krafft Gewalt zu üben vermeinte/ so wurden die geschwächten Armen mit leichter Mühe von den anwesenden Philistern mit Stricken gebunden, und er sahe sich verrathen und gefangen. Da galt nun kein Drohen und Flehen/ und die boßhaffte Delila konte wegen vieler Bemühung/ das Verräther-Lohn einzustreichen, den Vorwurff nicht anhören/ welchen der erzürnte Simson gegen sie ausstieß. Weil aber noch eine stete Sorge die Gemüther der Philister beseelte/ es möchte die wieder-kommende Stärcke in dem Simson ihnen grössere Gefahr und Rache zuziehen; so meinten

ten sie dieser Furcht sattsam vorzukommen/ wenn sie ihn seiner Augen beraubten. Welches sie nach einmüthigem Schluß so fort bewerckstelligten, und ihm mit grösten Schaden diese Lehre ertheilten: **So er sich nicht hätte zuvor mit sehenden Augen von einer vermeynten Freundin blenden lassen, so dürfften ihn nicht anitzo seine Feinde mit beraubten Augen sehende machen.**

In solcher erbärmlichen Gestalt führten die jauchtzenden Philister ihren geblendeten Tod-Feind triumphirende in Gaza ein/ und legten ihn/ um sein Gemüth desto besser zu qvälen/ eine Zeitlang ins Gefängniß/ woselbst er seine Stärcke an den Hand- und Roß-Mühlen ausüben muste. Diese erlaubte Zeit aber geriethe denen Philistern zu eußersten Ruin, weil indessen ihrem gefangenen Feinde die Haare/ und zugleich die vorige Stärcke wieder wuchs. Als sie nun diese Besiegung allerdings ihrem Abgott dem Dagon, welcher in Gestalt eines halben Menschen und Fisches von ihnen in einem herrlichen Tempel verehret wurde/ gäntzlich zuschrieben: so erachteten sie es ihrer Schuldigkeit gemäß zu seyn/ wegen erlangten Sieges ein Danck- und Freuden-Fest anzustellen/ und dem Dagon Opffer zu bringen. Zu welchem Ende sich die Philister in ungemeiner Menge versammleten/ in dem Hause Dogons nach verrichtetem Götzen-Dienste sich erlustigten/ und recht frölich erzeigeten: Bevoraus bildeten sie sich eine

besondere Augen-Weide ein/ wenn sie den geblendeten Simson vor sich spielen liessen: Daher auf der Fürsten Befehl der blinde Held herbey geführet und unter das Hauß zwischen zweyen Säulen gestellet wurde. Das Hauß aber war dermassen mit Philistern erfüllet/ daß allein auf dem Dache/ welches nach Jüdischer Art gantz flach erbauet war/ bey drey tausend Männer und Weiber/ und zwar die vornehmsten sich enthielten. Hier werden nun die hönischen Stachel-Worte und spitzigen Schimpff-Reden das großmüthige Hertz weit mehr/ als der Augen-Verlust geschmertzet haben/ daher er mit Freuden zu sterben vermeynte/ wenn ihm nur der HErr noch eine Rache wieder seine Feinde erlauben wolte. Dieses stille Verlangen erhörte der HErr so fort/ und in dem Simson wohl merckte/ wie sich die vorige Stärcke wieder gefunden/ und man ihn zwischen die Säulen/ worauf das gantze Hauß ruhete/ gestellet hatte; so begehrte er von seinem Hüter/ daß er sich/ als ermüdet/ an die Mittel-Säulen des Hauses lehnen möge/ welches ihm der Knabe/ als eine geringscheinende Sache/ leicht verwilligte. Worauff Simson sich stellete, als ob er in seinem Spielen fortführe/ und indessen die Säulen fleißig betastete/ ob er sie füglich mit seinen Armen umfassen könte? Welche/ als er sie zu vorhabender Rache beqvem befande/ er in Krafft des Geistes GOttes in beyde Armen schloß/ zuförderst GOtt anrieff: **HErr/ HErr/ gedencke mein/ und stärcke mich doch dieses mahl/ daß ich für meine**

bey-

beyde Augen mich einst räche an den Philistern! und sich alsdenn mit diesen Worten: Meine Seele sterbe mit den Philistern! so kräfftig neigete/ daß das gantze Hauß mit grausamen Krachen und Poltern einfiel/ und alle Philister/ mit ihren Fürsten/ Weibern und Kindern erschlagen/ der Höllen zuschickte: unter welchen sonder Zweiffel die verrätherische Delila ihren verdienten Lohn wird empfangen haben/ die als ein vornehmes Werckzeug ihres eingebildeten Sieges von denen Fürsten zu diesem Freuden-Mahl wird erbeten worden seyn. Also starb dieser nunmehr unüberwundene Held/ und mit ihm/ nach des Philonis Bericht/ bey viertzig tausend Seelen: daß der Todten mehr waren/ die in seinem Tode sturben/ denn die bey seinem Leben umkamen. Seine sämtliche Freunde aber suchten ihn unter den Todten hervor/ und begruben ihn zu seinem Vater Manoah zwischen Zarea und Esthaol: nachdem er Israel zwantzig Jahr gerichtet/ und ihnen durch diese letzte Niederlage der Philister solche Gelegenheit an die Hand gegeben hatte/ wodurch sie sich hernach der Last des geschwächten Feindes leicht vollend entbürden können.

Simson aber hat hier nicht einen Selbst-Mord begangen; sondern sein Leben seinem GOtt in die Hand durch wahren Glauben gestellet: von dem er wunderbarer Weise hätte erhalten werden können/ wenn nicht sein treuer GOtt/ in Ansehung seines beständigen Glaubens/ ihn lieber in diesem be-

harrlichen Siege zu sich nehmen/ und durch dessen Tod seine Feinde hätte erlegen wollen. Zu dem hatte Simson solche Kräffte nicht/ daß er sich durch Niederreissung der Tempel-Säulen hätte ums Leben bringen/ und sich also selbst tödten können; sondern der Heilige Geist hat dieses verrichtet/ und ihn nur als ein Werckzeug hierzu gebraucht. So auch dem heiligen Augustino im 1. Buch der Stadt GOttes am 21. Capitel Beyfall zu geben/ wenn er spricht: Der tödtet nicht/ wer dem jenigen/ der ihm zu befehlen hat/ Folge leistet; so ist Simson nicht durch seine/ sondern durch GOttes Hand umkommen. Denn ein Schwerdt ist nur ein Mittel und Werckzeug dessen/ der es brauchet. Er hat sich zwar einen herrlichen Sieg-reichen Tod im wahren Glauben gewünschet/ aber er hat sich denselben nicht selber angethan/ sondern GOtt hat ihn damit beehret: Aus welcher Ursache er mit unter die jenigen gezählet wird/ **die durch den Glauben Reiche überwunden, Gerechtigkeit gewircket/ und die Verheissung erlanget haben,** Ebr. cap. 11. v. 31. 33. Ja er ist einem tapffern Krieges-Helden gleich zu schätzen/ der mitten unter die Feinde dringet/ mit Gefahr seines Lebens ihre Macht bricht/ und darüber sein Leben einbüsset; wodurch er sich traun nicht selbst ermordet/ besondern von seinen Feinden erleget wird. Wir schliessen diese Materie mit der schmeichelnden Schrifft der Delila/ und der Schwachheits-vollen Antwort des starcken Simsons.

Deli-

Delila an Simson.

Darff Soreckß Bürgerin die Hand der Helden küssen?
Darff sich ihr kühner Kiel den Sternen gleich erhöhn?
So wirfft sich Delila entzückt zu deinen Füssen/
Und ihre schlechte Schrifft wird bey der Sonne stehn.
Mich führt des Glückes-West auf einem Rosen-Wagen:
Weil mich ein Helden-Mund auf Brust und Lippen küßt.
Mein blödes Auge kan nicht deinen Glantz vertragen/
Weil mein entflammtes Hertz nun deine Sclavin ist.
Es darff kein holdes Kind sich mit der Hoffnung speisen/
Daß es in Jsrael in dir die Flammen nährt.
In Juda zeiget sich dein Hertz als Stein und Eisen/
Und Thimnath war durchaus nicht deiner Liebe werth.
Was aber soll wohl hier das arme Soreck hoffen/
Wo so viel Blumen nicht als Einfalts-Rosen stehn?
Wo Hertz und Lager zwar dem Simson stehet offen/
Doch muß die Würdigkeit bey mir zu Grabe gehn.
Kaum blieb mein Abend-Stern in deinen Sonnen kleben/
Kaum ward mein Schatten-Bild durch deinen Glantz erhellt:
So labte mich dein Blick mit lauter Wollust-Reben/
Es ward die nackte Brust vor Freuden auffgeschwellt/
Gestalt und Majestät hieß Delilam dich lieben/
Ob mir gleich diese Gunst so Neid als Leid gebahr.
Gewiß/ der Himmel hat dich zu mir hergetrieben:
Weil nichts erkenntlicher vor deine Liebe war.
Ich druckte deine Hand/ du küstest meine Lippen/
Es ward ein fester Bund im Lieben auffgericht.
Es scheiterte mein Schiff an deinen Anmuths-Klippen/
Ich wiese Haff und Port. Mein Auge war dein Licht.
Mich trieb zur Gegen-Huld die Schwärtze deiner Augen/
Das braune Locken-Haar/ der wohl-gesetzte Fuß.
Aus deinen Lippen must ich Gift und Nectar saugen/
Wodurch ich die Gestalt des Simsons lieben muß.
Und dieses Wesen hieß mich nur den Leib verehren:
Der Nahme war mir wohl/ die Tugend unbekandt.

Als aber ich mich ließ durch fremden Mund belehren:
Wie dieses Simson sey/ durch dessen starcke Hand
Gantz Canaan erbebt/ die Ammoniter zittern/
Vor dem sich Gaza nicht und Asclon sicher weiß.
Vor dessen Helden-Arm mein Volck und ich erschüttern/
Vor dem erschollen ist der Erden halber Creiß.
So wäre Geist und Blut vor Schrecken fast vergangen/
Und meine Blödigkeit verdammte mich zur Grufft.
Des Todes Ebenbild beseelte meine Wangen/
Ich wünschte mir zu seyn in Hebrons tieffster Klufft.
Wie/ sprach ich bey mir selbst/ wird Simson dis empfinden/
Daß sich ein schlechtes Licht zu seiner Sonne wagt?
Wird auch ein armes Kind bey dem Genade finden/
Der nur mit Löwen spielt und fremde Völcker plagt?
Doch weil die Helden sich durch Demuth mehr vergöttern/
So ward ich gantz entzückt/ als mir sein Mund versprach:
Mich kröne seine Hand mit reiffen Liebes-Blättern/
Es folge mir sein Fuß/ wie einer Hündin/ nach.
So fort kam Geist und Muth/ und das Geblüte wieder/
Denn seine Freundlichkeit vermehrte meine Brunst.
Es wallte Blut und Glut durch die erwärmten Glieder/
Und mein erfreutes Hertz beseelte Simsons Gunst.
Was meine Flammen nun zur Gegen-Liebe bringet/
Das ist/ nur glaub' es mir/ mein Simson/ die Gestalt.
Und was am meisten mich dich zu bewundern zwinget/
Das ist dein starcker Arm/ die grausame Gewalt/
Womit du offt zertheilst bewehrte Völcker-Schaaren/
Die Stärcke/ welche Thor und feste Riegel bricht.
Die Stärcke/ die mein Volck bey Etham hat erfahren/
Wenn die erzürnte Faust mit faulen Beinen ficht.
Man will zwar hier und da von starcken Helden schreiben/
Die Kinder Enakim bestürmten Felß und Klufft.
Doch wird mein Simson wohl das stärckste Wunder bleibē/
Und sein bestärckter Ruhm erfüllet Welt und Lufft.
Ich weiß/ du wirst es nicht mir Armen übel deuten/
Wenn meines Wunderns Krafft zur Frage mich bewegt.

Aus welcher Qvelle låst sich diese Macht doch leiten?
Weil von Natur ein Mensch nicht solche Stårcke hegt.
Ist diese Wunder-Krafft den Gliedern einverleibet/
So daß die Tugend schon in Marck und Adern steckt?
Wie? Oder ob ein Stern dich zu der Stårcke treibet/
Durch dessen Einfluß dir wird Safft und Krafft erweckt?
Will sich geheime Kunst mit deiner Hand vermåhlen?
Benimmt ein kråfftig Kraut den Feinden Stårck und Muth?
Kan dein beredter Mund den Geistern anbefehlen/
Daß ihr verborgner Trieb dir solchen Beystand thut?
Laß diese Kühnheit dich/ mein Engel/ nicht verdriessen/
Du weist/ daß Vorwitz ist der Weiber stete Sucht.
Ich schåtze mich beglückt dis hohe Werck zu wissen/
Und das Entdecken ist der Liebe süsse Frucht.
Wo nun mein schwacher Geist darff die Gedancken fassen/
Daß ich als Sclavin nur von dir zu nennen sey;
Wo Delila nicht soll so Lieb als Leben hassen:
So mache sie dadurch von Haß und Sterben frey:
Daß dein getreuer Mund Begierd' und Wollen stillet/
Und diese Heimligkeit ihr ungescheut entdeckt/
Woher doch diese Krafft/ dein starckes Wesen qvillet;
Und ob durch keine Kunst die Schwachheit wird erweckt:
Eröffne Hertz und Mund! laß dich/ mein Schatz/ bewegen/
Getreuer Liebe kan ja nichts verborgen seyn.
Ich werde wiederum/ wie heisse Geister pflegen/
Die Flammen-reiche Brust mit voller Lust erfreun.
Nach dieser Probe wird mein Simson bey mir wohnen/
Ich führe dich vergnügt in unser Liebes-Zelt:
Und dein Bemühen soll mein Lager wohl belohnen,
Wenn Delila nichts mehr vor dir verborgen hålt.

Simson an Delila.

Ich habe deinen Brieff mit Freuden auffgebrochen/
Und ein entflammter Kuß macht ihn vom Siegel frey:
Worinnen du vor mich hast allzugut gesprochen/
Man spührt/ wie Geist und Hand bey dir vollkommen sey.

Kein

Kein Perlen-Thau kan mehr die matten Wiesen laben/
Und der verwelckte Klee fängt nicht die Monden-Fluth
Mit mehrer Wollust auf/ als ich hier kunte haben/
Wo iedes Zucker-Wort bethaute Hertz und Muth.
Wenn ein beredter Mund mit schönen Worten spielet/
Und uns mit Nectar-Frucht beliebter Sylben speißt;
Da wird des Zweiffels Glut in etwas zwar gekühlet:
Wo aber sich das Hertz auch uns in Schrifften weist,
Und die Versicherung in unsre Seele flößet;
Man sey das rechte Ziel der vorgesetzten Huld/
Wo durch die Feder sich der Liebe Zweck entblösset/
Da übertrifft die Schrifft an Werthe Perl und Gold.
Wohl mir! ich kan mich selbst hievon zum Zeugen nehmen:
Ich weiß/ wie weit der Kiel das Reden übertrifft.
Die Freude will mir fast die müde Zunge lähmen:
Die Freude, die in mir hat deine Hand gestifft.
Wer dis gesetzte Ziel nach Willen kan erreichen/
Dem wird sein froher Wunsch nach aller Lust erfüllt.
Daß ich dem Glücke selbst nicht darff an Glücke weichen:
Das schaffet deine Gunst/ du holdes Engel-Bild!
Ich kan/ ich will/ ich soll, ich darff/ ich muß dich lieben/
Hier wird die Stärcke schwach/ mein Geist wird sonder Krafft.
Ich werde mich gewiß biß zu der Grufft betrüben/
Wenn mir nicht deine Hand ertheilte Lebens-Safft.
Du irrest/ wo du erst von mir willst Liebe fodern/
Von mir/ wo Geist und Leib in vollen Flammen stehn.
Laß nur in gleicher Brunst dein holdes Seelgen lodern/
So wird mein starcker Arm dich Sternen-gleich erhöhn.
Mein Beyfall wird sich leicht dem Urtheil zugesellen/
Das du von Israels und Judens Töchtern fällst.
Es läst kein ander Bild sich dir zur Seite stellen/
Weil du den Horizont der Schönheit nur erhellst.
Wahr ist es/ Thimnats Kind besiegt des Simsons Hertze/
Weil noch kein ander Licht von ihm war angeschaut.
Nun ist es gegen dir nur eine tunckle Kertze/
Von welcher sich der Glantz dem Schatten anvertraut.

Be-

Beglückter Soreck-Bach! dein Rauschen müste schwinden/
Und deine Silber-Fluth wär weniger berühmt/
Wenn sich der Rosen-Stock nicht bey dir ließe finden/
Durch welchen Au' und Thal/ und Ufer wird beblümt.
Wie seelig ist der Klee/ der deinen Schenckel träget/
Wenn Schatten/ Lufft und Lust dich in die Thäler führt.
Wie seelig ist das Graß/ worauff dein Leib sich leget/
Von dem mein Aug' und Hertz so Schmertz als Wollust spührt.
Wenn sich die Sonne will mit deiner Schönheit gatten/
Und ihr entflammtes Aug' auf deinen Scheitel fällt/
So schencken voller Neid die Bäume Blat und Schatten/
Durch deren Eiffersucht kein Licht dein Licht erhellt.
So nun ein todter Stamm den Trieb der Liebe fühlet/
So auch die sanffte Lufft durch Schönheit wird bewegt;
Was Wunder/ wenn ihr Blitz auch nach den Helden zielet?
Was Wunder / wenn man sich zu ihren Füssen legt?
Es ist die Schönheit ja das allerstärckste Wesen/
Das Welt und Held bezwingt/ und Löwen auch besiegt.
Ja dessen Würckung man kan von den Riesen lesen/
Wer tadelt Simsons Fuß/ daß er gefangen liegt?
Dein allzu-hohes Lob will meinen Mund beschämen/
Da du doch nur allein des Lobes fähig bist.
Mein Arm kan Völcker zwar und wilde Thiere zähmen:
Doch sincket Faust und Krafft, wenn Delila mich küsst.
Wer über Starcke siegt, und Helden kan bezwingen/
Der ist als Löw' und Held weit mehr bewunderns werth:
Von deiner Wunder-Macht wird auch die Nach-Welt singẽ
Weil sie auch Felsen-Art in Wachs und Wasser kehrt.
Was Schatz und Vorwitz hier begierig ist zu wissen/
Das ist in meiner Brust verborgne Heimligkeit.
Drum lasse dich/ mein Kind/ das Schweigẽ nicht verdriessen,
Dir schafft es keinen Nutz/ mir bringt es lauter Leid.
Wer aber kan doch wohl der Schönen was versagen,
Wenn ihr benelckter Mund die Lippen küsst und fleht/
Wenn ihre Armen sich um Halß und Hertze schlagen/
Und wenn der Seufftzer-Wind die weisse Brust erhöht?

Wenn man wird meine Faust mit sieben Seilen binden/
Die man von Baste macht und nicht verdorret sind:
So wird die starcke Macht in beyden Armen schwinden/
Und Simson wird ein Lamm/ ein schwaches Menschen-Kind.
Doch/ nein/ die Liebe will die Wahrheit von mir haben:
Ein ungenützter Strick beraubet Stärck und Krafft.
Wiewohl es lieget auch was Falsches hier begraben/
Die Liebe bringet Haß/ wo Falschheit an ihr hafft.
Wird man der Haare Pracht in sieben Locken bringen/
So daß sie insgesammt ein Nagel hefftet ein;
Alsdeñ wird auch ein Kind des Simsons Stärcke zwingen.
Jedoch mein holder Schatz muß unbetrogen seyn:
Es soll der Stärcke Sitz dir unverborgen bleiben:
Es bleibt der Liebe ja durchaus nichts unentdeckt.
Drum werd' ich auf diß Blat den Grund des Hertzens schreiben:
Ich weiß/ daß deine Huld ein Ziel der Zunge steckt.
Ich wurde GOtt verlobt/ und zwar noch ungebohren;
Drum kam kein scharffer Stal auf mein geweihtes Haupt.
Wird nun mein locksicht Haar durch Messer abgeschoren;
So werd' ich alsobald der hohen Krafft beraubt.
Dis ungefärbte Wort soll meine Lieb entdecken.
Ach Schatz! verheele nicht/ was Simson ängstlich sucht.
So wirst du eine Brunst in meiner Brust erwecken/
Die dich beseelen wird mit einer Liebes-Frucht.

Die belohnte Tugend.

HJer wenden wir unsere Liebes-Gedancken auf eine zwar schlechtscheinende/ doch gewiß anmuthige und merckwürdige Begebenheit/ nemlich auf die bekehrte Moabitin/ Ruth: welche/ ungeachtet Heydnischer Ankunfft, eine berühmte Stamm-Mutter unsers Erlösers werden, und dadurch

P - 192.

Wer sich nicht will dem Brüder gleich bemühen
Dem wird mit Recht ins Angesicht gespien.

dadurch denen Nachkommenden tröstlich bedeuten müssen: **es werde der Meßias ein Heyland so wohl der Heyden als der Jüden seyn**; dahero sich Christus nicht geschämet/ einen Heydnischen Stamm in seinen Geschlechts-Garten zu pfropffen. Die Bewunderns-würdige Schickung aber dieser tugendhafften Bekehrung ereignete sich solcher Gestalt: daß nemlich zu der Zeit/ als der HErr die bedrängten Israeliten noch durch die Hand der Richter beherrschen und offt von ihren Feinden erretten ließ, ein starcker Mißwachs in dem Lande Canaan eine solche Theurung verursacht/ welche/ wie Bonfrerius aus dem Texte beweiset/ zehen gantzer Jahr gewähret/ und nach der Rabbinen fabelhafften Meynung/ durch einen übernatürlichen Stillstand der Sonnen/ wie zun Zeiten Josuá/ zuvor bedeutet worden. Dieser entsetzliche Hunger ertheilte vielen Inwohnern den Rath/ das Land zu verlassen/ und das Brod vor fremden Thüren zu suchen. Welchem schmertzlichen Rath auch Elimelech/ (welchen Josephus Abimelech nennet/ und nach den Rabbinen ein Bruder Salomonis/ des Vaters Boas, soll gewesen seyn) ein reicher Bürger aus der Stadt Bethlehem / im Stamm Juda anderthalb Meilen von Jerusalem gelegen / so weit Beyfall ertheilen muste/ daß er mit seiner Frauen/ Naemi/ und zweyen erwachsenen Söhnen Stadt und Vaterland verließ, und sich gegen Morgen über den Jordan/ zehen Meilen von

dannen, in das Land der heydnischen Moabiter wendete. Dieses Land rechnet Cornelius à Lapide nebst dem Tirino zu dem steinichten Arabien/ dessen Haupt-Stadt Petra genennet worden welche Bellonius heutiges Tages vor das/ wegen des Betrügers Mahomets Begräbniß/ berühmte Mecha hält.

Hieselbst liessen sie sich häußlich nieder/ und waren wohl vergnügt/ daß sie durch Brodt ihr Leben retten kunten. Allein was wir offt fliehen/ folget uns am ehsten: dieses muste auch Elimelech mit seinem Tode bekräfftigen. Er suchte sein Leben durch Brodt zu erhalten/ und muste beym Brodte sterben. Er starb an fremden Orten/ und hinterließ die betrübte Naemi in desto besorglicherm Zustande, weil sie sich unter lauter Heyden befand. Dieser Sorge einiger massen abzuhelffen/ bewarben sich ihre beyde Söhne durch Heyrathen um der Moabiter Freundschafft. Wiewohl nun Josephus Antiq. l. 5. c. 11. solches noch bey Leb-Zeiten des Vaters setzen will; so ist es doch besser aus dem Texte zu erweisen/ daß es nach dessen Tode geschehen. Sie bedachten/ daß zwar Cananitische/ aber nicht Moabitische Liebe verboten/ und die Kinder Moab ein aus der Blut-Schande des Loths entsprossener Neben-Zweig an dem Israelitischen Stamm-Baum wären: Zumahlen wenn die Bekehrung solche Heyrath bestärckte/ wie an der Ruth im 1. cap. v. 16. und c. 2. v. 12. zu sehen. Zu welchem Ende zwey schöne Töchter der Heyden erwählet/

und

und ihnen beygelegt wurden/ deren eine die anmuthige Arpa/ die andere aber die schöne Ruth war.

Wie aber dieses Verheyrathen/ ungeachtet einer und andern Beschönigung/ dennoch dem Befehl des HErrn entgegen stund: also verursachte solches/ nach der Meinung Rabbi Jonathans in Targum, auch deren Lebens-Verkürtzung. Denn ob zwar die erfreute Naemi an diesem zweyfachen Liebes-Bande ihre höchste Vergnügung 10. Jahr lang erblickte/ und dadurch den Tod ihres Ehe-Herrns desto leichter verschmertzen kunte; so wurde doch diese doppelte Freude in doppeltes Trauren verkehret/ als die gehorsamen Söhne/ Mahlon und Chilion/ ihrem Vater in der Grufft nachfolgten/ und ihre holdseligen Weiber/ als schmertz-betrübte Witwen/ ihrer Mutter hinterliessen. Welche Jammer-Empfindung der Mutter saltsam vorzustellen, sich die schwache Feder jener wohlersonnenen Art eines berühmten Pinsels würde bedienen müssen/ welcher als er das Leid eines betrübten Vaters über den Tod seiner Tochter vorstellig machen sollen/ den Vater mit verhülletem Angesichte entworffen; hiedurch zeigende/ wie unmöglich es sey/ solches Empfinden gnugsam auszudrucken.

Naemi sahe sich nun von Hause entfernet/ Mann und Kinder waren bey GOtt/ und ihren Schwieger-Töchtern konte und wolte sie es nicht verüblen/ wenn sie den Verlust ihrer Ehe-

gatten anderweit ersetzten; dahero beschloß sie/ sich wieder nach Bethlehem zu wenden/ und daselbst in stiller Einsamkeit die sterbliche Nachfolge zu erwarten: Zumahlen der HErr sein Volck heimgesucht/ und ihnen Brods die Fülle wieder gegeben hatte. Diesem nachzukommen/verließ sie ihren unglücklichen Auffenthalt/ und setzte ihren Fuß auff die Strasse/ welche in das Land Juda leitet. Die Schwieger-Töchter aber erzeigten ihr noch diese Ehre/ und begleiteten sie einen guten Theil solches Weges/ in Meinung/ ihr Vaterland gar zu verlassen/ und die traurige Erinnerung des Ortes aus den Augen zu setzen. Diesem Vorhaben bemühte sich Naemi mit diesen Worten vorzukommen: **Gehet hin/ und kehret um, eine iegliche zu ihrer Mutter Hauß. Der HErr thue an euch Barmhertzigkeit, wie ihr an euren verstorbenen Männern, meinen Söhnen, gethan habt. Der HERR gebe euch/ daß ihr Ruhe findet, eine iegliche in ihres Mannes Hause.** Womit sie zugleich ihnen den Abschieds-Kuß ertheilen wolte; Arpa und Ruth aber entdeckten/ wie sie des festen Entschlusses wären/ mit ihr nach Bethlehem zu ihrem Volcke zu ziehen/ und durch Verlassung ihrer Freunde/ die auch im Tode blühende eheliche Liebe zu bezeugen. Welches Naemi durchaus nicht zu gestatten/ sondern sie eines andern folgender Gestalt zu bereden vermeinte: **Kehret umb meine Töchter! Warumb wollet**

ihr mit mir gehen? Wie kan ich fürder Kinder in meinem Leibe haben, die vermöge des Gesetzes eure Männer seyn möchten? Kehret um meine Töchter, und gehet hin! Denn ich bin nun zu alt, daß ich einen Mann nähme. Und wenn ich spräche: es ist zu hoffen, daß ich diese Nacht einen Mann nehme, und Kinder gebähre, wie könnt ihr doch harren, biß sie groß würden? Wie wollt ihr verziehen, daß ihr nicht Männer soltet nehmen? Nicht meine Töchter! Denn mich jammert eurer sehr. Des HErrn Hand ist über mich ausgegangen. Diese nachdrückliche Worte preßten denen vorhin betrübten Töchtern Thränen aus den Augen, und erweckten der lüsternen Arpa dieses Nachdencken, daß sie so weit der Naemi Beyfall gab: Weil sie keine Söhne, noch ihr Mann mehr Brüder hätte, welche denen Verstorbenen Saamen erwecken können; sie aber, als eine junge und vollblütige Wittwe, ihr Fleisch schwerlich so lange würde im Zaum halten können, biß eine noch ungebohrne Jugend die Stelle ihres entseelten Mannes zu vertreten fähig wäre: durch solche Verzögerung aber sie sich den Anfechtungs-Kützel überwinden lassen, und wohl gar zu einer ausser-ordentlichen Vergnügung verleitet werden möchte; so entschloß sie sich, umzukehren, und als

eine frische Wittwe den süssen Ehestand ferner zu versuchen / welches sie auch durch einen küssenden Abschied bewerckstelligte. Die tugendhaffte Ruth aber war viel anders gesinnet / und vermeinte ein Laster zu begehen / wenn sie ihrer werthen Schwiegermutter / gleich denen Schwalben / im Glücks-Sommer beywohnen / im Winter des Unglücks aber sie verlassen solte; daher sie sich durchaus von der Naemi nicht wolte trennen lassen / sondern / als sie noch ferner zum Rück-Wege dergestalt ermahnet wurde: **Siehe, deine Schwägerin ist umgewand zu ihrem Volcke / und zu ihrem GOtt Camos / kehre du auch um deiner Schwägerin nach;** so antwortete sie beweglichst: **Rede mir nicht mehr ein, daß ich dich verlassen solte, und von dir umkehren. Wo du hingehest, da will ich auch hingehen. Wo du bleibest, da bleibe ich auch. Dein Volck ist mein Volck, dein GOtt ist mein GOtt. Ich begehre von keinem andern Volcke oder GOtt zu wissen noch zu hören, ohne allein von dem wahren lebendigen GOtt der Kinder Jsrael. Wo du stirbest, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der HErr thue mir dis und das, der Tod muß mich und dich scheiden.** Welche Hertz-brechende Worte die Naemi dergestalt bewegten / daß sie ihr nicht ferner wider-

spre-

sprechen noch einreden wolte/ sondern diese beständige Freundin mit innigster Vergnügung mit sich nach Bethlehem nahm / woselbst sie bey ihrer Ankunfft eine allgemeine Bewunderung verursachte / also daß iederman sprach: **Ist das Naemi / welche vor langen Zeiten mit ihrem Mann und Söhnen unsere Stadt verlassen hat? Ist es möglich, daß sie noch leben solte?** Naemi aber gab ihnen betrübte Nachricht von ihrem traurigen Zustande/ und bat: **man solte sie nur nicht mehr Naemi/ welches lauter Lust bedeutet, sondern Mara heissen, weil sie der HERR so sehr gedemüthiget hätte.** Diese Ankunfft nun geschahe gleich / als die fleißigen Bethlehemiter mit der Gersten-Erndte beschäfftiget waren: welche/ wie Drusius anmercket / ihren Anfang am andern Tage der süssen Brodte, oder den 16 Tag des Monats Nisan / welcher zu unserer Zeit halb in Mertz/ halb in April fällt/ nahm/ und 49. Tage lang währete.

Unter solchen Bethlehemitern befand sich damahls auch Boas/ ein an Geist und Vermögen wohl-begütterter Mann / welcher vorerwehnter massen den verstorbenen Elimelech als einen nahen Bluts-Freund kennete. Dieser Boas richtete sich/ als ein guter Hauß-Wirth, nach der Zeit/ und war gleichfalls bemühet/ den von GOtt geschenckten Feld-Segen einzuerndten. Weil nun offtbemeldte Naemi zwar vorigen Ort/ nicht aber

vorig Mittel betreten / und dahero öffters mit der holdseligen Ruth an dem Hunger-Tuche nagen müssen; so wolte die fromme Ruth ihre liebe Schwieger nicht durch Hunger verderben lassen/ sondern bat sie um Erlaubniß/ daß sie dürffte bey instehender Erndte nachlesen gehen. Denn es hatte GOtt ausdrücklich denen Israeliten im 3. Buch Mosis c. 19. v. 9. befohlen/ nicht allzugenau das Getreyde auffzusammlen / sondern auch denen Armen etwas übrig zu lassen. In solchem guten Vorsatz begab sich die Brodt-arme doch Tugend-reiche Ruth auf das Feld/ und bemühte sich fleißigst/ durch die verstreuten Aehren ihre dürfftige Hand zu füllen. Es fügte sich aber/ daß gleich ihr Fuß Boas Felder betrat / welcher indem die Schnitter besuchte/ und in deren Erblickung seinen Verwalter befragte: **Wer diese feine Dirne wäre?** Worauf er verständiget wurde/ **es sey die Moabitin, welche mit der Naemi wieder zurück gekommen wäre.** Wie nun das Gerüchte den Trauer-Fall seines Freundes/ und die an seiner Schwägerin bezeigte Treue von der Ruth/ gleichfalls vor seine Ohren gebracht hatte; also trieb ihn sein aufrichtiges Gemüthe/ die bemühte Moabitin mit diesen Worten anzureden: **Hörest du/ meine Tochter! du solst nicht ziehen an einen andern Acker auffzulesen, und gehe auch nicht von hinnen/ sondern halte dich zu meinen Dirnen, und siehe, wo sie schneidē auf dem Felde, da gehe ihnen**

ihnen nach. Ich habe meinen Knaben geboten, daß dich niemand antaste, und so dich dürstet, so gehe zum Gefäß und trincke, da meine Knaben schöpffen. Die unvermuthete Freundlichkeit verursachte eine solche erfreute Bestürtzung in der Ruth, daß eine durchgehende Röthe Stirne und Wangen überzog, und ihr die gesammleten Aehren aus den Armen fielen. Endlich ermunterte sie sich dergestalt, daß sie sich ehrerbietigst auf die Knie senckete, und mit stammlender Zunge ihre Erkäntlichkeit dergestalt zu verstehen gab: Womit habe ich die Gnade funden vor deinen Augen, daß du so vor mich sorgest, die ich doch frembde bin? Boas richtete sie freundlich auf, und antwortete ihr: Es ist mir angesagt alles, was du gethan hast an deiner Schwieger nach deines Mannes Tode, daß du verlassen hast deinen Vater, deine Mutter und dein Vaterland, und bist zu einem Volcke gezogen, das du zuvor nicht kanntest. Der HErr vergelte dir deine That, und müsse dein Lohn vollkommen seyn bey dem HErrn, dem GOtt Israel, zu welchem du kommen bist, daß du unter seinen Flügeln Zuversicht hättest. Diese Trost-vollen Worte lockten ihr ferner diese Worte heraus: Laß mich Gnade vor deinen Augen fin-

 den,

den, mein Herr, denn du hast mich getröstet, und deine Magd freundlich angesprochen, so ich doch nicht bin, als deiner Mägde eine. Boas aber wolte ihr so fort seine Freundschafft würcklich zu erkennen geben, und nöthigte sie, das Mittags-Brod mit denen Schnittern zu verzehren: welches sie dann mit freundlichem Munde und hungerigem Magen begierigst annahm. Nach verrichteter Mahlzeit aber trat sie wieder an ihre Arbeit, und weil der freygebige Boas scharffen Befehl ergehen lassen, daß auch von denen Mandeln etwas vor sie übrig bleiben solte: so kunte sie fast das Getreyde nicht ertragen, welches ihr die Mildigkeit des Boas erlaubte mitzunehmen, indem sie einen guten Scheffel Gersten aus den Aehren klopffte. Naemi erfreute und verwunderte sich zugleich über die reichliche Ausbeute, und erkundigte sich: auff welchem Acker ihr dieses sey erlaubet worden? Als ihr nun Ruth den Nahmen Boas entdeckte, fiel ihr Naemi voller Freuden in das Wort: Gesegnet sey er dem HErrn! denn er hat seine Barmhertzigkeit nicht gelassen an den Lebendigen und an den Todten. Und daß du es wissest, wer dieser unser Wohlthäter sey, so ist dieser Mann ein naher Freund meines erblichenen Ehmannes, und unser Erbe. Darum, so folge seinen Worten, und bediene dich seines

Ackers

Ackers vor andern, damit dir niemand zuwider sey. Dieser Lehre kam Ruth getreulich nach/ und versäumte keinen Tag/ ihre Arbeit fleißigst zu verrichten.

Nach wenig Tagen wolte sich Naemi gegen die getreue Ruth einiger massen danckbar bezeigen/ und entdeckte ihr/ als einer gewesenen Heydin/ das noch unbekandte Recht der brüderlichen Witwen, welches in dem 5. Buch Mosis cap. 25. vers. 5. und 6. mit folgenden Worten enthalten: Wenn Brüder bey einander wohnen, und einer stirbt ohne Kinder, so soll des Verstorbenen Weib nicht einen fremden Mann draußen nehmen, sondern ihr Schwager (oder des Verstorbenen nächster Blut-Freund, welcher noch unverheyrathet/) soll sie beschlaffen, und zum Weibe nehmen. Und den ersten Sohn, den sie gebiehret, soll er bestätigen nach dem Nahmen des verstorbenen Brudern, daß sein Nahme nicht vertilget werde aus Israel. Fügte auch zugleich diesen treuen Rath bey: weil Boas, ihr Freund, diese Nacht auff der Tenne Gersten würffeln würde, so solte sie sich nach Morgenländischer Art baden und salben, ihr bestes Kleidgen/ welches ihr die Armuth übrig gelassen hätte, anlegen, und sich solcher gestalt

in

in möglichster Geheim nach der Tenne verfügen, und sich daselbst so lange verborgen halten, biß alles zur Ruhe sey. Bevoraus solle sie des Boas Ruhe-Stelle bemercken/ und wenn derselbe entschlaffen, sich zu dessen Füssen legen: Alsdenn würde er ihr wohl ferner sagen/ was sie thun solle.

Dieses schien allerdings ein gefährlicher/ und der Ehre nachtheiliger Rath zu seyn/ daß sich ein junges Weibes-Bild bey tunckler Einsamkeit zu einer Manns-Person legen, und ihm nächtliche Gesellschafft leisten solle: und ob zwar des Boas Alter/ welcher damahls bereits hundert und zwantzig Jahr alt gewesen/ einige Versicherung hiervor zu thun schiene; so solten doch die unterschiedenen Beyspiele der Alten, welche dieser Thorheit offt weniger als die hitzigste Jugend zu widerstehen vermocht, ein sonderbares Nachdencken erwecket haben. Dessen allen aber ungeachtet war Ruth eine gehorsame Tochter/ und verfügte sich berichteter massen nach der Tennen/ allwo sie gleich ankam/ als Boas die Abend-Mahlzeit verrichtet/ und sich indem hinter einen Hauffen gebundner Garben zur Ruhe niederlegte. Die versteckte Ruth, als sie den ermüdeten Boas eingeschlaffen zu seyn erachtete/ verließ ihren Ort/ nahete sich dem Lager mit leisen Tritten, und legte sich zu seinen Füssen unter die Decke.

Hier lag sie nun mit klopffendem Hertzen/ und er-

erwartete mit Zittern des besorglichen Ausganges. Der Schlaff war in ihren Augen ein Fremdling/ und die furchtsame Hoffnung versagte alle Ruhe, biß die Mitternacht den faulen Boas das erste mahl erwachen/und sich gleichsam auf die andere Seite zur bessern Beqvemlichkeit schicken ließ. Indem er aber durch solches Bewegen die lauschende Ruth berührte/ so ermunterte das Schrecken dergestalt seine Augen/ daß er in die Höhe fuhr/ und sich kaum eines lauten Geschreyes zu enthalten vermochte. **Wer bist du?** trieb ihn das hefftige Entsetzen zu fragen. **Ich bin Ruth deine Magd!** war die stammlende Gegen-Rede: **Breite deine Flügel über deine Magd! denn du bist der Erbe.** Welches beliebliche Ansuchen so fort den erschrockenen Boas dergestalt besänfftigte/ daß er mit ersinnlichster Freundligkeit die hoffende Ruth mit diesen Worten erfreute: **Gesegnet seyst du dem HERRN, meine Tochter! du hast eine bessere Barmhertzigkeit hernach gethan/ denn vorhin, daß du nicht bist denen Jünglingen nachgegangen/ weder reich noch arm. Nun meine Tochter, fürchte dich nicht! Alles was du sagest, will ich dir thun. Denn die gantze Stadt meines Volcks weiß, daß du ein tugendsames Weib bist. Nun es ist wahr/ daß ich der Erbe bin; aber es ist einer näher/ denn ich. Bleib hier**

über

über Nacht, morgen, so er dich nimt, wohl! gelüstets ihm aber nicht, dich zu nehmen, so will ich dich nehmen, so wahr der HErr lebt! schlaff biß morgen. Welchem Ruth mit Freuden gehorsamete/ und allen Verdacht zu meiden, noch vor Tages-Anbruch ihren beglückten Ruh-Platz verließ; wiewohl sie noch darzu der milde Boas mit sechs Metzen Gerste belastete/ damit sie ihre Schwieger-Mutter nebst dem angenehmen Berichte verlassener Sachen, auch mit einem zulänglichen Morgen-Brodte erfreuen und beschencken möge.

Diese nächtliche Bitte der Ruth verursachet nun einen nöthigen Stillstand/ und leget uns diese nachdenckliche Frage vor: **Was unter diesem Flügel-Breiten Ruth eigendlich verstanden und begehret habe?** Viel der Jüdischen Rabbinen stehen in der Meinung/ und wollen es ihr durchaus nicht erlassen, sie habe einen allzu zeitigen und unehrlichen Beyschlaff begehret: Weil in heiliger Schrifft diese Art zu reden iederzeit Unzucht bedeute/ und zwar im 5. B. M. c. 22. v. 30. **Niemand soll seines Vaters Weib nehmen, und nicht auffdecken seines Vaters Decke.** Das ist: er soll nicht seine Stieff-Mutter beschlaffen. Noch näher aber kommen zum Zwecke die in erwehntem Buch enthaltene Gesetz-Worte/ c. 27. v. 20. **Verflucht sey, wer bey seines Vaters Weibe liegt/ daß**

er aufdecke den Fittig (oder Flügel) seines Vaters, und alles Volck soll sagen: Amen!

Flavius Josephus leget in Beschreibung ihrer Liebe/der frommen Ruth gleichfalls einige sehr verdächtige Worte bey/ und erzehlet/ sie habe den Boas gebeten/ er wolle sie als seine arme Dienerin erkennen. Welchen Wortes Bedeutung hin und wieder in heiliger Schrifft/ bevoraus im 1. B. M. c. 4. v. 1. dergestalt bemercket wird/ daß iederzeit ein lebendiges Zeugniß sothaner Erkenntlichkeit hierauf erfolget ist. Ja er vermehret den Argwohn dieser Gedancken/ wenn er diese Worte beyfüget: Es sey Boas damals des Erkennens zufrieden gewesen. Am meisten aber kräncket erwehnter Josephus ihre Ehre durch diß ungleiche Urtheil/ wenn er in fernerer Erzehlung ihres frühen Abschiedes von der Tenne sich dieser Worte gebrauchet: **Man soll Nachrede verhüten / sonderlich, wenn etwas an der Sache ist.** Woraus ziemlich deutlich erhellen will/ daß Ruth in denen Gedancken Josephi nicht vor keusch gehalten worden, sondern sie vielmehr eines unzeitigen Anfangs vorhabender Ehe von ihm beschuldiget werde. Und diesem will Alphonsus Tostatus Abulensis, ein Spanischer Jesuit, allerdings Beyfall geben. Allein man wird nicht unbillich verfahren/ so man durch eine bessere Auslegung die Ehre der frommen Ruth vertheidiget / und der Grund-richtigen Verdolmetschung des seeligen Herrn Lutheri dergestalt folget / daß das

He-

Hebräische Grund-Wort, Kenapæcha, ursprünglich von dem Wort Kanaf, welches einen Flügel bedeutet, herkomme; durch den Flügel aber werde beehrter Schutz und Schirm/ welchen ein treues Gemahl von ihrem Eh-Mann zu gewarten hat/ billich verstanden.

Hierauf zielet gleichfalls der alte Gebrauch/ welchen auch noch heutige Juden beobachten: Wenn der Rabbi bey der Trauung den Zipffel von dem härnen Tuche/ welches der Bräutigam um den Hals träget/ und Talles genennet wird/ der Braut auf den Kopff decket. Buxtorff Synagog. Jud. p. 600. Daß nun solches nichts anders/ als eine Unterwerffung und Begehren ehlichen Schutzes bedeute/ bezeuget Lyranus, Cornelius à Lapide und Serarius.

Nunmehro hatte die muntere Sonne die gantze Stadt erwecket/ als Boas sich so fort unter das Thor/ woselbst damahligem Gebrauche nach das Gerichte gehalten wurde/ begab/ sich allda niedersetzte/ und des vorbeschiedenen Erbens mit Verlangen erwartete. Als nun derselbe erschienen/ that ihm Boas/ in Gegenwart zehen Raths-Herren/ diesen Vortrag: **Naemi, die vom Lande der Moabiter wiederkommen ist, beut feil das Stücke Feldes/ das unsers Bruders (oder Blut-Freundes) war/ des Elimelechs. Darum gedachte ichs vor deine Ohren zu bringen, und zu sagen: Wilst du es beerben/ so kauffe es vor den Bür-**

Bürgern / und vor den Eltesten meines Volcks. Wilst du es aber nicht beerben, so sage mirs, daß ich es wisse. Denn es ist kein Erbe, ohne du, und ich nach dir.

Dem Erben war dieses ein angenehmes Anerbieten / daher er sonder Bedencken antwortete: Ich will es beerben. Als ihn aber Boas auch folgender Bedingung verständigte: Welches Tages du das Feld kauffest von der Hand Naemi, so must du auch Ruth, die Moabitin, des Verstorbenen Weib nehmen, daß du dem Verstorbenen einen Nahmen erweckest auff sein Erbtheil; so kratzte er sich hinter den Ohren / und zog nach langem Bedencken seinen vorigen Entschluß dergestalt zurücke / daß er sagte: Ich mags nicht beerben, daß ich nicht vielleicht mein Erbtheil verderbe. Beerbe du, was ich beerben soll, denn ich mag es nicht beerben. Es war aber von Alters her eine solche Gewohnheit in Israel; wenn einer ein Gut nicht beerben / sondern sich seines Rechts daran begeben wolte / so zog er seinen Schuch aus / und gab ihn dem andern / der es statt seiner beerben solte. Das nemlich / der solches thäte / sein Recht dem andern übergäbe / und daß forthin nicht mehr er, sondern der andere / dem er seinen Schuch gegeben / Macht haben solle / das übergebene Gut zu betreten / und seines Gefallens dasselbe zu gebrauchen. Welche

Ceremonie ihren Grund in dem 5. Buch Mosis c. 25. v. 9. findet / woselbst enthalten / daß des verstorbenen Witwe / so ihr der Schwager Saamen zu erwecken sich weigerte / ihm selbst mit ihren Händen den Schuh ausziehen / ins Angesichte speyen / und sagen müsse: **Also soll man thun einem jeden Manne / der seines Bruders Hauß nicht erbauen will.** Und diese Gewohnheit beobachten die heutigen Jüden so genau / daß auch ihre Rabbinen auff die Frage: **Wenn eine solche Frau keine Hand hätte, womit sie denn den Schuch aufflösen solle?** antworten: **Sie müsse in diesem Falle die Zähne dazu gebrauchen.**

Diesem nach zog der Erbe seinen Schuch aus / und gab ihn mit diesen Worten dem Boas: **Kauffe du es!** Welches Boas so fort mit Freuden vor bekandt annahm / und zu allem Volcke sagte: **Ihr seyd heute Zeugen, daß ich alles gekaufft habe, was Elimelechs gewesen, und alles was Chiljon und Mahlon zukommen ist, von der Hand Naemi. Dazu auch Ruth / die Moabitin / Mahlons Weib, nehme ich zum Weibe, daß ich dem Verstorbenen einen Nahmen erwecke auff sein Erbtheil, und sein Nahme nicht ausgerottet werde unter seinen Brüdern, und aus dem Thor seines Orts**

Zeugen seyd ihr des heute! Worauff alles Volck nebst denen Eltesten antwortete: Wir sind Zeugen! Der HErr mache das Weib, das in dein Hauß kommt, wie Rahel und Lea, die beyde das Hauß Jsrael gebauet haben, und wachse sehr in Ephrata, und werde gepreiset in Bethlehem. Und sein Hauß werde wie das Hauß Peretz, den Thamar dem Juda gebahr, von dem Saamen, den dir der HErr geben wird von dieser Dirnen.

Diese erfreuliche Begebenheit wurde so fort der Ruth hinterbracht, und die Hochzeit vollzogen; da denn ietzt erzehlter Seegen und herrliche Glücks-Wunsch seine Erfüllung bald erreichte, als die fruchtbare Ruth den alten Boas mit dem jungen Obed erfreute, welcher hernach den Jsai zeugete, und also ein Groß-Vater des Königs Davids wurde. Boas aber war ein Sohn Salma, welcher ihn mit der Rahab Jos. cap. 2. gezeuget hatte. Weil nun aus diesem Geschlechte das Heyl aller Welt, wie Matth. c. 1. v. 1. 3. 4. Luc. c. 3. v. 23. 32. zu sehen, gebohren; so hat der Heilige Geist eben um deswegen dieses Buch in heiliger Schrifft auffzeichnen lassen, auff daß wir des Stamm-Baums unsers werthen Messiä desto mehr vergewissert würden. Wir eilen nach diesem zu unsern Poetischen Wechsel-Schrifften.

Ruth an Boas.

Darff eine fremde Hand in Schrifften sich erkühnen
Zu meldē/ was der Mund aus Blödigkeit verschweigt?
Darff eine ferne Magd der Feder sich bedienen/
Die mein Verräther ist/ und zu der Sonne steigt?
Ich würde meinen Schmertz den stummen Felsen klagen/
Es solt ihr Widerschall ein Trost der Klage seyn.
Mein Seufftzen würde nur sich durch die Lüffte wagen/
Biß/ wo der Jacobs-Stab pflegt Silber auszustreun.
Ich würde Thrän' und Saltz den sanfften Wellen schencken/
Der Augen Trauer-Flut beschwemmte keine Schrifft.
Mein Jammer würde sich nebst mir zu Grabe sencken/
Es würde durch mein Leid kein Neben-Leid gestifft:
Wenn nicht die strenge Noth den festen Damm zerrisse/
Den Vorsatz/ Furcht und Scham in mir hat auffgebaut.
Wenn deine Tugend mich nicht freundlich schreiben hieße/
Wodurch sich deine Magd bey dir geholffen schaut.
Es sproßt mein zarter Leib aus Moabs wilden Lenden/
Und meinen Geist befleckt das schwartze Heydenthum.
Ich ließ der Götter Wahn mir Seel' und Auge blenden/
Der schlim̃e Götzen-Dienst war mein verdam̃ter Ruhm.
So bald Natur und Zeit das Lieben mir erlaubte/
So ward manch Moabs-Sohn durch meinē Blitz bethört.
Und weil mir Fall und Tod den werthen Vater raubte/
So hat die bittre Noth mich diesen Spruch gelehrt;
Es soll ein Waisen-Kind im Lieben wenig wählen/
Bevoraus wenn das Gold sich einen Frembdling nennt.
Denn pflegt sich Tugend gleich mit Armuth zu vermählen/
So wird doch jener Glantz vor dieser nicht erkennt.
Doch ward mein blöder Sinn durch einen Geist getrieben/
Der mir zu jener Zeit durchaus war unbekandt.
Mein Volck war ausgethan im Schertzen und im Lieben/
Es streute Schnee und Eiß auf ieden Seelen-Brand.
Biß mich ein frembder Blick in volle Flammen setzte/
Da Elimelech Brodt in Moabs Grentzen sucht:

Als Mahlons Hertze mich der Liebe würdig schätzte/
 Da schwand der Freyheit Gold; der Haß nam schnöde Flucht.
Ich zog der Mutter Wort in schlechtes Angedencken/
 Sie hielt der Götter Zorn mir nur vergebens vor.
Es ließ sich Seel und Geist zu einem Lichte lencken/
 Vor dem der Götzen-Dienst den falschen Glantz verlohr.
Es spürte Leib und Hertz ein hertzliches Vergnügen/
 Naemi flöste mir gesunde Lehren ein.
Ich konte Leid und Neid durch Mahlons Hand besiegen/
 Ich spürte statt der Nacht nur lauter Sonnenschein.
Und diese Zucker-Lust ließ mich der Himmel fühlen/
 So lang/als Sonn und Zeit zehnmahl ein Jahr beschloß.
Denn das Verhängniß pflegt mit Menschen nur zu spielen/
 Bald setzt es unser Heil in eine sanffte Schoß/
Wo Lust und Anmuth uns erhält mit Ambra-Kuchen/
 Und mit der Götter-Flut der süssen Wollust tränckt:
Bald zwingt uns Fall und Todt sein Glücke zu verfluchen/
 Weil unsre Wohlfarth sich dadurch zu Grabe senckt.
Von diesem Wechsel muß auch Ruth mit Thränen zeugen
 Wenn Mahlons kalter Leib ins Land der Todten fällt.
Wenn Stern und Eh-Gemahl sich nach dem Sarge neigen?
 Wenn Jammer/Angst und Noth sich mir zur Seite stellt.
So starb mein erster Schatz! Kaum war sein Mund erblasset/
 Kaum druckt ihm meine Hand die starren Augen zu;
So hab ich Moabs Land der Höllen gleich gehasset/
 Selbst meiner Mutter Hauß versagte Lust und Ruh.
So bald Naemens Fuß des Jordans Uffer wählte/
 So war das Vaterland mir eine Schlangen-Grufft.
Ich weiß/ was sich vor Lust im Hertzen mir vermählte/
 Als ich in Canaan empfand die erste Lufft.
Ich hatte kaum das Thor von Bethlehem betreten/
 So ward mein gantzes Ich durch deinen Ruhm bewegt:
Ich hatte noch kein Korn von deiner Hand gebeten/
 So ward ein Scheffel Maaß den Schultern auffgelegt.
Als ferner der Bericht in meinen Ohren schallte/
 Daß Boas nur allein des Mahlons Erbe sey:
So weiß ich/ wie das Blut in allen Adern wallte:
 Mein Auge ward so fort gesaltzner Thränen frey.

Nicht schleuß aus dieser Schrifft ein liederliches Wesen;
Als wäre mir es nur um einen Mann zu thun.
Nein / nein / Ruth lässet nicht die Schande von sich lesen:
Ob liesse Geilheit nur sie nicht alleine ruhn.
Mich trieb die herbe Noth / die nur die Witwen qvälet /
Die Witwen / welche man das Ziel zu nennen pflegt /
Das sich die Boßheit stets zu ihrer Lust erwählet /
Wo auch der Rosen-Stock nicht so viel Stacheln hegt /
Als Unmuth / Qvaal und Angst in Haupt und Hertzen stecke:
Und diese Centner-Last beschwert auch Ruthens Geist /
Der sich im minsten läßt durch tolle Brunst beflecken /
Besondern sich vielmehr der Keuschheit nur befleißt.
Weil dich Geburt und Recht heist meinen Mahlon erben /
Ach! so verschmähe nicht ein armes Heyden-Kind /
Das sonder deine Huld vor Hunger müste sterben /
Das nur bey deiner Glut sein Lebens-Licht anzündt.
Laß deiner Flügel Schutz doch deine Magd beschatten /
Bedecke mich durch dich / weil du der Erbe bist.
So wird sich lauter Lust mit meiner Seele gatten /
Wenn mich des Boas Mund als Mann und Herrscher küßt.
Ich werde mich vergnügt zu deinen Füssen legen /
Dein Wort ist mein Befehl / dein Wincken mein Gebot.
Und meine reine Brunst wird tausend Flammen hegen /
Wenn Boas mich befreyt von dieser Wermuth-Noth.
Wenn deine Hand vor mich wird Raum und Lager machen /
So küß ich deinen Mund als ein' erwehlte Braut.
Ach! ach! wie wird mit Lust der fromme Boas lachen /
Wenn er im Alter wird durch seine Magd erbaut.

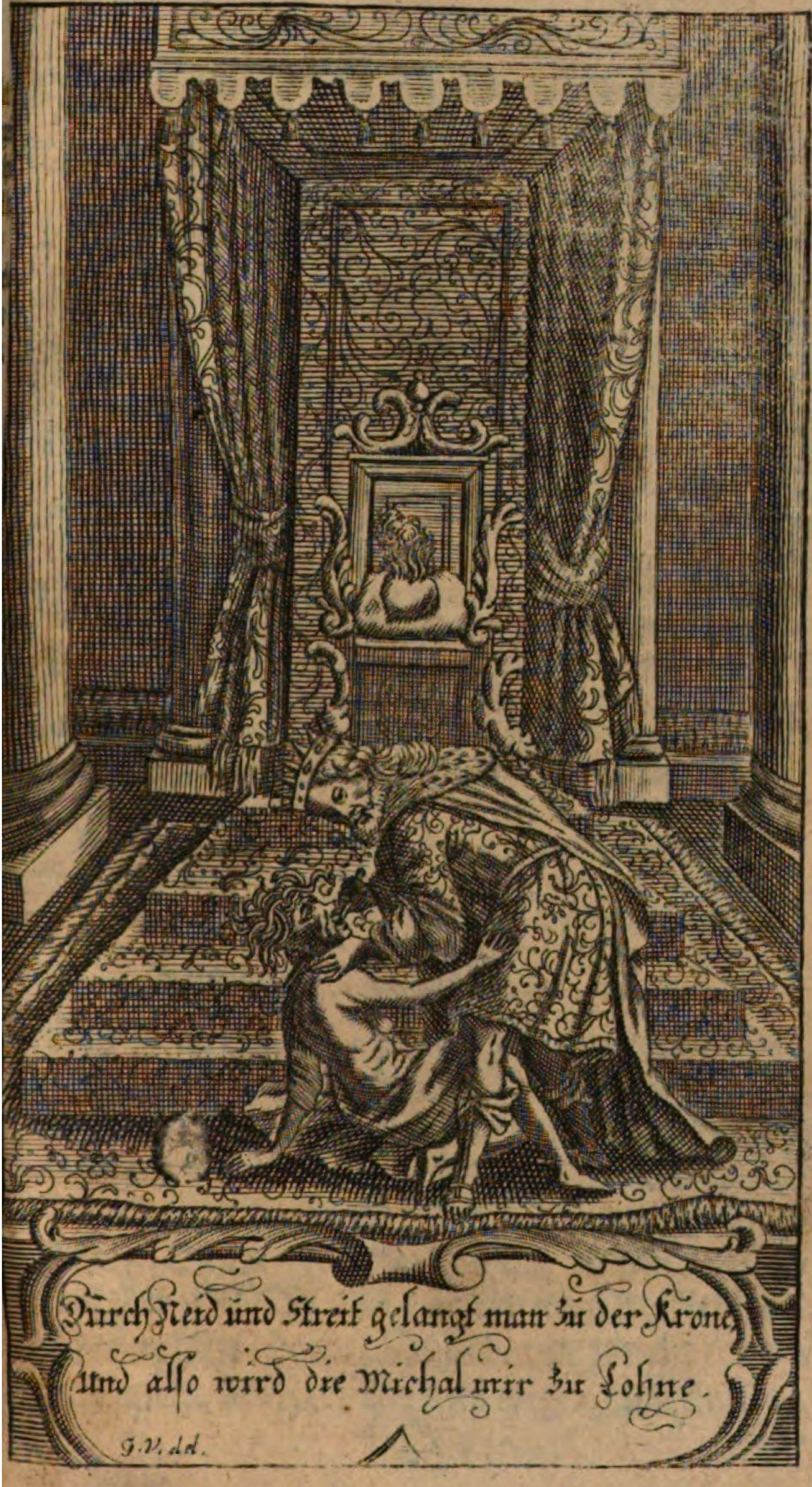
Boas an Ruth.

DIe Glut beseelte Schrifft von deinen zarten Händen
Durchdringet Marck und Bein / beflammt die alte Brust /
Erqvickt den matten Leib / erwärmt die kalten Lenden /
Und setzet mich verjüngt in vor-beliebte Lust.

Wahr

Wahr ist es: Schnee u. Eiß muß gleich dem Zunder fangen/
Wo Schönheit/Jugend/Witz mit solchen Funcken spielt.
Es reget sich in mir ein hefftiges Verlangen/
Weil sich durch Blitz und Schrifft mein Hertz getroffen fühlt.
So bald mein Auge dich auf meinem Acker schaute/
Wo deine Wollen-Hand verstreute Körner laß:
So spürt' ich/ wie mein Geist dir einen Altar baute,
Der dir zum Opffer gab ein volles Liebes-Maß.
Der Augen holder Blick/ der Wangen schönes Wesen/
Der Lippen Purpur-Roth/ des Leibes Wunder-Art/
Die ließen diese Schrifft gar deutlich von dir lesen:
Hier ist der Tugend Schatz im Golde wohl verwahrt.
Es ruhte dieser Schluß nicht nur in bloßem Meinen/
Es ward mir angesagt: Dis ist das fromme Kind/
Das noch um Mahlons Fall als Witwe pflegt zu weinen/
Das seine Schwieger mehr als kindlich lieb gewinnt.
Das seiner Mutter Hauß und Freunde hat verlassen/
Und sich ein Volck erwehlt/ wo Sitten/GOtt und Recht
Durchaus verändert sind. Wie kan dich Boas hassen/
Den deine Schönheit zwingt zu seyn der Liebe Knecht?
Es wird der grosse GOtt dir diese That vergelten/
Der GOtt/ bey dem du Schutz und Schirm gesuchet hast.
Er wird in seinem Grimm auf deine Feinde schelten:
Er schencket deiner Seel erwünschte Freuden-Rast.
Durch mich wird dir der Herr dein Leid in Jauchtzen kehren/
Wenn Boas deinen Mund als Mann und Liebster küßt.
Es wird der Uberfluß dem herben Hunger wehren/
Wenn du als Frau und Herr in meinem Hause bist.
Denn deine Tugend hat empfindlichst mich gerühret/
Und deiner Augen Glut hat mich in Brand gesetzt.
Was Wunder? wenn man offt im Alter Flammen spüret/
Wenn an der Jugend sich ein graues Haupt ergetzt?
Zumahl wenn Lieb und Brunst von keiner Geilheit flammet/
Wenn nicht des Fleisches Lust der Haare Schnee bekrönt:
Denn wo der Alten Lust aus höherm Triebe stammet/
Da wird der Liebe Zweck mit Rechte nicht verhönt.

Daß Boas Brand und Brunst in seiner Seele fühlet/
 Das kömmt, nur glaub es mir/ gewiß nicht ohngefehr.
Man schauet/ wie der HErr offt mit uns Menschen spielet:
 Zu dem kömmt Eh' und Bund ja von dem Himmel her.
Ich hatte Welt und Lust bereit durchaus verbannet/
 Mein Geist stieg halb-entzückt mit Freuden Himmel-an:
Ich hoffte/wenn der Tod den rauhen Bogen spannet/
 Und wenn mein Fuß betrat der Welt gemeine Bahn.
Ich habe mir das Holtz zum Sarge schon gefället/
 Dis enge Todten-Hauß ist längsten auffgebaut.
Es ward durch meine Hand die finstre Grufft bestellet/
 Wie man vor Bethlehem noch Ort und Stelle schaut:
Ich ließ mein Sterbe-Kleid vor langen Zeiten machen/
 Denn ein bejahrtes Haupt soll nach der Grube gehn.
Es soll bey guter Zeit vor seine Seele wachen/
 So wird die späte Welt der Alten Ruhm erhöhn.
Und dieser Sorge war mein Alter auch ergeben/
 Die Liebe war bey mir ein nur erwehnter Traum.
Es stürtzen uns zur Grufft vergiffte Wollust-Reben.
 Vernunfft und Alter ist der Liebe bester Zaum.
Wo ein begrauter Mund will junge Lippen küssen/
 Wo ein verjährter Gaul zu frische Weyde sucht;
Da läst sich sonder Scheu dis Grund-Gesetze schlüssen:
 Es bleibt Geweih und Tod der alten Liebes-Frucht.
Und dieses können mich die grauen Jahre lehren;
 Jedennoch bin ich nicht von Brand und Liebe frey:
Wiewohl die Thorheit soll nicht meine Ruhe stören/
 Ich weiß/daß diese Brunst gewiß vom HErren sey.
Die Tugend/ nicht das Fleisch/ zwingt Boas dich zu lieben/
 Ein innerlicher Trieb vergnüget Geist und Krafft.
Man weiß/ die Wollust hat dich nicht hieher getrieben;
 Sonst hätte sich dein Fleisch was junges angeschafft.
Und also sollst du auch dem HErrn gesegnet bleiben/
 Du hast an mir weit mehr Barmhertzigkeit gethan/
Als wohl Naemi rühmt. Der Segen wird bekleiben/
 Wenn Ruth nebst mir betrit die blaue Sternen-Bahn.



Durch Neid und Streit gelangt man zu der Krone,
Und also wird die Michal mir zu Lohne.

G.V. del.

Dein Auge hat mit Lust der Jugend Lust verschmähet/
So Gold als Armuth war bey dir ein gleicher Werth.
Durch deine Blätter hat kein geiler Wind gewehet!
Drum hat des HErren Hand dich mir/mich dir beschert.
Mein Kind! sey sonder Furcht/ dein Bitten ist mein Wollen/
Es kennt so Volck als Stadt die tugend-volle Ruth.
Es ist das Heil durch dich in Bethlehem geqvollen/
Und GOtt verachtet nicht bekehrtes Heyden-Blut.
Ich bin so/ wie du sagst/ von Mahlon nechster Erbe;
Doch ist noch eine Hand/die mir das Erbe raubt.
Damit nun unser Freund nicht sonder Saamen sterbe!
So hat des HErren Wort in diesem Fall erlaubt/
Daß auch ein Bruder mag des Bruders Wittwe nehmen:
Auf daß Geschlecht und Hauß bey seinem Saamen bleibt:
Will nun ein näher Freund des Mahlons Weib besämen/
Daß er sich Erb' und Mañ von Gut und Ruthen schreibt:
So werd' ich dich/mein Kind! als Tochter wohl versorgen/
Wenn Mahlon wiederum in deinen Armen liegt.
Verharre nur bey mir biß an den hellen Morgen/
So wird durch meine Hand dein Witwen-Leid besiegt.
Denn so dich jener nicht als Frau und Schatz will küssen,
Und wo sein eckler Mund die süsse Kost veracht:
So sollst du den Entschluß aus treuem Hertzen wissen/
Daß Boas dich hiermit zu seiner Frauen macht.

Die theuer-erworbene Braut.

NUnmehro hatte sich der zur Unzeit barmhertzige Saul aller Gnade des HErrn verlustig gemacht/ und das Blöcken der geraubten Rinder verrieth seinen Ungehorsam in den Ohren des Propheten Samuelis: wovon dessen erstes Buch im 15. Haupt-Stücke Bericht ertheilet. Und wie der HERR/ an erwehntem Ort/ iederzeit Gehorsam dem Opffer vorzeucht: Also entbrannte der Zorn GOttes wegen Unterlassung

göttlichen Befehls mit so viel desto grössern Nachdruck/ daß die heilige Gerechtigkeit dieses Urtheil fällete: **Es solte das Königreich Israel von Saul gerissen/ und seinem Nechsten/ welcher besser denn er sey/ gegeben werden.** Zu welchem Ende Samuel Befehl empfing/ eine Reise gen Bethlehem anzutreten/ woselbst er unter den Söhnen Isai einen andern König wählen und salben solte. Dieser Isai nun war ein Sohn Obeds/ welcher ein von dem Boas mit der Ruth erzeugter Sohn war/ und dem Geschlechts-Register des HErrn Meßiä bey dem Evangelisten Matthäo mit einverleibet ist. Kaum hatte der gehorsame Samuel die Thore zu Bethlehem beschritten/ so befiel alle Einwohner/ weil er ohne sonderliche Bedeutung niemahls zu kommen pflag/ ein allgemeines Entsetzen/ und die Eltesten rieffen ihm einmüthig entgegen: **Ists Friede, daß du kommest?** **Ja**, war der beliebte Gegen-Hall/ **ich bin kommen/ dem HErrn zu opffern. Heiliget euch/ und kommet mit uns zum Opffer.** Zuförderst begab er sich zu dem erwehnten Isai/ und heiligte ihn durch Reinigung des Leibes und der Kleider/ nach dem 2. Buch Mosis c. 19. nebst seinen Söhnen, derer sieben zu Hause/ der achte aber auf dem Felde bey den Schafen war. Als nun der grosse Prophet des ältesten Sohnes/ Eliab bey dem Eintrit ansichtig wurde/ und ihm seine heroische Gestalt diese Gedancken erweckte: **Ob der HERR hier abermahls** ein

ein Absehen auff die Person / wie bey dem Saul / haben möchte? Benachrichtigte ihn das göttliche Eingeben mit diesen Worten: **Sihe nicht an seine Gestalt, noch seine große Person; ich habe ihn verworffen: Denn es gehet nicht, wie ein Mensch siehet. Ein Mensch siehet, was vor Augen ist, der HErr aber siehet das Hertz an.** Diesem nach rieff Isai seinem andern Sohne / dem Abinadab: Allein auch diesem, nebst Samma dem dritten / und denen vier übrigen Söhnen war die Crone abgeschlagen; Also daß Samuel sich fast nicht zu rathen wuste / biß ihm Isai auff die Frage: **Ob dieses die Knaben alle wären?** diese Antwort ertheilte / **Es ist noch übrig der Kleineste, und siehe, er hütet der Schafe.** So fort befahl der Prophet nach ihm zu senden / da er sich nicht eher zur Opffer-Mahlzeit setzen wolte / biß dieser junge Schäffer-Printz / der David / dessen Alter die Rabbinen in ihrem Seder Olam damahls 28. Cornelius à Lapide aber nur auff 20. Jahr rechnet / seinen Eintrit genommen hätte: Und dieses geschahe in weniger Zeit / als er mit guter Art sich einstellete / und mit seiner bräunlichen Gestalt und schönen Augen alle Gemüther auff sich zog. Hier ergieng nun der Befehl an den Propheten: **Auff und salbe ihn / denn er ists!** Worauff Samuel das Oel-Horn gehorsamst ergriff, und nachdem er seinem Vater und allen Anwesen-

wesenden GOttes Willen eröffnet hatte/ salbte er ihn mitten unter seinen Brüdern. Von diesem heiligen Salb-Oel schlüssen die Rabbinen/ es sey ein noch vom Mose im 2. Buche c. 30. v. 23. 24. zubereitetes und auffgehaltenes Oel gewesen; welches aber Rabbi Aben Esra widerspricht. Die Art und Weise solcher Salbung aber bemercken Maimonides, Kimchi und andere Rabbinen dergestalt/ als ob das Oel in einem Creiß/ gleich einer Krone/ um den Wirbel sey geschmieret worden: Welches Samuel sonder Zweiffel auch hier würde beobachtet haben/ so sich sonder Gewissens Beleidigung gar wohl gläuben läst.

Alsobald gerieth der Geist des HErrn von dem Tage an über den David: Hingegen beseelte ein böser Geist den entsetzten Saul/ welchem GOtt aus gerechtem Gerichte erlaubte/ ihm sein Gemüthe zu betrüben/ erschrecken/ und in Verzweiffelung zu stürtzen. Wie nun dieser Trauer-Fall den gantzen Hoff sehr bestürtzt machte: Also bemühten sich die Königliche Räthe und Aertzte eusserst, ein dienliches Mittel hiewider zu ersinnen. Weil aber die Schwachheit keinen Ursprung aus der Natur erkennete/ so war um so viel mehr auff einen übernatürlichen Widerstand zu gedencken; zu welchem Ende sie ihre Meinung dem etwas beruhigten Könige mit diesen Worten zu verstehen gaben: **Siehe, ein böser Geist von GOTT machet dich sehr unruhig. Unser Herr sage seinen Knechten, die für ihm stehen,**

hen, daß sie einen Mann suchen/ der auff der Harffen wohl spielen könne, auff daß, wenn der böse Geist GOttes über dich kommet/ er mit seiner Hand spiele, daß es besser mit dir werde. So fort ward dieses von dem beängstigten Saul beliebet/ und als man ihm vom David, dem Sohne Isai/ sagte, ertheilete er Befehl/ solchen herbey zu holen/ welchen denn Isai/ als ein gehorsamer Unterthan/ willigst mit einigen geringen/ doch wohl-meinenden Geschencken an den König abfolgen ließ. Und diese musicalische Cur verrichtete Wunder-Dinge/ also daß iederzeit/ so bald nur David die Harffe berührte/ der Trauer-Geist flüchtig wurde/ und sich der König erqvickte. Welche herrliche Würckung die Rabbinen dem auff die Harffe gezeichneten Nahmen GOttes/ welchen David vermittelst singender Psalmen angeruffen/ nicht unfüglich zuschreiben. Weit herrlichere Meinungen aber eröffnet hievon die gelehrte Kern-Feder des Geist-reichen Francisci in dem ersten Theil seiner wohl-erbauten und erbauenden Schau-Bühne/ p. 29. wohin sich der geneigte Leser/ wegen beliebter Kürtze/ gütigst wird weisen lassen.

Also gelangte unser David zum erstenmahl in die Kundschafft des Königes, welchem doch die erhaltene Salbung unwissende war; und muste sich David noch zehen gantzer Jahr gedulden/ ehe die Krone sein Haupt bedeckte. Immittest regten sich die Israelitischen Erb-Feinde/ die Philister,

der-

dergestalt wiederum/ daß sie eine gewaltige Armee bey Socho in Juda zusammen zogen/ und daselbst ein Lager biß an Eseka schlugen: deren Macht zu unterbrechen, Saul gleichfals gantz Israel auffbot/ und sich ihnen im Eich-Grunde entgegen lagerte. Bey dieser Kriegs-Unruhe verließ unser David den Hoff/ und begab sich wiederum gen Bethlehem zu seinen Schafen: Angesehen ohne dis seine ältesten drey Brüder Dienste angenommen/und sich unter die Militz begeben hatten. Wie sich nun Saul und die Philister dergestalt gegen einander gelagert/ daß nur ein Thal die blutige Zusammenkunfft verhindert/ und iedes Theil sich der Berge bediente;so trat aus dem feindlichen Lager der Philister ein grausamer Riese hervor, welcher sich Goliath nennete/ und von Gath/ 8. Meilen von Jerusalem West-werts/ gebürtig war. Seine Länge war sechs Ellen und eine Spanne. Sein Haupt beschirmete ein ehrner Helm/ und den ungeschickten Leib bedeckte ein schuppichter Pantzer/ welcher am Gewichte zwey Untzen mehr als 78. Pfund Ertzt wog. Die Bein-Harnische und der ungeheure Schild waren gleichfals von dichtem Ertzt/ und der einem Weberbaume gleichende Spieß brauchte neun Pfund Eisen zur Spitze.

Dieses entsetzliche Monstrum trat nun gegen die Israelitische Bataille/ und ruffte mit gräßlicher Stimme: **Was seyd ihr ausgezogen, euch zu rüsten in einen Streit? Was ist vonnöthen/ daß gantze Armeen fechten, und sich rui-**

ruiniren? Bin ich nicht der Philister, dem sein Volck den Streit auffgetragen, und ihr Sauls Knechte? Erwehlet einen unter euch, der zu mir herab komme, und im Namē Israels mit mir kämpffe. Vermag er wider mich zu streiten, und schlägt mich so wollen wir eure Knechte seyn. Vermag ich aber wider ihn, und schlage ihn, so sollet ihr unsere Knechte seyn, daß ihr uns dienet.

Diese entsetzliche Ausfoderung schallete allzugrausam in den Ohren der erschrockenen Israeliten; also daß sich ein ieder vielmehr von dannen weit entfernet zu seyn wünschte und lieber denen Philistern unterthänig zu seyn/ als von so grausamer Hand zu sterben begehrte. Welche durchgehende Furcht diesen Schnarcher noch trotziger machte, also daß er sich hochmüthig rühmete: Ich habe heutiges Tages dem Zeuge Israels Hohn gesprochen. Gebt mir einen/ und lasset uns mit einander streiten. Dieses ungestüme Ausfödern währete gantzer 40. Tage lang/ und wiederholete solches dieser Unmensch täglich abends und morgens/ in der gewissen Einbildung lebende/ es könne unmöglich eine menschliche Hand wider ihn bestehen.

Indem nun Trutz und Furcht beyde Lager beseelte/ und sich der Streit länger als einen Monat verzog/ erkühnte sich David/ zugleich auf Befehl seines Vaters, das Lager und die Brüder zu be-

besuchen: Zu welchem Ende er die Heerden verließ/ und sich mit zehen Brodten und so viel Käsen auf den Weg begab, welche er dem Hauptmann unter dessen Compagnie seine Brüder stunden bringen solte. Als er sich aber der Wagenburg näherte/ sahe er selbige geöffnet/ wie die Israeliten auszogen/ sich in Schlacht-Ordnung stelleten/ und indem dem anziehenden Feinde feindlich begegnen wolten. Solche Feld-Schlacht nun desto besser zu beobachten, setzte David sein Geschencke unter die Bagage nieder/lieff die Trouppen durch/ und suchte seine Brüder, biß daß er sie fand: da er sie denn freundlich begrüssete/ und ihnen den väterlichen Segen hinterbrachte. Ehe er aber seine Rede endigte/ so trat der trotzige Philister gewohnter massen auf den Berg/ und wiederholete seine Bedrohungen mit grimmigen Worten/ welche so durchdringende waren/ daß fast gantz Israel die Ordnung zertrennete/ und sich nach der Flucht umsahe. Einer sprach zu dem andern: **Habt ihr den erschrecklichen Mann sehen herauff treten:** Worauff der andere wieder redete: **Ja er ist herauff getreten, Israel Hohn zu sprechen.** Welchen sich der dritte mit diesen Worten vor Davids Ohren beygesellete: **Wer ihn schlägt, den will der König sehr reich machen, und die Princeßin zur Ehe geben, wie auch seines Vaters Hauß von aller Beschwerung frey machen.** Diese Worte entflammten den muthigen David dergestalt

gestalt, daß er deren Bekräfftigung wiederholet wissen wolte, und demnach emsig fragte: **Was wird man dem thun, der diesen Philister schläget, und die Schande von Israel wendet? Denn wer ist dieser Philister, dieser Unbeschnittene, der den Zeug des lebendigen GOttes höhnet?** Worauff ihm denn voriger Bericht zur Antwort ertheilet wurde. Eliab aber, sein ältester Bruder, als er diese Rede mit anhörte, fuhr den David mit diesen rauhen Worten an: **Warumb bist du herab gekommen, und warumb hast du die wenigen Schafe dort in der Wüsten gelassen? Ich kenne deine Vermessenheit wohl, und deines Hertzens Boßheit: denn du bist herab kommen, daß du den Streit sehest.** David, welcher wohl wuste, wie gemeiniglich die älteren Brüder mit dem Alter auch die Herrschafft über die Jüngern sich zuzueignen trachten, und nicht bedencken, daß offt die Thorheit mit den Jahren nur reiffer werde, begehrte sich in keinen Zanck hierauff einzulassen, sondern wendete sich mit diesen Worten: **Was habe ich denn gethan, das mir nicht befohlen wäre?** zu denen andern Soldaten, von denen er sich vorige Verheissungen des Königes ferner bestätigen ließ. Dieses so fleißige Nachfragen erweckte denen erschrockenen Juden einiges Nachdencken, also daß sie es dem Könige hinterbrachten, der ihn so fort

vor sich zu bringen befahl; Welchem David gehorsamst mit diesen Worten Folge leistete: **Es entfalle keinem Menschen das Hertz / um Goliaths willen: dein Knecht soll hingehen, und mit dem Philister streiten.** Dem Könige kamen diese Worte allzu vermessen vor, und die Frechheit schiene iede Sylbe zu begleiten, dergestalt, daß Saul einwendete: **Du kanst nicht hingehen wider diesen Philister, mit ihm zu streiten, denn du bist ein Knabe, dieser aber ist ein Kriegs-Mann von Jugend auff.** David hatte sich vorlängst hierauff die Rechnung gemacht, man werde ihn einer Vermessenheit beschuldigen: dahero bemühete er sich durch Erzehlung einiger seiner Helden-Thaten sich zu rechtfertigen / und die Folgerung damahlig-genossener göttlichen Hülffe auch auff diesen Fall zu ziehen. **Dein Knecht**, sagte er zu Saulen, **hütete der Schafe seines Vaters, und es kam ein Löwe. Uber eine Zeit hernach kam auch ein Bär, und trug ieder ein Schaf von der Heerde weg. Und ich lieff ihm nach, und schlug ihn, und errettets aus seinem Maule. Und da er sich über mich machte, ergreiff ich ihn bey seinem Barte, und schlug ihn, und tödtete ihn. Also hat dein Knecht geschlagen beyde den Löwen und den Bären. So soll nun dieser**

ser Philister der Unbeschnittene seyn, gleich wie der einer: denn er hat geschändet den Zeug des lebendigen GOttes. Der HERR, der mich von dem Löwen und Bären errettet hat, der wird mich auch erretten von diesem Philister. Diese Helden-Worte setzten den König und alle anwesende Generals-Personen in nicht geringes Vergnügen, und erweckten ein solches Vertrauen gegen diesen jungen Menschen in ihnen, daß ihm Saul freudigst zuruffte: Gehe hin, der HErr sey mit dir! Ehe und bevor aber David diesen gefährlichen Kampff antreten solte, erachtete Saul nothwendig zu seyn, ihn mit tüchtigen Waffen hierzu zu versehen; dahero auf des Königs Befehl ein prächtiger Harnisch herbey gebracht, und ihm angelegt wurde: Zugleich setzte man ihm einen hell-polirten Helm auf sein Haupt, und ein dichter Pantzer solte alle Riesen-Streiche auffhalten; ein köstliches Schwerdt aber umgürtete seine Lenden.

Also trat dieser junge Held in ungewöhnlichem Kriegs-Schmucke einher, und versuchte es in alle Wege, wie er sich darein schicken möchte. Er bewegte sich von einer Seiten zur andern; Bald bemühete er sich darinnen zu lauffen; Bald machte er einige Fechter-Lectiones, und was sonst zu einem ernsten Kampffe nöthig war. Allein die schwere Rüstung verhinderte Arm und Schenckel an der nothwendigen Geschwindigkeit, und der ungewohnte Helm benahm ihm allzusehr das

Gesichte. Das Schwerdt schickte sich nicht nach seiner Hand / und der wichtige Pantzer beschwehrte den Leib dergestalt, daß er durch eigene Waffen überwunden zu seyn schiene; dahero er sein Mißvergnügen mit diesen Worten entdeckte: **Ich kan nicht also gehen; denn ich bins nicht gewohnet.** Worauff er sich so fort entwaffnete, und seine Hirten-Rüstung zur Hand nahm, welche in einem Stabe und einer Schleuder bestund. Denn wie er sich bey denen Heerden durch tägliche Ubung eine solche Vollkommenheit in der Schleuder zuwege gebracht hatte, daß er sich mit denen Schleuder-Schützen, welche im Buch der Richter Cap. 20. v. 16. mit der lincken Hand auch ein Haar treffen kunten, in einen Wett-Streit einlassen dürffen: also verließ er sich nebst GOtt mehr auff einen guten Stein, als auff das schärffste Schwerdt. Zu welchem Ende er nach dem Ufer eines vorbey-rieselnden Baches mit behenden Füssen lieff, sich daselbst fünff beqveme und glatte Steine auslaß, und solche in die angehenckte Hirten-Tasche steckte, mit welchen er diß ungeheuere Ziel besser/als mit der längsten Lantze zu erreichen vermeynte.

Mit diesen geringen Waffen wagte sich nun unser gesalbte Held an diesen erschrecklichen Feind, welcher mit verstellten Geberden und schäumendem Munde ihm mit langsamen Schritten entgegen trat, und sich durch einen Schild-Träger die Last seiner Waffen vortragen ließ. So bald er seinen jungen Gegner, den David, in seiner

schlech-

schlechten Rüstung erblickte, welcher als ein niedriger Strauch gegen eine gewaltige Eiche/und als ein Kind gegen einen Mann anzusehen war: lehnte er sich an seinen starcken Spieß, und sahe das kühne Blut mit unverwendeten Augen an; nicht meynende, daß sich ein Knabe/ wie er zu seyn schiene, sich dessen unterstehen würde / was auch den tapfferstenn Helden unmöglich fiele. Er wuste nicht, ob es ein Ebräisches Meister-Stücke verborgener List / oder nur ein Spiegel-Fechten bedeuten solte. Endlich gerieth er auff die Gedancken: ob man ihn nicht vielmehr auf das äuserste zu schimpffen vermeynte? dahero er, gleich einem gereitzten Drachen, mit grausamen Gerassel die Waffen schüttelte, und mit gerunzelter Stirne und flammenden Augen den lächelnden David dergestalt zur Rede setzte: **Bin ich denn ein Hund, daß du mit Prügeln zu mir kömmest?** Welches er mit so grausamer Stimme vorbrachte, daß auch die gestellten Schaaren der Israeliten hinter sich wichen, und mit Furcht und Flucht schwanger giengen: Zumahl als die unbeschnittene Mißgeburth alle Flüche von seinen Göttern auff das geweihete Haupt des Davids ausschüttete. Das behertzte Jesse-Kind aber ließ diese Schreck-Worte, als eine wilde Fluth, vorbey rauschen, und veränderte auch nicht einmahl die Farbe hierüber: sondern setzte vielmehr den Fuß vorsichtig fort, sich seinem Feinde dergestalt zu nähern, daß er ihn mit Worten und Steinen desto besser erreichen könne. Uber welcher Kühnheit das tolle

Welt-Wunder zu bersten schien / und vor Zorn die Erde durchzutreten vermeynte. Er knirschte mit den Zähnen, verkehrte die Augen, winckte mit der Faust, und schrie mit einer gleichsam donnernden Stimme: **Komm her zu mir, ich will dein Fleisch geben den Vogeln unter dem Himmel, und den Thieren auff dem Felde.** Jederman lebte hierauff in gewisser Meynung / David würde Schleuder und Stab wegwerffen / und die leichten Schenckel um Rettung seines Lebens ansprechen: und ob man ihn schon festen Fuß halten sahe, so meynte man doch, das Schrecken habe ihn so unbeweglich gemacht; also daß ihrer viel seine Jugend und angenehme Gestalt bereits bedauerten, daß sie so erbärmlich von einem wilden Heyden solte zerknirscht und auffgerieben werden. David aber ließ statt verhoffter Furcht lauter Geist und Hertze blicken: Und damit das Ungeheuer nicht wehnen möge, das Entsetzen habe seine Zunge gebunden / so rieff er ihm mit freudig-erhabener Stimme entgegen: **Du kömmst zu mir mit Schwerdt, Spieß und Schild, und verlässest dich auff deine Stärcke und abscheuliche Waffen: Ich aber komme zu dir in dem Nahmen des HErrn Zebaoth, des GOttes des Zeuges Israel, den du gehöhnet hast. Heutiges Tages wird dich der HErr in meine Hand überantworten,**

ten/ daß ich dich schlage, und nehme dein Haupt von dir, und gebe den Leichnam des Heers der Philister heute den Vögeln unter dem Himmel, und dem Wilde auff Erden, daß alles Land innen werde, daß Israel einen GOtt hat: Und daß alle diese Gemeine inne werde, daß der HErr nicht durch Schwerdt noch Spieß hilfft. Denn der Streit ist des HErrn, und wird euch geben in unsere Hände.

Diese Worte endigten dem Philister alle Gedult/ also daß er mit auffgehabenem Spiesse sich dem David näherte / und ihn mit einem Stosse in nichts zu verwandeln trachtete. David aber verließ die Schlacht-Ordnung seines Volcks/ und lieff ihm behertzt entgegen. Weil er aber die allzu nahe Gegenwart seines Feindes nicht vor rathsam hielt; so suchte er bey Zeiten einen beqvemen Stein aus der Tasche, legte solchen in die Schleuder / und warff ihn mit solcher Hurtigkeit nach dem Goliath / daß/ ehe er sichs versahe, ihm der Stein durch die Stirne in das Gehirne drang / daß ihm das häuffige Geblüte Augen und Sinne beraubete: denn die göttliche Hand, welche den Stein auff des Abimelechs Haupt/im B. der Richter c. 9,53. und den Pfeil in den Achab/1. Buch der Könige c. 22. v. 34. regierte, war die Stärcke dieses Kunst-Wurffs. Denn ob wohl David in seiner Kunst so gewiß war/ daß er auch ein

Haar, geschweige einen solchen Ochsen-Kopff zu treffen vermochte; so würde er doch nimmermehr so kräfftig gewesen seyn, eine solche Bret-dicke Hirn-Schale durchzuwerffen: Zu dem würde ein natürlich Entsetzen leicht den gantzen Wurff verrücket haben/ wenn ihn nicht der Geist des HErrn mit innerlicher Krafft beseelet hätte. Der getroffene Goliath aber wuste nicht, wie ihm geschahe/ und vermeynte sich/ wie ein taumelnder Bär, an dem auffgestemmten Spiesse zu erhalten: allein der Lohn seines Hochmuths, und das schreckliche Lebens-Ende war vorhanden. Er taumelte von einer Seiten zur andern, biß ihn Schmertz und Schwindel vollends dergestalt zu Boden wurffen, daß die Erde von der ungeheuren Last erbebete. Hier lag nun das trotzige Monstrum im Kothe, und ein grausames Brüllen verrieth seine Ungedult/ und Begierde zur äusersten Rache. So offt er sich bemühte den schweren Cörper zu erheben/ und zu versuchen, ob es nicht noch möglich wäre, seinen gering-schätzigen Feind mit in Tod zu nehmen; so offt schlug ihn Schwachheit und Ohnmacht dergestalt darnieder, daß der schwere Helm tieffe Gruben in der Erden zu erkennen gab, und er sich durch solches schmertzliche Fallen nur mehr und mehr entkräfftete. Der erfreuete David warff Stock und Schleuder weg/ und näherte sich ihm mit vollen Sprüngen: als er sich aber vor seiner Bewegung noch nicht allerdings gesichert sahe/ wartete er mit Schmertzen auff das Ende dieses Gottlosen, welches in wenig Minu-

ten

ten nach einigem starcken Röcheln und grausamen Gebrülle erfolgete: da die schwartze Seele den blutigen Ausgang suchte / und sich der höllischen Riesen-Zunfft einverleiben ließ. So bald der sie- gende David die grimmigen Augen brechen, auch weder Hand noch Fuß sich mehr regen sahe, er- griff er das Schwerdt des entseelten Feindes mit beyden Händen, zog es aus der Scheiden, und hieb aus allen Kräfften in den fetten Halß, welcher erst nach offt wiederholten Streichen das blutige Haupt zum herrlichen Sieges-Zeichen überlieferte. Und also war unser Held ein völliger Meister des Sie- ges.

Kaum sahen die Philister die Adern ihrer enthälseten Hoffnung spritzen: so vermehrte das Jauchtzen der erfreueten Israeliten Schrecken und Furcht dergestalt in ihren Hertzen / daß eine allge- meine Flucht ihr einhelliger Rath-Schluß wurde. So gedacht, so gethan! Im Augenblick sahe man die trotzigen Gesichter der Philister in eine blasse Furcht verwandelt, und sie liessen an den Rücken lesen, was das Hertze gesinnet sey. Ihre Füsse boten denen Zungen einen Wett-Streit an: ob diese vorhin hurtiger schmähen, oder jene ietzo besser lauffen könten? Und diese Geschwindigkeit war ihnen auch höchst nöthig: Weil gantz Juda und Israel sie mit grausamster Gewalt gantzer sechs Meilen, biß an die Thoren zu Gath, des Goliaths Geburths-Ort, verfolgete / und das Schwerdt von dem Blute 30000. erschlagener Philister gantz truncken wurde. David aber ließ sich an seinem

Siege begnügen / und brachte den blutigen Kopff als ein unfehlbares Zeichen der Uberwindung, mit sich nach Jerusalem. Wie leicht man aber bey Hofe in ein Vergessen könne gestellet werden / solches muste auch David erfahren, als Saul entweder aus schwachem Gedächtniß / oder aus anderer Geringschätzung / nachfragte: Weß Sohn, oder wer dieser sey? Allein da wolte niemand am gantzen Hofe nichts von ihm wissen ; da er doch zuvor durch seine Gegenwart und künstliches Harffen-Spiel des Königes Gesundheit befördern, und sonder Zweifel manchem Hof-Manne diß und jenes bey dem besänfftigten Könige vortragen müssen. Allein niemand war erkenntlicher / als der tapffer-müthige Jonathan, Sauls Sohn: welcher hierüber sich in solche genaue Freundschafft mit unserm Helden einließ, daß er ihn wie sein eigen Hertz liebte, und zu dessen Bezeugung alle seine Kleider vom Leibe, Rock / Mantel, Schwerdt, Bogen und Gürtel dem David schenckete. Saul aber machte ihn zu einem Obersten der Soldaten, und brachte ihn, wie durch sich selbst, in grosses Ansehen bey dem Volcke.

Diese Glücks-Sonne aber erreichte noch nicht vor dißmahl den hellen Mittag ihres beharrlichen Wohlstandes ; sondern muste noch eine und andere gewaltige Finsterniß leiden / ehe sie den Mittel-Punct des gekrönten Horizonts erreichte. Vornehmlich muste sich solche bald anfangs durch die düstere Wolcke gewöhnlichen Neides sehr

starck

starck vertunckeln lassen: Denn als nach so herrlich-erlangtem Siege, alles Frauenzimmer aus den Städten Israel, in zweyen Chören mit Paucken und Geigen unserm Held im Triumph entgegen zogen, da die Frauen sungen: **Saul hat tausend erschlagen:** und die Jungfrauen antworteten: **David aber zehen tausend!** so ergrimmete Saul dergestalt über diesen Worten, daß er alsofort in dieses neidische Nachdencken gerieth: **Sie haben David zehen tausend gegeben, und mir nur ein tausend: das Königreich will noch sein werden.** Und von dieser Stunde an fassete ein tödtlicher Haß eine solche gifftige Wurtzel in Sauls Hertzen, welche durch kein Einreden oder Dienst-Bezeugungen konte ausgerottet werden. Diese ließ bald des andern Tages ihre bösen Früchte spüren: Denn als der böse Geist von GOTT wieder seinen rasenden Einzug bey dem Könige hielt / und David gewohnter massen demselben durch sein Harffen-Spiel zu widerstehen bemüßiget war, erwischte Saul einen Spieß, und schoß ihn mit solchen Kräfften nach dem David, daß, als er sich wandte, solcher vorbey tieff in die Wand fuhr. Gleichwohl beseelte eine stete Furcht des Sauls Hertze / daß er ihn / bey gesunder Vernunfft anzutasten / sich niemahls getraute; sondern diesen Staats-Ranck erdachte: daß er ihn zu einem Obersten über ein Regiment von tausend Köpffen setzte, mit welchen er öffters in das Feld beordert wurde; in

Hoff-

Hoffnung/es werde ihn endlich ein verflogener Pfeil treffen, oder ein feindliches Schwerdt aus dem Wege räumen. Allein David hielt sich klüglich/und der HErr war mit ihm: daß ihm auch tausend Schwerdter nichts schaden konten.

Also ist es mit denen Hof-Bedienten/und ihren Verdiensten, gleich denen Rechen-Pfennigen beschaffen, deren einer heute zehen biß zwantzig, morgen aber gar nichts gilt: und können grosse Herren durchaus nicht leiden / daß ein Diener durch eigene Verrichtungen sich Ehre und Liebe beym Volcke mache. Ja man soll sich hüten, unersetzliche Dienste zu erweisen: weil solche, wenn sie nicht können erwiedert werden, die Belohnung des grösten Lasters erlangen.

Wir verlassen diese Politische Materie, und wenden uns zu dem Königlichen Versprechen / welches die ältere Printzeßin erfüllen solte / wenn jemand den feindlichen Riesen erschlüge. Und dieses gegebene Wort wiederholte Saul auff diese arglistige Art: **Siehe, meine gröste Tochter/ Merob, will ich dir zum Weibe geben: sey nur freudig, und führe des HErrn Kriege.** Hierdurch vermeynte er ihn zu einiger Tollkühnheit zu verleiten, daß er sich eine blinde Liebe in tödtliche Gefahr solte treiben lassen. Allein die Hand des HErrn, und eigener Witz, verhinderte diesen bösen Anschlag; welches einen solchen Verdruß in Sauls Hertzen erweckte, daß, als die Zeit kam / daß der tapffere David die süssen Früchte der blutigen Saat mit Wollust einerndten solte / der boßhaff-

haffte Vater ihm die versprochene Braut nicht allein unrechtmäßiger Weise vorenthielt; sondern auch über das zu mehrer Liebes-Qvaal dieselbe einem andern / und zwar dem Adriel, dem Meholathiter, einem Sohne der Barsillai / ohne einigen Verdienst öffentlich beylegte.

Hier wäre nun David wohl berechtiget gewesen, daß er diese Schmach und unverantwortlichen Undanck mit grausamster Art gerochen hätte. Allein seine Tugenden legten allen Gemüths-Bewegungen einen Zaum an; also daß es schien, als ob er sich nur durch Gedult und Stillschweigen zu rächen vermeynte. Es begab sich aber, daß die jüngere Printzeßin Michal / welche ihrer Schwester an Schönheit wohl einen Kampff anbiethen dürffen / die Verdienste und Gestalt des Bethlehemitischen Heldens mit etwas erkentlichern Augen betrachtete, also daß sie heimlich wünschete, die Stelle der undanckbaren Merob zu vertreten. Solche Gluth konte nicht so verschlossen in ihrem Hertzen bleiben, daß nicht dann und wann ein Funcken davon denen scharff-sichtigen Hoff-Leuten in die Augen hätte strahlen sollen. Ihr gütiges Andencken, und geneigte Urtheil von Davids Beginnen, befestigte alle Hoff-Damen in gefaßter Meynung: Die Printzeßin sey dem David mehr / als einem Diener gewogen. So offt die Gegenwart denen Augen beyder Personen eine Zusammenkunfft erlaubete: so war ieder Blick ein Verräther ihrer Liebe, ungeachtet die Demuth des tugendhafften Davids alle Empfind-

pfindlichkeit in seinem Gemüthe verhinderte. Ein ieder wuste von der Printzeßin Gewogenheit gegen den David zu reden, und ein mißgünstiger Zusatz vermehrte iedesmahl gewöhnlicher massen die wahre Beschaffenheit. Dieses heimliche Gemürmele schwermete so lange in dem Königlichen Pallaste herum, biß es endlich in den Ohren des Königes erschallete: welcher diese Zuneigung boßhafftig vor bekandt annahm/und bey dem Feuer dieser Liebe das Eisen des Davidischen Verderbens zu schmieden gesinnet war. **Das ist recht! (sagte er) Ich wil sie ihm geben, daß sie ihm zum Falle gereiche, und der Philister Hände über ihn kommen.**

Hier mangelte es nun nicht dem Gall-süchtigen Saul an allerhand Schmeichlern / und Ohren-Köchen, welche ihm allerley Speisen, ausser der, so von Wahrheit und Aufrichtigkeit zugerichtet waren/ aufftrugen: ja der unschuldige David solte durchaus erfahren / wie der Neid auch die gifftigste Würckung der Basilisken überträffe. Dahero sich ein ieder / als er sahe, wie David fallen solte / auffs euserste bemühete, ihm einen Stoß zu Beförderung seines Falles mitzutheilen/ und sich bald solche verkleidete Tyger zu dem auffrichtigen David geselleten, welche ihm zu erhaltenem Siege / und der dadurch erworbenen Königlichen Gnade, mit den gifftigsten Worten Glücke wünscheten / und sich zugleich in dessen beharrliche Ge-

wo-

wogenheit, zu Beförderung ihres eigenen Wohlstandes, gar listig recommendirten.

Als sie nun den frommen David durch sothane Schmeicheleyen eingewieget zu seyn vermeynten, rühmeten sie das Königliche Wohlwollen mit den ersinnlichsten Worten vor seinen Ohren, und erkühnten sich gar, ihm eine Heyrath mit der Printzeßin Michal vorzuschlagen. **Denn siehe!** sagten sie, **der König hat Lust zu dir, und alle seine Knechte ehren dich. So liebet dich auch unsere Printzeßin nach Würden dergestalt, daß du mit leichter Mühe ein Eydam des Königes werden könnest.** Der kluge David aber widerlegte ihren listigen Vorschlag mit diesen Worten: **Dencket ihr denn, es sey eine schlechte Sache des Königes Eydam zu werden? Zumahlen ich ein armer geringer Mann gegen ein gekröntes Haupt bin.** Weil nun dieses demüthige Entschuldigen als eine kleine Bewilligung in den Ohren der Falschen lautete, so ware dieses kaum denen reinen Lippen entflogen, so wurde es vermehret und verbessert, oder vielmehr verschlimmert, dem tückischen Saul vorgetragen. Welcher diese Worte seinem Zwecke sehr vortheilhafftig zu seyn erachtete, und denen Ohren-Bläsern ferner in den Mund legte, was sie hierauf antworten solten. Diese Spür-Hunde der Falschheit verfolgten sofort das Wild der klugen Einfalt, und wiederholeten vorige Schmei-

chel-

chel-Reden mit diesem Zusatze: **So ferne du des Königs Eydam zu werden verlangest, so begehret der König keine andere Morgen-Gabe von dir, als daß du hundert Vorhäute von denen Philistern lieffersi, damit man sich räche an des Königs Feinden.** Wie nun vor Zeiten die Weiber gleichsam zur Ehe haben erkaufft werden müssen, dessen bereits in Jacobs Liebe gedacht worden; also ereignet sich hierbey diese curiöse Frage: **Warumb doch Saul hundert Vorhäute, und nicht vielmehr so viel Köpffe der Feinde, von dem David gefordert habe?** So geben Sanctius und Tostatus hiervon diese nachdenckliche Raison: daß vors erste Saul besorget habe, David möchte etwan so viel Israeliten, oder andere beschnittene Feinde/von welchen er weniger Gefahr zu besorgen hätte, erwürgen, welche man an den unerkentlichen Köpffen nicht urtheilen könte. Diesem nun vorzukommen/ müsse er die streitbahren Philister anfallen/ welche, als Unbeschnittene, die noch habenden Vorhäute zum Sieges-Zeichen ertheilen könten. Vors andere: so würden so viel Köpffe viel beschwerlicher fortzubringen gewesen seyn, hätten auch von dem Könige nicht sonder Entsetzen angesehen werden können. Drittens so setzet Martyr hinzu: daß Saul die Gemüther der Palästiner, denen die Beschneidung ein Greuel war, desto hefftiger auff den David hierdurch erhitzte und verbitterte.

Vor-

Vorerwehnte Zucker-Worte nun ermunterten Davids Gemüthe dergestalt/ daß nunmehro eine verliebte Hoffnung die Betrachtung seiner Unwürdigkeit hintan setzte, und ihn veranlassete, höhere Gedancken zu fassen. Daß ihn Michal liebete/ war ihm unverborgen; daß er sie aber wieder zu lieben sich erkühnen dürffen/ solches hatte ihm seine Demuth bißher wiederrathen: Nachdem er aber durch der Feinde Tod sich ihrer Liebe würdig wachen solte/ so hielt er es vor ein geringes/ die begehrte Morgen-Gabe zu lieffern.

So fort versammelte er seine Trouppen/ und blitzte in dem Felde / ehe die wenigste Nachricht den Feind warnen kunte. Die Liebe stärckte seinen Arm/ und die Hoffnung regierte das Schwerdt/ ja GOtt und Michal wurde nur denen Völckern zur Losung ausgetheilet. Der erschrockene Feind lieff hier und dar zusammen/ und wusten nicht/ wie/ oder an welchem Orte der Widerstand von nöthen sey? Weil sich aber David in keinen weitläufftigen Feld-Zug einzulassen vermeynte/ so ließ er den ersten feindlichen Hauffen den Zweck seines blutigen Vorsatzes seyn/ welchen er / als er ihm drey Meilen von Gibeon begegnete/ mit gewöhnlicher Tapfferkeit angriff/etliche hundert niederhauen ließ/ und die übrigen in die Flucht jagte. Nach geendigtem Treffen ließ er zwey hundert entseelte Feinde ihrer Vorhäute berauben / und zog mit erlangter Beute in Gibeon noch selbigen Tages Sieg-prangende ein. Hier sahe nun Saul und seine Heuchler, wie Tugend

und Gestirne von Neid und Hunden nur vergebens angebollen würden: Und als der heldenmüthige David die verlangte Morgen-Gabe gedoppelt einliefferte/ und nunmehro die versprochne Braut mit Recht foderte/ so getraute sich das furchtsame Gewissen des Königes nicht/ ihm solche länger vorzuenthalten, sondern legte sie ihm öffentlich bey: Wodurch Michals Liebe/ und Davids Hoffnung vollkommen vergnüget wurde.

Diese Heyrath aber vermehrte des Königs Haß dergestalt/ daß er vielmehr auf seinen Untergang heim-tückischer Weise bedacht war/ als vorhin. Wie grausam er auch solches ins Werck zu setzen sich bemühet/ auch wie er dem David seine Gemahlin wiederum geraubet/ und dem Phalti gegeben/ welcher sie aber mit Thränen wieder abtreten müssen, solches benachrichtiget das erste Buch Samuelis biß zu Ende. Der Michal Raub und Wiedererstattung aber erzehlet das 25. Capitel erwehnten Buchs/ und das 3. Capitel des 2. B. Sam. v. 14.

Wir wenden uns zu den Wechsel-Schrifften/ in welchen wir uns die liebende Michal, und den erkentlichen David vorstellig machen:

Michal an David.

WAs Blödigkeit und Scham der Zungen nicht erlaubet/
Das legt der freye Kiel zu deinen Füssen hin.
Er hat des Hertzens Schluß mir unversehns geraubet/
Und dir entdeckt/ daß ich nun Davids Sclavin bin.

Ge-

Gewiß! es ist vor mich ein allzufrey Bekennen/
 Das sonst der Tugend Licht verkehrt in grause Nacht.
Wo aber Stadt und Hauß und alle Gassen brennen/
 Da ist man nur zu spät auff Fluth und Rath bedacht.
Zwar Frauen-Zimmer kan nicht der Natur befehlen/
 Und ihnen ist das Blut gar selten unterthan.
Im Lieben sind sie schlau/doch unbedacht in Wählen:
 Weil man die starcke Gluth zu wenig bergen kan.
Doch hat Gebrauch und Recht den Männern anbefohlen/
 Zu suchen/ was man nicht vor sich entdecken darff.
Wiewohl mein kühner Mund bekennet unverholen:
 Es sey der strenge Schluß vor Weiber allzuscharff.
Kan denn der Männer Witz Gedancken auch errathen?
 Wer weiß/ von welcher Glut der Michal Hertze brennt?
Gewiß/ das wären uns ja rechte Wunder-Thaten/
 Wer sonder den Bericht der Weiber Sinn erkennt.
So nun ein männlich Bild die freyen Sinne quälet/
 So nun ein Männer-Garn der Frauen Fuß bestrickt/
Daß sie vor Liebe fast zu sterben sich erwählet,
 Daß sie vor Zweiffel-Muth sich fast zu Grabe schickt:
Wer will denn ihren Geist von Todt und Sterben retten/
 Wenn ihr der strenge Satz das Reden nicht erlaubt?
Und welche milde Hand zerbricht die starcken Ketten/
 Wodurch ihr Frey-seyn wird/dem Leben gleich/geraubt?
Wenn ihr gebundner Mund nicht darff die Qvelle nennen/
 Aus welcher Lieb' und Glut und Todt und Sterben qvillt:
So muß ein armes Kind offt durch sich selbst verbrennen/
 Wenn sie nicht Flamm und Brunst durch das Bekennen stillt.
Zwar wird es hier und dar nicht an Erbarmen mangeln/
 Man schaut/ wie unsre Noth die Götter auch bezwingt.
Doch diese Liebes-Art vergleicht sich denen Angeln/
 Die selten/ wie man will der rechte Fisch verschlingt.
Und also bleibet ja das weibliche Geschlechte
 Ein Auszug aller Noth/der Männer Gauckel-Spiel/
Des Glückes leichter Ball/ ein Irrthum aller [illegible]/
 Ein Schertz der geilen Welt/ des Unglücks Bogen-Ziel.

Hierinnen wird vor mich mein David selber sprechen/
Und seine Tugend hat mir Beyfall selbst ertheilt:
Er wird den Urtheils-Stab auff meine Seite brechen/
Wenn Michal die durch dich geschlagne Wunden heilt.
Ich liebe deinen Geist mit unbefleckter Seelen/
Du selber hast den Brand dem Hertzen eingelegt.
Wie könte Michal nun den Schmertzen dir verheelen/
Den sie von deiner Hand in ihren Adern trägt?
Die braune Lieblichkeit/ der Augen schwartzes Spielen/
Das Locken-volle Haar/ der wohlgesetzte Fuß/
Der starcke Helden-Arm kan nur die Flammen kühlen/
Wenn mich die Tugend zwingt/daß ich dich lieben muß.
Es schallet noch mit Lust das Wort in meinen Ohren:
Es war des Davids Hand/ die Goliathen schlug:
Dadurch hat nun der Feind zehn tausend Mann verlohren;
Da Saul den Sieges-Krantz nur über tausend trug.
Es solte Merob dir die Helden-That belohnen/
Das stoltze Fürste-Kind/ das mich zwar Schwester heißt/
Das in Gedancken spielt mit lauter Königs-Kronen/
Und nun mit schlechter Kost die hohen Geister speißt.
Des Eiffers schwartzer Flor verhüllte mein Gesichte/
Da dir der falsche Lohn durch sie ward zugedacht.
Biß Saul den Adriel beseelte mit dem Lichte/
Wodurch mir ward erhellt die Eiffer-volle Nacht.
So fort entschloß ich mich die Liebe zu ersetzen/
Durch Liebe/ welche nichts als Ehr und Tugend kennt:
Es muste sich mein Geist nur in geheim ergötzen/
Weil eine keusche Glut mit sanfften Flammen brennt.
Ich muste meine Qvaal mit stiller Seelen tragen/
Wiewohl ein ieder Blick Verräther wolte seyn.
Ich durffte meine Noth fast selber mir nicht klagen/
Weil iedes Wort verrieth der Michal herbe Pein.
Des Hoffes falscher Blitz bestrahlte mein Beginnen/
Und seine Luchsen-Art nimmt ieden Tritt in acht.
So/ daß ich länger nicht mich werde bergen können/
Wenn [illegible] Verrätherey um Tisch und Lager wacht.

Laß demnach/ holder Schatz! dis Siegel dir entdecken/
  Wie Michal gegen dich beflammt/ entzündet sey.
Laß mein so kühnes Wort kein Wundern dir erwecken/
  Ich rede sonder Schertz/ ich schreibe sonder Scheu.
Es treibet mich die Noth/ die Regul zu verbannen:
  Daß Wahl und Wollen nur bey Männern solte stehn.
Den Schatten suchet man auch bey den hohen Tannen/
  Und meines Vaters Hand wird dich durch mich erhöhn.
Wo ein gebogner Ast die milden Früchte reichet/
  Da wird die faule Hand sich selten hin bemühn.
Wer aber meine Brunst gemeinen Aepffeln gleichet/
  Der wird den Selbst-Betrug auff eigne Schultern ziehn.
Mein Gold ist reiner Art und kan nicht Schlacken leiden/
  Es hält den Strich genau und faßt den Tugend-Stein.
Und wo von diesem nicht sich läßt die Liebe scheiden/
  So muß Metall und Huld durchaus vollkommen seyn.
Soll nun nicht meine Wahl verblendtes Wesen heissen/
  An dessen Ursprung nicht des Irrthums Fehler hafft;
So wird ein Helden-Muth sich ungesäumt befleißen/
  Wie er die Liefferung der Morgen-Gabe schafft.
Laß dich um Michals Gunst den Feld-Zug nicht verdriessen.
  Es ist ein Königs-Kind noch wohl der Mühe werth.
Ich werde deinen Schweiß mit lauter Lust versüssen/
  Wenn Michals Hand beseelt dein blanckes Helden-Schwerdt.

David an Michal.

PRinceßin! dero Schrifft hat ihren Knecht erfreuet/
  Und ihr beliebter Schertz hat meinen Geist erqvickt.
Es hat mich iedes Wort mit Rosen überstreuet.
  Bey ieder Sylbe wird ein Liljen-Blat erblickt.
Wo eine Fürsten-Hand pflegt holden Schertz zu treiben/
  Mit Sclaven/deren Geist in ihren Fesseln liegt:
Da darff man sein Gelück ins Buch der Sternen schreiben/
  Es wird des Kummers Macht durch solche Gunst besiegt.

Und dieser Gnaden-Strohm bewässert meine Sinnen/
Hier trägt ein Rosen-Stock im Winter Blum und Blat.
Ich weiß nicht/was ich soll für Freuden fast beginnen/
Weil mich ein hoher Stern zu viel bestrahlet hat.
Jedoch darff auch ein Knecht nur in Gedancken spielen/
Wenn ihm ein Zweiffel-Dorn die frohen Sinne quält?
Mich deucht/die schöne Hand will nach dem Hertzen zielen/
Und Michal hat vor mich mehr Ernst als Schertz erwehlt.
Schweig/schweig/verwegner Mund! dein Majestät-Verletzē/
Dein allzukühner Kiel/und schon verdammte Hand/
Wird dich auf Brand und Pfahl in Pech und Schwefel setzē/
Und deine Kühnheit wird durch Straff und Blitz verbañt.
Darff ein geringer Stern sich an die Sonne wagen?
Will sich ein schlechter Thal dem Berge gleich erhöhn?
Es wird der lichte Blitz nach meinem Scheitel schlagen/
Ich werd in kurtzer Zeit ins Land der Todten gehn.
Geh/David/ selbst in dich/ betrachte dein Vermessen/
Bedencke/ wer du bist/ und wer dein Vater sey.
Hast du den Schäffer-Stock bey Hofe gar vergessen?
Glaß bricht der Diamant/u. Gold verschmäht das Bley.
Dünckt dichs geringe seyn des Königs Eydam werden?
Sie ist ein Fürsten-Kind/ und du ein Schäffer-Knecht.
Ich seh' im Geiste schon die zornigen Geberden/
Es rufft die Majestät um Rache/ Schwerd und Recht.
Will etwan deine Hand mich auff die Probe stellen/
Und wird mein blöder Sinn ins Labyrinth geführt?
Will man den frechen Geist durch deine Schönheit fällen?
Ach/ ach/so hab' ich schon den schweren Fall gespührt.
Und ach wer weiß/ ob nicht auch Zweiffel-Sünde heisset?
Ob meine Blödigkeit dir nicht zuwider ist?
Denn wer sich allzusehr der Vorsicht hier befleisset/
Und wer mit Furcht und Scham erlaubte Lippen küßt:
Der pflegt dem Liebenden nur Eckel zu erwecken/
Und die beflammte Glut verkehret sich in Eiß.
Wer weiß/ wie weit sich Huld und Gnade wird erstrecken/
Denn mein gewisser Schluß ist nur: Wer weiß? Wer weiß?

Jedoch die Tugend hasst verdammte Laster-Tücken/
Die Falschheit ist ihr Gifft/ Verstellung ist ihr Todt.
Es ist nicht ihr Gebrauch die Menschen zu berücken/
Sie reisset unsern Geist vielmehr aus trüber Noth.
Was ihre Zunge spricht/ muß aus dem Hertzen qvellen/
Die Wahrheit ist ihr Rock/ Gerechtigkeit die Kost.
Ihr Auge pflegt sie nicht aus Boßheit zu verstellen/
Sie tränckt der Fürsten Mund mit Ambrosiner-Most.
Und dieser Perlen-Schmuck beseelet und bekrönet/
Princeßin/ ihren Geist/ der reine Tugend liebt.
Man hört/ wie Canaan von ihrem Ruhm erthönet/
Und wie ihr Gibea biß holde Zeugniß giebt:
Sie sey ein Sammel-Platz vollkommner Tugend-Schätze.
Wie daß denn David ihr verdientes Lob entzeucht?
Wie/ daß ich nur allein den Zweiffel in sie setze/
Da sie doch Welt und Thron durch reinen Blitz erleucht?
Ich will mich ungescheut auf ihre Tugend gründen/
Wo diese Raute blüht/ da schwindet Schlang und Gifft.
Es soll mich nicht das Seil des Zweiffels ferner binden/
Ich traue deiner Huld/ ich küsse Hand und Schrifft.
Beliebter Wechsel-Stand! ich soll das Silber küssen/
Und meinen schlechten Mund beseelt Patoser-Gold.
Ich soll den Götter Tranck statt Milch und Wein geniessen/
Das ist vor meine Müh' ein allzu-hoher Sold.
Der Michal blauer Stern verdunckelt Merobs Augen/
Und dieser Scharlach stirbt/ wenn jene Rose blüht.
Der Merob Wangen-Glut will nicht beym Purpur taugen/
Und Michals Wunder-Bild beschämet iedes Glied.
Ich wolte mich zuerst nicht Merobs würdig schätzen:
Denn meine Demuth hat mir dieses nie erlaubt.
Itzt soll ich mich mit Lust an Sonn und Gold ergetzen/
Da mir des Schicksals Hand nur Stern und Kupffer raubt.
Es darff dein holder Mund nicht viel von Wählen sprechē/
Wodurch ein treuer Knecht wird allzusehr beschämt.
Wer Herr im Garten ist/ darff freye Blumen brechen/
Und durch der Fürstē Hand wird Spruch u. Satz gezämt.

Wo aber in der Wahl bey niedrigen Personen
Das männliche Geschlecht nur Wort und Zunge führt:
Da will die Höfflichkeit das Frauen-Zimmer schonen/
Weil ihnen ja die Wahl/ uns nur das Wort gebührt.
Die Wünschel-Ruthe pflegt dem Ertzte nachzuschlagen/
Und ihre Mühe wird am wenigsten belohnt.
Was schön und lieblich sey/ weiß ieder wohl zu sagen:
Doch bleibet offt der Mund mit seiner Wahl verschont.
Das Frauen-Zimmer läst sich denen Schätzen gleichen/
Die man zwar offt erblickt/ und doch nicht heben kan.
Sie pflegen offtermahls vor jener Hand zu weichen/
Und eh mans sich versieht/ so greifft es dieser an.
Verzeihe/ daß dein Knecht pflegt etwas frey zu schertzen:
Es steht Befehl und Wahl in deiner Liljen-Hand.
Es wirckt dein Zepter-Winck Gehorsam in dem Hertzen/
Und dein bestirntes Blat stifft diesen Liebes-Brand.
Es soll der Feinde Haut die Liefferung gewähren
In noch vermehrter Zahl/ eh man zur Hochzeit schickt.
So wird des Eiffers Glut der Merob Geist verzehren/
Wenn mein entseelter Leib der Michal Lager drückt.

Der beliebte Liebes-Wechsel.

WIr verfolgen den flüchtigen David gleich dem Saul mit der Feder/ und treffen denselben in der Wüsten Paran/ in der Mittags-Seiten Canaans gelegen/ mit sechs hundert Mann bewehrten Leuten vergesellschafftet an. Seine Klugheit hatte ihm während Wohlstandes bey Hofe allen Hochmuth untersaget / und hatte er sich durch solche Demuth und Leutseligkeit so viel Freunde gemacht/ daß er nunmehro in der Noth sich ihres Beystandes sicher getrösten konte. Hieselbst war seine Bemühung, sich durch gute Ord-

p. 248.

Die Tugend soll nicht in der Trauer gehn
Wenn man den geitz sieht auf der baare sthn

nung bey den Seinigen zu künfftigem grössern Regiment geschickt zu machen/ und denen Benachbarten/ durch Beschützung des Ihrigen/ allen geneigten Willen zu erweisen. Dieses Schutzes genoß auch damahls Nabal/ ein sehr begüterter Mann/ welcher zu Maon im Stamm Juda/ sechs Meilen von Jerusalem/ wohnete/ Carmel aber/ wegen der daselbst befindlichen Fruchtbarkeit/ eine starcke Vieh-Zucht unterhielt/ welche Josephus auff drey tausend Schafe und tausend Ziegen rechnet. Diese gewaltige Heerde erforderte auch eine weitläufftige Trifft/ welche sich anderthalbe Meil-Weges von Carmel an/ biß in die Wüsten Paran/ an Davids Lager erstreckte. Ob nun zwar unter dem Hauffen Davids viel leichtsinnige Gemüther und Banqverotirer sich befanden/ denen das Maul sehr nach dieser Heerde wässerte/ und gerne einen Eingriff gewaget hätten; so wuste sie doch David durch kluge Anstalt dergestalt im Zaume zu halten/ daß sie sich solche verbotene Lust vergehen lassen, und vielmehr Hirten und Vieh vor anderwertiger Gefahr beschützen musten: Also daß Nabals Hirten sicher aus- und eintrieben/ und nicht ein einig Stücke durch feindliche Gewalt verlohren. Welche Sicherheit und Schutz Nabal einig und allein dem David zu dancken hatte.

Als sich aber die Zeit ereignete/ in welcher die Schafe ihrer nutzbaren Last benommen wurden, und sich Nabal von Maon gen Carmel mit seinem gantzen Hause/ um dieser Wollen-Erndte persön-

 lich

lich beyzuwohnen/ begeben, und zu dem Ende seine Scheerer zu tractiren / grossen Vorrath angeschaffet hatte/ so vermeynte der aufrichtige David/ er würde vor seinen getreuen Schutz und Mühwaltung auch einen Theil darvon bekommen/ und sich nebst den Seinen verdienter Danckbarkeit zu erfreuen haben: dahero er zehn Jünglinge zu dieser Gesandschafft erwehlete/ und sie mit gemessenem Befehl gen Carmel zu dem bemüßigten Nabal abfertigte. Diesen traffen sie in voller Bemühung an/ wie er sich Wolle und Schafe berechnen ließ/ und alles dasjenige verrichtete/ was zwar an einem guten Wirthe zu loben/ an einem Geitzwanste aber höchst zu verfluchen ist.

So bald sich Davids Abgeordnete anmelden liessen / betrogen ihn die Gedancken / ob es nicht Kauffleute und Wollen-Händler wären? dahero er seinen Verrichtungen so viel Zeit abbrach/ und sie persönlich anzuhören würdigte. Er trug den dicken Wanst ihnen entgegen / und danckte ihnen auf vorher-geschehene Begrüssung/ aus vorerwehntem Wahn / gar freundlich/ welches die Jünglinge als ein gutes Vor-Zeichen bemercketen/ und legte der Beredteste unter ihnen folgende Werbung ab:

David / ein Sohn Isai , dein Knecht, lässet durch uns/ seine Knechte, Glück und Friede wünschen dir und deinem Hause mit allem/ was du hast. Und weil er vernommen / wie du bemüßiget seyst/ deinen

Schafen die Wolle abnehmen zu lassen; so hat er nicht umhin gewolt, dich freundlich zu berichten, wie deine Hirten iederzeit mit uns gewesen, und bey uns gehütet, deren doch keiner verhönet, sondern vielmehr durch uns dergestalt bewahret worden, daß, so lange sie zu Carmel gewesen, weder Schafe noch Ziege verlohren worden; wie solches deine Hirten und Knechte selbst bezeugen werden. Um dieser Ursachen willen hat er sich erkühnet, zu dir auff einen guten Tag zu kommen, und hoffet sammt seinen Knechten vor dir Gnade zu finden. Derohalben er dich freundlich ersuchen läßt, du wollest ihm, als einem Sohne, und seinen Knechten geben, was deine Hand findet, und so viel, als dir beliebet.

Nabal sperrete Maul, Augen und Ohren auff, und gab nach geendigter Rede durch ein starckes Kopff-Schütteln sein Mißvergnügen deutlich zu vernehmen. Die betrogene Meinung vermehrte den Verdruß, und das zuvor aus Gewinn-süchtiger Höffligkeit entblößte Haupt wurde mit Ungestüm wieder bedecket. Die zuvor freundlich scheinende Stirne stellete einen Sauer-Topf vor, und der zugekehrte Rücken, auff welchem er die geitzige Klauen zusammen schlug, verrieth die vermeinte Beleidigung. Endlich, nachdem er etliche mahl

mahl/ gleich einer hungrigen Sauen, hin und wider schnaubende gelauffen / und keine zulängliche Entschuldigung zu ersinnen vermochte / fragte er mit finstern Augen und stammlender Zunge: **Wer ist David / und wer ist der Sohn Isai? Er ist ein Gesalbter des HERRN,** war der Gegen-Bericht, **und Bedienter des Königes / dessen Unschuld schwere Verfolgungen von Saul ertragen muß.** Ha/ha antwortete er mit bitterm Lachen und hönischem Munde: **es werden itzt der Knechte viel/ die ihrem Herrn entlauffen/ und sich ihm entreissen. Das wäre mir recht! Solt ich mein Brodt, Wasser und Fleisch nehmen/ das ich vor meine Scherer geschlachtet habe, und den Leuten geben, die ich nicht weiß, wo sie her sind? Packet euch alsofort von dannen, ihr unverschämten Bettel-Gesandten! oder meine Knechte sollen euch weisen, wie viel ich dem verlauffenen David schuldig sey.**

Mit diesen unfreundlichen Worten musten die Jünglinge ihren Abschied nehmen/ und vergnügt leben/ daß man sie nicht mit etlichen Schaf-Rüden begleiten liesse.

Kaum durchdrungen diese Schimpff- und Schmäh-Worte dem tapffern David Ohren und Hertze/ so fiengen die Geister Flammen, und die Faust war auff euserste Rache bedacht.

Auff!

Auff! Auff! schrie der ergrimmte David; Ein ieglicher gürte sein Schwerd um sich. So fort gab ein iedweder durch Erfüllung des Befehls seinen Gehorsam zu erkennen/ und als ein ieder sich gerüstet hatte, bestellete er zwey hundert Mann / welche die Bagage bewahren/ vier hundert Mann aber/ welche mit ihm ziehen/ und ihre Hände zur Rache in dem Blute der Nabaliten waschen solten. In welchem blutigen Vorsatz er sich mit diesen Worten bestärckte: **Wohlan! ich habe umsonst behütet alles/ was dieser hat in der Wüsten/ daß nichts gefehlet hat an allem/ was er hat, und er bezahlet mir Gutes mit Bösem. GOtt thue mir dis und noch mehr den Feinden Davids, wo ich diesem, biß Liecht morgen, überlasse einen, der an die Wand pisset.** Mit welchen grimmigen Worten er den Zug gleich auff Carmel zu einrichtete. **Ob nun David an diesem eydlichen Vorsatze nicht gesündiget habe?** wird billig gefraget: Welches die Moralisten allerdings mit Ja beantworten. Weil vors erste der Eyd seinen Ursprung aus blosser Gemüths-Bewegung hefftigen Zorns und Rach-Begierde genommen. Vors andere: Weil das Verbrechen von der Bestraffung solte übertroffen werden/ indem er einigen Undanck und Grobheit so fort mit dem Tode bestraffen wolte. Drittens: Weil sein unerlaubter Vorsatz auch nicht der Unschuldigen zu verschonen gedachte;

mahl/ gleich einer hungrigen Sauen, hin und wieder schnaubende gelauffen / und keine zulängliche Entschuldigung zu ersinnen vermochte / fragte er mit finstern Augen und stammlender Zunge: Wer ist David / und wer ist der Sohn Isai? Er ist ein Gesalbter des HERRN, war der Gegen-Bericht, und Bedienter des Königes / dessen Unschuld schwere Verfolgungen von Saul ertragen muß. Ha/ha antwortete er mit bitterm Lachen und hönischem Munde: es werden itzt der Knechte viel/ die ihrem Herrn entlauffen/ und sich ihm entreissen. Das wäre mir recht! Solt ich mein Brodt, Wasser und Fleisch nehmen/ das ich vor meine Scherer geschlachtet habe, und den Leuten geben, die ich nicht weiß, wo sie her sind? Packet euch alsofort von dannen, ihr unverschämten Bettel-Gesandten! oder meine Knechte sollen euch weisen, wie viel ich dem verlauffenen David schuldig sey.

Mit diesen unfreundlichen Worten musten die Jünglinge ihren Abschied nehmen/ und vergnügt leben/ daß man sie nicht mit etlichen Schaf-Rüden begleiten liesse.

Kaum durchdrungen diese Schimpff- und Schmäh-Worte dem tapffern David Ohren und Hertze/ so fiengen die Geister Flammen, und die Faust war auff euserste Rache bedacht. Auff!

Auff! Auff! schrie der ergrimmte David; **Ein ieglicher gürte sein Schwerd um sich.** So fort gab ein iedweder durch Erfüllung des Befehls seinen Gehorsam zu erkennen / und als ein ieder sich gerüstet hatte, bestellete er zwey hundert Mann / welche die Bagage bewahren / vier hundert Mann aber / welche mit ihm ziehen / und ihre Hände zur Rache in dem Blute der Nabaliten waschen solten. In welchem blutigen Vorsatz er sich mit diesen Worten beständckte: **Wohlan! ich habe umsonst behütet alles / was dieser hat in der Wüsten / daß nichts gefehlet hat an allem / was er hat, und er bezahlet mir Gutes mit Bösem. GOtt thue mir dis und noch mehr den Feinden Davids, wo ich diesem / biß Liecht morgen, überlasse einen, der an die Wand pisset.** Mit welchen grimmigen Worten er den Zug gleich auff Carmel zu einrichtete. **Ob nun David an diesem eydlichen Vorsatze nicht gesündiget habe?** wird billig gefraget: Welches die Moralisten allerdings mit Ja beantworten. Weil vors erste der Eyd seinen Ursprung aus blosser Gemüths-Bewegung hefftigen Zorns und Rach-Begierde genommen. Vors andere: Weil das Verbrechen von der Bestraffung solte übertroffen werden / indem er einigen Undanck und Grobheit so fort mit dem Tode bestraffen wolte. Drittens: Weil sein unerlaubter Vorsatz auch nicht der Unschuldigen zu verschonen gedachte;

te; dahero er der Abigail um so viel mehr verpflichtet gewesen / daß sie ihn durch ihre Klugheit von solcher unverantwortlichen Blut-Schuld errettet hat.

Wie aber der wunderthätige GOTT das Glücke der Narren in dieser Welt gemeiniglich vollkommen macht / damit er sie recht in ihren verkehrten Sinn dahin geben / und die ewige Straffe desto wichtiger und vollkommener dargegen seyn möge; Also bestätigte diesen Satz offterwehnten Nabals Glücke. Denn über dieses / daß er seines Reichthums in der Zahl selbst ungewiß war / und ihm es nirgend fehlete an irgend einem zeitlichen Gute; so hatte ihm auch GOtt das höchste Glücke der Zeitlichkeit gegönnet, und ihm ein solches Weib zur Ehe verliehen / welche durch ihre Leibes und Gemüths-Gaben alles übrige Reichthum beschämte; ja welche nur vermittelst ihrer Tugenden die Unvollkommenheit des lasterhafften Nabals durch ihren Segen-Schein desto mehr erhellete. Ihr Nahme war Abigail / eine rechte Freude ihrer Eltern / und eine Ehre ihres Volckes. Die Schrifft leget ihr den Ruhm einer sonderbahren Vernunfft bey; woraus zu schlüssen / daß sich ihre Eltern werden durch das Gold haben verblenden lassen / und sie mit Gewalt zu dieser ungleichen Heyrath gezwungen. Denn ein vernünfftiges Frauen-Zimmer erlaubet dem Gelde im Lieben keinen Vorzug / wo nicht demselben die Tugend seinen Werth ertheilet. Diese Schrifft-belobte Dame

er-

erfuhr mit innigster Gemüths-Bestürtzung von einem ihrer Bedienten/wie ihr unhöfflicher Mann dem freundlichen Ansinnen des Davids so grob begegnet / und dessen Abgeordnete mit vielen Schmähungen abgefertiget hätte. Siehe! sagte einer von ihren Jünglingen zu ihr: David hat Boten gesandt aus der Wüsten/ unsern Herrn zu segnen/ und ihm zur Wollen-Schur Glück zu wünschen, er aber schnaubete sie mit harten Worten an; da sie uns doch sehr nütze Leute gewesen, die uns nicht verhönet haben, sondern durch ihren Schutz hat uns nichts an der Zahl gefehlet / so lange wir bey ihnen gewandelt haben/ wenn wir auf dem Felde waren. Sie sind unsere Mauren gewesen Tag und Nacht/ so lange wir der Schafe bey ihnen gehütet haben. So mercke nun, und siehe / was du thuest; denn es ist gewiß ein Unglück verhanden über unsern Herrn, und über sein gantzes Hauß: Man darff ihm auch nichts sagen, denn er ist ein heilloser Mann. So viel Worte/ so viel Dornen empfand Abigail in ihrem Hertzen / und die angebohrne Klugheit rieth ihr/ dem androhenden Wetter durch Freygebigkeit und Freundlichkeit eilend zu begegnen. Sie verbarg ihr Vorhaben / und die Verschwiegenheit setzte den filtzigten Nabal in ein ungewisses Muthmassen.

In-

Indessen nahm sie mit ihren vertrautesten Dienern benöthigte Abrede / ließ zwey hundert Brodte / zwey Lägel Wein / fünff gekochte Schafe/ fünff Scheffel Meel / hundert Stücke Rosinen, und zwey hundert Stücke Feigen auf Esel laden/ und damit in möglichster Geheim bey eindringendem Abend ihren Fortzug nehmen: Sie aber folgete in aller Stille nach.

Als sie nun bey scheinender Sonne das Ende des Berges erreichet hatte; so begegnete ihr der zornige David/ dessen Gedancken mit lauter Blut und Rache schwanger giengen. Er schwatzte mit den Seinigen von nichts als Mord und Todtschlag, und die scharffen Schwerdter schnappeten bereits / auch noch in den Scheiden/ nach unschuldigē Blute. Indem sich nun dieser Rach-und Blutbegierige Hauffen nach der Höhe des Berges wendet / so zwang die Fuß-fällige Abigail den ellenden Helden/ ihr Gehör zu ertheilen. Denn Abigail/ so bald sie den beleidigten David vor den andern erblickte/ sprang von ihrem Esel/lieff ihm entgegen/ fiel auf ihr Angesichte, und redete ihn mit ringenden Händen/ fliessenden Augen und betrübt-doch beliebter Stimme / folgender Gestalt an: **Ach mein Herr! mein sey die Missethat! Laß deine Magd reden vor deinen Ohren, und höre die Worte deiner Magd. Mein HErr setze das Hertz nicht wider Nabal, den heillosen Mann/ denn er ist ein Narr, wie sein Nahme heist, und Narrheit ist**

bey

bey ihm. Ich aber, deine Magd, habe die Jünglinge meines Herrn nicht gesehen, die du gesandt hast. Nun aber, so wahr der HErr lebet! und so wahr deine Seele lebet! Der HErr hat dich verhindert, daß du nicht kämest wider Blut, und hat dir deine Hand erlöset. So müssen nun werden, wie Nabal, deine Feinde, und die meinem Herrn übel wollen. Hier ist der Seegen, den deine Magd meinem Herrn hergebracht hat, den gieb den Jünglingen, die unter meinem Herrn wandeln. Vergieb deiner Magd die Ubertretung, denn der Herr wird meinem Herrn ein beständig Hauß machen. Denn du führest des HErrn Kriege, und laß kein Böses an dir gefunden werden dein Lebenlang. Und wenn sich ein Mensch erheben wird, dich zu verfolgen, und nach deiner Seele stehet, so wird die Seele meines Herrn eingebunden seyn im Bündlein der Lebendigen, bey dem Herrn deinem GOtt. Aber die Seele deiner Feinde wird geschleudert werden mit der Schleuder. Wenn der HErr alles das Gute thun wird, das er dir geredt hat, und gebieten, daß du ein Hertzog seyst über Israel: so wird es

dem Hertzen meines Herrn nicht ein Stoß und Aergernüß seyn, daß du nicht Blut vergossen hast ohne Ursach, und dir selber geholffen. So wird der HErr meinem HErrn wohlthun, und du wirst an deine Magd gedencken.

Hier verwandelte sich aller Zorn bey dem David eine erstaunende Verwunderung, und die Unwissenheit legte ihm ein Rätzel vor, welches er auch durch die genaueste Betrachtung nicht auffzulösen vermochte. Ihr Angesichte, welches die itzt sinckende Sonne beschämte, dämpfte die Rach-Begierde, und ihre beliebte Anmuth hieß ihn, ausser sich selbst zu seyn. Ihre wohlgeführte Rede belehrte ihn zwar einiger massen, wer sie sey? die Gestalt und hervor strahlende Tugend aber hielten einen gewaltigen Gegen-Streit in ihm: Ob es auch könne möglich seyn, daß sich Gold und Koth, und ein so holdseliges Bild mit einem solchen ungeschliffenen Silber-Götzen hätte vermählen können? Diese widersinnige Betrachtung band ihm die Zunge, und ertheilte der hoffenden Abigail dieses furchtsame Nachdencken: Vielleicht würde ihr schöner Halß das erste Opffer grausamster Rache werden müssen. Der weit anders gesinnte David aber brach endlich das Stillschweigen mit diesen Worten:

Gelobet sey der HErr, der GOtt Israel, der dich heutiges Tages mir hat entgegen ge-

gesandt! Gesegnet sey deine Rede, und gesegnet seyst du, daß du mir heut erwehret hast, daß ich nicht wider Blut kommen bin, und mich mit eigner Hand erlöset noch gerochen habe! Warlich, so wahr der HErr, der GOtt Jsrael, lebet, der mich verhindert hat, daß ich nicht übel an dir thäte: wärest du nicht eilend mir begegnet, so wäre dem Nabal nicht überblieben, auff diesen liechten Morgen, einer, der an die Wand pisset.

Nach geendigter Antwort hub er sie aufs freundlichste von der Erden/ und gab ihr mit ersinnlichsten Geberden gnugsam zu verstehen, wie unwürdig der ungeschickte Nabal ihrer sey/ und wie sie ein besser Glücke im Heyrathen verdienet hätte: Welches alles er vor dißmal in Schrancken gebührender Zucht beruhen ließ; im Hertzen aber einen gefährlichen Wett-Streit zwischen der Tugend und natürlicher Regung hingegen erweckte. Immittelst nahm David die Geschencke von ihrer Hand mit verpflichtestem Dancke an/ und ertheilte ihr diesen freundlichen Abschied:

Zeuch mit Frieden hinauf in dein Haus/ siehe! ich habe deiner Stimme gehorcht/ und deine Person einig und allein angesehen. Ich wolte sonst den unhöflichen Nabal gelehret haben/ was Undanck vor ein schändliches Laster wäre. Also zog die erfreute Abigail aus den Augen, nicht aber

aus dem Hertzen des entflammten Davids/ welcher die Unwürdigkeit des Nabals verfluchte/ und sein Glück vor unvollkommen schätzte; endlich aber alles der Schickung des Höchsten anbefahl.

Die bemühete Abigail kam bey rechter Zeit wieder nach Hause/ gleich als Nabal bereits zur Tafel saß, sich Fürstlich tractiren und bedienen ließ/ und auff seine eigene Hand bey sich selber recht lustig war. Er forschete nicht sonderlich nach der Ursache ihres Abseyns/ sondern ersäuffte allen Kummer in dem besten Weine. Worinnen er doch in etwas von der Bahn anderer Geitz-Hälse abgeschritten/ welche bey ihrem entsetzlichen Vermögen öffters darben/ und sich selber/ geschweige dem Nächsten/ auch nicht die geringste Güte erweisen. Geringer Koffend vertrit offt bey ihnen die Stelle des herrlichsten Weins/ welcher in schlechtester Güte nur an den höchsten Festen Nössel-weise gekostet wird/ und die Beredung/ verschimmeltes Brod und riechender Käse sey eine Delicatesse/ soll ihren Geitz vermeintlich bedecken. Ein geflicktes Kleid benimmt dem Schneider die Hoffnung des völligen Macherlohns/ und das Leder der zerrissenen Schuhe solte stählern seyn, wenn nur nicht der Stahl das Leder am Werthe überträffe. Wenn der Leib im Bette ruhet/ so lieget das Hertz im Kasten/ und die Seele in dem Schoß des Teufels. Wuchernde Gedancken verhindern das Morgen Gebet: geitzige Sorgen verderben vollend den Geschmack der ohne diß geringen Kost: und die Reue/ daß dieser Tag nicht mehr unrecht Gut erworben/ begleitet ihn zur Ru-

he/

he/ oder vielmehr zur Unruhe. Denn da lieget er wie grünes Holtz im Feuer/ das durch sein feuchtes Zischen alles brennen verhindert. Die unnützen und sündlichen Gedancken lassen keinen Schlaff in seine Augen kommen. Bald rechnet er die Zahl der gefüllten Säcke an denen Fingern her/ und so das geschwächte Gedächtniß deren einen vermisst/ so kan er offt nicht des Tages erwarten/ sondern tappt/ als ein Kind der Finsterniß/ im finstern/ weil ihm auch der Geitz kein Nacht-Licht erlaubet/ nach dem Kasten/ allwo er die Beutel nur nach dem Griffe zählet. Bald ficht er mit den Händen/ und streitet in seinem närrischen Kopff mit den Schuldnern um die verrechneten Zinsen: Bald schüttelt er den Kopff/ wenn ein error calculi, oder Rechnungs-Irrthum im Gehirne aufffsteiget: Bald wirfft er den geqvälten Leib auff die rechte/ bald auff die lincke Seite; biß ihn endlich dieses sorgliche Nachdencken befällt: ob nicht durch solches Weltzen das so sauer erworbene Bette möchte Schaden leiden? da denn leicht ein Loch hinein könte gerissen/ oder die Federn/ wenn eine nach der andern darvon flöge/ allzu-dünne gemacht werden: Welche Sorge denn sein Wiegen-Lied ist/ und ihn endlich in einen Traum-vollen Schlaff bringet. Indessen lieget ihm das durch Gold geblendete, und nun reichlich-betrogene Ehe-Weibgen zur Seiten/ und höret die wucherische Grillen mit innigstem Verdruß an. Will sie ihn durch einen freundlichen Discurs auff angenehmere Gedancken bringen, bevoraus/ wer nach ihrem beyder-

seitigen Absterben das schöne Vermögen beerben solle? so heisset er sie wohl gar schweigen/ und verleitet sie öffters durch verdammliche Nachläßigkeit zu diesem sündlichen Nachdencken: ob nicht anderswo freygebigere Gemüther anzutreffen wären? Welchen Vorwitz zu bewerckstelligen der verdam̃te Geitz verursachet/ und solche schimpfliche Krone/ wenn sie nur zuträglich ist/ mit Wissen und Willen träget. Die Ankunfft der zahlenden Schuldner ist ein lieblicher Geruch/ der Verzug aber zur Mahlzeit ein schmertzlicher Verdruß. Die Armen werden noch schlimmer/ als Davids Jünglinge/ empfangen/ und alles ihr Thun bezeuget/ daß sie bey ihrem häuffigen Golde die allerunglückliechsten, elendesten und verdam̃testen Menschen sind/ denen GOtt das Vermögen als eine Bestraffung ihrer Sünden ertheilet, und denen das Reichthum ein Schub-Karren ist/ auff welchem sie der Geitz-liebende Satan in die höllische Schmeltz-Grube führet und schleppet. Denn so fort, als der strenge Kummer das Leben verkürtzet/ und ihnen die Gold-verblendten Augen zudrückt, so raubet der Teufel/ als ein Patron der Geitz-Hälse, sein Eigenthum/ die Seele: das übel erworbene Vermögen zertheilet sich Strom-weise in löcherige Beutel/ und wie sich selten natürliche Erben dessen zu erfreuen haben; so bestehet der Ruhm/ welchen sich solche geitzige Nabals-Narren bey ihren lachenden Erben/ welche sich die seltenen Thränen mit Ducaten bezahlen lassen/ erwerben/ in diesen Worten;

Die

Die Thränen sind verbannt/ die Gelder
sind gehoben/
Es ist in Höll und Grufft so Geist als
Leib verwahrt.
Die Nach-Welt wird ihn stets mit diesen
Worten loben:
Er war der gröste Narr/ weil er vor
Fremde spart.

Wie wir nun hierbey einer tadelhafften Verschwendung keine Schutz-Rede wollen gehalten haben: also besuchen wir den wohl bezechten Nabal wiederum, und treffen ihn gleich bey beraubten Sinnen an. Die fromme Abigail befördert ihn zur Ruhe/ und folget ihm/ als eine getreue Gemahlin, welche sich die Trunckenheit ihres Mannes zu keiner sündlichen Gelegenheit dienen lässet / nach. So bald die hervor gebrochene Sonne die faulen Augen ermuntert / und die Geister des verschluckten Weines, das närrische Gehirn des Nabals einiger massen verlassen hatten; so kame ihm die gestrige Abwesenheit der Abigail in Kopff/ und der Geitz wolte ihn bereden/ ob sey ihm hierdurch einiger Nachtheil geschehen: Denn so sich einer selbst nicht traut / wie will er ein sonderliches Vertrauen in andere setzen? Diesemnach setzte er sie zur Rede/ und vermeinte ihr eine Früh-Predigt auf der Feder-Cantzel zu halten. Allein er hatte solches predigen selber verdienet, dahero ihm Abigail in das Wort fiel/ und ihm sein übels Bezeigen gegen die Diener Davids vernünfftig zu Gemüthe

führte: ingleichen wie solche Schmach den David dergestalt zum Zorne gereitzet habe, daß er im Anzuge und dem blutigen Vorsatze begriffen gewesen / das gantze Haus zur Rache aufzuopffern und zu verwüsten. Welches grausame Unglück abzuwenden/ sie sich durch Wort und Gaben gestern dermassen bemühet hätte / daß er sich den Verlust der wenigen Geschencke nicht würde gereuen lassen/ wofern er die wenigste Sorge vor sein Leben trüge/ als womit sie solches erkaufft hätte. Dem Geitzigen verstöret auch der Verlust eines Hellers die Ruhe/ und Nabal solte nicht so viel Brodte/Fleisch/Mehl/Rosinen und Feigen bejammern? Es war/ als ob er vom Blitz gerühret wäre/ und er lag da vor Erschrecken und Zorn, gleich einem unbeweglichen Klotze. Endlich kam die straffende Hand des HErrn darzu/ und schlug ihn, daß er den zehenden Tag darauff starb: Da denn das eröffnete Testament der Abigail das Vermögen/ und den geitzigen Geist der Höllen zuerkannte/ woselbst er statt Goldes mit Schwefel solte gesättiget werden.

Die betrübte Abigail bezeigete zwar ihr schuldiges Beyleid; Der hurtige David aber wischte ihr bald die überflüßigen Witwen-Thränen von den Augen/ als welchem keine beliebtere Post in den Ohren schallen können: weil ihn nicht allein der HErr so wohl gerochen/ sondern ihm auch den Weg zu Besitzung der schönen Abigail hierdurch gebahnet hatte. So bald als nun Abigail ihre Leid-Wochen geendiget/ so klopfften abermahls

die Jünglinge des Davids vor des Nabals Thüre an/ und begehrten vor ihren Herrn ein solches Liebes-Allmosen/ welches in einem erfreulichen Ja-Worte bestehen solte. Diese wuste nun sothane Gesandschafft besser abzufertigen/als sie ihre Willfährigkeit mit diesen Worten bezeigete:

Siehe, hier ist seine Magd, daß sie diene den Knechten meines Herrn, und ihre Füsse wasche. Worauff sie alsofort fünff Dirnen erwählte/ sich auff die Esel warff/ und ihrem geliebten Herrn und Bräutigam freudigst entgegen eilete/ welcher sie brünstigst empfing / sie in die Höle seines Auffenthalts führte/ und sich ihr daselbst durch eine nähere Zusammenkunfft verbündlich machte; da denn die holdselige Abigail die Stelle der lieb-gewesenen Michal ersetzen muste/welche der ergrimmte Saul zu einer andern Heyrath mit dem Phalti von Gallim gezwungen hatte / in Meinung, den David um so vielmehr zu betrüben. Allein David und Abigail waren durch den beliebten Liebeswechsel beyderseits vergnügt/ und danckten vor die gnädige Schickung. Ihre gebundene Liebes-Gedancken lassen sich einiger massen aus nachgesetzten Zeilen ersehen.

David an Abigail.

HIer kömmt ein schlechtes Blat dir Stirn' und Hand
zu küssen,
Ob zwar die Sonne noch durch Flor und Wolcken scheint:
Weil sich Abigail wird zu bescheiden wissen /
Daß man die Laster nicht der Tugend gleich beweint.

Es thönet Parans Grund/ es jauchtzen Carmels Spitzen:
Der Schäffer Feld-Geschrey besinget Nabals Fall.
Sie pflegen hier und dar in reicher Trifft zu sitzen/
Und ihre Freudigkeit verräth der Pfeiffen Schall.
Es schertzet Schaf und Bock in den bekleeten Matten/
Weil ihnen Klee und Graß nunmehr gegönnet ist.
Kein Auge will sich hier mit Leid und Thränen gatten/
Kein Schmertzen-Lager wird deswegen ausgerüst.
Besondern Stadt und Land schickt ihn mit Lust zu Grabe/
Sie sagen: Nabals Todt ist unser Wohlergehn.
Es leiten ihn zur Grufft nur Harpyen und Rabe/
Zum Haupten soll der Fluch / die Schmach zun Füssen stehn.
So stille denn den Qvell der allzureichen Thränen/
Und wische Perl und Saltz von deinen Rosen weg.
Laß dir durch meine Hand den Weg zur Freude bähnen/
Hier wird zu grosses Leyd gewiß ein Tugend-Fleck.
Daß zwar Abigail entseelte Freunde klaget/
Und ihre Thränen-Flut mit hin zu Grabe schickt:
Das wird durch klugen Mund ihr niemahls untersaget/
Es wird vielmehr dadurch die reine Brunst erblickt.
Wo aber GOtt und Welt den Sterbenden verfluchen/
Der nur zu nennen war des Vaterlandes Pest/
Da hält die Tugend selbst gar kurtze Trauer-Wochen/
Sie feyert andern gleich ein hohes Freuden-Fest.
Du holder Tugend Sitz! was soll deine Auge rinnen?
Jch weiß dein Hertze war den Lastern hertzlich gram.
Erhelle deinen Stern, besänfftige die Sinnen,
Weil von dem HErren selbst so Fall als Straffe käm.
Du Engel unsrer Zeit! du Spiegel reiner Tugend!
Es bliebe meine Qval dir damahls unentdeckt:
Mich jammerte dein Stand/mich schmertzte deine Jugend/
Als in mir ward durch dich ein stilles Leid erweckt.
Als deine Schenckel sich nach unsern Thälern zogen/
Als ihre Marmor-Last mir zu den Füssen fiel.
Da rostet Schwerdt und Grimm/es senckte sich der Bogen/
Und deine Schwanen-Brust ward meiner Augen Ziel.

Mein

Mein Geist schien damahls gleich in einen Traum vergraben/
Der Zweifel legte mir die schwere Frage vor:
Ob diese Nieder-Welt auch Engel könte haben?
Ob dieses möglich sey/ daß Nabal/ als ein Thor/
Den Auszug schönster Lust/ den Schatz/ besitzen solte/
Den ein gekrönter Mund zu küssen fähig war?
Ich weiß nicht/ was ich that/ noch was ich damahls wolte:
Gewiß mein Auge stund in euserster Gefahr;
Biß die Begierdens-See ein müdes Wünschen stillte.
Wiewohl auch hier ein Wunsch offt Schiffbruch leiden kan.
Weil aber selbst der HErr den rohen Wunsch erfüllte/
So hat mein Wollen auch kein Unrecht hier gethan.
Gelobet sey der HErr/ der meine Schmach gerochen/
Daß meine Hand nicht hat so Rach als Blut befleckt.
Der Nabals Boßheit hat durch eigne Macht gebrochen/
Der ein verkürtztes Ziel den Laster-Wellen steckt.
Gesegnet sey dein Mund/ gesegnet deine Worte/
Mich hat dein kluger Sinn von Schuld und Blut befreyt.
Ich küsse gantz entzückt der Lippen Zucker-Pforte/
Die Davids Mund beseelt/ mit Rosen überstreut.
Ich will vor diese Treu dir einen Altar bauen/
Der auch in später Grufft mit Opffer-Flammen spielt.
Dich zieret Kron und Gold vor tausend holden Frauen/
Wenn David seine Glut auff deinen Wangen fühlt.
Du wirst mein Danckbar-seyn mit froher Zunge rühmen/
Wenn David dich erhöht in den gekrönten Stand.
Was aber will ich viel den Grund mit Worten blümen?
Es fesselt mich und dich mehr kein verhaßtes Band.
Ich habe dich forthin als Schatz und Frau erkohren/
Der Himmel hat dich mir vorlängsten zugedacht/
Und das Verhängniß spielt/ noch eh wir sind gebohren:
Dir ist noch unbekandt des Schicksals Wunder-Macht.
Ich werde stets mit dir Gelück und Hertze theilen:
Und weil geweihtes Oel auff meinem Scheitel liegt/
So wird des HErren Hand den Riß in Juda heilen/
So bald die Krönung uns in Israel vergnügt.

Nicht wehne/ daß ein Schertz die Zunge könne binden/
Ich schreibe/ was ich weiß. Es wird gewiß geschehn.
Nur lasse Thrän' und Flut und alles Trauren schwinden/
Du wirst so mich als dich bald bald erhöhet sehn.
Der Grund-vergällte Saul will Band und Ehen brechen/
Es raube Paltiel mir meine Michal hin.
Doch wird den Ehebruch die Hand des HErren rächen;
Hingegen bist du mir ein doppelter Gewinn.
Die Tugend läst sich nicht so bald vom Manne scheiden/
Ihr Thun beschämet auch den harten Diamant.
Es scheint/ daß Michal wohl den Wechsel könne leiden/
Drum wird sie billich auch aus meiner Huld verbannt.
Wiewohl sie meine Macht wird einst zu finden wissen:
Indessen tröste mich durch deine Gegenwart;
Und lasse mich doch bald die Purpur-Lefftzen küssen/
Wodurch mein Kummer wird in Lethens Sand verscharrt.
Ein hart-gejagtes Wild sucht frische Wasser-Qvellen/
Und mein verfolgter Geist kiest deine Liebes-Flut.
Ich kühle meinen Mund in deinen Anmuths-Wellen/
Und meine Hitze dämpfft der Lippen Schnecken-Blut.
Du Labsal meiner Brunst! Ach eile sonder säumen/
Weil Davids heisser Fuß dir schon entgegen eilt.
Mein schlechtes Lager soll vor dich ein Plätzgen räumen:
Biß uns des HErren Hand die Frucht der Flucht ertheilt.

Abigail an David.

Wo schwartzer Boy und Flor so Haus als Zimmer decket/
Wo ein verlaßnes Weib in tieffster Trauer geht:
Wo man auff Sarg und Grufft die Todten-Fackeln stecket/
Wo ein entseelter Freund noch auff der Bahre steht:
Wo man der Kleider Saum wie Jacob hat zerrissen/
Wo man Schaddai schaut in der gekrümmten Hand:
Wo man die Sterbe-Flut bemüht ist auszugiessen;
Da hat Vernunfft u. Schmertz das Lieben längst verbannt.
Ein Frauenzimmer wird empfindlichst hier gerühret/
Wo man ihr bey der Grufft von neuer Liebe spricht/

Da man die Wärme fast noch in dem Cörper spüret.
Nein/nein/ so hitzig sind die frommen Weiber nicht.
Sie schencken ihre Brunst der Licht-beraubten Höle;
Sie sencken Mann und Brand in eine Todten-Grufft.
Es schwinget sich der Geist mit der entleibten Seele
Nunmehro Himmel an durch die bestirnte Lufft.
Das Band der Einsamkeit hält ihren Fuß gebunden/
Was nur nach Männern reucht/bringt Eckel u. Verdruß.
Es ist in Hauß und Welt ihr Freuden-Stern verschwunden/
Weil alles Lieben hier ein Laster heissen muß.
Und dieses ist gewiß ein Geilheits Quell zu nennen/
Wen̄ man fast bey der Grufft den frischen Wechsel wählt.
Wenn scheltens-würdig schon die Hochzeit-Fackeln bren̄en/
Da sich der krancke Mann noch mit dem Tode quält.
Diß/wie die Tugend spricht/ ist eine Art der Huren,
Die ihrer tollen Brunst nicht können widerstehn.
Sie eilen zu der Eh' als noch erlaubte Curen/
Damit sie von der Grufft zum frischen Lager gehn.
Diß hat Abigail von Jugend auff gehasset:
Es bleibet Mann und Treu dem Hertzen eingepregt.
So bald als Nabals Mund und Auge war erblasset/
So hat sich ihm mein Hertz auffs neue beygelegt.
So schrieb' ich/wen̄ mich nicht mehr Schmertz beseelet hätte/
Daß Nabal in der Welt/ ich seine Sclavin war/
Als meine Freyheit lag an seiner Laster-Kette/
Die mir des Tages Leid / des Nachtes Flut gebahr.
So schrieb ich/ wenn ich nicht des HErren Hand verspürte:
Wenn sein gerechter Arm nicht Nabals Straffe wär/
Und wenn mich nicht das Gold erkennter Tugend zierte.
Denn dieses Fallen kömmt gewiß nicht ohngefehr.
So schrieb ich / und noch mehr / wenn Davids Wunder-Flammen
Mir wären unbekandt. Wenn nicht der HErr sein GOtt/
Und seine Stärcke wär. Wer will die Glut verdammen/
Die Schicksal/GOtt und Zeit mir gleichsam selbst gebot?
Wo aber GOttes Mund das Trauren untersaget/
Wo selbst des Himmels Schluß das Leid ein Laster heist:

Da wird ein solcher Fall zur Ungebühr beklaget/
Und allzu grosser Schmertz beflecket unsern Geist.
Ich klage nur den Fall und die verdammte Seele/
Mein Wunsch ist: daß ihr GOtt genädig möge seyn!
Was ist es ferner noth/ daß ich die Lust verheele/
Womit mir Davids Mund will süsse Körner streun?
Und also/ grosser Held/ hab ich den Brieff erbrochen/
Worinnen mich dein Spruch der Sonnen gleich erhöht/
Darinnen du vor mich zu reichlich hast gesprochen;
Weil nur mein schlechter Ruhm der Erden gleiche geht.
Ich küsse gantz entzückt die Nectar-vollen Schrifften/
Mit Lippen/ welche nicht zu küssen würdig sind
Des Davids Helden-Mund: der einen Brand zu stifften
Sich selber hat bemüht/ und sich mir selber gönnt.
Wie aber kan sich doch ein solcher Held vergehen/
Daß er vor Ros' und Lust geringes Graß erwehlt?
Daß er ein schlechtes Reiß will Cedern gleich erhöhen/
Statt Printzeßinnen sich nur eine Magd vermählt?
Ich kan nicht/ wie ich soll/ die Blumen dir gewähren/
Die man vor Helden sonst, und nicht vor Narren spart.
Mit eckler Wittwen-Kost soll sich dein Wollen nehren/
Hier rennt dein Liebes-Schiff auff längst beschiffter Fahrt.
Doch weil dein Ancker sich auff reine Tugend gründet/
Wie deine Helden-Schrifft durch iede Syllb bezeigt:
So wird mein Hoffnungs-Licht durch deren Glantz entzündet/
Ich schaue/ wie mein Stern die Wolcken übersteigt.
Die Tugend läst sich nicht den Wahn des Krantzes blenden/
Wenn nur nicht der Verlust durch geile Laster kömmt.
Sie pflegt das Auge nicht auff Fleisch und Blut zu wenden/
Wenn nur das Liljen-Oel der reinen Liebe glimmt.
Ich eile/ was ich kan/ ich hasse Carmels Grentzen/
So lange Davids Fuß/ mein Schatz/ in Paran wohnt.
Mein Winter ist vorbey/ ich spüre lauter Lentzen/
Weil mich des Glückes Herbst mit süsser Frucht belohnt.
Wie werd' ich so vergnügt den braunen David küssen/
Der als ein Sirius mit beyden Augen brennt?

Wie

Wenn Bathseba und David sich erhitzen
So folgt darauff ein Zorn beseeltes blitzen.

Wie werd' ich ihm/ er mir/ die saure Zeit versüssen/
Wenn das verfolgte Reh durch Berg und Thäler rennt.
Des Nabals Geister-Bart mag schwartze Geister hertzen/
Wo sein erfüllter Wanst voll Pech und Schwefel steckt.
Er mag in dicker Glut mit seines gleichen schertzen/
Mir hat des HErren Hand ein ander Ziel erweckt.
Es låsset Oel und Flut sich nicht zusammen mischen:
Mit gleicher Eigenschafft war ich und er begabt.
Wie? soll ich nicht mit Lust die Thrånen abewischen/
Weil mich ein Helden-Arm vor jenen Knicker labt?
Eilt/ eilt/ ihr Dirnen, eilt! Ich zåhle fast die Stunden/
Ich eile wie ein Strom dem stoltzen Meere zu.
Ich hab in deiner Hand nunmehro recht gefunden
Die wahre Liebes-Frucht/ die reine Seelen-Ruh.
Laufft/ eilt! und sattelt mir das beste meiner Thiere/
Das seiner Schenckel Krafft am hurtigsten bewegt:
Fort! eilet! daß man nicht die minste Zeit verliere/
Biß sich Abigail zu Davids Füssen legt.

Der gefallene Held.

NUnmehro sehen wir unsern David nach zehnjährtiger Verfolgung auff dem Throne/ und Abigailn/ als eine Kånigin. Sein Schwerd war bemühet/ sich allenthalben der Feinde zu erwehren/ und sich vor ihnen Ruhe zu verschaffen; Welches denn niemahls ohne Triumph wieder in die Scheiden fuhr. Am meisten aber wurde es bemüßiget/ wider die Kinder Ammon zu fechten / welche sich vermittelst Syrischer Hülffe erkühnten/ den Gesalbten des HErrn auff seinem Throne zu beunruhigen. Ob nun zwar ihre Kråffte durch einige Feld-Schlachten ziemlich geschwächet waren: dennoch

dennoch entschloß der sieg-reiche David / im eilfften Jahr seiner Regierung/ sie gäntzlich zu vertilgen: zu welchem Ende der Feld-Marschall Joab im Frühling des 2910 Welt-Jahres/ 1054. Jahr vor Christi Geburt/ mit der gantzen Armee zu Felde ziehen/ und zuerst die Haupt-Stadt der Ammoniter/ Rabba/ angreiffen muste; Welche Festung über dem Jordan/ am Gebirge Gilead/ beym Ursprung des Bachs Jabock/ 16 Meilen von Jerusalem Nord-Osten-werts gelegen war. David aber verharrete indessen in seiner Residentz/ und verlohr mehr zu Hause/ als die gantze Armee zu erobern vermochte. Er besiegte die euserlichen Feinde durch das Schwerd/ und die innerlichen Begierden schlugen den Sieger in fleischliche Bande. Die heisseste Flut gefrieret am ehesten / und der Heiligste im Volck begehet die gröste Thorheit/ welche die heilige Feder mit folgenden Umständen beschreibet.

Die gewöhnliche Hitze der brennenden Sonne hatte indessen / weil alles zu Felde war / den einsamen David zur Ruhe getrieben: also daß er in einem kühlen Gemach Ruhe und Schatten suchete/ und sich des Mittag-Schlaffes bediente/ wie es in den warmen Ländern gebräuchlich war, und man ein gleiches von dem Ißboseth im andern Buch Samuelis cap. 4. v. 5. lieset. Der kühle Abend ermunterte allererst seine Augen/ und die untergehende Sonne, welche die umliegenden Berge mit verdoppelter Anmuth bestrahlte, lockte ihn auf das Dach des Königlichen Hauses; wie denn die

Jü-

Jüdischen Dächer oben gantz flach gebauet waren/ daß man darauff hin und wieder gehen konte: Weswegen auch der 8. Vers des 22. Capitels im 5. Buch Mosis Lehnen um das Dach zu machen befahl/ damit niemand herab fallen/ und eine Blut-Schuld auff das Haus gerathen möchte. Indem nun der müßige König/ bloß mit Gedancken vergesellschafftet/diese Bewegung vornimmt, und durch allerhand Vorstellungen Augen und Ohren belustiget: Bevoraus aber die lustige Situation der unten gelegenen Stadt/ und ein Haus nach dem andern darinnen betrachtet/ so leitet ihn sein Gesichte in einen anmuthigen Garten/ worinnen ein von Marmor erhöhter Spring-Brunnen die rauschende Fluten mit Gewalt in die Höhe trieb/ und denen Stralen der Sonnen erlaubte/ ihren vortrefflichen Glantz darinnen vorzustellen/ und mit denen Tropffen zu spielen. Ein weiter und zierlicher Kasten finge das herab-fallende Wasser auff/ und die in Stein gehauene Staffeln machten es beqvem/ nach überstandener Hitze sich eines kühlen Bades darinnen zu bedienen: wozu die dichtbelaubten herum-gesetzten Bäume alle Sicherheit und Schirm vor den menschlichen Augen versprachen; welches sie aber von der Höhe nicht zu leisten vermochten. Indem nun der König seinen Augen einen Stillstand erlaubte/ so kam eine Jüdische Dame in leichter Kleidung zu diesem Brunnen/ und hefftete die Königlichen Augen dergestalt an diesen Ort/ daß alles fernere Umschauen diesem nachgesetzet wurde. Sie war einer unver-

gleichlichen Gestalt / welche sich die Heydnischen Mahler zur Abbildung ihrer badenden Dianen würden ausgebeten haben. Ihre Schönheit würde den lüsternen David wegen Entlegenheit des Orts / welcher das holde Antlitz nicht so genau betrachten ließ / endlich nicht beleidiget haben, wenn nicht der unschuldige Vorsatz / sich / wie einige Rabbinen wollen / nach dem 3. Buch Mos. c. 15. v. 19. zu reinigen / und die vermeinte Einsamkeit sie in das Bad getrieben hätte. Sie sahe sich mit flüchtigen Augen fleißig um / ob nicht ein menschlicher Blick ihr Vorhaben mercken / und sie beschämen möge. Sie schaute in alle Winckel / und ihr genaues Forschen versicherte sie / es würde sie niemand verstören. Hierauff entflochte sie die lockichten Haare / ihre dünnen Kleider verliessen den Alabaster-Bau des zierlichen Leibes / und ertheilten denen Augen des scharffsichtigen Königes eine freye Betrachtung. Ihr Marmor-Fuß trat endlich in die klare Flut / und das nasse Schertzen / welches die schönen Glieder zu ihrer Lust und Reinigung trieben, erlaubten durch eine und andere Bewegung dieses und jenes nachtheilige Einsehen.

Hier kan nun der am Himmel strahlende Venus-Stern durch keinen Tubum Opticum so genau betrachtet werden: Kein Luchs wird seine Augen / ein Bret / nach dem gemeinen Wahn / durchsichtig zu machen / dergestalt schärffen: ja der beste Schütze wird das entlegenste Ziel nicht so genau abfassen / als wie hier der entbrante Held seine

Au-

Augen unbeweglich auff diese badende Schönheit gerichtet hatte. Es verdroß ihn, wenn ihn die Natur zu einem Augenblicke zwang: und die Bade-Zeit/ welche sich mehr denn eine Stunde verzog/ dauchte ihm nur einen Augenblick zu seyn. Er hätte gerne/ wie Josua/ der untergehenden Sonne einen Stillstand geboten/ wenn nur ein heiligerer Zweck seine Augen beseelet hätte. Der Schnee des entblösten Leibes blendete seine Augen dergestalt/ daß er das Gebot des HERRN: **Du solt nicht Ehebrechen!** nicht mehr zu erkennen vermochte: Die Berge der Wollust rückten ihm den rauchenden Berg des Gesetzes aus dem Sinne/ und die sündlichen Begierden nahmen den sonst unüberwindlichen Held dergestalt gefangen/ daß er sich ohne Nachsinnen entschloß/ der Wollust den Zügel schiessen zu lassen/ und dem schönen Aergernisse wircklich das Bad zu gesegnen.

Nunmehro raubte die entwichene Sonne denen Davidischen Augen alles geile Betrachten/ im minsten aber den brennenden Vorsatz aus dem Hertzen. Kaum hatte dieses Irr-Licht der Sinnen den nassen Ort verlassen/ so befand sich der lüsterne Geist durch Unwissenheit auffs euserste gequält. Er ruffte so fort einen seiner vertrauten Bedienten/ bedeutete ihm Hauß und Garten/ und fragte nach dem Besitzer desselben. **Es ist Urias,** war der Gegenbericht/ **der zum Israelitischen Glauben bekehrte Hethiter/ welcher anitzo**

unter den Helden Davids Rabba bestürmen hilfft. Jst er denn verheyrathet? fragte der begierige David ferner. Ja! fiel die Antwort: und hat ihm der Himmel die berühmteste Schönheit des Landes beygeleget. Sie heisset Bathseba, eine Tochter Eliams. Diesen Eliam nennet zwar das 1. B. der Chron. c. 3. v. 5. Amiel; es lässet sich aber Amiel mit versetzten Buchstaben Eliam lesen/ wobey es auch das 2. B. Sam. c. 11. v. 3. bewenden lässt. Dieser Eliam soll/ nach der Ebräer Meinung/ bey dem Hieronymo ein Sohn des übel-rathenden Ahitophels gewesen seyn/ welchen dieser Fall hernach bewogen habe/dem Absolon wider seinen Vater beyzustehen, und hierdurch die Schmach seines Hauses zu rächen. Welchem Hugo Salianus Beyfall ertheilet/ auch Tostatus nebst andern genau ausrechnet, wie Ahitophel/ als Groß-Vater/ damahls sechzig/ Eliam der Vater vierzig/ und Bathseba die Tochter nur achtzehn Jahr alt gewesen sey: dahero Jugend und Schönheit um so viel mehr einander die Hand geboten, den Fall eines solchen Helden zu befördern. Von diesem allen zog der brünstige David fleißige Nachricht ein/ und konte ihm die Erzehlung nicht zu lang fallen/ er wünschte sie verlängert; wie sich denn verliebte Hertzen auch nur durch blosses Andencken des Geliebten zu vergnügen pflegen.

Wie nun der gleitende David solches bey blossen Gedancken bewenden zu lassen nicht gemeinet

war:

war: Also entdeckte er denen Vertrautesten sein geheimes Anliegen/ welche denn so fort/ statt vernünfftiger Ausrede/ die unanständige Glut nur mehr anfeuerten/ und sich bemühten die Königliche Gnade durch solche Schand-Säulen zu befestigen. An welcher Art Leute es denn niemahls ermangelt/ die kein Bedencken tragen/ sich denen Göttern/ auch in den unverantwortlichsten Dingen/ beliebt zu machen. Sie scheuen sich nicht, als öffentliche Kuppler, verbotene Früchte vorzutragen/ wodurch sie einen gewaltigen Strich durch den unumstößlichen Satz: **Man soll GOTT mehr gehorchen, als den Menschen!** freventlich machen; indem sie menschliche Gunst göttlicher Gnade weit vorziehen, und/ so zu sagen/ dem Teufel in das Handwerck fallen. Man stellet diß dem höchsten und unsichtbaren Gerichte anheim/ und verläßt diese verhasste Materie/ indem die leichtsinnige Bathseba sich nicht scheuet/ ihren Eintritt bey Hofe zu nehmen. Sie träget kurtzes Bedencken/ in den Verlust ihrer Ehren einzuwilligen/ und vergisst schändlich ihres Ehe-Herrns/ welchen sie unter Steinen und Pfeilen vor Rabba fast begraben weiß. Sie lebte in dem gemeinen Wahn, es sey unverantwortlich/grossen Herren eine abschlägige Antwort zu ertheilen/ und könte man hier bey GOtt eher Perdon erlangen/als wenn man sich zu Vollziehung dieses Lasters etwas gemeines erwehlte: Wiewohl GOtt/ so fern die Schrifft Recht behalten soll/ kein Ansehen der Person achtet/ und der Donner gerechter Rache mehr

nach hohen Cedern / als niedrigen Sträuchern zu schlagen pfleget. Hier lieff nun das unbedachtsame Reh in das sichtbare Garn ihres Ehren-Verlusts. Sie achtete nichts / was Stadt und Welt hiervon sagen würde: sondern nennete vielmehr alle verdiente Nachrede / eine gewöhnliche Beneidung sothaner vermeinten Ehre.

So bald sie das Königliche Zimmer betrat, so muste das unsichtbare Heer der heiligen Engel betrübten Abschied nehmen, und der Gestanck dieses sündlichen Opffers verjagte die reinen Geister. Was David gestriges Tages von fernen mit Schmertzen betrachtet / das war ihm nunmehro in der Nähe zu küssen unverwehret. Seine Brunst erlaubte wenig Umstände/und ihr Wille verursachte ihm wenig Mühe: biß endlich dieser heilige Held von der Höhe voriger Gerechtigkeit in den tieffen Pfuhl heßlicher Geilheit stürtzte / und sich durch diesen schändlichen Sünden-Fall göttlicher Huld jämmerlich verlustig machte.

Nach verübter Schand-That vermeinte Bathseba solchen Fehler genungsam verbessert zu haben, wenn sie sich nach dem Gesetze reinigte/und solcher Gestalt nach Hause verfügte. Wenige Wochen hierauff begunte sich die kräfftige Folgerung der Liebe zu regen / und Bathseba befand sich in einem solchen Zustande / welcher ihren Ehren-Verlust in Abwesenheit ihres Mannes sattsam an den Tag bringen konte. Mit einem Wort und nach der Schrifft: Das Weib ward

schwanger! Welches sie so fort dem Könige in geheim hinterbringen ließ/ mit beygefügter fleißiger Bitte/ sie hierinnen kräfftigst zu secundiren; widrigen falls wäre sie das unglückseligste Frauen-Zimmer in Jerusalem/ weil sie nach dem Gesetze als eine Ehebrecherin sterben müste. An statt nun hierdurch dem gefallenen David seine Augen hätten sollen eröffnet werden/ so erkannte er seinen Fehler so wenig/ daß er vielmehr Sünde mit Sünde zu häuffen und auff unverantwortliche Beschönung bedacht war. Er stellete sich als ein Kind der Finsterniß/ welche an boßhaffter Klugheit iederzeit die Kinder des Lichtes übertreffen/ und schickte alsobald einen Currier in das Lager vor Rabba an den Feld-Marschall/ mit Ordre/ den Uriam nach Hofe zu senden. Urias/ als ein gehorsamer Vasall/ verließ so fort seinen Posten, und eilte/ zu folge Königlichen Befehls/ nach Jerusalem. Als Urias dem Könige seinen Reverentz machte/ fragte David nach des Joabs und der sämmtlichen Armee Zustande/ und befahl ihm arglistiger Weise/ sich nach Hause zu verfügen/ und seine Füsse zu waschen. Welches ein Gebrauch war/ den man gegen fremde Gäste zu beobachten pflegete/ wie an dem Abraham in 1. B. Mos. c. 18. v. 4. zu ersehen. Ich sage/ arglistiger Weise! Weil David in der Hoffnung stand/ Urias würde sich alsobald zu seiner Gemahlin begeben/ die versäumte Liebe ein- und ihr beybringen/ daß die schon-gepflantzte Frucht künfftig den Uriam als Vater und Gärtner erkennen müsse. Zu dem Ende schickte ihm

der König unterschiedene Zeichen der Gnade nach ins Hauß/ und der übersendete Wein solte die ersonnene List ausführen helffen/ weil gemeiniglich dessen vereinbarte Wärme die Lebens-Geister erhitzt/ und die Liebes-Pflicht zu befördern pfleget. Urias aber ließ die Geschencke nach Hause tragen/ und er legte sich vor das Schloß-Thor unter die Wache/ also daß der Anschlag vor dießesmahl fruchtloß abgieng. Dem Könige war folgenden Morgen des Uriä Bezeigen nicht allerdings angenehm zu hören; dahero er es mit mündlichem Zureden noch einmahl versuchte/ und ihn solcher Gestalt anredete: **Du bist ja über sechzehen Meilen von Rabba biß hieher gereiset/ und soltest meines Erachtens von sothaner Reise wohl müde worden seyn; Warum bist du nicht hinab in dein Haus gegangen?** Urias aber ertheilte diese Helden-müthige Antwort: **Die Lade des Bundes/ und Jsrael, und Juda bleiben in Zeltern/ und Joab mein General/ und meines Herrns des Königes hohe Kriegs-Bedienten liegen zu Felde, und ich solte in mein Haus gehen/ daß ich ässe und trincke, und bey meinem Weibe läge? das würde einem tapfferen Soldaten übel anstehen! So wahr du lebest/ und deine Seele lebet/ ich thue solches nicht.** Ob nun zwar der verstellte David mit diesen übrigen Complimenten gerne wäre verscho-

net

net blieben; so simulirte er doch ferner/ gab sich hierinnen gleichsam gefangen/ lobete ihn und sprach: **Du hast recht! So bleibe heute auch hier, morgen will ich dich lassen gehen.** Welchem Urias gehorsame Folge leistete/ und sich nicht gnugsam über die ungemeine Gnade verwundern konte/ als er zur Königlichen Tafel berufen wurde. Hier ward ihm nun auffs Netz der Trunckenheit auffgestellet/ indem der Unschuldsvolle Urias bald dem Könige/ bald einem anwesendem hohen Minister bey der Tafel einen Pocal süssen Weins nach dem andern/ ietzt auff die Gesundheit des Feld-Marschall Joabs/ bald auf glückliche Eroberung der Festung Rabba/ dermassen Bescheid thun muste/ daß fast alle Sinne scheiterten/ und der Schiffbruch seiner Vernunfft auff diesem Wein-Meere zu besorgen war. Hiedurch vermeinte David abermahls Uriam bestricket zu haben/ in Hoffnung/ er werde trunckener Weise das Bette und die Gemahlin suchen/ und sich also des Verborgenen theilhafftig machen. Allein diese starcke Wellen-Fluth kunte den Funcken des Verstandes in dem Uria nicht solcher Gestalt ausleschen, und vertilgen, daß er sich nicht gestrigen Vorwandes erinnern/ und abermahl sein Lager nur unter der Wache suchen sollen. Aus welchem Ungehorsam zu behaupten scheinet/ ob habe Urias die empfindliche Verbündniß des Königes mit seiner Frauen gemercket/ oder sey ihm vielmehr durch einen guten Freund entdecket/ ja gar in das

Lager überschrieben worden. Hierinnen sahe er sich durch ungewöhnliche Bezeigung Königlicher Gnade bestärcket / weil er deren so reichlicher Geniessung sich niemahls zu entsinnen wuste. Ja / er hielte es vor einen Grund-Satz: daß / wenn alle Verdienste ermangelten / ein schönes Weib allein fähig genug sey / die Gnade der Grossen zu erlangen / und sie mit ihrer Gewogenheit zu krönen; wiewohl niemahls in diesem Wahne zu leben, als ob diß gnädige Auge seine Würckung bestrahle: sondern / wie der in einem Spiegel zurück-prallende Sonnenschein einen wahrhafften Glantz zu ertheilen scheinet / und doch nur ein rechtes Spiegel-Fechten / welches mehr blendet / als nützet / zu nennen; Also ist die Gnade bey den Verständigen nur als ein Abfall derer in der Venus kräfftig würckenden Sonnen-Strahlen, welche bey schwindendem Sterne eine schimpfliche Finsterniß verursachen / anzunehmen.

So ist es auch hier, als eine sonderbahre Politique, an dem Urias zu rühmen, daß er seinen Verdruß so wohl bergen / sich selbst gouverniren / und seinen Ungehorsam so artig entschuldigen können. Ja seine Rache bestunde in einer großmüthigen Verachtung / wovon er das übrige dem Höchsten befahl. Seine Klugheit konte ihm auch hierinnen keinen andern Rath ertheilen. Denn solte er sich nach Hause verfügen und von seiner hitzigen Gemahlin Rechenschafft der ehlichen Treue fordern / so würde er sich nur in der Gewißheit seiner Schmach bestärcken, die Beschimpffung seines

Hau-

Hauses ferner entdecken, sich einen ungnädigen Herrn machen, (wiewohl hierinnen vor dem Fall keine Ungnade anzusehen) und dennoch in der Haupt-Sache nichts verbessern. Dahero entschloß er, sich möglichster Unwissenheit anzumassen, und die benöthigte Gedult zu ergreiffen, sich versichernde: daß, so fern die spöttische Welt ihn einiger Beschimpffung würdig achten wolte, sie sehr närrisch daran handeln würde. Denn in solchen Schandfällen ist nicht der Beleidigte, sondern der Beleidiger, nicht allein mit weltlich- und zeitlicher, sondern auch ewiger Straffe und Beschimpffung zu belegen. Es sey denn, daß die Wissenschafft hievon einen solchen Vulcanum beseelte, welcher die Ehre seines Hauses einer falschen Gunst und schlechtem Gewinn schimpflich nachsetzet, auch wohl gar möglichsten Vorschub und Gelegenheit hierzu ertheilet. Dieser ist nicht nur würdig, dem schimpflichen Orden einverleibet zu werden; sondern auch vermöge gött- und weltlicher Ordnungen nebst jenem ernstlich zu bestraffen. Wiewohl heutiges Tages dieses löbliche Gesetze, samt dem sechsten Sinaitischen Verbote, seinen Terminum fatalem erreichet, und nur seine schlechte Wohnung in Dörffern auffgeschlagen zu haben scheinet: Weiln man sich erkühnet, den grossen und heiligen Gesetz-Geber par force zu überreden, es sey eine Galanterie, welche die Geister erqvicke, das Fleisch belustige und der Seelen gleichsam eingepreget sey. Ja man bemühet sich sehr, solches aus diesem und andern

dern Beyspiele der Schrifft durch die Heiligen zu approbiren / und sich ihre verliebte Handlungen vorzustellen. Allein es ist zu wissen / daß diese Erzehlungen zur Warnung / nicht zur Nachfolge auffgezeichnet sind. So wir ja aber ihnen so eyffrig nachzufolgen entschlossen seyn / so müssen wir zuförderst in die Fußstapffen ihres heiligen Wandels / und der allezeit darauff erfolgten ernstlichen Busse treten / alsdenn können wir uns auch eher göttlichen Perdons versichern: Wiewohl hier durchaus nicht auff Gnade zu sündigen ist; Angesehen iederzeit die entsetzlichen Straffen, womit auch die Heiligen nicht verschonet bleiben / beygefüget zu bemercken. Wer aber den Ehebruch des Davids ferner zu patrociniren sich unterfangen wolte / der müste auch dieses Absurdum behaupten; daß Mord und Todtschlag eine zuläßige Sünde sey / als welchen David zugleich an dem Uria begangen. Es ist sich aber wohl vorzusehen / daß solche vermeinte peccatilla, welche anfangs als ein Haar zu seyn scheinen / nicht endlich zu dicken Hencker-Seilen gerathen; welche uns erst an dem Orte der Qval remonstriren: ob Ehebruch und Hurerey eine Galanterie sey? Wie aber die Nachläßigkeit der Gesetze dieses verdammliche Laster in eine schändliche Gewohnheit verwandelt: also scheinet diese ein endliches Gesetze zu werden / welches vor Einbrechung des letzten Gerichts öffentlich wird gebillichet / geschützet und sonder Scheu begangen werden; Worzu die Hintansetz- und Verachtung ehrlicher Gemüther bereits

ein

ein so genanter galanter Anfang ist. Ein honettes Gemüthe wird durch genauere Beobachtung Beyfall ertheilen / und erfahren / wo in politischen Zusammenkünfften zweyerley Gestalten des Frauen-Zimmers solten bemercket werden: deren etliche an Schönheit und wohl-anständigen Geberden selbst die Vollkommenheit beschämen möchten; etliche aber wegen übler Zeichnung des Leibes und Gesichtes höchst-unglückselig zu nennen wären: so würden doch diese Beweißthümer der fehlenden Natur, sofern nur eine geile Freygebigkeit der schändlichen Glieder / und bißgen Ehre bemercket wird / von lasterhafften Gemüthern auff den Knien bedienet; jene aber / welche Ehre vor ihren Reichthum / und Tugend vor den allerbesten Schmuck halten, von ihnen einsam verlassen / und in denen selbst-betrügenden Gedancken vor einfältig geachtet werden. Mit wenig Worten / so lautet dieses neue Wunder-Gesetze also:

Es ist die reine Treu alt-vätrisch nun zu nennen:
Drum lasse Glut und Brunst bey deinem Nachbar brennen.
Es ist der Keuschheits-Ruhm ein Einfalts-voller Tand.
Wer tapffer Hörner macht, der ist und bleibt galant.

Wie aber ein solch galant homme dermahleinst von dem grossen Feind solcher Galanterie mit diesen Donner-Worten: **Gehe hin von mir / du**

du galanter doch stinckender Huren-Bock, in das höllische Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! wird abgefertiget werden/ solches werden alle keusche Gemüther der Gläubigen mit Ohren anhören, wenn sie die Früchte ihrer reinen Einfalt mit Lust erndten/ und sich durch eine weit höhere Verachtung sattsam rächen werden.

Der Wind eines unfruchtbaren Eyfers hat die leichte Feder allzuweit von der Davids-Burg abgetrieben, welches mir von einigen berührten Gemüthern nicht wenig wird verübelt, und mit diesen Worten: ich sey denen Herren Geistlichen ins Handwerck gefallen! hönisch vorgeworffen werden; Derowegen wir den bekümmerten und zugleich erzürnten David wieder suchen. Die beste Vorstellung der Sünde ist eine Kette/ woran ein Glied an dem andern hänget und eine Sünde der andern nachfolget. Die schändliche Brunst ist verlodert/ der unerlaubte Betrug gehet nicht von statten: Also muste der Gott-verhaßte Mord das Sünden-Maß erfüllen.

Als bey erhelltem Morgen dem Könige abermahl hinterbracht wurde/ Urias habe durchaus nicht nach Hause gehen wollen/ sondern den Rausch an vorigem Orte unter der Wache ausgeschlaffen; da verwandelte sich der Verdruß in einen heimlichen Zorn/ welchen er doch/ ungeachtet das Rach-Schwerd seine Hand beseelte/ nicht öffent-

öffentlich wolte blicken lassen. Dahero fassete der unbesonnene und nun gantz verblendete David diesen verdammlichen Entschluß / den hartnäckichten Uriam gar aus dem Wege zu räumen: zu welchem Ende er ihn wieder zurücke in das Lager vor Rabba mit diesem an den Feld-Marschall eigenhändig gestellten Briefe abfertigte / und zwar dieses Inhalts: **Stellet Uriam an den Streit / da er am härtesten ist, und wendet euch hinter ihm abe / daß er erschlagen werde / und sterbe.** Mit dieser schrifftlichen Falschheit zog der unschuldige Urias fort / und gelangte in kurtzer Zeit in dem Lager an / woselbst er dem Befehl des Königes gehorsamst nachlebete, und den Brieff dem Joab überliefferte. Dieser / als er solchen gelesen / war nicht viel begierig / die Ursach dieses tödlichen Hasses zu wissen; sondern war als ein Blut-dürstiger Mann / welcher bereits unterschiedliches Blut an eigner Faust kleben hatte / bald darauff bedacht / wie dem blutigen Befehl ein Genügen geschehen möchte. Er zog den Uriam in den geheimen Kriegs-Rath / und legte die Frage vor: **Ob es rathsam sey / einen Thurm, welcher das Haupt-Thor bestriche und defendirte, zu untergraben, und alsdenn auff die gefällte Breche zu stürmen?**

Als nun dieser Vorschlag von allen anwesenden Kriegs-Häuptern gebillichet, auch die Art und Weise beschlossen wurde, lobte der falsche Joabs-Mund die Tapfferkeit des Uriä vor allen

Ohren, mit dem Zusatz: er hielte ihn capabel, dieses wichtige Werck durch seine gute Conduite sattsam auszuführen. Urias ward durch angebohrnen Helden-Muth animiret / solche tapffere Gelegenheit / Ehre und Ruhm zu erwerben / mit beyden Händen zu ergreiffen / und sich so fort mit seinen anvertrauten Völckern dahin zu erheben / um alle benöthigte Anstalt hierzu zu machen, und gute Ordnung zu stellen. Die Minirer entdeckten ihren Fleiß / als bereits der untergrabene Thurn zu sincken begunte / und Urias indem sich zu dem Sturme mit sachten Schritten näherte. Die besorgten Ammoniter aber schätzten den Fall des Thurnes vor ihren Untergang / dahero sie den Kern der Besatzung nach demselben Thore zogen / und unversehens einen gewaltigen Ausfall auff den anziehenden Feind thaten. Urias / welcher alles Weichens ungewohnet war / stund fester / als der wanckende Thurm / und that alles / was von einem braven Soldaten soll und kan erfordert werden. Er führte seine Leute behertzt an / und erwiese mit eigner Faust / wie sie ihm rühmlich nachfolgen solten. Weil aber die Verrätherey bereits in allen Hertzen flammte, so sahe der tapffere Urias mit Schmertzen / wie sich die hintersten Glieder eines nach dem andern zertrennte / und die Flucht nahm / welches er auch endlich denen Förderſten nicht zu verwehren vermochte. Weil aber die schändliche Flucht keine Noth verursachte; als dauchte es dem verrathenen Helden ein unerträglicher Schimpff zu seyn / wenn er flüchtig zurück ins Lager

ger kommen solte; dahero er sich den Tod vor diese Schmach erwählte / sich unter die siegende Feinde gantz allein einmischte / und sich durch Erlegung vieler Cameraden dergestalt reitzte / daß sie ihn mitten unter sich nieder sebelten. Also fiel der tapffere Held durch Davids Hand und Ammons Schwerd, und sein Fall beschämte Davids-Fall so weit / als Ehre und Heiligkeit Schande und Verdammnüß übertreffen kan.

So fort wurde der abgeschlagene Sturm / und des Uriä Todes-Fall nach Hofe berichtet. Ob nun zwar die erstere Zeitung dem Könige nahe zu gehen schiene / so ließ er sich doch bald besänfftigen / als er nur des Uriä Untergang vernahm / und ließ dem Joab zuentbieten: **Laß dir diesen Verlust nicht übel gefallen, denn das Schwerdt frißt itzt diesen, itzt jenen. Haltet an mit dem Streit wider die Stadt, daß du sie zubrechest, und seyd getrost.** Diese beliebte Nachricht aber muste bald der bekümmerten Bathseba hinterbracht werden / welche sich anfangs sehr betrübt anstellte. Sie trug leid über ihren Eh-Herrn / und verübte alle euserliche Trauer-Zeichen / derer sich die Jüdischen Weiber in dergleichen Fällen zu bedienen pflegten. Als aber die Trauer-Zeit / welche gemeiniglich dreyßig Tage währete / sich geendiget hatte / verrieth ihr hurtiger Liebes-Wechsel gar bald / wie seichte die eheliche Liebe Wurtzel in ihrem Hertzen gefasset hatte: **Denn David sandte hin, und ließ sie in**

sein Hauß holen, da sie sein Weib ward, und einen Sohn gebahr.

Solten nun mit dem im Blut erblaßten Uria auch alle Straffen gestorben und verscharret seyn? Nein / keines weges! Es zeucht eine sehr finstere Wolcke göttlichen Zorns auff / wenn der heilige Text saget: **Aber die That gefiel dem HErrn übel / die David thät; sie war böse in den Augen des HERRN.** Hier bemühen sich zwar auch die ungelehrten Jüden sothanen sündlichen Helden-Fall mit diesem unerweißlichen Gedichte zu beschönen: Es hätten damahls die Soldaten / wenn sie zu Felde gezogen / ihren Weibern Scheide-Briefe ertheilet / Krafft deren sie auff ihren erfolgenden Todes-Fall sich anderwerts verheyrathen möchten; und weil solches auch hier Urias beobachtet hätte / so hätte sich David mit desto besserm Rechte der entehrten Bathseba anmassen können: Allein dieses scheinet der Wahrheit und Schrifft so ähnlich zu seyn / als des Machiavelli Schrifften dem Psalter. Damit nun solches Mißfallen des HErrn dem Könige nicht möchte verborgen bleiben / so schallete der göttliche Befehl in den Ohren des Königlichen Hoff-Predigers und Prophetens Nathan: er solle schleunig nach Hoffe gehen / und dem gefallenen David Ungnade und Straffe andeuten. Nathan folgete gehorsamst / und trat mit ernstem / doch verstelltem Angesichte vor den König / als ob er durch eine fremde Begebenheit veranlasset würde /

de, mit dem Könige zu reden. Es waren zweene Männer in einer Stadt, hub er an zu reden, einer reich, der andere arm. Der Reiche hatte sehr viel Schafe und Rinder: Aber der Arme hatte nichts, denn ein einiges kleines Schäflein, das er gekaufft hat, und ernehret es, daß es groß ward bey ihm, und bey seinen Kindern zugleich. Es aß von seinem Bissen, und tranck aus seinem Becher, und schlieff in seinem Schoß, und er hielts wie eine Tochter. Da aber dem reichen Mann ein Gast kam, schonet er zu nehmen von seinen Schafen und Rindern, daß er dem Gast etwas zurichte, der zu ihm kommen war, und nahm das Schaf des armen Mannes, und richtet es zu dem Manne, der zu ihm kommen war. Dieser Erzehlung hörete David mit geduldigen Ohren zu, sein schlaffendes Gewissen aber erlaubte ihm nicht, solches auf sich selbst zu ziehen, weil er in denen betrüglichen Gedancken stund, GOtt hätte es längst, gleich ihm, vergessen; ja es wäre ein peccatillum gewesen, welches der HErr nicht groß zu achten pflege, worinnen bevoraus gekrönte Häupter ein sonderbares Privilegium hätten. In solcher irrenden Meinung gedachte er, es wäre ein gewisser Casus, welcher sich in der Stadt zugetragen hätte, und der Prophet flehte im Nahmen des beleidigten ar-

men Mannes den König um Gericht und Gerechtigkeit an; dahero er sich hefftig zum Zorne bewegen ließ/ und so fort sonder ferneres Nachdencken dieses harte Urtheil fällete: **So wahr der HErr lebet, drr Mann ist ein Kind des Todes/ der das gethan hat. Darzu soll er das Schaf vierfältig bezahlen, darum, daß er solches gethan, und nicht geschonet hat.** Diesen Todes-Spruch nahm der Prophet so fort vor bekandt an/ machte die Application ohne viel Umstände/ und sagte dem Könige ungescheut ins Gesichte mit einer heroischen Freyheit: **Du bist der Mann des Todes, dem ich dich verglichen, und dir deine begangene Thorheit dadurch vorgestellet habe!** Darauff eröffnete er den göttlichen Befehl mit folgenden Donner-Worten: **So spricht der HErr, der GOtt Israel: ich habe dich zum Könige über Israel gesalbet, und habe dich errettet aus der Hand Sauls. Und habe dir deines Herrn Haus gegeben, darzu seine Weiber in deinen Schoß, und habe dir das Hauß Israel und Juda gegeben; und ist das zu wenig, so will ich noch diß und das darzu thun. Warum hast du denn das Wort des HErrn verachtet, daß du solches Ubel vor seinen Augen thätest? Uriam den Hethiter hast du**

er-

erschlagen mit dem Schwerdt/ sein Weib hastu dir zum Weibe genommen/ ihn aber hast du erwürget mit dem Schwerdt der Kinder Ammon. Nun so soll von deinem Hause das Schwerdt nicht lassen ewiglich, darum, daß du mich verachtet hast, und das Weib Uriä des Hethiters genommen hast/ daß sie dein Weib sey. So spricht der HErr: ich will Unglück über dich erwecken aus deinem eignen Hause, und will dein Weib nehmen für deinen Augen, und will sie deinem Nächsten geben, daß er bey deinen Weibern schlaffen soll an der lichten Sonnen. Denn du hast es heimlich gethan/ ich aber will diß thun für dem gantzen Israel/ und an der Sonnen.

Hier war nun zu besorgen/ diese allzuscharffe Predigt würde einen solchen Monarchen zur Ungedult und euserstem Zorne dergestalt beweget haben/ daß er ihn hätte lassen die Stiegen hinunter werffen/ und mit Hunden zur Burg hinaus hetzen/ ja wohl gar/ wie jener König in Pohlen/ seinen Beicht-Vater in einen Sack stecken/ und ersäuffen lassen. Allein weit anders; der grimmige Löwe wurde ein sanfftmüthiges Schaf/ und der brünstige Hirsch ein gedultiges Lamm. Das faule Gewissen ermunterte sich/ und verwandelte die als eine Spinne-Webe vormahls scheinende Sün-

de in ein grausames Löwen-Netze. Der Angst-Schweiß benetzte die kalte Stirne / das Hertze schlug vor innerlicher Qvaal, und ein iedes Glied zitterte vor grauser Seelen-Noth. Er schlug die beschämten Augen / welche ihn zuerst verleitet hatten / zur Erden / faltete die lüsternen Hände zusammen / und die rollenden Thränen fielen häuffig zur Erden. Hier galt nun keine vermessene Rechtfertigung / oder Vorschützung Königlicher Macht und Freyheit: besondern die Sünde hatte ihn in den Augen des HErrn verächtlicher / als den geringsten Sclaven gemacht; dahero er seine einige Zuflucht zu der bekandten göttlichen Barmhertzigkeit nahm / seinen Höllen-würdigen Fehler mit reuigem Hertzen bekennte / und mit tieffen Seufftzen / und bebenden doch hertzlichen Worten um Vergebung bat. **Jch habe gesündiget wider den HERRN!** brach er endlich das lange Stillschweigen. **GOtt sey mir gnädig nach deiner Güte / und tilge meine Sünde nach deiner grossen Barmhertzigkeit.** Worauff er ferner den 51. Psalmen intonirte / und eine reine Beichte zu den Füssen des erzürnten GOttes ablegte. Auff diese hertzliche Buß-Stimme erschallete das freudenreiche Echo göttlicher Vergebung durch den Mund des Nathans: **So hat auch der HErr deine Sünde hinweg genommen / du wirst nicht sterben. Aber dieweil du die Feinde des HErrn hast durch diese Geschicht lästern gemacht /**

so wird der Sohn, der dir gebohren ist, des Todes sterben. Welcher auch also fort am siebenden Tage / noch vor der Beschneidung / die Straffe büssen / und dem folgenden Salomon das Recht der Erstgeburt und die Krone überlassen muste.

Es ist aber hier nicht zu wehnen / ob habe der Tod dieses Kindes alle fernere Züchtigung auffgehaben. Nein! der bußfertige David muste ferner erfahren / daß kein Wort des HErrn auff die Erde fällt / indem die gedräute Straffe: **Ich will Unglück über dich erwecken aus deinem eignen Hause, ich will dein Weib nehmen vor deinen Augen, und sie deinem Nechsten geben, daß er bey deinen Weibern schlaffen soll an der lichten Sonnen,** so punctuel erfüllet wurde / daß der betrübte David ein thränendes Zeugnüß hiervon ertheilen konte: Wenn sein ältester Printz Amnon die Schwester schändet / und hernach von seinem Bruder erstochen wird: wenn ihn sein ungerathener Sohn bey Nacht und Nebel aus der Burg und vom Throne jaget / und die zurück-gelassenen zehen Kebs-Weiber auff dem Dache an der lichten Sonne / vor den Augen des gantzen Israels schändet: und wenn endlich der dennoch geliebte Absolon / an einer Eichen hangende / mit drey Spiessen durchrennet, und in eine Stein-Grube geworffen wird; da ihm denn das Gewissen öffters diesen Straff-Text wird sattsam erkläret haben.

Hierbey haben einige der alten Ebräer sehr feine und merckwürdige Gedancken, wenn sie sagen: GOtt habe den David aus seinem eigenen Munde gerichtet. Denn wenn er das Urtheil fället: der reiche Mann soll das Schaf vierfältig bezahlen/ so wäre dieses durch den Verlust vier seiner Söhne erfüllet worden. Als erstlich durch den mit der Bathseba unehlich-erzeugten Sohn 2 Buch Samuelis c. 12. v. 18. Zum andern den Amnon/ c. 13. v. 28. Zum dritten/ den Absolon/ c. 18. v. 14. 15. Und denn vierdtens/ durch den Adoniam/ 1. B. der Könige c. 2. v. 25. Vor die einige Bathseba aber hätte er zehn seiner Weiber müssen geschändet sehen.

Dieses alles gereichte nun zu seinem besten dergestalt/ daß er weiter keine Liebe sich bethören noch verführen ließ/ sondern sich in reiner Ehe biß in sein hohes Alter erhielt. Und ob ihm schon bey Antritt des siebenzigsten Jahres, wegen ermangelnder Wärme/ die hohen Bedienten eine vortrefliche/ schöne und junge Dame/ die Abisag von Sunem/ beylegten/ so bliebe sie doch von ihm unerkennet, entweder aus heiligem Vorsatze/oder Ermangelung natürlicher Kräffte; dahero auch/ diese unvollkommene Liebes-Begebenheit unsern Helden-Geschichten einzuverleiben/ vor unnöthig erachtet worden. David aber entschlieff mit seinen Vätern auff seiner Burg zu Jerusalem/ nach dem siebenzigsten Jahre seines Alters/ als er sieben Jahr zu Hebron/ drey und dreyßig zu Jerusalem und aso in allem viertzig Jahr die Cronen-Last er-

ertragen hatte. Sein Tod machte das 2989ste Welt-Jahr berühmt/ und geschahe 1011. Jahr vor der Geburt unsers werthesten Erlösers.

Ob nun zwar die Wechsel-Schrifften zwischen dem David und der Bathseba nicht allzuwohl den Helden-Briefen beyzusetzen: so ist doch dieser Liebes-Fall von einem Helden geschehen, welchen die Schrifft bemercket/ und seinem Tugend-Wandel entgegen gesetzet hat. Dahero sich die freye Feder erkühnet die fleischlichen Gedancken / als das Riesen-Schwerdt des höllischen Goliaths/in etwas zu entblösen/welches einem wohl-gegründeten Christen sonder Aergerniß zu betrachten wohl erlaubet ist.

David an Bathseba.

WAs Brand und Centner-Pein aus Mund und Hertzen presset/
Das wirfft der schwache Kiel auf ein geringes Blat.
Was meinen matten Geist kaum Seufftzer holen lässet/
Das suchet Klee und Trost in Jebus holder Stadt.
Ich bin nicht/der ich bin/ noch der ich bin gewesen/
Ich will nicht,was ich weiß/ich weiß nicht/was mir fehlt.
Man wird in Israel von meiner Thorheit lesen/
Wo dieses Thorheit heist/ was auch die Weisen qvält.
Im Feuer such' ich Eiß und Schatten bey der Sonnen/
Bey Dornen Lust und Schlaff/bey Flammen kühle Lufft/
Des Geistes süsse Ruh hat einen Riß gewonnen/
Der nicht zu heilen ist, biß Bathseba mich rufft.
Es starret Kiel und Hand / es schämet sich das Hertze
Zu sagen/was mein Aug' im Garten hat erblickt.
Wodurch im Huy verlasch der Weißheit helle Kertze/
Wodurch Verstand und Geist mir selber wird entrückt.

Wiewohl ein König darff hier etwas freyer schreiben/
Und einer Fürsten-Hand ist etwas mehr erlaubt.
Ich schreibe / was dir nicht kan mehr verborgen bleiben/
Was mir die Ruhe stört/ was Heil und Leben raubt.
Der Sonnen helles Rad lieff nach dem blauen Westen/
Und senckte sich bereits in Thetis grüne Schoß:
Man hörte voller Lust in den belaubten Aesten
Die Sängerin der Nacht / als David sich entschloß/
Auff der erhöhten Burg sich einsam zu ergetzen/
Er setzte seinen Fuß auff das gewohnte Dach.
Es liesse keine Lust sich dieser gleiche schätzen/
Die Aug' und Hertz ergetzt. Dort lieff ein Silber-Bach
Durch das bekleete Thal/ und spielte mit den Wellen.
Hier war ein grünes Thal mit Rosen überstreut.
Man hörte hier und dar die Schäffer-Hunde bellen/
Der Hirten Feld-Geschrey bey brauner Abend-Zeit.
Der Sonnen letztes Gold bezog die bunten Matten/
Und der entfernte Berg gab einen Wieder-Schein.
Der Bäume dickes Laub warff einen langen Schatten/
Man trieb das müde Vieh auff allen Strassen ein.
Ach! hätt' ich meine Lust hier gleichfals eingetrieben/
So wär ich sonder Schmertz/ so lebt ich sonder Weh.
Ach wäre Blick und Sinn im freyen Felde blieben:
So aber wand ich mich in der geraumen Höh/
Und liesse Aug' und Stern Jerusalem bestrahlen/
Der Häuser hohe Pracht/ der Gassen weite Zier/
Die schienen Müh und Lust nach Würden zu bezahlen.
Der Mauren Wunder-Bau vermehrte die Begier,
Die innre Garten-Lust in etwas zu beschauen.
Nicht weit von dieser Burg war Florens holder Sitz/
Den selbst Natur und Kunst nicht besser könte bauen.
Hier rührte meinen Geist der Wollust strenger Blitz.
Mein Vorwitz führte mich zu einem Marmor-Kasten/
In welchem Perl' und Fluth mit sanfften Rauschen sprang.
Hier konte nicht mein Geist nach Willen länger rasten/
Als deine Wunder-Pracht die müden Augen zwang/

Auff

Auff deinen Fuß zu sehn. Der Kleider leichtes Prangen
Verrieth den heissen Schluß: du suchtest Fluth und Bad.
Es spielten durch die Lufft die Glut-beseelten Wangen/
Ich weiß/ wie sich mein Geist dadurch entzündet hat.
Die weisse Lilien-Hand entschnürte Rock und Kleider/
Und warff Gewand und Schmuck in das beklecte Graß.
Es schwand mir Aug' und Licht/ ich starb/ ich ward/ ach leider!
Durch dich in mich verstrickt. Bald ward ich roth/ bald
blaß.
Ich wuste ferner nicht fast in mir selbst zu bleiben/
Als das gewellte Haar schwamm auff der vollen Brust.
Ich kan dir meine Qvaal nicht/ wie ich will / beschreiben/
Als deines Leibes Schnee war meiner Augen Lust.
Der Wollust enges Thal beschwemmten zwar die Fluthen/
Doch war ihr Schutz ein Glas/ das Aug' u. Blick zerbrach:
Ich fühlte Schmertz u. Schlag durch der Begierde Ruthen/
Ich weiß nicht/ wie mir war/ noch wie mir da geschach.
Hier saß das nackte Bild in einer Marmor-Wanne/
Wie wenn die Lilie das Monden-Kind bethaut.
Wie/ wenn man itzt in dem gestirnten Wasser-Manne
Die reine Sonnen-Glut/ die Pracht des Himmels schaut.
Es qvälet nur der Kiel die vor bestrickten Sinnen/
Ich rühre Wund' und Schmertz/ ich schreibe meine Qual.
Genung! Ich sage nur/ hast du verwunden können/
So stehet auch bey mir die freye Liebes-Wahl.
Es will Vernunfft und Brunst nunmehr den Zügel rauben/
Und der Begierden Roß zerreisset Zaum und Band.
Du magst/ wie meiner Schrift/ dem Boten kühnlich glaubẽ/
Es ist ihm meine Noth mehr als zu wohl bekandt.
Laß dir des Mannes Grimm nur nicht im Wege stehen/
Im brennen sieht man nicht / im lieben ist man blind.
Zu dem/ so will ich ihn durch meine Hand erhöhen/
Daß er zur Danckbarkeit mir Frau und Liebe gönnt.
Vermeinte Heiligkeit soll dich im minsten hindern/
Denn wo ein König fällt/ wie will ein Weib bestehn?
Es kan die Liebe ja kein ander Oele lindern:
Der Himmel wird nicht bald in das Gerichte gehn.

Man

Man muß verbotne Brunst nur an dem Pöbel straffen.
Gekrönten ist Gesetz und Lieben unterthan.
Ein Hirte braucht zur Kost das beste von den Schafen.
Und bey den Fürsten gilt nicht ein gemeiner Wahn.
Es ist mein Harffen-Spiel durch deine Hand verstimmet/
Die Sayten sind entzwey/ ich such ein neues Spiel/
Das voller Anmuth dort im Marmor-Kasten schwimmet/
Der Wollust süsser Thon beseelet Geist und Kiel.
Komm/ Bathseba/ mein Licht! Komm/ Bathseba/ mein Leben!
Mein Lager soll der Brunn, ich deine Qvelle seyn.
Es kan dich dieses Bad einst auff den Thron erheben.
Komm! Komm! und gieb so fort den zarten Willen drein.

Bathseba an David.

KEin Blitz erhellet mehr die Schatten-reichen Wälder/
Als mich/ Durchlauchtigster! dein Schreiben hat beschämt.
Es rennte Scham und Blut durch meiner Wangen Felder.
Gewiß ich habe mich zu tode fast gegrämt.
Ich weiß nicht/ ob ich werd ein förmlich Wort ersinnen.
Es irret Kiel und Hand/ es zittert Arm und Fuß.
Es will die Dinte nicht so, wie sie solte/ rinnen:
Weil ich mich allzusehr vor David schämen muß.
Wenn Sturm und Wetter pflegt die Wellen zu bekämpffen/
So streitet Wind und Luft mit Flam̃en/ Blitz und Sand.
Es will die Fluth die Glut/ die Glut die Fluthen dämpffen/
Der Elementen Zeug verändert seinen Stand.
Mit gleicher Art bestürmt mich Furcht/ und Scham/ und Schrecken/
Die Unschuld-volle Brust ist gleichsam überschwemmt.
Ich weiß nicht/ was ich soll zur Antwort dir entdecken/
Weil meine Blödigkeit das Zungen-Ruder hemmt.
Hat meinen Seelen-Bau der Fürst entblöst gesehen?
Hab ich ihm/ wie er schreibt/ Brust, Schoß und Haut entdeckt?

O Himmel! ach wie wird/ wie soll mir nun geschehen?
Gewiß/ diß Centner-Wort hat mich in Tod erschreckt.
Wie? pflegt auch Könige der Vorwitz zu verleiten?
Und sind auch Fürsten nicht von dieser Pest befreyt?
Geringern würde man diß Lüstern übel deuten/
Und ein gekröntes Haupt braucht keinen Unterscheid.
Verzeihe/ grosser Fürst! der allzu-kühnen Feder/
Es legt Verwirrung mir die Wörter in den Mund.
Zu überhäuffte Fluth zerbricht so Mühl als Räder/
Und allzugrosse Scham macht selten einen Bund
Mit kluger Höflichkeit/ die mich als Freundin kennet/
Und sich ietzt gegen mich als einen Fremdling stellt.
Daß aber Fürst und Hertz durch kaltes Wasser brennet/
Das ist/ was Bathseba vor blosses Schertzen hält.
Gesetzt/ doch aber nicht im minsten zugestanden/
Dich habe Schnee und Eiß in solchen Brand gesetzt:
Es sey des Fürsten Fuß bestrickt mit Liebes-Banden/
Mein Unschuld habe dich so, wie du sprichst/ verletzt.
So wird ein weiser Fürst sich zu bescheiden wissen/
Daß Blum und Keuschheit nur so Eh als Garten ziert.
Es soll kein fremder Mund verbundne Lippen küssen/
Weil öffters auch ein Blick die Rosen uns entführt.
Es muß mein armer Mann im freyen Felde liegen/
Wo Steine/ Pfeil und Tod ihm stets vor Augen schwebt.
Und ich/ ich solte mich mit fremder Brunst vergnügen?
Das wär ein Werck, woran auch das Verderben klebt.
Es läßt Urias sich von Hitz und Hunger quälen/
Und meine Zunge wird von geilen Küssen satt.
Es muß ihm hier und dar bald Schlaf/ bald Wartung fehlen.
Indessen würd ich nur von vieler Wollust matt.
Es würde dieser Fall Soldaten künfftig lehren:
Daß auch ein Frauen-Bild dem Lager folgen muß.
Und wer von Bathseba diß Aergernüß wird hören/
Dem bringt mein Beyspiel Furcht/ und Eyfer, und Verdruß.
Jedoch ich kan mich nicht so/ wie ich soll/ verstellen/
Mein Ungehorsam ist ein nur verstellter Zwang.

Es

Es mag von mir die Welt ein schlimmes Urtheil fällen/
So sag ich doch: ich bin durch dich vor Liebe kranck.
Wer ungehorsam ist/ wenn Fürsten-Augen wincken/
Der weiß nicht/was ein Printz/noch was Verhängnüß ist.
Er weiß den Götter-Tranck der Wollust nicht zu trincken/
Weñ uns ein Helden-Mund auf Brust und Wangen küst.
Ich weiß/mein Wollen wird dir nicht entgegen fallen/
Du hast Gehorsam ja zum Opffer dir erwehlt.
Der Altar ist erhöht auff jenen Liebes-Ballen/
Durch welche Davids Geist von fernen ward geqvält.
Es thönet zwar was frech mein Wort in keuschen Ohren/
Es scheint / ob hätt ich wohl den Wechsel mehr versucht.
Doch diese Meynung hat den rechten Zweck verlohren/
Ich schwere: Geilheit war vor mir in steter Flucht/
Urias wird mir selbst ein holdes Zeugniß geben.
Urias/ welcher mir selbst diß Gelücke gönnt.
Er kan durch diesen Fall den Sternen gleiche schweben/
Er schauet lauter Licht/ wenn diese Fackel brennt.
Es wird ihn meine Hand nach aller Lust bekrönen/
Ihm blüdet Ros und Heil mehr/ als er immer hofft.
Wer aber meine Brunst im minsten will verhöhnen/
Der weiß nicht/ was es sey/wenn uns ein König kusst.
Die Perle/ welche sich in offner Muschel zeiget/
Die ist dem Suchenden schon mehr als halb geschenckt.
Die Frucht/nach welcher schon der Fuß des Gärtners steiget/
Die hat die reiffe Last vergebens hoch gehenckt.
Als mir dein Auge stahl des Leibes Heimligkeiten/
Als die zu klare Fluth Verräther muste seyn:
Wenn David will durchaus auff diesem Eise gleiten/
So wird man nur umsonst mit Rach und Feuer dräun.
Ich lasse dich/ mein Fürst/ vor alle Fehler sorgen/
Du weißt/ was insgemein auff Lust zu folgen pflegt.
Was offt die Nacht versteckt/ entdeckt der lichte Morgen.
Doch wohl mir/weil mein Schatz so Kron als Zepter trägt.
Ich wünsche dir durch mich ein doppeltes Vergnügen/
Ich wünsche/ daß mein Leib auch Perl und Schwan beschämt.

Kan

Wo Zucht und Pracht in einer Seele wohnen
Da wird der Krantz ersetzt mit Königs-Kronen

Kan dieser nur mit Lust in Davids Armen liegen/
So hat sich Bathseba vergebens nur gegrämt.
Es soll der Wollust Strom aus deinem Lager quellen/
Wenn die beliebte Fluth beschwämmet meine Brust.
Es wird der Kützel sich dem Fürsten beygesellen/
Wenn Fleisch und Blut ihn nehrt mit einer Nectar-Kost.
So bald der Abend wird Burg/ Stadt und Feld bedecken/
So mach ich Leib und Geist von Kleid und Sorgen loß.
Alsdenn wird Aug und Fuß sich nach der Höhe strecken/
Und meine Gaben sind die Frucht der glatten Schoß.

Die gekrönte Armuth.

WIr setzen unsern Fuß auff vorgesetzter Liebes- und Helden-Bahn fort/ und erblicken ein armes/ doch wunderschönes Mädgen auff dem Throne eines der mächtigsten Monarchen, nemlich des Ahasveri. Dieser Ahasverus giebet zuförderst denen Historicis und Chronologisten Anlaß zu einem starcken Wort-Streite: Welchem Könige der Persen folgende Liebes-Geschichte eigentlich zuzuschreiben. Denn Ahasverus war kein Unterschieds sondern nur ein Ehren-Nahme/ welcher allen Königen in Persien/ gleich wie Pharao in Egypten/ beygeleget wurde. Etliche/ und unter diesen Flavius Josephus, halten ihn vor den Artaxerxem Longimanum, zu dessen Zeiten die Wegführung der Kinder Israel durch den König Nebucadnezar gen Babel geschehen/ im 2. Buch der Könige cap. 24. v. 12. Allein weil dieses Wegführen im Jahr der Welt 3405. geschehen/ Mardochai auch/ nach dem Bericht des Buchs Eßdrä

c. 4.

c. 2. v. 2. in Person unter denen Gefangenen gewesen/ so würde daraus folgen/ daß Mardochai, wenn er gleich nur bey Eroberung Jerusalem zehn Jahr alt gewesen/ über hundert und funfftzig Jahr erlebet hätte; Die schöne Esther aber würde zwar hundert Jahr jünger/ iedoch auch ein Fräulein von funfftzig Jahren gewesen seyn/ welches sich zu der belobten Jugend und Schönheit wenig räumet. Eusebius hält ihn vor den Artaxerxem Mnemon, einen Sohn des Darii und der Parisatis. Andere aber vor den Xerxem selbst: welcher aber niemahls eine Jüdin/ sondern eine Persianerin/ nemlich die grausame Amnestris, zur Gemahlin gehabt/ welche er sich noch vor der Regierung ehlich beylegen lassen. Am genauesten aber trifft wohl das Ziel unser seliger Herr Lutherus, welchem sich Rabbi Salomon und Aben Esra, nebst diesem der alte Herr Brentius und Philippus beygesellen: daß nemlich dem Dario Hystaspidi billich die Ehre/ daß er der Esther Gemahl gewesen/ zu lassen sey/ dessen Gemahlin Avossa oder Atossa, wie bey dem Herodoto zu sehen/ Artistana geheissen/ und habe Darius ihr Bild von klarem Golde gehabt. Dieser Nahme Atossa scheinet nun einige Gemeinschafft mit dem Nahmen Hadassa zu haben/ welchen Esther zugleich führte/ und die beschriebene Gnade/ welche die Juden zu Susan von diesem Dario genossen/ ingleichen die Länge seiner Regierung/ so 36. Jahr bestanden/ nebst der Menge seiner Weiber/ bestätigen diese Meinung nicht wenig: Wobey es auch billich verbleibet.

Dieser Ahasverus oder Darius war ein Monarche von Morgen biß gegen Abend/ von Indien biß an die Mohren/ und sein Zepter erstreckte sich über hundert und sieben und zwantzig berühmte Landschafften. Seine Residentz war damahls zu Susa in Persien, welche schöne Stadt an dem Flusse Chaspis denen daselbst häuffig wachsenden Lilien ihren Nahmen raubte/ und solchen der umliegenden Landschafft Susiana ertheilete. Heutige Zeiten benennen es, nach Ortelii Bericht/ Fusistan, allwo/ nach dem Münstero, der Saracenen Haupt/ Caliphus, gewohnet hat. Die Stadt liegt von Jerusalem 230 Meilen Ost-werts/ und das prächtige Schloß erlaubet denen Königen einen anständigen Sitz. Denn ob gleich anfangs Persepolis das Glücke gehabt/ der Persischen Könige stete Gegenwart zu geniessen: so hat doch Cyrus, als Babylon und Assyrien seinen Sieg vergrösserten/ Susa/ wegen naher Gelegenheit der eroberten Oerter, zum Königlichen Wohn-Platz erwehlet. Wiewohl Sommers-Zeit die unerträgliche Hitze denen gekrönten Häuptern befahl/ eine kühlere Lufft zu Ecbatana in Meden zu suchen: der Winter aber stellete hier einen lieblichen Frühling vor/ und lockte durch seine Anmuth die entwichenen Könige wieder gen Susan. Hier war auch eine hohe Schule/ woselbst sich die Magi und Weisen auffhielten/ aus denen man Könige zu erwählen/ und die höchsten Aemter zu besetzen pflag. Von diesen sind nun auch die so genannten heiligen drey Könige gewesen, welche das Kind JESU/ durch

Anleitung eines neuen Sterns / besuchet und beschencket haben / Matth. c. 2. v. 1. 2.

Was das herrliche Schloß anbelanget / so ist dessen Pracht einiger massen aus der Beschreibung des Königlichen Panquets / welches Ahasverus im dritten Jahr seiner Regierung / und der Welt 3486 allen seinen Fürsten und Knechten / nemlich denen Gewaltigen in Persen und Meden / denen Land-Pflegern und Obersten seiner Länder / gehalten hat / abzunehmen. Diese Königliche Freygebigkeit währte hundert und achtzig Tage / oder sechs Monat lang: Nach geendigter Zeit aber wurden auch alle Innwohner zu Susan sieben Tage in dem Vorhofe des Pallasts tractiret. Die Wände waren alle mit weissen / rothen und gelben Tapeten bekleidet / welche mit scharlachnen Seilen gefasset und mit silbernen Ringen an die köstlichsten Marmor-Säulen auffgehencket waren. Die Bäncke oder Bettladen / in welchen die Morgen-Länder vorzeiten bey der Tafel gleichsam lagen / kenneten kein ander Metall oder Materie, als Gold und Silber / und die Fuß-Böden waren mit grünen / gelben und schwartzen Marmor durchaus gepflastert. Das Geträncke ward überflüßig eingeschencket / und die Gefässe waren so kostbar und unterschiedlich / daß man die Arten nicht alle bemercken konte. Niemanden wurde ein Ziel gesetzet / wie viel er trincken solte oder durffte; sondern ein ieder hatte solche Freyheit / als er zu haben wünschte. Wie nun bey denen Persern das Frauen-Zimmer iederzeit von denen

Manns-Personen abgesondert war: also erkühnte sich auch die wunderschöne Vasthi/ die Gemahlin des Königes/ denen sämtlichen Weibes-Personen eine gleichmäßige Lust anzustellen/ und sie gleicher Bewirthung geniessen zu lassen. Als nun der letzte Tag der Königlichen Wirthschafft erschienen / an welchem sich der König vollkommen vergnüget erzeigete, und den Wein etwas häuffiger, als sonsten/ zu sich genommen hatte: so war dieser eine Zeuge-Mutter der Liebe/ deren Zweck iederzeit die schöne Vasthi seyn muste. Er lobete sie vor allen Anwesenden über der Tafel: ein allgemeines Stillschweigen aber wolte den Argwohn in ihm erwecken / als ob einiger Zweifel in das Lob ihrer Schönheit gesetzet würde. Dahero er seine Worte zu bekräfftigen denen sieben Kämmerern, Mehuman, Bistha, Harbona, Bigtha, Abagtha, Sethar, und Charcas, Befehl ertheilte, die belobte Vasthi in ihrem Königlichen Schmuck herbey zu holen. Die Kämmerer legten ihre Werbung bey der Königin gehorsamst ab: eine abschlägige Antwort aber erfüllte ihre Ohren / und des Königes Hertz mit hefftigem Widerwillen über sothanen ehelichen Ungehorsam. Dieses Mißfallen wurde in einen grimmigen Zorn verwandelt/ als auff öfftere Einladung iedesmal ein hochmüthiges Nein erfolgete. Diese Hitze Königlichen Zorns zog alsofort ein starckes Wetter/ ich will sagen/ die Weisen des Landes zusammen / aus deren Berathschlagung dieser blitzende Macht-Spruch die ungehorsame Vasthi betraff; daß sie solte

vom Thron und Bette verstossen werden: denn der König selbst / weil es ihn am meisten angieng / erhub sich in den geheimen Rath, welcher aus sieben Fürsten / nemlich dem Carsena, Sethar, Admatha, Tharsis, Meres, Marsena und Memuchan bestund. Hieselbst proponirte er diesen bedencklichen Casum: Was vor ein Recht man an der Königin Vasthi thun solte? darum, daß sie nicht gethan hätte nach dem Worte des Königes durch seine Kämmerer.

Uber diese wichtige Frage wurde lange Zeit pro & contra gestritten / biß endlich Memuchan den abgefasten Rath-Schluß mit folgenden Worten entdeckte: Die Königin Vasthi hat nicht allein an dem Könige übel gethan / sondern auch an allen Fürsten und an allen Völckern / in allen Ländern des Königes Ahasveri. Denn es wird solche That der Königin auskommen zu allen Weibern, daß sie ihre Männer verachten für ihren Augen, und werden sagen: Der König Ahasverus hieß die Königin Vasthi vor sich kommen, aber sie wolte nicht. So werden nun die Fürstinnen in Persen und Meden auch so sagen zu allen Fürsten des Königes / wenn sie solche That der Königin hören: so wird sich Verachtung und Zorns genung erheben.

Ge-

Gefället es dem Könige/ so lasse man ein Königliches Gebot von ihm ausgehen, und schreiben nach der Perser und Meder Gesetze/ welches man nicht darff übertreten: Daß Vasthi nicht mehr vor den König Ahasverus komme, und der König gebe ihr Königreich ihrer Nächsten/ die besser ist/ denn sie. Und daß dieser Brief des Königes/ der gemacht wird/ in sein gantzes Reich/ welches groß ist/ erschalle: daß alle Weiber ihre Männer in Ehren halten/ beyde unter Grossen und Kleinen.

So fort wird dieses Urtheil bekräfftiget/ und der Vasthi eine empfindliche Abschrifft hiervon ertheilet. Die Befehle wurden in einer jeden Sprache des Landes abgefasset/ und durch die gewöhnlichen Post-Läuffer in alle Oerter des Reichs getragen/ und daselbst anbefohlen: Daß ein ieglicher Mann ein Ober-Herr seiner Frauen und seines Hauses seyn solle.

Ob solcher Befehl auch hiesiges Landes zu affigiren nöthig wäre, wird dem Erachten eines iedweden/ nachdem ihn die Noth zu rathen treibet, anheim gestellet. Wiewohl, seine Meynung zu entdecken/ auch dem jenigen erlaubet ist/ welcher zwar kein Vasthisch Regiment erduldet/ doch deswegen mit Nachbarn und guten Freunden, ver-

möge Christlicher Liebe/ ein billiches Mitleiden tragen darff.

Dieser Entschluß des Königlichen Rathes wurde so fort bewerckstelliget: Vasthi wurde der Crone beraubet/ und gleichsam in ein Closter verstossen: die Befehle wurden in 127 Exemplarien nach Anzahl der Länder abgefasset/ und vorerzehlter massen durch die Läuffer allenthalben verschicket. Das herrsch-süchtige Frauen-Zimmer aber verfluchte/ durch solche Entreissung des vermeinten Zepters/ die That der Königin/ deren Ungehorsam hierdurch sattsam bestraffet wurde.

Nach beschleunigter Execution befand sich nun der König als ein Wittwer/ und das vor den Gemüths-Augen schwebende Bild der verstossenen Vasthi bemühte sich/ in ihm die Fackel einer reuigen Liebe anzuzünden. Er stellete sich deren Anmuth und Schönheit weit empfindlicher vor/ als solches hätte in voriger Besitzung iemahls geschehen können. Carendo discimus, qvam chara sint bona, schallete in seinen Ohren/ und ein beliebetes Andencken wolte sein allzu-strenges Verfahren nicht wenig bestraffen. Diese Beunruhigung des Gemüths konte dem Hofe nicht verborgen bleiben/ welcher scharffsichtiger als ein Argus zu seyn pfleget: dahero die vornehmsten Ministri nicht rathsam zu seyn erachteten/ den König länger in solchem Irrgarten der zweifelnden Liebe sich auffhalten zu lassen; sondern beschlossen einhellig ihrem bekümmerten Haupte diesen Rath zu ertheilen:

len: Man solle in allen Ländern Persischer Herrschafft gewisse Auffseher bestellen/ welche den Kern des schönsten Frauen-Zimmers aussuchen, und sie nach der Residentz Susan liefern müsten. Diese Schönheiten solten unter die Hand des Frauen-Zimmer-Hofmeisters des Hegai gethan werden, welcher solche gewöhnlicher massen auffputzen/ und eine nach der andern dem Könige zuführen solte. Unter so viel hundert/ ja tausend Sonnen könne es nicht fehlen, es müsse eine von solchen durch ihre Strahlen der Vasthi Stern verdunckeln/ und des Königes Hertze vergnügen. Welche nun solches zu leisten fähig wäre, die solte Königin seyn, und der stoltzen Vasthi Stelle bekleiden.

Dieser beliebte Rath war ein angenehmer Thon in den Ohren des lüsternen Königes. Er lobte ihre treue Vorsorge/ und ermahnete sie/ ihre Worte durch schleunige Erfüllung zu bestätigen. Welches sie in unterthänigstem Gehorsam dergestalt bewerckstelligten/ daß alsofort 127 Auffseher bestellet wurden/ deren ieder sich in die ihm angewiesene Landschafft begab/ daselbst Königliches Begehren eröffnete/ und die Töchter des Landes betrachtete. Welche Jungfern nun denen Augen der Suchenden gefielen/ die musten die Häuser der Ihrigen

verlassen/ und in der süssen Hoffnung/ Königin zu werden/ mit nach Susan folgen.

Hier wird nun iedweder bemühet gewesen seyn/ die Ehre und den Ruhm zu erlangen/ wie er in der schönen Wahl den Zweck erreichen möge. Ein iedweder Auffseher wird nach seiner Phantasie und eigenem Belieben/ was ihm anständig wäre/ wenn er vor sich suchen solte/ gewählet haben. Dieser wird blaue Augen/ blonte Haare/ rundte Gesichter/ weiß und rothe Wangen/ und mehr kurtz als lange/ iedoch fleischichte und qvapplichte Leiber; jener aber schwartze Augen/gleichfärbige Haare und brunette Gesichter; und wieder ein anderer blasse Wangen/lange und wohlgewachsene Leiber/und andere Liebens-würdige Annehmlichkeiten ausgelesen und mit sich geführet haben. Ja es wird nicht geirret seyn/ wenn man erachtet/ daß auch einige von den Auffsehern etwas heßliches vor schöne werden gehalten/ diesem ein schielendes Auge verliebt/ jenem ein krummer Rücken demüthig/ und einem andern die schwartz-gelbe Haut/ eine braune Anmuth geheissen haben: Also der Unterschied der Gemüther aus der unterschiedenen Wahl sattsam wird zu erkennen gewesen seyn.

Daß aber diese Auffsuchungen der Schönheiten eine durchgehende Vergnügung verursachet hätte; solches ist nicht zu glauben. Denn wie ihnen hinterbracht worden: daß nur eine von ihnen Königin werden solle, und auch nur seyn könne/ die übrigen aber dennoch ihren Krantz durch brünstige

Pro-

Proben verlieren solten; so ist nicht zu zweifeln, es werden viel honette Gemüther sich über solchem schändlichen Liebes-Opffer biß in den Tod betrübet/ und ihr euserstes Vermögen/ sich diesem zu entziehen/ angewendet haben. Wiewohl auch nicht zu läugnen/ es wird dieses von vielen geilen Hertzen vor die höchste Ehre geachtet worden seyn/ daß sie eine Nacht in Königlichen Armen/ ungeachtet bevorstehenden Ehren-Verlustes/ruhen sollen: Welche Begierde ein starcker Ehr-Geitz dergestalt wird verstärcket haben/ daß nichts als putzen, baden/ balsamiren und dergleichen Bemühungen/ wodurch sich ein Frauen-Zimmer angenehm machen/ und einigen Vorzug erlangen kan/ wird zu bemercken gewesen seyn.

Es war aber alle Mühe in so weit vergebens angewendet/ weil man nicht erst die künfftige Königin so viel hundert Meilen hätte suchen dürffen/ da sich solche bereits in Susan enthielt. Denn es war ein Jüdischer Mann daselbst/ Nahmens Mardochai/ ein Sohn Jair/ des Sohns Simei/ des Sohns Kiß/ des Sohns Jemini. Dieser war zur Zeit Jechaniá/ des Königes in Juda/ zugleich bey der Eroberung Jerusalem von dem Könige zu Babel/ dem Nebucadnezar/ mit gefangen und weggeführet worden. Endlich hatte ihn das Glücke nach Susan geführet/ woselbst er/ als seines Vaters Bruder Abigail verstorben/ die Stelle eines treuen Vaters bey dessen hinterlassenen Tochter/ der schönen Hadassa, vertrat.

Dieser Hadassa/ welches ein Chaldäischer

Nahmen war/wurde hernach/als sie dem Ahasvero vermählet/ der Persische Nahme Esther beygeleget. Der Tod hatte sie durch Beraubung Vater und Mutter in den betrübten Wäisen-Stand gesetzet, und ihre Erbschafft bestund in reiner Tugend und vortrefflicher Schönheit. Als nun Hegai die Susanischen Bilder auffzusuchen bemühet war/ blitzte ihm die schöne Hadassa vor andern dergestalt in die Augen/ daß er sie allein würdig schätzte/ das Königliche Vergnügen zu befördern. Dahero er sie so fort nach Hofe nahm/ und ihr/ wie an Schönheit/ also auch an Auffwartung/ diesen Vorzug ertheilte/ daß ihr ein bessers Gemach eingeräumet/ und sieben Dirnen zur Bedienung zugegeben wurden.

Wie nun eine iede Dame/welche den Königlichen Begierden solte auffgeopffert werden/ eine Zeit von zwölff Monaten zur würdigen Zubereitung haben muste: also wendete auch die vorhin sattsam-würdige Hadassa ihre Zeit dergestalt an/ daß sie sechs Monat mit Balsam und Myrrhen/ die übrige Zeit aber mit Rauch-Werck von guten Specereyen zubrachte: Nach deren Endigung sie von iedwedem mit Erstaunen betrachtet wurde; angesehen ihre Vollkommenheit alle andere Schönheiten verdunckelte/ und Hegai allein den Ruhm einer glücklichen Wahl davon trug. Die Frage aber/ warum eine so lange Zeit zur Vorbereitung ersodert worden? beantwortet Lyra, und zwar zu einigem Nachtheil des werthen Frauen-Zimmers: welches zu wiederholen/ ich billiches

liches Bedencken trage/ und die Bezüchtigung den Plinium verantworten lasse.

Als nun im siebenden Jahr Königlichen Zepters im Jahr der Welt 3490/ vor Christi Geburt 500 Jahr/ der zehende Monat Thebetha, welcher bey uns die letzte Helffte des Christ-Monats/ und erste Helffte des Jenners ist/ eingetreten/ so wurde die geschmückte Hadassa/ als eine Königliche Braut/ in des Königes Haus geführet/ woselbst sie Ahasveri Lager betrat/ und die Zucker-Rosen ihrer Keuschheit brechen ließ.

Der ungedultige Hegai konte kaum den anbrechenden Morgen erwarten/ um zu erfahren/ ob des Königes Vergnügen seiner Meynung beypflichten, und ob die entblümte Hadassa das Haus des geprüfften Frauen-Zimmers betreten würde. Denn wenn eine des Abends hinein kam/ die gieng des Morgens von ihm in das andere Frauen-Zimmer/ welche nunmehro nur als Kebs-Weiber geachtet wurden/ und unter der Hand des Hüters Saas waren. Von diesen durffte keine wieder den König besuchen/ biß ihr mit Nahmen geruffen wurde.

Die sonderbare Schickung aber des Höchsten lenckete des Königes Hertze/ daß er Hadassam aller andern genossenen Vergnügung weit vorzog, und sie mehr denn alle Frauen lieb gewann. Nunmehro muste sie/ Esther/ als eine verborgene Anmuth genennet werden/ und eine Königliche Crone ertheilte ihr alle Würde, in welcher Vasthi vormahls gewesen war.

Ein herrliches Mahl entdeckte das Königliche Vergnügen, wozu alle Fürsten und Herren eingeladen wurden. Ja die sämmtlichen Lädner genossen sothaner Freude dergestalt/ daß selbiges Jahr ihnen ein Theil schuldiger Steuer und Schatzung erlassen wurde: eine Königliche Freygebigkeit aber erfreute die Gemüther der Vornehmsten mit reichen Geschencken. Zu welchem Ende aber die göttliche Versehung diese Helden-Liebe so glücklich befördert, solches lässet sich mit besonderer Anmuth in dem Canonischen Büchlein Esther ferner lesen. Wir verfolgen diese Liebes-Geschichte in nachfolgendem Poetischen Brieff-Wechsel.

Ahasverus an Esthern:

EIn Brief von hoher Hand/ ein Siegel von der Crone/
Und eine Schrifft/ die nur nach Gold und Ambra schmeckt/
Fleucht dir in Hand und Schoß von eines Königs Throne/
Weil Ahasverens Brunst Hadassa hat erweckt.
Es kan nicht Vasthi mehr so Lieb als Purpur tragen/
Ihr Hochmuth reisset ihr den Zepter aus der Hand.
Es soll der gantze Hof von der Gemahlin sagen/
Der König habe sie aus Bett' und Huld verbannt.
Denn Weiber/ welche sich nur ihrer Männer rühmen/
Und derer Ehre nur durch Mann und Ehe blüht/
Die soll der Rosen-Schmuck beliebter Demuth blümen/
So daß Gehorsam stets aus Mund und Augen sieht.
Wo aber Hochmuth will verhaßten Einzug halten/
Wo sich der Pfauē-Schwantz dem Haupte gleich erhöht:
Da muß das Scheidungs-Beil den stoltzen Ast zerspalten/
Weil selbsten Lucifer durch Hoffart untergeht.

Weil

Weil nun die Vasthi will durch ihren Hochmuth lehren/
Daß auch die klügste Frau sich nicht bezwingen kan:
Weil durch Verachtung sie will unsre Ruhe stören/
So hört sie nach Verdienst den Spruch des Rechtens an:
Daß Vastens Beyspiel nicht dem weiblichen Geschlechte
Zur schlimmen Folge sey/ so spricht des Königs Mund:
Man stosse sie vom Thron/ vermöge Satz und Rechte;
Denn wo Verachtung blüht/ da welcket Lieb' und Bund:
Und dieser harte Spruch ist allbereit vollzogen/
So daß in Persien der König Witwer ist.
Doch weil er einmahl hat die Liebes-Milch gesogen/
So suchet er ein Bild/ das ihn nach Würden küsst.
Bey diesem Suchen läst Hadassa sich nur finden/
Die ein gekröntes Haupt im Leben glücklich macht.
Drum müht sich unsre Hand dir einen Krantz zu winden/
Der auch an Kostbarkeit beschämt der Sterne Pracht.
Du solst nun Esther zwar doch nicht verborgen heissen/
Weil hier der Myrrhen-Pusch Hadassa wird verbannt/
Statt Myrrhen solst du dich auff Myrthen nun befleissen/
Weil dir der König hat den Zepter zugewandt.
Dein Stand der Niedrigkeit soll zu den Sternen steigen/
Weil deiner Anmuth Blitz den Himmel selbst besiegt.
Es soll gantz Susan sich vor dir als Monde neigen/
Wenn dein gekröntes Haar der Persen Haupt vergnügt.
Der Sonnen hohes Gold erhöht die bunten Auen/
Ihr Flammen-reicher Blitz erhellet Welt und Nacht.
Daß Esther Kronen trägt/ daß Esthern man kan schauen
Als Königin/das hat nur unsre Macht gemacht.
Wir konten nicht durchaus der Einsamkeit gewohnen/
Natur und Dencken rieth zur vorgenoßnen Lust.
Es ließ sich Fleisch und Blut mit Worten nicht belohnen/
Weil uns das süsse Spiel war allzu wohl bewust.
Vergnügung/ Schönheit / Lust steht Fürsten zu Gebote.
So fort ward diese Burg mit Sternen angefüllt.
Wir speißten täglich uns mit frischem Zucker-Brodte/
Und dennoch war die Lust nach Willen nicht gestillt.

Biß Winck und Schicksal dich zu unsern Lager führten/
Da deiner Glieder Schnee uns in den Armen lag.
Da wir mit höchster Lust den Unterscheid verspürten/
Von dem man dencken nur und nicht viel sagen mag.
Es stillt den Hunger zwar das Obst von schlechten Bäumen.
Man weiß/ daß helle Fluth den heissen Durst vertreibt.
Doch wird ein kluger Mensch diß nimmermehr enträumen/
Und die Erfahrung hat den Schluß uns einverleibt;
Daß nicht gemeines Obst Granaten kan beschämen/
Man zeucht Schirasser-Wein der reinsten Qvelle vor.
Von diesem können wir bey dir ein Zeugniß nehmen/
Als deine keusche Burg den engen Preiß verlohr.
Es war ein iedes Kind bemüht/ uns zu gefallen/
Und die Vergnügung war mir ein Chamäleon/
Das offt zu wechseln weiß: doch unter diesen allen
Verdient Hadassa nur der Liebe süssen Lohn,
Den soll dir unsre Hand durch Hegai gewähren:
Empfange Kron und Schrifft/ das Zeichen unsrer Gunst/
Du wirst die hohe Glut durchs Oel der Demuth nähren.
Denn Demuth im Gelück ist eine seltne Kunst.
Es brennt kein Diamant an diesem Liebes-Zeichen
So sehr, als unser Hertz mit reichen Flammen spielt.
Und das besteinte Gold kan nicht den Zweck erreichen/
Wodurch ein König sich durch dich getroffen fühlt.
Die reine Perle deckt nur rauhe Muschel-Schalen,
Man kennet keinen Pracht und keinen Unterscheid.
Soll aber Ohr' und Halß mit ihrem Schatze prahlen/
So raubt' ihr Fleiß und Hand das Stein-beseelte Kleid.
Als noch Hadassa sich zum Pöffel liesse zählen/
Wer wuste / daß noch Gold in Schlacken könte seyn?
Soll nun ein König sich mit deiner Hand vermählen/
So muß statt Leinwand dich des Purpurs Pracht erfreun.
Die stoltze Vasthi soll der holden Esther weichen/
Die nicht mehr würdig ist/ daß du sie Sclavin heist.
Doch wirst du dich bemühn mein Absehn zu erreichen/
Daß Esther Demuths-voll Gehorsams sich befleist!

Denn Weiber Regiment ist ein verhaßtes Wesen/
Das Menschen, GOtt und Welt als ungereimt verdammt.
Die späte Nach-Welt wird vom Fall der Vasthi lesen:
Daß von der Herrschsucht nur ihr Untergehen stammt.
Das Zepter ist vor uns/ so Lager als die Nadel
Kömmt der Gemahlin zu. Jch weiß/ dein Tugend-Sinn/
Wird diesen festen Satz erkennen sonder Tadel/
Und dennoch bleibet Kron' und Liebe dein Gewinn.
Es soll dich Hegai nicht in das Zimmer führen/
Wo die versuchte Schaar entkräntzter Weiber wohnt.
So kan ein Mädgen leicht den ecklen Krantz verlieren,
Wenn man Verlust und Schmertz mit Kron' und Gold belohnt.

Esther an Ahasverum.

MOnarche/ Printz und Haupt der tapffern Persianer!
Vor dem der schwartze Mohr die Sclaven-Fessel küsst/
Den Fürst und Sonne nennt so Mann als Jndosthaner/
Der Ost und West und Welt mit Schwerdt und Zepter misst.
Jch habe deinen Brief erbrochen und durchblättert/
Worinnen iedes Wort den Sternen gleiche geht.
Es hat mich dein Befehl entzückt/ erqvickt/ vergöttert/
Jch küsse Demuths-voll so Brief als Majestät.
Soll Stand und Nebel sich nach jener Höhe ziehen/
Wo deine Strahlen sie zum Regen-Bogen macht.
So muß mein schlechter Klee wie Tulipanen blühen/
Es wird ein Sonnenschein die schwartz-bewölckte Nacht.
Statt Armuth zieren mich die reinsten Diamanten/
Und in Parwaim Gold verwandelt sich mein Bley.
Mein Zimmer wird besetzt mit wachenden Trabanten,
Jch weiß nicht/ ob es nur ein blosses Träumen sey?
Denn ach! soll eine Magd gekrönte Lippen küssen?
Soll die geweihte Hand auff Sclaven Rosen streun?

Kan

Kan bittrer Schlehen-Safft auch Nectar-Most versüssen?
Hierzu spricht die Natur ein Zweifel-volles Nein.
So weit dem Tygris wird sein schnelles Ziel gestecket/
Und Ganges güldnes Naß die grünen Ufer netzt.
So weit der stoltze Phrat den krummen Lauff erstrecket/
So weit die Nilus-Flut das Land in Wasser setzt:
So weit wird dieser Fall als eine Fabel gelten/
Es spricht gantz Persien: diß ist noch unerhört/
Daß man als Königin soll eine Sclavin schelten/
Biß die Erfahrung sie der Möglichkeit belehrt.
Es will die Liebe zwar der Stände-Gleichheit haben/
Daß Printzen Fürsten nur/ der Pöffel Bauren liebt.
Doch weil mich Blum' und Krafft beliebter Hoffnung laben/
Daß nicht die Sonne nur den Cedern Wärme giebt.
Besondern Klee und Graß geneust auch ihre Strahlen/
Und ein geringer Strauch empfindet ihre Glut
Offt mehr/ als jener Pracht/ die nur mit Blättern pralen/
Wodurch die Wurtzel sich durch Schatten Schaden thut.
Und diese Folgerung muß unumstößlich bleiben/
Wenn Ahasverus winckt/ und seinen Zepter neigt.
Wenn deine Götter-Hand diß Wort läst an mich schreiben:
Nur glaube/ was die Schrifft von meiner Gnade zeigt.
Soll nur der Glaube mich nun auff den Thron erheben/
So küß' ich Glaubens-voll die Hand/ die mich bekrönt.
Ich will des Zweifels mich in Ewigkeit begeben/
Weil dessen Schlacken-Werck so GOTT als Printz verhöhnt.
Wie wird mir? Leb' ich noch? Sind diß Begebenheiten
Noch dieser Unter-Welt? Mein Glaube lehrt mich zwar/
Daß man nur Cronen trägt in jenen Ewigkeiten;
Hier aber setzet man auff mein zu schlechtes Haar
Ein so besteintes Gold/ das Sternen auch beschämet.
Das hohe Purpur-Roth bedeckt der Schultern Schnee.
Ich weiß nicht/ ob mir träumt; die Zunge wird gelähmet/
Mein schwaches Auge bricht. Hilff Himmel! ich vergeh.
Was Schatten? Ach! was Traum? Es ist ein wahres Wesen/
Das von der Majestät beliebten Ursprung nimmt

Hadassa

Hadassa stirbt vergnügt/ und Esther ist genesen/
Weil in Monarchen auch ein reines Feuer glimmt.
Was aber soll ich nun zum Opffer dir gewähren/
Mein Schatz! mein Printz! mein Herr! mein König! werthes Haupt/
Ich mag den Geist nach Ost/ West/ Süd und Norden kehren:
So ist der Weihrauch mir und aller Welt geraubt.
Gold/ Perlen/ Diamant sind dir gemeine Sachen/
Was Berg und Wasser zinßt/ erfüllet deine Hand.
Was soll ich Aermste nun in diesem Tempel machen/
Wo das Vermögen hemmt mein Armuth-reicher Stand?
Mein Grämen ist umsonst! Betrachte nur die Schrifften/
Die ein geweihter Kiel an seine Sclavin schreibt:
Es könte Demuth nur und Lieb' ein Opffer stifften/
Das seine Flammen auch biß zu den Sternen treibt.
Nun wohl! Gehorsam soll mich gleich dem Golde krönen:
Ich opffre Leib und Geist/ ich widme Treu und Pflicht:
Und dieses Opfer soll der Vasthi Glut verhönen:
Weil das Gelübde sie durch Stoltz und Hochmuth bricht.
Laß meinen reinen Leib zu deinen Tempel werden/
Laß meine Schwanen-Brust den Marmor-Altar seyn.
So führt dich meine Hand mit freundlichsten Geberden
In diesen Lust-Pallast zum süssen Opffer ein.
Es schlägt die volle Glut durch Augen/ Mund und Wangen/
Das Opffer ist mein Hertz und ein beflammter Kuß.
Und weil der König schon ins Heiligthum gegangen;
So folget/ daß ich dich als Priester küssen muß.
Nechst diesem soll die Brunst Gehorsams-Weihrauch zierẽ/
Hadassa bleibet stets dem König unterthan.
Nur Ahasverus soll allein den Zepter führen/
Weil eine Weiber-Hand ihn nicht ertragen kan.
So bald mein Herscher winckt/ so folg ich gleich dem Sterne/
Der morg- und abend stets bey seiner Sonne steht.
Weil ich durch jener Fall die feste Regul lerne:
Daß eine Fürsten-Hand so stürtzet als erhöht.
Zudem ein Frauen-Bild/ das GOtt und Tugend ehret/
Wird nach der Herrschafft nicht so gar begierig seyn.

Weil sie die Schwachheit ja diß Grund-Gesetze lehret:
Es habe Mond und Weib von Soñ und Mañ den Schein.
Laß mich/ du grosser Schatz/ nur deine Sclavin heissen/
Genug daß deine Huld mein Finster-seyn erhellt.
So werd ich mich als Magd biß zu der Grufft beflelssen/
Daß Lippen/ Schoß und Brust nur deiner Hand gefällt.
Das zugeschickte Gold verdoppelt meine Flammen/
Es öffnet sich bereits der Liebe sanffte Klufft.
Wer will das Folgen doch an einer Magd verdammen/
Wenn ein gekrönter Mund sie in die Kammer rufft.

Die tödtliche Liebe.

ZUm Vorläuffer folgender Liebes-Vorstellung ist zu wissen nöthig/ daß das Buch Judith mehr vor ein heiliges Gedichte/ als warhafftige Geschichte zu achten. Nicht zwar ob hätte der Verlauff nicht also geschehen können; sondern wegen der häuffigen Irrthümer/ welche wider die Chrono- und Genealogien streiten.

Arphaxad ein König der Meden/ welcher/ wie einige wollen/ soll zu Ninive residiret/ und zu den Zeiten Jonä die ernstliche Busse angestellet haben/ erbaute/ zu Bezeugung seiner Königlichen Macht/ die herrlich gewaltige Stadt Ecbatana in Meden, zwey hundert, vier und achtzig Meilen von Jerusalem Nort-Ostenwerts gelegen. Ihre Mauren waren von den best-ausgehauenẽ Werck-Stücken auffgeführet/ und stelleten eine Höhe von siebentzig, die Breite aber dreyßig/ andere sagen funffzig Ellen vor. Die Thürme ragten noch dreyßig Ellen über die Mauren/ und waren dergestalt ins gevierdte gebauet, daß deren

Di-

P. 320.

Was Wunder, daß ein Held im blute liegt,
weil Weiber-List die gantze Welt besiegt.

Dicke zwantzig Ellen war. Die Thore der Stadt trotzten die Thürme durch ihre gewaltige Höhe, Arphaxad aber auff seine Macht / und starcke Armeen. Dieser Hochmuth aber wurde zeitig gedämpffet durch Nebucadnezar / den König von Assyrien / welcher nach dem Buch Judith c. 1. v. 6 gleichfals zu Ninive sich enthielt. Denn als dieser mit denen Völckern an den Wassern des Euphrats / Tygris und Hydasbis sich in eine Alliance wider den Medischen Monarchen einließ: so wurde Arphaxad in dem grossen Felde Ragau, bey Rages in Meden / totaliter geschlagen / und auffs Haupt erlegt.

Hier wird bemercket / daß in Assyrien niemahls ein Nebucadnezar regieret habe, wohl aber in Chaldäa / auff welches sich aber dieser Krieg gar nicht ziehen lässet. Besser aber scheint es, nach Büntings Meynung mit der Jahr-Rechnung überein zu treffen / wenn man unter erwehntem Nebucadner den König zu Babylon, den ersten dieses Nahmens / unter dem Nahmen des Arphaxads aber den König Phraortem verstehen wolte. Denn dieser Nebucadnezar der erste, hat angefangen zu regieren im ein und zwantzigsten Jahre des Königes Dejocis in Meden / welcher, nach dem Herodoto, Ecbatana zu bauen angefangen. Nach Dejocis Ableiben / im ein und neuntzigsten Jahr der Regierung des Nebucadnezars / trat Phraortes auff den Medischen Thron / und besaß solchen zwey und zwantzig Jahr. Und dieser Phraortes wird sonder Zweifel dieser Ar-

pharad/ dessen das Buch Judith erwehnet/ gewesen seyn/ welcher den angefangenen Bau von Ecbatana ausgeführet hat. Welche Harmonie Herodotus im 1 Buch bestärcket, wenn er schreibt: daß Phroortes mit allen den Seinigen von den Assyrern sey erschlagen worden.

Diese Victorie schrieb Nebucadnezar eigner Gewalt zu / und ließ sich zu diesem unverantwortlichen Hochmuth verleiten / daß er zu allen Völckern Gesandten abfertigte / und die Ober-Herrschafft der Welt verlangete. Allein die schimpffliche Abfertigung solcher Ambassaden bewegten den übermüthigen Nebucadnezar dergestalt zum Zorn/ daß er schwur / von allen diesen Ländern grausamste Rache zu nehmen. Zu welchem Ende er im dreyzehenden Jahre seiner Crone/ im Monat Nisan/ welcher bey uns die Helffte des Mertzens und Aprilens macht/ alle seine Räthe/ Fürsten und Haupt-Leute vor sich foderte/ und ihnen im geheimen Rath vortrug, wie er gesonnen sey/ alle Länder/ welche seinen Zepter verachtet, mit Gewalt zum Gehorsam zu bringen. Der Königliche Entschluß war so fort eine allgemeine Bewilligung; Dahero Holofernes zum Feld-Marschall erwehlet/ und mit dieser grausamen Ordre abgefertiget wurde: **Zeuch aus wider alle Reiche, die gegen Abend liegen, und sonderlich wider die, so mein Gebot verachtet haben. Du solst kein Reich verschonen/ und alle feste Städte solst du mir unterthänig**

thänig machen. Diesem zu gehorsamster Folge versammlete Holofernes die sämtliche Armee/ und befand solche bey der Musterung hundert und zwantzig tausend zu Fusse/ und zwölff tausend Schützen zu Rosse starck. Die entsetzliche Macht beorderte er mit unzählichen Camelen und gnungsamen Proviant voraus zu marchiren: Gantz Syrien aber muste die Magazinen mit Korn füllen. Die Königliche Schatz-Kammer gab ihm Gold zur Gnüge, und es ermangelte nichts, was zu einem solchen Feld-Zuge nöthig erachtet wurde. Diß Heer erreichte in kurtzem die Grentzen des Assyrischen Landes / und als es an das grosse Gebürge Ange, achtzig Meilen von Jerusalem/ gelanget war / musten alle befestigte Oerter/ nebst dem platten Lande/ die grausamsten Feindseligkeiten empfinden. Melothi, Tharsis und die Kinder Ismael wurden bezwungen/ Mesopotamien zerstört, die Midianiter geschlagen/ und Damasco sahe seine Verwüstung/ Syrien/ Lybien und Cilicien fleheten um Gnade/ und die Edomiter gaben ein erbärmliches Zeugniß Holofernischer Grausamkeit. Diese Annäherung verursachte eine allgemeine Furcht und Bestürtzung in Juda/ und die Kinder Israel besetzten alle Festungen / und Pässe auffs beste. Sie umzogen die Flecken mit Mauern/ und rüsteten sich insgesammt zu einem blutigen Kriege. Zuförderst ergriffen sie die Waffen ernstlichen Gebets/ worzu sie der Hohe-Priester Jojakim eyffrigst anmahnete: welcher zugleich an alle, so gegen dem

grossen Felde bey Dothaim wohneten, Botschafften abfertigte/und sie ermahnete/ alle Klippen am Gebürge gegen Jerusalem ja wohl zu verwahren.

Diese Zurüstung wurde so fort dem Holoferni hinterbracht/ welcher sich hierdurch hefftig beleidiget zu seyn erachtete/und dahero sich auffs genaueste erkundigte: **Was diß vor ein Volck wäre/ das im Gebürge wohnete? Was sie vor Festungen hätten? Was sie vermöchten, und was sie vor Officierer und Soldaten hätten?** Von diesem allen ertheilte ihm Achior/ ein Ammonitischer General/ gebührende Nachricht: **Wie sie durch die Hand ihres grossen GOttes aus Egyten geführet, und von ihm mächtigst beschützet worden, so lange sie sich nicht durch Sünde solchen Schutzes unwürdig gemachet hätten. Denn so dieses geschehen, so wären sie als bereits Uberwundene zu achten. Stünden sie aber in göttlichen Gnaden, so wäre auch die grausamste Gewalt nur vergebene Bemühung.** Diese Worte erweckten einen allgemeinen Verdruß bey denen zuhörenden Kriegs-Bedienten. **Wer ist dieser/** fragten sie hönisch/ **der solches sagen darff/ daß die Kinder Israel sich solten erwehren wider den König Nebucadnezar und seine Armee? Es sind ja nur nackte Lumpen-**

pen-Hunde, und keine Soldaten. Daß aber Achior sehe, wie er gelogen habe: so last uns so fort ihre Berge ersteigen, und wenn wir sie gefangen, so soll sich Achiors Blut mit dem Ihrigen vermischen. Holofernes aber sahe ihn mit funckelnden Augen an/und sprach: Wer bist du doch, Achior, der du von Ephraim gedinget bist, daß du wider uns weissagen darffst: es solle das Volck Israel von seinem GOtte Schutz haben? Wenn wir sie aber nun schlagen, wie einen einigen Menschen, so wirst du sehen, daß kein ander GOtt ist/ denn allein Nebucadnezar. Und denn solst du auch durch der Assyrer Schwerdt mit ihnen erstochen werden, und gantz Israel soll mit dir umkommen. So wirstu denn innen werden/ daß Nebucadnezar ein Herr sey aller Welt / wenn du mit meinem Schwerdt erstochen wirst/ und liegst unter denen Erschlagenen Israel, und must sterben und verderben. Meinest du aber, daß deine Weissagung gewiß ist, so darffst du nicht erschrecken noch erblassen. Wie es ihnen gehen wird/ so soll es dir auch gehen: denn ich will dich ietzt zu ihnen schicken/ daß ich dich mit ihnen straffe.

So fort wurde denen Trabanten befohlen/ den Achior zu binden/ und ihn gen Bethulien zu liefern; welches sie auch bewerckstelligten: Als sie aber übers blache Feld an das Gebürge kamen/ thaten die Israelitischen Schützen einen Ausfall/ wider welche aber die Syrischen Trabanten nicht zu fechten vermeinten/ sondern wichen beyseits/ hiengen den gebundenen Achior mit Händen und Füssen an einen Baum/ und nahmen die Flucht. Worauff der beängstigte Achior von denen Ausfallenden loßgemacht/ und in die Festung gebracht wurde: Woselbst er die Ursache seiner Bande und den feindlichen Hochmuth umständlich entdeckte, welcher Bericht ein Angst-Geschrey nach dem andern aus den Hertzen der bedrängten Juden gen Himmel presste. Osias aber der Sohn Mechä/ vom Stamm Simeon/ damahliger Oberster der Stadt/ nahm den erlöseten Achior mit sich nach Hause/ und erqvickte ihn nach euserstem Vermögen.

Folgenden Tages wurde in dem geheimen Krieges-Rathe von denen Assyriern beschlossen/ Bethulia mit allem Ernst anzugreiffen/ und sich dieser Berg-Festung/ als eines gewaltigen Passes/ zu bemächtigen; von dannen alsdenn gantz Juda und Israel/ wie mit einer Sünd-Fluth/ könne überschwemmet werden. Bethulia aber lag zwischen Dothan/ woselbst Joseph von seinen Brüdern verkaufft worden/ und dem Galiläischen Meere/ eilff Meilen Norden-werts von Jerusalem. Das Schloß lag auff einem Berge/ und konte durch

gantz

gantz Galiläa gesehen werden. Den Eingang aber hierzu bewahrte ein absonderliches festes Castell. Bernhard von Breitenbach will noch viel Rudera und verfallene Gebäude daselbst gesehen haben. Gegen über nahe bey Dothan zeigete sich ein gleichfalls sehr hoher doch unbebauter Berg/ unter welchem die zwey Dörffer Belma und Chelmon sich in einer schönen Ebene zeigeten / also daß ein Thal und das Feld Eßdrelon diese Berge unterscheidete, welche ein lustiger Strom durchschlängelte. Diesen Berg zu Dothan nun bedeckte die Assyrische Armee wie Heuschrecken und das Feld war ihnen sehr beqvem ein geraumes Lager abzustecken. Die zu Bethulia erblickten diese Menge mit Schrecken/ fielen auff ihre Angesichter, legten Asche auff ihre Häupter/ und beteten alle zugleich/ daß der GOtt Israel seinem Volcke Barmhertzigkeit erzeigen wolle. Nach diesem ergriffen sie die Waffen / besetzten alle Klippen und Päsſe, und hielten solche Wache/ wie es die äuserste Nothdurfft erfoderte. Holofernes / als ein geübter Soldat, bemerckte wohl wie vergebens es seyn würde / die Festung/ welche gleichsam am Himmel zu hengen schien / mit stürmender Hand anzugreiffen; dahero nahm er alle und iede Gelegenheit persönlich in Augenschein. Er recognoscirte den Berg auffs genaueste / und konte keinen Zugang ersehen. Biß er endlich beobachtete, wie gegen Mittag ein Brunnen die Festung durch Röhren mit Wasser versahe: diese befahl er so fort abzu hauen/ in Hoffnung/ sie durch Durst zu bezwin-

gen. Ob nun zwar die Belagerten oben unter den Mauren/ hier und dar einige kleine Brunnen hatten/ welche kaum nur zur Labung ihr Wasser ertheilten; so verriethen doch solche die Kinder Ammon und Moabiter/ indem sie sprachen: **Die Kinder Israel dürffen sich nicht gegen uns wehren, sondern halten sich auff in den Bergen und Hügeln, darunter sie sicher seyn. Darum laß nur die Brunnen verwahren, daß sie nicht Wasser holen können, so müssen sie ohne Schwerdt sterben: oder die Noth wird sie dringen, daß sie die Stadt übergeben müssen, welche sie meynen, daß sie nicht zu gewinnen sey, weil sie in Bergen liegt.** Dieser Rath gefiel dem Feld-Marschall sonderlich wohl; dahero er schleunige Ordre ertheilte/ daß zu ieglichem Brunnen hundert Mann geleget würden, welche die Wasser-holenden Juden mit Gewalt abtreiben solten. Durch diesen Wasser-Raub wurden die Bethulianer auffs empfindlichste angegriffen, zumahlen auch die Cisternen bey so heissem Wetter vertrockneten/ und das übrige Wasser täglich sehr sparsam zugemessen wurde. Zwantzig Tage wurde der Durst ertragen: als er aber länger unerträglich fallen wolte/ lieffen Jung und Alt/ Mann und Weib vor das Haus Osiä/ woselbst sich die Eltesten versammlet hatten/ und schrien einmüthig: **GOTT sey Richter zwischen euch und**

uns, daß ihr uns in solche Noth bringet, damit, daß ihr uns nicht wollet lassen mit den Assyrern Friede machen, so uns doch GOtt in ihre Hände gegeben hat, und wir keine Hülffe haben, sondern müssen für ihren Augen für Durst verschmachten, und jämmerlich umkommen. Darum fodert das Volck zusammen, daß wir uns dem Holoferni willig ergeben. Denn es ist besser, daß wir uns ergeben, und beym Leben bleiben, und also GOtt loben; denn daß wir umkommen, und sehen sollen, daß unser Weib und Kind vor unsern Augen so jämmerlich sterben müssen. Wir bezeugen heute vor Himmel und Erden, und vor unserer Väter GOtt, der uns itzt straffet um unserer Sünde willen, daß wir euch gebeten haben, die Stadt dem Holoferni aufzugeben, daß wir doch durch das Schwerd bald umkämen, und nicht so lange vor Durst verschmachten.

Diese Worte wurden von einem allgemeinen Seufftzen/ Heulen und Weinen begleitet/ welches etliche Stunden lang währete. Die meisten fielen auff ihre Knie/ schlugen die Hände über ihren Häuptern zusammen/ und schrien mit lauter Stimme gen Himmel: Wir haben gesündigt

samt

sammt unsern Vätern, wir haben mißhandelt und sind gottloß gewesen. Aber du bist barmhertzig: darum sey uns gnädig, und straffe uns du selbst. Weil wir dich bekennen, so übergieb uns nicht den Heyden, die dich nicht kennen. Daß sie nicht rühmen: Wo ist nun ihr GOtt? Dieses Jammer-Geschrey war ein gewaltiger Donner in den Ohren des Osiä, das Hertze weinete Blut, und die Angst versagte allen schleunigen Rath. Endlich fiel er bey solcher Noth in diese Schwachheit, daß er den HErrn versuchte, und sich erkühnte, die Hülffe des HErrn an einige Zeit zu binden, als er dem Volck mit diesen Worten antwortete: Lieben Brüder! Habt doch Gedult, und lasset uns noch fünff Tage harren der Hülffe von GOtt, ob er uns will Gnade erzeigen und seinen Namen herrlich machen. Wird uns diese fünff Tage nicht geholffen, so wollen wir thun, wie ihr gebeten habet.

Damahls hielt sich eine schöne, junge und gottfürchtige Witbe in der Festung auff, eine Tochter Merari, deren verstorbener Mann Manasses geheissen. Diese Judith hatte nunmehr drey Jahr und sechs Monden in der betrübten Einsamkeit gelebet, und ihr Hertz war so gar von gewöhnlicher Leichtsinnigkeit entfernet, daß sie ihres liebgewesenen Ehe-Gemahls durchaus nicht vergessen, vielweniger

ger an anderwärtige Ersetzung gedencken konte. Die Trauer-Farbe bedeckte ihren Leib/und an allen Festen des Hauses Israel war Fasten ein festes Gelübde. Sie hatte ihr oben in ihrem Hause ein sonderlich Gemach zubereitet/ darinnnen saß sie mit ihren Mägden, und bekümmerte sich wenig/ was auff der Gassen paßirte, oder in den Häusern vorgienge. Sie war eine rechte Dame/von vortrefflicher Schönheit/ und was dieses alles übertrifft/ so hatte sie ein gutes Gerüchte bey iederman. Sie fürchtete GOtt/und niemand konte mit Warheit etwas übels von ihr sprechen. Als nun das Begehren des Volcks/ und die Bewilligung der Eltesten zu ihren Ohren kam/ entbrannte ein heiliger Eyfer in ihr dermassen/ daß sie so fort die Eltesten besprechen ließ: **Warumb sie bewilliget hätten die Stadt den Assyrern auffzugeben, wofern in fünff Tagen nicht geholffen würde? Wer seyd ihr**/waren ihre Straffworte/ **daß ihr GOtt versucht? das dienet nicht Gnade zu erwerben, sondern vielmehr Zorn und Ungnade. Wollet ihr dem HErrn euers Gefallens Zeit und Tage bestimmen, wenn er helffen soll? Doch der HErr ist gedultig:** fügte sie diesen Trost bey. **Darum lasset uns das leyd seyn, und Gnade suchen mit Thränen. Denn GOtt zürnet nicht wie ein Mensch/ daß er sich nicht versöhnen lasse. Darum sollen wir uns**

De-

demüthigen von Hertzen, und ihm dienen, und mit Thränen für ihm beten, daß er nach seinem Gefallen Barmhertzigkeit an uns erzeigen wolle: und wie wir itzt trauren müssen von wegen ihres Hochmuthes, daß wir uns nach diesem Jammer wieder freuen mögen, daß wir nicht gefolget haben der Sünde unserer Väter, die ihren GOtt verliessen, und fremde Götter anbeten. Darum sie ihren Feinden übergeben, und von ihnen erschlagen, gefangen und geschändet sind. Wir aber kennen keinen andern GOtt, ohne ihn alleine, und wollen mit Demuth von ihm Trost und Hülffe erwarten, so wird er, der HErr unser GOtt, unser Blut retten, von unsern Feinden, und alle Heyden, die uns verfolgen, demüthigen und zu schanden machen. Und ihr, lieben Brüder! die ihr seyd die Eltesten, tröstet das Volck mit eurem Wort; daß unsre Väter auch versucht wurden, daß sie bewähret würden, ob sie auch GOtt von Hertzen dieneten? Erinnert sie, wie unser Vater Abraham mancherley versucht ist, und ist GOttes Freund worden, nachdem er durch mancherley Anfechtung bewähret ist. Also sind

auch Isaac, Jacob, Moses und alle, die GOtt lieb gewesen sind, beständig blieben, und haben viel Trübsal überwinden müssen. Die andern aber, so die Trübsal nicht haben wollen annehmen mit GOttesfurcht sondern mit Ungedult wider GOtt gemurret und gelästert haben, die sind von dem Verderber und durch Schlangen umgebracht. Darum lasset uns nicht ungedultig werden in diesem Leiden, sondern bekennen: daß es eine Straffe ist von GOtt, viel geringer, denn unsere Sünden sind, und glauben, daß wir gezüchtiget werden wie seine Knechte, zur Besserung und nicht zum Verderben.

Dieser Verweiß bewegte die Aeltesten gantz nicht zum Zorn, sondern sie nahmen alles mit danckbaren Hertzen und dieser Antwort auff: Es ist alles wahr, wie du gesaget hast, und ist an deinen Worten nichts zu straffen. Deine Weißheit ist nicht erst heute offenbar worden: sondern vom Anfange deiner Tage hat alles Volck deine Vernunfft erkant, wie auch die Betrachtung deines Hertzens gut ist. Aber das Volck leidet grossen Durst, und hat uns gezwungen zu thun, wie wir gesagt habē, und daß der Eyd über uns komme, den wir nicht mögen übertreten.

ten. Darum bitte für uns zum HErrn, so wird der HErr Regen senden, daß unsere Cisternen voll werden, und wir nicht mehr Mangel leiden: denn du bist ein heilig gottsfürchtig Weib.

Judith nahm solche Erkentligkeit vor bekandt an, und sprach: Weil ihr es darvor haltet, daß diß, was ich gesaget habe, aus GOtt sey, so wollet ihr auch prüffen: ob das jenige, so ich vorhabe zu thun, auch aus GOtt sey, und bittet, daß GOtt Glücke darzu geben wolle.

Diese Nacht wartet am Thor, wenn ich hinaus gehe mit meiner Magd, und betet: daß der HErr in diesen fünff Tagen, wie ihr gesaget habet, sein Volck Israel trösten wolle, damit ihr euren Eyd nicht brechen dürffet. Was ich aber vorhabe, solt ihr nicht nachforschen; sondern betet allein vor mich zum HErrn unserm GOtt, biß ich euch weiter anzeige, was ihr thun solt. Gehe hin in Frieden! antwortete Osias, der HErr sey mit dir, und räche uns an unsern Feinden! Diesem nach verfügte sich Judith in ihre Kammer, fieng das grosse Werck der Israelitischen Erlösung zuförderst mit Gebete an, kleidete sich in einen Sack, und streute, nach Jüdischer Buß-Art, Asche auff ihr Haupt; worinnen

nen sie alsdenn zur Erden fiel / und den Nahmen des HErrn um Glück und Heil zu ihrem gefährlichen Vorhaben anrieff. Nach geendigtem Gebete legte sie zum ersten mahl ihre schwartzen Witwen-Kleider von sich / und wusch und salbete sich mit köstlichen Wassern. Ihre Haare zwang sie geflochten unter eine Haube, und zog ihre besten Kleider an / deren Wohlstand ein herrliches Geschmeide erhöhen muste. Ihre vertraute Abra solte eine treue Gefehrtin folgender Gefahr seyn / dahero sie derselben eine gepichte Haut voll Wein / einen Krug mit Oel / so man im Jüdischen Lande statt der Butter brauchte / und einen Sack mit Feigen und Brod / zu tragen aufferlegte. In solchem Auffzuge setzte sie ihren Fuß nach dem Thore / woselbst Osias und die Eltesten ihrer erwarteten. Als sie nun die geschmückte Judith erblickten, wolte es die Verwunderung fast nicht erlauben / daß man sie vor des Manasses hinterlassene Witwe ansehē solte. Die vorhin von Thränē und Traurigkeit umwölckten Augen stelleten helle Sonnen vor / und die vor Betrübniß erblaßte Wangen bildeten die erfreuliche Morgen-Röthe. Ihre veränderte Gebehrden versprachen einen gewissen Sieg / und die gantze Gestalt verblendete die Augen aller Anwesenden. Ob nun zwar dieses Beginnen / zumahl als sie begehrte ausgelassen zu werden / eine allgemeine Bewunderung verursachte; so erkühnte sich doch niemand deren Absehen zu erforschen / sondern die Eltesten schrien ihr nach: **Der GOtt unserer Väter gebe dir Gnade, und lasse**

dein

dein Fürnehmen gerathen, daß sich Israel dein freue, und dein Name werde gerechnet unter die Heiligen. Alles gegenwärtige Volck antwortete: Amen! Amen! Und also gieng Judith mit ihrer Magd Abra fort.

Als sie nun bey ietzt hervor-brechender Sonne den Berg herab gieng, wurde sie so fort von der Assyrischen Wache angehalten, und befraget: Woher sie komme und wohin sie wolle? Judith, welche sich, wie auff alle, also auch auff diesen Fall geschickt gemacht, und wohl überleget hatte, was sie auff alle Fragen antworten solte, ertheilte diesen erdichteten Bericht: Ich bin ein Ebräisch Weib, und bin von ihnen geflohen: denn ich weiß, daß sie euch in die Hände kommen werden; Darum daß sie euch veracht haben, und nicht wollen Gnade suchen, und sich euch ergeben. Deswegen habe ich mir vorgenommen, zu dem Fürsten Holofernes zu gehen, daß ich ihm ihre Heimlichkeiten offenbahre, und sage ihm, wie er sie leichtlich gewinnen möge, daß er nicht einen Mann verlieren dürffe.

Unter währender Rede wuste sie ihre Geberden, Augen und Hände dergestalt wohl zu gebrauchen, daß, als die Betrachtung äuserlicher Schönheit zugleich denen Wächtern die Augen erfüllete, sie als versteinert zu seyn schienen. Endlich lösete sich ihre Zunge mit diesen Worten: Das möchte

dir

dir helffen/ daß du es so gut meinest/ und zu unserm Herrn gehen wilst. Denn wenn du vor ihm kömmest/ so wird er dir gnädig seyn, und wirst ihm von Hertzen wohl gefallen. Hiermit fasseten sie sie/ als eine Kriegs-Gefangene/ an, und führten sie in Holofernis Gezelte.

Kaum hatte sie solches betreten/ so wurde ihre überirrdische Schönheit von allen bewundert/ und gleichsam angebetet. Die umstehenden Generals-Personen und Officirer steckten die Köpffe zusammen/ und sagten: Das Ebräische Volck ist traun nicht zu verachten, weil es so schöne Weiber hat. Solte man um solcher schönen Weiber willen nicht Krieg führen? Worauf ein ieder sonderbare Begierde zum Fechten empfand/ um nur Bethulia zu erobern/ und des schönen Frauen-Zimmers theilhafftig zu werden; Gewiß glaubende, wo diese Rose geblühet/ da würden noch mehr dergleichen auff dem Stocke stehen. Holofernes sasse auff einem mit Gold und Purpur bedeckten Throne, welcher von Diamanten und Schmaragden gleichsam blitzte. Sein Heroisches Ansehen solte auch wohl Helden erschrecket, und von ihrem Vorsatz gebracht haben. Aber diese Heldin ließ es bey äuserlicher Demuth beruhen. Sie machte einen Jüdischen Reverentz/ fiel vor ihm nieder und betete ihn an. Der Feld-Marschall Holofernes aber wolte erweisen/ daß er, wie mit den Waffen/ also auch mit dem

Frauen-Zimmer umzugehen wüste. Dahero er denen vornehmsten Auffwärtern befahl/ sie wieder auffzurichten; er aber redete ihr in Person auffs freundlichste zu/ und sagte: Sey getrost, und fürchte dich nicht! Denn ich habe nie keinem Menschen Leid gethan/ der sich unter den König Nebucadnezar ergeben hat. Hätte mich dein Volck nicht verachtet/ so hätte ich nie keinen Spieß wider sie auffgehaben. Nun sage an: Warum bist du von ihnen gewichen, und zu mir kommen? Die unerschrockene Heldin hatte sich dieser Frage längst versehen; daher sie mit so viel besserm Bedacht hierauff folgender Gestalt zu antworten vermochte: Du woltest deine Magd gnädiglich hören! Wirst du thun, wie dir deine Magd anzeigen wird/ so wird dir der HErr Glück und Sieg geben. GOtt gebe Nebucadnezar Glück und Heil, dem Könige des gantzen Landes! der dich ausgeschicket hat, alle Ungehorsame zu straffen. Denn du kanst ihm unterthan machen nicht allein die Leute, sondern auch alle Thiere auf dem Lande. Denn deine Vernunfft und Weißheit ist hochberühmt in aller Welt; und iederman weiß, daß du der gewaltigste Fürst bist im gantzen Königreich/ und dein gut Regiment wird überall gepreiset. So

wis-

wissen wir auch, was Achior geredt hat, und wie du dargegen mit ihm gethan hast. Denn unser GOtt ist also erzürnet über unsere Sünde, daß er durch seine Propheten verkündigen lassen, er wolle das Volck straffen, um seiner Sünde willen. Weil nun das Volck Jsrael weiß, daß sie ihren GOtt erzürnet haben, so sind sie erschrocken für dir. Darzu leiden sie grossen Hunger, und müssen für Durst verschmachten: Und haben ietzund für, ihr Vieh zu schlachten, daß sie desselben Blut trincken. Wie auch das heilige Opffer zu essen, an Korn, Wein und Oel, das ihnen GOtt verboten hat, daß sie es auch nicht anrühren solten. Darum ist es gewiß, daß sie müssen umkommen, weil sie solches thun. Weil ich aber das weiß, so bin ich von ihnen geflohen, und der HErr hat mich zu dir gesandt, daß ich dir solches solte anzeigen. Denn ob ich wohl zu dir bin kommen, so bin ich doch darum von GOtt nicht abgefallen, sondern will meinem GOtt noch dienen bey dir. Deine Magd wird hinaus gehen, und GOtt anbeten, der wird mir offenbahren, weñ er ihnen ihren verdienten Lohn geben will für ihre Sünde: alsdenn will ich kommen, dir es anzeigen, und dich mitten durch

Jerusalem führen, daß du alles Volck Israel habest wie Schafe, die keinen Hirten haben, und wird dich nicht dürffen ein Hund anbellen. Denn das hat mir GOtt offenbahret, weil er über sie erzürnet ist, und hat mich gesandt, daß ich dir es anzeige.

Was angenehm ist, gläuben wir geschwinde! Und dieses bestätigte Holofernes, wenn er diesen listigen Schmeichel-Reden allzu hurtigen Glauben zustellete: indem er bereits zu Jerusalem im Triumph einzog und im Geist gantz Israel zu seinen Füssen liegen sahe. Ihr Lob wurde von denen Zuhörenden Himmel-hoch erhaben, und in allen Ecken schallete dieser Ruhm: Des Weibes gleichen ist nicht auff Erden von Schöne und Weißheit. Holofernes aber legte sein Vergnügen durch diese Worte an den Tag: Das hat GOtt also geschicket, daß er dich hergesandt hat, ehe denn das Volck in meine Hand käme. Wird nun GOtt solches ausrichten, wie du gesaget hast, so soll er auch mein GOtt seyn, und du solst groß werden beym Könige Nebucadnezar, und dein Nahme soll gepriesen werden im gantzen Königreiche. So fort wurde Befehl ertheilet, sie in die Schatz-Kammer zu führen, und daselbst auffs beste zu verpflegen: sie aber entschuldigte sich damit, daß denen Jüden nicht iede Speise zu essen erlaubet sey; zu dem Ende habe sie

sich

sich etwas mit genommen/ damit sie sich nicht versündigen dürffe. Wenn das aber auff ist, fragte der sorgfältige Holofernes, das du mit dir bracht hast/ woher sollen wir dir anders schaffen? Mein Herr/ antwortete Judith mit zwey-deutigen Worten: so gewiß du lebest, ehe deine Magd alles verzehren wird/ so wird GOtt durch mich ausrichten, was er vor hat.

Welche doppel-sinnige Reden/ ob sie zulässig/ wollen wir hier nicht erörtern/ besondern ein zu wissen begieriges Auge in den 55 Psalm vers. 22/ desgleichen zu den Sprüch-Wörtern Salomonis c. 12. v. 19. c. 26. v. 24. weisen/ und mit dieser etwas weitläufftigen Liebe zum Ende eilen.

Nunmehro wurde der grosse Welt-Cörper bereits zum vierdten mahl von der Sonnen erhellet, und der letzte Tag bestimmter Hülffe drohete einen schleunigen Antrit/ als Holofernes sich die Wunder-schöne Judith abermahl im Gemüthe vorstellete/ und zu sterben vermeinete/ wenn er diese Zucker-Frucht der Wollust ungekostet im Lager wissen solte. Zu dem Ende stellete er noch selbigen Tages ein groß Feld-Panqvet an/ wozu alle hohe Kriegs-Bedienten eingeladen wurden. Es wurde alles auffs prächtigste zugerüstet, und der Uberfluß beseelte Küche und Keller. Vor andern aber solte Judith der vornehmste Gast seyn/ um diese Herrlichkeit anzuschauen/ und sie/ weil das Frauen-Zimmer sich öffters durch äuserlichen

Glantz verblenden läst / desto eher zu der zugedachten Liebe zu bewegen. **Gehe hin!** erhielt der Kämmerer Bagoas Befehl / **und berede das Ebräische Weib, daß sie sich nicht wegere zu mir zu kommen. Denn es ist eine Schande bey den Assyrern, daß ein solches Weib solte unbeschlaffen von uns kommen, und einen Mann genarret haben.** Er hielte es vor Sünde und Schande, wenn nicht ein ieder schöner Apffel von grossen Herren solte angebissen werden / gleichsam als ob die Schönheit nur zum unzüchtigen Beyschlaff erschaffen und gewiedmet worden wäre. Bagoas / ein durchtriebener Hofmann und Ertz-Schmeichler / welcher seinem Herrn zu gefallen / wie jener gesagt / GOtt noch einmahl verrathen hätte / schätzte sich glückselig / sich durch solchen Kuppel-Dienst in der Gnade seiner Herrschafft zu befestigen / und säumete nicht / sich als ein wahres Ebenbild verstellter Falschheit zu der Judith zu verfügen. Er bescheinigte zuförderst seine Ankunfft mit vorgewendeter Auffwartung / worzu ihn die ergebenste Pflicht veranlasset hätte. Nach diesem rühmete er die Gnade seines Herrn mit vielen Worten / womit er deren Schönheit verehrete / und zu Bestärckung vermeinter Wahrheit legte er endlich seine Werbung mit diesen Schrifft-verfassten Worten ab: **Schöne Frau! Ihr wollet euch nicht wegern, zu meinem Herrn zu Ehren zu kommen, mit ihm zu essen und zu trincken, und frölich zu seyn.**

Judith erkennete dieses vor eine erwünschte / und von dem HErrn zugesendete Gelegenheit / ihrem Anschlag einen beglückten Ausschlag zu geben / dahero sie mit muntern Augen und gleichfalls verstellten Lippen antwortete: **Wie darff ichs meinem Herrn versagen? Alles, was ihm lieb ist, das will ich von Hertzen gerne thun alle mein Lebenlang.** Ob nun zwar diese Antwort nach des Hofes Begehren eingerichtet war; so wird doch dieses durchgehende Urtheil dergestalt von ihr gefallen seyn: daß sie ein allgemeines Opfer fleischlicher Begierden seyn müsse. Ja ein ieder wird sich mit dieser Hoffnung geschmeichelt haben: Wenn der Fürst die Rose gebrochen / es werde ihm auch ein Blätgen zu Theile werden. Denn eine solche Liebe ist wie ein versaltzner Brey / von welchem der Hunger bald diesen / bald jenen ein paar Löffel kosten läst; wenn er aber durch solches Kosten bekandt worden / so bleibt er endlich gar stehen.

Als sich nun Holofernes bereit zur Taffel gesetzet / trat diese Ebräische Dame in solcher prächtigen Gestalt in das Gezelt / daß ihr Eintritt so fort ein allgemeines Stillschweigen verursachte. Die spielenden Augen / der lächelnde Mund / die errötheten Wangen / der Schnee-gleiche Halß und halberöffnete Brust verwandelten alle Anwesende Manns-Bilder in lauter Marmor-Säulen. Ein ieder schätzte anietzo Holofernem weit beglückter, als da er die rauhesten Völcker besieget hatte. Sie wurde von allen angeschauet / als ein köstli-

cher Ring/ welcher an der Hand eines Fürsten stecket/ den man wohl betrachten/ nicht aber gebrauchen darff. Holofernes selbst verrieth seine brünstige Gemüths-Bewegung durch eine starcke Gesichts-Röthe/ und das wallende Geblüte trat vor die hitzige Stirne. Er empfinge sie freundlicher/ als einem Helden anstehet/ wenn er mit Besiegten umzugehen pfleget. Worauff er sie mit einem Hand-Kusse erinnerte/ sich zu ihm zu setzen, daselbst aller Freygebigkeit zu geniessen/ und sich beharrlicher Gnade zu versichern. Die Heldenmüthige Judith/ ungeachtet sie sich mit lauter fremden Manns-Personen und feindlichen Waffen umgeben sahe/ behielt dennoch einen unerschrockenen Muth, rühmete die hohe Gnade/ und achtete sich dieser allzu-grossen Ehren unwürdig: durch welche Wohlredenheit/ und andere wohlangebrachte Geberden sie den Holofernem dergestalt vergnügte/ daß er einen Becher nach dem andern vor eingebildeter Wollust ausleerte/und sich endlich dermassen Liebe und Wein bemeistern ließ/ daß man ihn bey später Nacht in sein Zimmer/als einen Todten/tragen muste. Die anwesenden Gäste und Auffwärter genossen dieses nassen Liebes-Mahls auch dergestalt reichlich/ daß man fast nicht zu unterscheiden wuste/ ob Herr oder Knecht am besten Bescheid gethan hätte.

Wo bleibet aber die behertzte Judith unter so vielen taumelnden Trunckenbolden? Diese wurde zu dem berauschten Assyrer-Haupte ins Gemach gesperret/ um als eine Venus den geilen

Mar-

Martem zu bedienen. Hier befand sich nun die etwas bestürtzte Judith in furchtsamer Einsamkeit: sie bemerckte zuförderst rund um das Gezelte eine allgemeine Stille; weil auch so gar die faule Wache eine verbotene Ruhe erwählet hatte. Hierauff hieß sie ihre Magd draussen vor der Kammer warten, sie aber trat mit zitterndem Fusse und klopffendem Hertzen vor das Bette / woselbst ein starckes Schnarchen den tieffen Schlaff des Holofernis verrieth. Das nunmehro volle Monden-Licht erhellete das Gemach / und ertheilte reichliche Stralen zu diesem blutigen Vorhaben.

Endlich kam ihr Helden-Geist wieder / also daß sie sich selbst ihre Zaghafftigkeit verwieß. Bey solcher Ermunterung nahm sie abermahl ihre Zuflucht zum Gebet / und sprach bey sich selber: **HErr GOtt Israel! stärcke mich / und hilf mir gnädiglich das Werck vollbringen, das ich mit gantzem Vertrauen auf dich habe vorgenommen; daß du deine Stadt Jerusalem erhöhest, wie du zugesaget hast.** Nach geendigtem Beten trat sie oben zum Häupten des Bettes / und bemerckte zu ihrem Vortheil das daran hangende Schwerd / welches sie sachte auszog / und mit der lincken Hand nach dem Kopffe fühlte. Dieser hieng nun / wie bey trunckenen Leuten zu geschehen pflegt / gantz geschickt in etwas zum Bette heraus: weil er sich aber nach der Seite wendete, so ergriff sie ihn oben bey den Haaren mit aller Macht / rieß ihn geschwinde dergestalt herum /

um/ daß er auff den Rücken zu liegen/ und die Gurgel oben kam. Als sie nun eilend/ doch hertzlich/ nochmahls diese Worte: **HErr GOtt/ stärcke mich in dieser Stunde:** von dem sterbenden Simson entlehnet hatte/ schwang sie das Schwerd/ gleich als er sich zu regen begunte/ getrost in die Höhe/ und hieb es zweymal mit solcher Gewalt in den fetten Hals/ daß/ ehe er sich nur im geringsten zu ermuntern vermochte/ Wein/ Blut und Leben zu den Adern heraus stürtzte. Das häuffig-spritzende Blut zwang sie anfangs in etwas bey Seite zu treten; als sich aber die rothen Qvellen ziemlich ausgeleeret hatten/ und der erstarrete Cörper sie eines ewigen Schlaffs versicherte/ trat sie wieder behertzt hinzu/ und schneid oder sägete vielmehr den an dem Rück-Grad hangenden Kopff vollends herunter/ den blutigen Leib aber weltzte sie aus dem Bette auff die Erden/ und nahm die Decke mit sich. Die getreue Abra wartete indessen vor der Thüre mit Furcht und Schmertzen auff den Ausgang/ welchen sie erfuhr/ als ihr Judith das mit Blut besudelte Haupt übergab/ solches in den Sack zu stossen.

Wie sich nun die kluge Judith vor einigen Tagen wohl bedächtig diese Gnade ausgebeten/ daß sie dürffte mit ihrer Magd ungehindert in das Thal vor Bethulia an den Fluß sich zu waschen/ und daselbst zu beten gehen/ auch solches erlanget hatte: also bediente sie sich vor dißmahl dieser Gelegenheit/ und gieng ungescheut aus dem Gezelte bey Mondenschein

schein dem Thale zu. Die doch muntere Wache liesse sie in der Meinung/ als ob sie/ nach Jüdischem Gebrauch/ nach gepflogenem Beyschlaff sich in dem Flusse wieder reinigen wolte/ ungehindert passiren: sie aber nahm einen heimlichen Umweg/ und gelangete glücklich an die Thore zu Bethulia.

Kaum höreten die Wächter ihre Stimme/ so eröffneten sie das Thor/ und alles Volck nebst denen Eltesten der Stadt kamen mit Freuden und Fackeln gelauffen, schlossen einen Creiß um sie/ und warteten mit brennendem Verlangen auff den Bericht von ihrer Hülffe. Judith aber winckte mit der Hand/ ein Stillschweigen zu erwecken/ und als ihr iederman sein Ohr schenckte/ nahm sie den Sack von ihrer Magd/ und hub mit erhabener Stimme an: **Dancket dem HErrn unserm GOtt, der nicht verläst diejenigen/ so auf ihn trauen/ und hat uns Barmhertzigkeit erzeiget/ durch mich seine Magd/ wie er dem Hause Israel verheissen hat, und hat diese Nacht den Feind seines Volcks durch meine Hand umbgebracht.** Mit diesen Worten öffnete sie den Sack/ und zog das noch trieffende Haupt hervor/ wiese es allen Umstehenden/ und sprach: **Sehet! dis ist das Haupt Holofernis/ des Feld-Hauptmanns der Assyrer, und sehet! das ist die Decke/ darunter er lag/ da er truncken war. Da hat ihn der HErr unser GOtt durch Weibes-Hand umgebracht.**

bracht. So wahr der HErr lebet, hat er mich durch seinen Engel behütet, daß ich nicht bin verunreiniget worden, so lange ich bin aussen gewesen, und hat mich ohne Sünde wieder hergebracht mit grossen Freuden und Sieg. Darum dancket ihm alle, denn er ist gütig und hilfft immerdar.

Ein allgemeines Entsetzen band die Zungen des Volcks, welches sich in ein hefftiges Bewundern verwandelte, und endlich in dieses Lob GOttes herausbrach: Gelobet sey der HERR, der durch dich unsere Feinde heute hat zu schanden gemacht! Osias aber, der Fürst des Volckes Israel, legte seine Hand auff ihr Haupt, und sprach: Gesegnet bist du Tochter vom HErrn dem höchsten GOTT, für allen Weibern auff Erden. Und gelobet sey der HErr, der Himmel und Erden gemacht hat, der dir hat Glücke gegeben, den Hauptmann unserer Feinde zu tödten. Und hat deinen Namen so herrlich gemacht, daß dich allezeit preisen werden alle, die des HErrn Werck achten; darum, daß du deines Lebens nicht geschonet hast in der Trübsal und Noth deines Volcks, sondern hast es errettet für dem HErrn unserm GOtt. Alles Volck aber schrie: Amen! Amen! Als auch Achior das Haupt erkennete, entsatzte er sich

sich dermassen/ daß er gantz erstarrete/ und nicht wuste/ ob er es einiger Zauberey Schuld geben solte? Als er aber die wunderbaren Gerichte GOttes sahe/ fiel er zur Erden/ segnete die Heldin/ und preisete den heiligen Helffer.

Nach diesem rüstete sich alles in der Stadt, was nur Waffen führen konte/ und die Eltesten waren beschäfftiget/ alles zu einem beglückten Ausfall anzuordnen. So bald nur der angebrochene Tag denen Augen die Erkäntniß der Dinge erlaubte/ so wurde das Haupt des Holofernis an einer Stange über die Mauer gegen das Lager gestecket/ die Thore wurden eröffnet/und die bewehrten Trouppen zogen in guter Ordnung den Berg hinab. Die Assyrische Schild-Wache machte so fort Lermen/ und der nechste Theil des Lagers gerieth in die Waffen. Zuförderst wurde vor rathsam erachtet/ diesen Ausfall dem Feld-Marschall zu hinterbringen/ und gebührende Ordre von ihm zu erwarten: Weil sich aber niemand erkühnen wolte/ in das Schlaff-Gemach zu treten/ richteten sie ein Gepolter vor dem Zimmer an/ in Meinung/ ihn hierdurch zu erwecken. Allein es war vergebens/ einen der Ohren beraubten Cörper durch Poltern zu ermuntern. Der Feind und die Gefahr ruckten herbey, dahero die Haupt-Leute durchaus von denen Kammer-Bedienten begehrten / man solte anietzo den Hof-Gebrauch/ vermöge dessen niemand die Kammer eines Assyrischen Fürsten betreten durffte / hintan setzen. **Gehet hinein, sagten sie/ und wecket ihn**

auff!

auff! Denn die Mäuse sind aus den Löchern gelauffen, und sind nun so kühne worden, daß sie uns auch angreiffen dürffen. Als sich aber deren keiner dessen unterfangen wolte, gieng endlich Bagoas hinein/ und als sich auch dieser scheute/ den Fürsten in vermeynter Liebes-Vergnügung zu stören/ klitschte er mit den Händen, in Hoffnung/ es müsse gehöret werden. Allein hier war weder sehen noch hören/ weil Augen und Ohren/ ja der gantze Kopff mangelte. Bagoas hub den Vorhang auff/ hilff GOtt! was ersahe er vor einen schrecklichen Anblick. Hier lag der erstarrte Cörper in seinem Blute auff der Erden/ und das Bette schwamm von geronnenem Geblüte. So fort fiel ihm die verdächtige Judith ein/ daher er nach ihrer Kammer eilete; als er aber auch diese nicht fand, errieth er der Sachen wahre Beschaffenheit/ daß ihn diese Sirene ermordet hätte. Schrecken/ Angst und Raserey nahmen dermassen überhand bey ihm/ daß er gantz unsinnig im Lager herum lieff/ und schrie: Ein einiges Ebräisches Weib hat das gantze Hauß Nebucadnezars von Assyrien zu Spott und Hohn gemacht für aller Welt, denn Holofernes lieget da todt auff der Erden, und ist ihm der Kopff abgehauen. Ein durchgehendes Heulen und Weh-Geschrey war ein entsetzlicher Gegen-Hall. Alle Officirer zerrissen ihre Kleider/ und das Wolcken-schallende Zeter-Geschrey raubete allen das Hertz. Das allgemeine Schre-

cken

cken erlaubte wenig Rath zu halten. Einer lieff wider den andern/ keiner wuste/ wo er sich hinstellen solte. Wer beritten war/ sattelte sein Pferd zur Flucht/ und die zu Fusse suchten ihr Heil bey den Füssen. Die Officirer nahmen einen flüchtigen Vorzug/ allein die gemeinen Soldaten wolten behaupten/ daß das Leben bey ihnen in gleicher Würde stünde. Die Seile der auffgespannten Gezelte waren Fall-Stricke/ worüber ein Assyrer auf den andern stürtzte/ biß sie theils das geraume Feld erreichten. Dieser Tumult und das Geschrey beflügelte die Schenckel der anziehenden Israeliten/ welche mit grausamen Feld-Geschrey und vermischten Trompeten aufs grimmigste einfielen. Hier war nun der wenigste Widerstand. Ein ieder Assyrer war seinem Feinde so gram/ daß er ihn nicht ansehen mochte/ sondern ihm den Rücken kehrete. Da war an kein Glieder-schliessen/ Piqve-Fällen noch Schwerd-Entblössen zu gedencken/ sondern das Gewehr wurde als eine Last weggeworffen. Biß endlich die gantze entsetzliche Macht der Assyrer in volle Flucht gerieth/ und das feindliche Schwerdt immer hinter ihnen drein metzelte. Darauff lieff gantz Bethulia den Berg hinunter/ plünderten das Lager/ und eroberten eine solche Beute/ davon sich das gantze Land bereicherte. Osias aber sendete eilende Posten an alle Städte in Israel/ mit Befehl: den fliehenden Feind allenthalben zu verfolgen; da sich denn ein solch Nachjagen/ Morden und Rauben erhub/ daß der wenigste feindliche Theil das

Land zu verlassen fähig war/ und die Strassen und Felder mit todten Assyrern gleichsam besäet waren.

Also war Bethulia / Jerusalem und so folgbar gantz Israel aus göttlicher Krafft durch die Hand eines schwachen Frauen-Zimmers errettet: Welches Jojakim / alle Priester, und das gantze Land gnugsam zu erkennen / dem HErrn zu dancken/ und diese Erlöserin gebührend zu verehren wusten. Judith aber blieb unverheyrathet nach dem Tode ihres Mannes Manasse / machte zur Danckbarkeit getreuer Dienste ihre Magd Abra frey / und starb/ als ihr Leben hundert und fünff Jahr erreichet hatte.

Ob nun Judith einen Exceſs in der Politiqve begangen / wie unterschiedene Theologi solches behaupten wollen/ solches erachten wir nicht unserm propos gemäß zu seyn. Erinnern uns nur obiter einer üblen Folgerung / welche ein Mühl-Knecht nebst einer Müllerin itztlauffenden Jahres bey Altenburg/ als sie ietzt den Müller mit einem Strick erwürgen wollen / aus dieser Geschichte gezogen; indem, als sie sich über diesem Morde berathschlaget/ der Mühl-Knecht beschlossen: Hat doch Judith dem Holoferni auch den Kopff abgehauen. Worauff die Müllerin es mit diesen Worten bewilliget: Nun, so wollen wir es auch in Gottes Nahmen wagen! Welches eine schöne Schlußrede aus des Teufels Logica gewesen. Maledicta Simplicitas!

Ein gebundner Brieff-Wechsel wird unsern Zweck besser erreichen.

Holofernes an Judith.

Blitzt auch der Liebe Macht in Lager und Gezelten/
Erblickt man ihr Panier/ wo Fahn und Trummel steckt;
Kan ihre Hitze nicht der kalte Stahl erkälten/
Und wird sie durch den Blitz der Schwerdter nicht erschreckt;
Kan Wach' und Waffen nicht der Schönheit widerstehen/
Und dringt ihr Wesen auch durch Schantzen/ Wall' und Licht?
Wer will demnach mit dir ins strenge Kriegs-Recht gehen/
Weil der gefangen liegt/ der selbst das Urtheil spricht?
Du Kron und Auszug der Bethulianerinnen!
Wie daß dein zarter Fuß sich in die Dornen wagt?
Hat dich dein kluger Sinn diß nicht belehren können/
Daß den/ wer Rosen sucht/ auch meist das Stechen plagt?
Erblödet nicht dein Geist vor unsrer Waffen Schimmer?
Ist dein behertzter Muth von allem Schrecken frey?
Gewiß/ das ist zu viel vor schönes Frauen-Zimmer:
Nur wisse/ daß hier offt ein Schiff versuncken sey.
Denn wo der Sebel blinckt/ da schweigen die Gesetze/
Da ist der Ehren-Raub ein unbeschrencktes Spiel.
Läufft nun ein solches Wild Soldaten in das Netze/
So wird es insgemein der Geilheit feuchtes Ziel.
Denn Mars und Venus sind sympathische Gestirne/
Wenn diese Feuer sucht/ so ist nicht jener kalt.
Der Waffen Labsal ist Geld/ Brodt/ und eine Dirne/
Ja wo die Liebe schläfft/ da wachet die Gewalt.
Mich wundert/ daß mein Volck den Nectar nicht gekostet/
Wenn Judith bey der Nacht sich zu erkennen giebt.
Ich weiß/ daß sonst ihr Schwerdt so leichtlich nicht verrostet/
Denn schöne Weiber sind Assyrern sehr beliebt.

Doch weil ein solcher Stern in schönen Augen gläntzte/
Der/ wie Mercurius/ sich selten sehen läst:
So kam es/ daß die Pflicht ihr Wollen so begrentzte/
Daß dieser holde Glantz biß auff ein hohes Fest
Der Fürsten ward gespart/ das sich in dem erzeiget/
Wenn Holofernes wird durch deinen Blitz versehrt.
Wenn er sich Andachts-voll vor deinen Flammen neiget/
Und deine Schönheit mehr als schlimme Juden ehrt.
Mein Auge/ das nicht leicht ein falsches Urtheil fället/
Erkennet und gesteht/ daß deine Wunder-Pracht
Der Juden Finsternüß mehr/ als die Sonn' erhellet/
Durch dich ist Juda Tag/ Assyrien nur Nacht.
Dein Antlitz spielet mehr als tausend Feuer-Ballen:
Bock/ Schleuder/ Spieß u. Schwerdt besieget deine Hand.
Es müssen Helden auch vor deinem Blicke fallen/
Und deine Flamme setzt das gantze Heer in Brand/
Wo noch Bethulien mehr solche Bilder zieren;
Und wo Jerusalem mehr deines gleichen hegt;
So läst es sich mit Lust bemühte Kriege führen/
Weil sie ein solcher Schatz wohl zu belohnen pflegt.
Traun! die Ebräer sind im minsten zu verachten/
Dieweil ihr Horizont mit solchen Sternen spielt.
Was Wunder? wenn man pflegt nach ihrer Glut zu trachten?
Wer tadelt/ daß man mehr nach Gold als Kupffer zielt?
Daß nun dein Schicksal dich dem Lager zugeführet/
Wo die Erkenntlichkeit vor deinen Scheitel wacht:
Daraus wird gegen dich des Himmels Gunst gespüret/
Weil Holofernes dich zu seiner Göttin macht.
Es ist mein Volck bemüht/ die Brunnen zu verwahren/
Woraus Bethulia den dürren Halß erqvickt.
Doch möchten sie nunmehr die Mühe kühnlich sparen/
Weil mich ein größrer Durst nach dir/ als jene/ drückt.
Wer Diamant und Gold/ und Perlen nicht will suchen/
Wenn die verlauffne Flut so Grund als Ebne zeigt/
Den wird die muntre Welt in Ewigkeit verfluchen/
Wenn sein zu fauler Fuß das Uffer nicht besteigt.

Wer

Wer ein bekleetes Feld nicht suchet zu beweiden/
 Wer bey dem Feuer kalt/ bey Qvellen durstig bleibt:
Der lasse sich ja nur den Wurm beyzeiten schneiden/
 Eh seine Thorheit ihn ins Buch der Narren schreibt.
Daß Holofernes nicht auch diesen Schnitt empfinde/
 So sucht er gegen dich erkenntlicher zu seyn/
Er hält die Kälte hier vor eine grosse Sünde/
 Denn du erwärmst/erweichst Ertzt/Marmor/Stahl und Stein.
Die Götter pfleget man durch Opffer zu verehren,
 Wenn man ein hohes Fest zu ihrer Feyer stellt.
Und dieser Gottesdienst will meine Hand belehren/
 Weil dich mein Hertze ja vor seine Göttin hält:
Man müsse nach Verdienst dir Brand und Opffer bringen.
 Zu diesem Ende ward ein holder Tag bestimmt/
An dem sich Judith weiß vernünfftig zu bezwingen/
 Daß statt des Tempels sie in mein Gezelte kömmt.
Es wird der Völcker Ruhm dir nicht entgegen fallen/
 Wenn zum Bewundern sie dein Angesicht bewegt.
So wird mit Lust das Lob in deinen Ohren schallen:
 Man glaubt nicht/daß die Welt dergleichen Wunder hegt.
Was aber nützte dir ein allzu-hohes Rühmen/
 Wann nicht die Freyheit mir Gebrauch und Nutz erlaubt?
Drüm werd' ich voller Lust im Lager dich entblümen:
 Nicht weiß ich/ ob der Krantz dir ist bereits geraubt?
Es würde Welt und Volck mich Unvermögens zeihen,
 Ob hätte die Natur das Lieben mir versagt.
Es würd' Assyrien mir mit dem Messer dräuen
 Wenn Holofernes sich nicht zu der Judith wagt.
So löse demnach auff der Liebe Zweiffel-Knoten/
 Des Glaubens falscher Wahn ist hier vergallter Most.
Es ist Ebräern nur das Schweinen-Fleisch verboten/
 Was aber männlich heist/ das ist erlaubte Kost.
Es wird der Waffen Macht durch dich den Zweck erreichen/
 Und ob sich Berg' auff Berg/ und Felß an Felsen thürmt.
Denn dein Erobern giebt uns ein gewisses Zeichen/
 Daß uns der Sieg bekrönt. Wohl dem/wer hurtig stürmt.

Judith an Holofernes.

Mit Scham und Zittern hab' ich deinen Brieff erbrochē/
Wo iede Sylbe schmeckt/ als wohl=candirtes Gifft.
Es scheint/ mein Schicksal will mir ein Gerichte kochen/
Das Coloqvinten auch und Wermuth übertrifft.
Ich suche meinen Fuß dem Netze zu entziehen/
Hingegen fällt der Leib in Schande/Schmach und Grufft.
Mir solt aus dieser Flucht die Wohlfarths=Rose blühen:
Und/ach! die Ehre welckt/ wenn Holofernes rufft.
Dem Regen bin ich zwar/ der Meinung nach/ entgangen/
Dagegen netzet mich der Wollust strenge Fluth!
Mein Geist war ungeschickt die Funcken auffzufangen/
Hier aber droht man mir mit einer vollen Glut.
Ich weiß nicht/wie ich soll die schwache Feder führen/
Es wancket Kiel und Schluß/ ich bin gantz außer mir.
Ich soll die Jungferschafft/den Perlen=Krantz verlieren/
Von dem man sagt/ er sey der Jungfern beste Zier.
Dis wird von seiner Magd mein Herr ja nicht begehren/
Woran bie Blödigkeit mich kaum gedencken läst.
Ich kan vor grosser Scham die Antwort kaum gewähren:
Bißher hat mich verschont der Geilheit fauler West.
Mein Furcht=beseelter Fuß sucht Schutz bey deinen Waffen/
Weil ihm Bethulien kein Sicher=seyn verspricht.
Wie kan mein Auge nun in dessen Armen schlaffen/
Der meine Ruhe stört und meine Stadt zerbricht.
Verschone demnach mich/ die du als Sclavin kennest/
Es soll die Ehre mir statt einer Beute seyn.
Denn daß du/ wie du schreibst/auch gegen Mägde brennest/
Das bringt Verdacht und Schertz/u. ist besorgter Schein.
Es pflegen Adler sich mit Tauben nicht zu gatten/
Und ein behertzter Löw verschmäht der Hindin Zucht.
Es würcket Fall und Scham dein Licht bey meinem Schattē/
Und eine schlechte Nuß ist keine Cedern=Frucht.
Jedoch wo sich ein Held statt Blumen Graß erwählet/
Wo schlechte Fluth ihn mehr als süsser Wein vergnügt:

So

So hat das Weigern sich umsonst mit mir vermählet/
Weil ja mein schwacher Fuß in deinen Fesseln liegt.
Mein Schicksal hat mich als ein Wild zu dir getrieben/
Ich bin entzückt/ bestrickt/ gefangen/ nicht mehr frey:
Statt Schämens muß ich mich nur im Gehorsam üben;
Der Wangen leichtes Blut ist nur vergebne Scheu.
Zwar mein Bezeigen wil ein hartes Wort verdienen/
Weil eine Hure nur nach fremden Männern fragt.
Es wird ein ehrlich Weib sich nimmermehr erkühnen/
Daß sie sich sonder Noth in Feindes Lager wagt.
Die ihren Ehren-Schmuck dem Golde gleiche schätzet/
Die träget ihn gewiß nicht bey der Trummel feil.
Die ihren Keuschheit-Ruhm in reinen Marmor ätzet/
Die suchet mit Verlust bey Waffen Schutz und Heil.
Wer aber meine Noth im minsten wird erwegen/
Wer dieses/ was mich treibt/ genauer überlegt:
Der wird von mir gewiß ein besser Urtheil hegen/
Weil keine Frechheit mich in dieses Lager trägt.
Daß Holofernes nun nicht gleiches Meynen führe/
So soll der Zwang zur Flucht ihm unverborgen seyn.
Wenn ich so Fall als Noth Bethuliens berühre/
Wie ihren Untergang Durst/Schrecken/Hunger dräun/
Du wollest deine Magd mit sanfften Ohren hören:
So wird ein Lorbeer-Zweig auf deinem Haupte ruh'n.
GOtt wolle deinen Sieg den Sternen gleich vermehren/
Der Seegen kröne stets dein Helden-gleiches Thun.
Dein Schwerdt besiegt die Welt durch Weißheit/Schärff und Stärcke/
Man singt von deiner Macht/ so weit die Sonne geht.
Die Sünde meines Volcks befördert deine Wercke/
Weil unsers GOttes Grimm in vollen Flammen steht.
Wir müssen jämerlich durch Hungers-Noth verschmachtē/
Man greiffet allbereit verbotnes Opffer an:
Das überbliebne Vieh bemüht man sich zu schlachten/
Daß man durch dessen Blut den Durst nur leschen kan.
Und dieser Jammer hieß mich Stadt und Volck verlassen:
Ich weiß/ daß Fall und Tod in ihren Mauern wacht.

 Weil

Weil nun dis Sünde heist/ durch eigne Schuld erblassen/
So war ich alsofort auf Sicherheit bedacht.
Zu dem so hat mich dir der Höchste zugesendet:
Es wird der Juden Fall durch mich dir hinterbracht.
Denn weil sich Juda hat vom HErren abgewendet,
So steht gantz Israel nunmehr in deiner Macht.
Ich werde noch wie vor den reinen GOtt verehren,
Weil auch bey Heyden ich von keinem Abfall weiß.
Und dieser GOtt wird dich durch meine Zunge lehren/
Wie dich bekrönen kan des Sieges Lorbeer-Reiß.
Es wird Jerusalem die Sclaven-Fessel küssen/
Wenn meine Hand dich selbst durch ihre Thore führt.
Bethulien wird bald den Hochmuth schwerlich büssen/
Wenn man dein hohes Haupt an ihren Mauren spürt.
Dis Haupt soll heute noch Bethulien besiegen/
Es wird der gantzen Stadt ein grauses Schrecken seyn.
So wird sich Holofern biß in den Tod vergnügen/
Und mich wird voller Lust der Feinde Fall erfreun.
Daß aber mir ein Held wil Krantz und Ehre rauben/
Da spricht der Himmel selbst ein hartes Nein darzu.
Die allzugrosse Scham wil mir es nicht erlauben/
Und dein Begehren stört mir meine Seelen-Ruh.
Wer aber kan doch wohl den Helden was versagen/
Wenn uns das Waffen-Recht zu einer Sclavin macht?
Wer wolte nicht mit Lust die kleine Thorheit wagen?
Es hat der Kützel schon die Erbarkeit verpacht.
Indessen werd' ich mich nur allgemach entschnüren.
Ich weiß/ wie Lieb und Wein ein Helden-Hertz erhitzt.
Es soll dich meine Hand zu einer Ruhe führen/
Wo man den Lebens-Safft auch schlaffende verspritzt.

XVI.

Des verliebten Alters Thorheit.

WAs uns von folgender Begebenheit zu glauben erlaubet sey/ solches ist in denen Bibliis illu-

stratis wieder die beyden Jesuiten/ Benedictum Pererium und Cornelium à Lapide, dergestalt dargethan worden/ daß es sonder Noth/ uns ferner hierinnen in einige Weitläufftigkeit einzulassen. Wir folgen dem verteutschten Bericht/ welcher uns vorstellet Susannen/ ein Frauen-Zimmer/ welches durch genau-verbundene Schönheit und Tugend allen andern Damen zu Babylon den Vorzug raubete. Sie hatte sich durch Heyrathen einem reichen und vornehmen Manne/ mit Nahmen Jojakim/ verbündlich gemacht/ bey welchem die gefangenen Juden öffters Zusammenkunfft hielten/ und sich in strittigen Fällen Raths bey ihm erholten/ weil er unter ihnen/ als der Vornehmste/ gleichsam Richter-Stelle vertrat. Zugleich wurden zwey Neben-Richter/ als Eltesten der Gemeine/ erwehlet/ welche damahls Achab und Sedeck hiessen. Diese waren in dem Garten der Gerechtigkeit stinckende Böcke/ welche alles mit Boßheit erfülleten, denen auch das Alter nicht verwehren kunte/ denen Ebräischen Weibern nachzulauffen. Wie nun die anmuthige Susanna auch die Chaldäer durch ihre unschuldige Strahlen erhitzte: Also erachteten diese Eltesten vor billicher zu seyn/ daß der Genieß dieser schönen Frucht unter ihrem Volcke bliebe. Und weil der gewöhnliche Richt-Platz in Jojakims Hause war, so vergieng fast kein Tag/ an welchem nicht dieser holdselige Stern ihre Augen blendete. Niemand war fleißiger die Gerichtstage zu besuchen, als Achab und Sedeck: und so die Richtigkeit der

Sachen solches nicht erlaubte / so wusten sie doch Ursache zu erfinden / welche sie bey öffterer Besuchung des Jojakims vorzuschützen wusten. Ihr reiner Glantz entzündete / ihr unwissende / die Hertzen dieser alten Krippen-Setzer / und ihre Tugend erlaubte ihr nicht / ungleiche Gedancken von diesen erbaren Personen zu schöpffen. Ihnen selbst war es verborgen / daß sie gleiche Flammen hegten / und hütete sich einer vor den andern / aus Furcht des Verraths und billichen Verweises. Es begunte aber Eiffersucht und Argwohn ihre Gemüther zu beseelen / als sie einander so offt in der Thür des Jojakims begegneten: Zumahlen es sich offters fügete / daß Achab den Sedeck / und Sedeck den Achab in der angenehmen Gegenwart mit Susannen verstörete. Sie erwarteten offt Gelegenheit sie nur zu sehen / und verzogen mit Fleiß in denen Vorgemächern / ehe sie sich bey dem Ober-Richter anmelden liessen. Denn wer in der Brunst stecket / der ist wie ein brennend Feuer / das höret nicht auf / biß es sich selbst verbrennet.

Wann dann nun ihre eigene Gegenwart einander selbst verdrüßlich fiel / und sich einer durch den andern an der freundlichen Zusprache verhindert sahe / so ermahneten sie sich selbst: Ey / laß uns heimgehen, denn es ist nun Zeit essens! Den Argwohn nun zu meiden / und die Ursache ihres Verziehens vor einander zu bergen, verliessen sie denn das Hauß, und stellete sich ein iedweder / als ob er heim eilete. So bald sie sich aber aus dem

dem Gesicht verlohren/ so kehrte ieder um/ in der Meinung/ es werde der andere nunmehr nach Hause gelanget/ und er sodann allein der vermeinte Hahn im Korbe seyn. Weil sie aber gleiches Sinnes gewesen/ so schickte es sich auch/ daß sie einander vor der Thüre/ oder im Hause des Jojakims wieder recontrirten/ da sie denn einander mit beschämten Augen und erbittertem Hertzen ansahen/ und sich geberdeten/ wie zwey ergrimmte Capaunen, welche indem anzubinden bedacht sind. Endlich erkühnte sich Achab den Sedeck zu fragen: **Was denn die Ursache seiner Rückkunfft wäre?** Sedeck wolte gleiches zuvor von dem Achab wissen, alsdenn erbot er sich zur auffrichtigen Bekäntnüß. Welches denn den tückischen Achab so treuhertzig machte/ daß er die holde Susanna den Zweck seiner Liebe benennete/ und sich vor glückseelig schätzte/ wenn er sie im Vorbeygehen nur ansehen dürffte. Sedeck klopffte in die Hand/ und sprach: **Adonai! Warlich Bruder, wir leben in gleicher Qvaal. Denn ich befürchte zu sterben, wo ich nicht unserm Jojakim einen Stein in Garten werffen soll. So lasse uns denn**, war Achabs Gegen-Rede/ **weil wir auff gleichem Wege begriffen, dahin bedacht seyn, wie wir unsere Liebe theilen/ und alle beyde aus diesem Brunnen trincken mögen.** Worauf sie so fort diesen gottlosen Bund machten: Weil Susanna iederzeit um den Mittag/ wenn das

Volck

Volck pflag aus dem Gerichte zu gehen/ in den an ihr Hauß stossenden schönen Garten zu spatzieren/ auch sich daselbst öffters zu baden pflegte / und die alten Bösewichter diese tägliche Gewohnheit bemercket hatten/ daß sie diese Zeit in acht nehmen/ sich in den Garten verstecken, und alsdenn einen solchen Streich wagen wolten / wodurch sie ihre Brunst kühlen/ und sich rühmen könten/ sie hätten das schönste Frauen-Zimmer der Stadt fleischlich bedienet. Dieser Schand-Bund ward mit einem Handschlage befestiget / und also schied dieses feine Paar voneinander.

Der bestimmte Tag war erschienen/ als sie beyde in Jojakims Hauß eintraten/ und die Gelegenheit so wohl beobachteten/ daß kein menschlich Auge ihren Eintrit in den Garten bemerckte / woselbst sie sich best-möglichst verbargen, und der Ankunfft ihres Geilheit-Zweckes mit brennendem Verlangen erwarteten. Sie hatten etliche Stunden mit höchster Ungedult zugebracht / als endlich das unschuldige Lamm, die beliebte Susanna / ihr gewöhnliches Vergnügen im Garten suchte. Die Sonne erhitzte gleich damahls den himmlischen Löwen/ daß er nichts als Dampff und Feuer von sich zu blasen schien, und die Gemüths-reine Susanna befand sich durch solche Hitze genöthiget/ den beschweißten Leib bey der kühlen Fluth eines springenden Kunst-Brunnens zu reinigen. Zu dem Ende befahl sie ihren Mägden / Balsam und Seiffe zu holen; vor allen Dingen aber die Garten-Thüre ja wohl zu verschliessen/ damit sie nicht

von

von iemanden überfallen würde. Ein schleuniger Gehorsam stellete sie so fort in eine vermeinte Einsamkeit; dahero sie in reiner Unschuld und keuschem Vorsatz die leichte Last der Kleider von sich warff/ und durch die Glut des Alabaster-gleichen Leibes/ das bejährte Eiß der verborgenen Schand-Vögel dergestalt zerschmeltzte/ daß sie länger sich zu enthalten vor unmöglich hielten. Sie ermunterten ihre steiffe Raben-Schenckel/ und ein ieder bemühete sich/ der erste bey dieser badenden Venus zu seyn/ biß sie endlich beyde zugleich zu dem entblößten Marmor-Bilde gelangeten. Ich nenne sie mit Recht ein Marmor-Bild. Denn kein Blitz wird solche Würckung auch in einer leblosen Sache haben/ als Schrecken und Angst die Trost-lose Susanna erfülleten. Sie saß unbeweglich in der Flut/ welche nur der Helffte des Leibes Schutz gewährte/ die zarten Glieder zitterten/ und die vor Scham niedergeschlagenen Augen verwehrten ihr die Kundschafft der gegenwärtigen Ehren-Räuber. Die Creutz-weiß geschlagene Schnee-gleiche Armen bedeckten den erhabenen Sitz der Keuschheit; ich will sagen/ die Schwanen-weiße Brüste, und die des Zwanges erlassene Haare wurden hier und dar um Hülffe angesprochen/ biß endlich der graubartige Achab seinen Brunst-vollen Rachen eröffnete, bey der Milch-beseelten Achsel herum zu rücken vermeinte, und ihr mit diesen Worten ihre verdammte Liebe zu entdecken sich erkühnete: Siehe da du schöner Engel! Der Garten ist zugeschlossen/ und nie-

niemand siehet uns: Wir aber sind beyde entbrannt in Liebe gegen dich. Darum so stille diese Brunst, und thue unsern Willen. Wo fern du dich aber dessen weigern woltest, und deine Ehre vorschützen, so wollen wir dich anklagen, als hätten wir einen jungen Gesellen bey dir angetroffen, mit welchem du deine geile Lust gebüsset, und zu dem Ende deine Mägde von dir geschicket hättest. Dannenhero so wirst du dein Bestes bedencken, und eine heimliche Lust öffentlicher Schmach vorziehen.

So viel Worte/ so viel Dornen waren es in dem Hertzen der beängstigten Frauen. Sie begab sich auffs Weinen/ aber ihre Thränen waren Oel in diese Glut: auffs Flehen/ aber diese Felsen waren unerweichlich. Schelt-Worte und Bedrohungen waren eine besorgliche Veranlassung zum Noth-Zwange/ also daß Susanna vor Angst zu sterben vermeinte. Indessen drungen die geilen Böcke auff einen endlichen Entschluß/ und begehrten/ das Bad zu verlassen/ und ihnen in einen schwartzen Winckel der stinckenden Wollust nachzufolgen. Worauff sie sich endlich erholte und ihren Entschluß mit diesen Worten entdeckte: Ich bin zwar in grossen Aengsten, denn wo ich solches thue, so bin ich des Todes; thue ichs aber nicht, so komme ich nicht

aus euren Händen. Doch will ich lieber unschuldig in der Menschen Hände kommen, denn wider den HErrn sündigen. Diese Rede endigte sie mit lautem Schreyen/ und ruffte Nachbarn und Gesinde zu Hülffe/ als eine/ die mit tieffster Lebens-und Ehren-Noth bestricket war. Allein ihr Geschrey vermochte nicht so laut zu erschallen/ daß nicht das Schreyen beyder abgefeimter Bösewichter solches weit übertroffen hätte. Denn sie rufften und schrien/ als ob sie einen verfolgten/ und/ solchen zu ergreiffen/ um Hülffe rufften. Einer aber erblödete nicht/ der Garten-Thüre zuzulauffen, und solche zu eröffnen. Das erschrockene Gesinde eilete Hauffen-weise herzu/ und konten sich der Sache nicht belehren: biß diese Schand-Flecke des Rechtens Ehre und Scham hintansetzten/ und solche schändliche Dinge dem unschuldigen Hertzen aufbürdeten/ daß sich auch die anwesenden Knechte zu schämen begunten/ biß Susanna sich angekleidet, und die ergrimmeten Böcke sich nach Hause begaben.

Folgenden Tages wurde gewohnter massen Gerichte geheget/ wobey sich das Volck häuffig einfand: Als aber der verruchte Achab und boßhaffte Sedeck Richter-Stelle vertreten solten/ gaben sie sich wider den Lauff des Rechtens zugleich als Kläger an/ und befahlen den Gerichts-Bedienen/ Susannen/ die Tochter Helkiä/ Jojakims Weib herbey zu holen. Der anwesende Jojakim liesse der Gerechtigkeit seinen Lauff/ und

er-

erwartete des Ausgangs mit Schmertzen. Die Unschulds-volle Seele hatte ihre Noth der gantzen Freundschafft hinterbracht und geklagt/ dahero sich ingesammt erkühnten/ nebst ihr vor den Richter-Stuhl zu treten/ und ihr in solcher wichtigen Sache mit Rath beyzustehen. Sie erschien gehorsamst/ und ein zarter Schleyer verhüllete das Gesichte: Weil aber die Geilheit ihren Sitz in diesen Unzüchtern noch nicht verlassen hatte/ so befahlen sie/ ihr den Schleyer wegzureissen/ damit sie ihre heßliche Lust durch das Anschauen der Schönen einiger massen büssen möchten. Alle Anwesende/ denen das gute Gerüchte dieser Damen bekandt war/ beweinten ihren Unfall hertzlich/ denen sich die Thränen der GOtt-vertrauten Susannen beweglichst beygeselleten. Die zween alte Schelmen aber traten mitten unter dem Volcke auff/ und legten die Hände/ nach Jüdischer Gewohnheit/ auf ihr Haupt/ zum Zeichen/ daß sie eine Klage wider sie hätten/ welche die Todes-Straffe nach sich zöge; darauff sie dieses erdichtete und falsche Zeugniß wider sie mit unverschämten Lippen vorbrachten: **Da wir beyde allein im Garten umher giengen, kam diese Susanna hinein mit zweyen Mägden, schloß den Garten zu, und schickte die Mägde von sich. Da kam ein junger Geselle zu ihr, und legte sich zu ihr. Da wir aber in einem Winckel im Garten solche Schande sahen, lieffen wir eilend hinzu, und funden**

den sie beyeinander. Aber des Gesellen konten wir nicht mächtig werden, denn er war uns zu starck, stieß die Thüre auf, und sprang davon. Sie aber ergriffen wir, und fragten: wer der junge Gesell gewesen wäre? aber sie wolte es uns nicht sagen. Solches zeugen wir! Das Volck, welches dis vor eine grosse Sünde achtete, wenn sie diesen beyden Obersten und Richtern einige Unwahrheit zutrauen solten, nahm dis Zeugniß vor wahr und bekandt an, und fälleten einmüthig das Todes-Urtheil über sie. Die Beklagte aber, welche man zu keiner Verantwortung gelangen ließ, schrie gen Himmel, und sprach: HERR ewiger GOtt, der du kennest alle Heimligkeit, und weissest alle Dinge zuvor, ehe sie geschehen! du weissest, daß diese falsch Zeugniß wider mich gegeben haben. Und nun siehe, ich muß sterben, so ich doch des unschuldig bin, was sie böslich wider mich gelogen haben. Dessen ungeachtet wurde sie denen Schergen übergeben, und zum Tode hingeführet.

Indem nun ieder Steine aufzulesen bemühet war, um seine heilige Einfalt durch einen vermeynten Eiffer der Gerechtigkeit zu bezeigen, und die GOtt-ergebene Susanna sich, kräfftigst zu bevorstehendem

schmählichen Tode schickte / siehe! so hatte GOtt ihr Ruffen erhöret. Denn GOTT erweckte den Geist eines jungen Knabens / der hieß Daniel. Dieser kam gelauffen / und fing laut an zu ruffen: **Ich will unschuldig seyn an diesem Blute!** Dieses Wunder-Geschrey bewegte das Volck stille zu stehen, und ihn zu fragen: **was er mit diesen Worten meyne?** Worauff er mitten unter sie trat, und mit erhabener Stimme ausruffte: **Seyd ihr von Jsrael solche Narren, daß ihr eine Tochter Jsrael verdammet / ehe ihr die Sache erforschet, und gewiß werdet? Kehret wieder um vors Gerichte / denn diese haben falsch Zeugnis wider sie geredet.** Die anwesenden Eltesten / welche nun vermeynten / ihre Hertzens-Lust an Vollstreckung des ungerechten Urtheils zu sehen / hätten lieber gerathen / man solte diesem Knaben gleichfalls das Maul mit Steinen stopffen / und bemühten sich dannenhero eiffrigst, das Volck vom Zuhören abzuhalten. Weil aber die meisten des Volcks nur aus Furcht dieses Urtheil gebillichet hatten / und sie das Gewissen zu einem sonderbaren Beyleyd veranlassete / so ergrieffen sie diese Gelegenheit mit Freuden / billichten des Knabens Vorbringen / und zwungen die Schergen / mit der verurtheilten Susanna wieder umzukeh-

ren.

ren. Als sie wieder zur Gerichts-Stätte gelanget/ sprachen die übrigen Eltesten / welchen bald anfangs das allzuschleunige Verurtheilen mißfiel / zum Daniel: Setze dich her zu uns/ und berichte uns/ weil dich GOTT zu solchem Richter-Amte fodert! Diesem lebte Daniel getrost nach, setzte sich an der beklagten Eltesten Stelle / und sprach: Thut sie von einander, so will ich ieglichen insonderheit verhören. Jederman erstaunete über das kühne Verfahren dieses jungen Richters, und gantz Babylonien wartete mit Verlangen auff den Ausgang. Als nun mit der Absonderung seinem Befehl ein Gnügen geschehen/ nahm er den Achab vor sich / und redete ihn folgender Gestalt an: Du böser alter Schalck! Jetzt treffen dich deine Sünden, die du vorhin getrieben hast, da du unrecht Urtheil sprachest / und die Unschuldigen verdammtest / aber die Schuldigen loß sprachest. So doch der HErr geboten hat: du solst die Frommen und Unschuldigen nicht tödten. Hast du nun diese gesehen, so sage an / unter welchem Baum hast du sie beyeinander gefunden? Dem Achab wolte dieses Examen nicht in Kopff / viel weniger wolte er dieses Kind als einen Richter erkennen. Er schüttel-

te das Haupt/ protestirte wider unbilliches Verfahren/ und suchte sich durch sein vermeintes Ansehen loß zu machen. Allein es ergieng ihm, wie dem Simson/ da ihm die Locken abgeschnitten waren. Das erbitterte Volck befahl ihm zu antworten/ oder der Steine gewärtig zu seyn. Welche Bedrohung ihm dergestalt die Zunge lösete/ daß er nach kurtzem Bedacht mit zittrender Stimme **eine Linde** benennete. Wiewohl im griechischen Texte das Wort Schino, lateinisch Lentiscus, einen Mastixbaum bedeutet; so ist doch solches Gewächse denen Deutschen nicht bekandt/ daher die Ubersetzer eine Linde davor genommen.

O recht! fällete Daniel das Urtheil/ **der Engel des HErrn wird dich finden und zerscheitern, denn mit deiner Lügen bringst du dich selbst um dein Leben.** So fort befahl er diesen ab-jenen aber herbey zu führen, und so bald Sedeck seinen anfangs hochmüthigen Eintritt genommen hatte/ redete ihn der junge Daniel also an: Du Canaans-Art/ und nicht Juda! Die Schöne hat dich bethöret/ und diese böse Lust hat dein Hertz verkehret. Also habt ihr den Töchtern Israel mitgefahren/ und sie haben aus Furcht müssen euren Willen thun. Aber diese

Toch-

Tochter Juda hat nicht in eure Boßheit gewilliget. Nun sage an: Unter welchem Baum hast du Susannen und den jungen Gesellen ergriffen? Was? antwortete der ergrimmte Sedeck: Soll ein alter Greiß/ und Eltester des Volckes / dir jungen Lecker vor Gerichte stehen? das wäre ja eine Schande in gantz Israel. Aber das ungedultige Volck hieß ihn bald schweigen und vielmehr auff vorgelegte Frage antworten. Da denn das stoltze Wesen bald verschwand/ und er mit stammlender Zunge antwortete: **Unter einer Eichen. O recht!** fiel Daniels Urtheil / der Engel des HErrn wird dich zeichnen / und wird dich zerhauen. Denn mit deiner Lügen bringest du dich selbst um dein Leben.

Dieses alles geschahe in Gegenwart des gantzen Volcks/ welche hieraus die Falschheit vorigen Zeugnüsses mit Händen greiffen konten/ und daher Susannen vor unschuldig erkenneten. Die überzeugten Zeugen aber nahmen sie alsobald/ banden sie mit Stricken/ tödteten sie nach dem Gesetze Mosis, und stilleten ihre Brunst mit harten Steinen. Also ward desselbigen Tages das unschuldige Blut errettet. Aber Helkia sammt seinem Weibe lobeten GOtt, und Susanna ihre Tochter/ mit

Jojakim ihrem Manne/ und der gantzen Freundschafft, daß nichts unehrliches an ihr funden ward. Und Daniel ward groß für dem Volck von dem Tage an/ und hernach für und für.

Ob nun zwar die Art des Todes; weil bey den Chaldäern das Feuer den Ehebruch bestraffte/ wie auch das denen gefangenen Juden geraubte Jus vitæ ac necis, der Wahrheit dieser Geschichte ziemlicher massen entgegen stehen will; so überlassen wir doch die Entscheidung einer gelehrtern Feder/ und wenden uns zu unserer Poetischen Betrachtung:

Achab an Susannen.

Du Krone dieser Stadt! du Perle dieses Landes!
Du Auszug aller Lust! du Rosen-gleiches Kind!
Ein hochberühmter Mann von wegen des Verstandes/
Der ist/ mit wenigem/ durch deine Glut entzündt.
Er glimmt/ er brennt/ er schmiltzt/ und die begrauten Haare
Sind weiß und heiß zugleich. Des Alters Schnee zergeht.
Was schadet der Natur das Zehlen vieler Jahre/
Wenn nur der Glieder Krafft sich Tugend-gleich erhöht?
Ich habe dich zur Qvaal/ zum Jammer mir ersehen/
Ach! daß ich Jojakim/ dein Eh-Mann solte seyn!
Was aber hilffts? Es ist so weit um mich geschehen/
Daß auch der Himmel mag mit Glut und Feuer dräun.
Es mag Gesetz und Spruch auff meinen Scheitel fluchen/
Es mag des Henckers Hand nach meinem Haupte zieln/
Und aus der alten Brust das heisse Hertze suchen:
Er mag in voller Wuth mit meinen Gliedern spiel'n;
So werd ich dich/ mein Licht/ mein Engel/ doch nicht lassen/
Ich soll und muß noch einst in deinen Armen ruhn.

Die

Die Tugend heisset dich bethörte Jugend hassen.
Es ist beständiger der Alten weißes Thun.
Mein Grau-seyn kömmt auch nicht von allzu vielen Jahren/
Zu viele Weißheit strich mir diese Farben an.
Du solst nach aller Lust von meiner Krafft erfahren/
Daß sechzig öffters Trutz im Lieben bieten kan.
So lasse demnach dir mein graues Haupt belieben/
Wenn Schnee die Berge deckt/ so brennet offt das Thal.
Der Jugend Löffeley vergleicht sich denen Dieben/
Sie rauben nur vor sich. Der Alten Liebes-Wahl
Braucht reifferen Bedacht. Sie suchen eh sie finden/
Und was gefunden wird das bleibt ihr festes Ziel.
Laß meine reiffe Glut dich so/ wie mich/ entzünden/
Und wisse/ Jugend sey ein blosses Kinderspiel.
Laß das Gesetze dich im wenigsten erschrecken!
Weil Urtheil/Spruch und Recht zu meinen Füssen liegt.
Kan diese sanffte Brunst nicht Achabs Brust beflecken/
So hat Susannens Geist auch diese Furcht besiegt.
Laß mich, mein Zucker-Bild dich badende bedienen/
Wenn deiner Glieder Schnee sich in dem Garten wäscht.
Ach wäre doch bereit das werthe Licht erschienen/
An welchem Achab sich den Durst der Seelen lescht.
Du wirst durch Weigerung mich nicht zur Rache zwingen/
Weil ein verschmähter Kuß meist nach der Hölle schmeckt.
Ich würde deine Schmach vor das Gerichte bringen/
Ob hätte frembde Brunst dich anderswo befleckt.
Doch nein! Mein Geist erblickt die freundlichsten Geberden/
Schaut/ wie das Köpffgen nickt/ und wie das Mündgen lacht.
Hier muß ein alter Mann zum Kinde wieder werden/
Und die Begierde beut dem Unvermögen Schacht.
Ertheile mir nur bald ein holdes Liebes-Zeichen/
Und wincke/ wenn ich soll dein Knecht im Garten seyn.
Kaum wird die zarte Hand mein graues Bärtgen streichen/
So schreibt sich Jojakim ins Buch Gekrönter ein.

Sedeck an Susannen.

Wo Lieben Thorheit heist: Wo auch die Weisen fehlen/
Und wo ein Richter irrt vom Stamme Isaschar.
Wo sich auch Narrheit pflegt dem Alter zu vermählen;
So sag ich ungescheut: ich bin der gröste Narr!
Den Narren hab ich mir an dir/ mein Schatz/ gefressen/
Gefressen/ aber doch den Hunger nicht gestillt.
Der Liebe Feuer-Geist hat Eiß und Geist besessen/
So daß der kalte Brand den alten Leib erfüllt.
Es hilfft vor Thorheit nichts die Zahl der vielen Jahre/
Sonst würd ich sonder Streit der allerklügste seyn.
Von diesen zeugen selbst die Silber-reichen Haare/
Wenn sie Natur und Zeit mit Schimmel wil bestreun.
Laß aber dieses mir/ mein Kind/ zu statten kommen/
Wenn Sedeck selber sich der Thorheit schuldig giebt.
Vor diesem hiesse mich mein klug seyn zwar verstummen/
Jetzt aber red ich frey: Denn Sedeck ist verliebt.
Es wird Susanna zwar bey diesen Worten lachen/
Sie spricht der alte Narr. Wer hätte das gedacht?
Doch was ein greises Haupt kan meist zum Narren machen/
Das ist/nur glaub' es mir/der Liebe Wunder-Macht.
Als Jojakims sein Hauß mich hieß mein Amt betreten/
Da fieng zum ersten mahl der Liebes-Zunder Glut.
Hierwider halff kein Zwang/ kein Tephistin, kein beten:
Es ward durchaus verjüngt das alte Schwanen-Blut.
Mein bestes Labsal war von weiten dich zu sehen/
Denn das Gesetze war mir damals allzuscharff.
Nach diesen aber ließ mein Schicksal es geschehen/
Daß ich bißweilen dich/mein Puppchen/sprechen darff.
Und hier verliessen mich der Weißheit reine Geister/
Du kamst mir allzu nett/ und gar zu niedlich vor.

Ein geiler Kützel ward des Sedecks schlimmer Meister/
So ward durch Lieb' und Brunst ein kluger Mann ein Thor.
Und dieser Thorheit wird mein Engel sich erbarmen/
Du weist/ daß Jugend stets das Alter lieben soll.
Umfasse meinen Leib mit deinen zarten Armen/
Ich weiß nicht/ wie mir ist? es wird mir allzu wohl.
Ich muß den Achab zwar als Neben-Buhler wissen/
Doch bleibt die Eifersucht in mir durchaus verbannt.
Ich will dich auff den Mund/ er auf den Rücken küssen/
Mich fast dein rechter Arm/ ihn führt die lincke Hand:
Mir wird selbst Jojakim das sanffte Glücke gönnen/
Nur von der Jugend sind die Hörner allzuschwer.
Man weiß/ daß in der Flut viel Schwane baden können/
Und dennoch wird der Strom von keinem Wasser leer.
Man pflegt mehr als ein Rind auff Wieß' und Feld zu treiben/
Das seine Nahrung sucht/ und nach der Weide lechst.
Doch siehet man/ wie uns muß Grund und Boden bleiben/
Und wie das liebe Graß dadurch viel besser wächst.
Nun hat der Schlangen Balg bey mir sich abgezogen.
Es schmiltzt der Haare Schnee/ die Runtzeln glätten sich.
Denn wer den Liebes-Gifft hat einmahl eingesogen/
Und sich nicht rathen läst/ der bleibt ein Narr/ wie ich.

Susanna an beyde Eltesten.

Ihr/ die ihr die Natur zur Unzucht wollet zwingen!
Ihr Kinder Belials/ verdammte Schlangen-Zucht!
Hört ihr den Donner-Satz nicht in den Ohren klingen:
Es ist der Ehebruch bey GOtt und Welt verflucht?
Vermaledeyte Schrifft/ und Henckers-werthe Zeilen/
Wo selbst der schwartze Geist die geile Feder führt!
Mit denen das Verdienst zum Feuer pflegt zu eilen/
Wo man in ieder Sylb' ein heßlich Wesen spürt!

Wie? solte dich denn wohl mein keusches Licht bestrahlen?
Soll mein so reiner Blitz durch euch beflecket seyn?
Dis unterstehen pflegt die Hölle zu bezahlen/
Und meine Keuschheit rufft: Stell auch das lesen ein!
Daß aber Achab nicht und Sedeck möge sprechen:
Wer schweigt/ der hat bereits ein stilles Ja gesagt;
So will ich sonder Scheu das schwartze Blat erbrechen/
Weil ein Beschwerer auch sich unter Schlangen wagt/
Die doch nicht fähig sind im minsten zu verletzen/
Ob gleich ihr züngelnd Gifft nach seinen Fersen zielt.
Der Alten Schwachheit pflegt die Jungen zu ergetzen/
Man sieht/ wie Thorheit offt mit grauen Haaren spielt.
Ich weiß nicht/ ob mich diß zum Lachen soll bewegen/
Ob die bethörte Schrifft ein Schertz zu nennen sey:
Ob oder Aug und Hertz vielmehr soll Thränen hegen/
Daß auch die Weißheit selbst nicht ist von Schelten frey.
Soll diesen kalten Brand der Jugend Schertz betrachten/
So zündet man umsonst im Schnee die Fackel an.
Ein wohlverschantztes Lamm pflegt Wölffe zu verachten/
Und die geschwellte See beschifft kein morscher Kahn.
Es pflegt sich die Natur selbst an die Zeit zu binden/
Begraute Locken sind der Liebe strenge Pest.
Der Eckel lässet sich meist bey den Runtzeln finden/
Und in dem Alter bläst kein holder Anmuths-West.
Wo man die Säiten spinnt von Wolff- und Lämmer-Därmen/
Da hat kein Meister noch das Harffenspiel gestimmt.
Und wo ein alter Mann will frische Jugend wärmen/
Da hat verderbte Glut im Wasser nur geglimmt.
Man sucht gescheitert Saltz vergebens in den Fluten/
Und so bejährte Brunst ist ein verkehrtes Spiel.
Ein abgestorbner Leib pflegt selten frisch zu bluten/
Und ein zerbrochner Pfeil verfehlt das ferne Ziel.
Wie darff mich Achab nun mit seiner Liebe quälen?
Ist meine Jugend denn gantz kein Erbarmens werth?

Darff Sedecks grauer Kopff sich junges Blut erwählen?
Das hat ein kluger Mund von keiner Frau begehrt.
Den Winter krönt der Schnee/das Alter graue Haare/
Ein dürrer Baum verdient nur Axt/und Fall/und Glut.
Statt geilen Lagers dient euch nur die Todten-Bahre/
Die kühle Grufft benimmt den allzugeilen Muth.
So schertzet nur mit euch der Jugend reines Wesen/
Der alten tolle Brunst ist ihr durchaus verhaßt.
In diesem Falle läst sich fast kein Beyspiel lesen/
Daß ein noch zartes Blut hat den Entschluß gefaßt/
In einen dürren Arm der Alten sich zu werffen,
Es sey den Ehr und Geld/der Endzweck ihrer Huld.
So lasset euch den Schluß die stumpfen Sinne stärcken:
Die leichte Jugend liebt nicht euch, nur euer Gold.
Soweit erlaubt hiervon nur die Natur zu sprechen:
Wo aber GOtt und Recht den Stab des Urtheils bricht/
Da muß den Greuel auch die Glut des Himmels rächen/
Hier öffnet sich der Grund/es schwindet Gnad und Licht.
Es pflegt die Ruthe nur der Kinder Fall zu straffen:
Wo aber Geist und Fuß bestellter Häupter fällt/
Da schärfft die Hölle selbst die Rach-beflammten Waffen/
Weil deren Aergerniß sich uns entgegen stellt.
Blitz, Schweffel/Donner/Glut/ein beissendes Gewissen/
Verzweifflung/ Brand und Pfal ist solcher Geilheit Lohn.
Ein Richter muß den Fall mehr als der Pöbel büssen/
Weil GOttes Hand bestrafft den ungerechten Thron.
Dis wirst du/geiles Paar/in kurtzer Zeit erfahren/
Wenn ein verdienter Keil nach deinen Scheiteln zielt/
Wenn Pech und Schweffel zischt in den begrauten Haaren/
Uud wenn des Teuffels Grimm mit euren Hertzen spielt.
Nicht wehnet/ ob ich nicht das Alter wolle lieben/
Weil ihm der Jugend Lust/ der Jahre Frühling fehlt.
Nein / mich wird beyder Brunst so dort als hier betrüben/
Weil sich die Ehre mir biß in die Grufft vermählt.

Man hört zwar/ wie die Welt auff keusche Seelen fluchet/
Wie ihre Sittsamkeit nur Einfalt heissen muß.
Und wie man hier und dar nur solche Lippen suchet/
Die täglich fast befleckt ein geiler Wespen-Kuß.
Wer fremdes Feuer läßt in seinem Tempel brennen/
Und welche Schoß und Brunst fast ieder Hand erlaubt:
Die wird ein schnöder Geist galant und artig nennen/
Ob sie gleich sich und ihm den Krantz der Ehren raubt.
Wenn aber stete Kost pflegt Eckel zu erwecken/
Und wenn der Zeiten Pflug verwelckte Furchen zeucht:
So wird Verachtung uns ein Ziel der Liebe stecken/
Weil die verrauchte Brunst nach Höll und Schweffel reucht.
Von dieser schlimmen Art will nichts Susanna wissen:
Der Leib ist unbefleckt/ die Seele Sternen-rein.
Nur Jojakim mein Schatz soll meine Lippen küssen/
Ein fremder Mund soll mir Napell und Schlange seyn.
Und dis Entschliessen soll mir dort zur Seite stehen/
Wenn mir des Höchsten Hand die Ehren-Krone schenckt.
Wenn mich die Keuschheit wird der Sonnen gleich erhöhen/
Und wenn der Böcke Schaar sich nach der Höllen lenckt.
So mögt ihr euch demnach an meiner Unschuld laben/
Geht/ kühlet durch mein Blut den Schweffel-gleichen Brand.
Doch wisset! wenn mich wird so Stein als Koth begraben/
So übertrifft mein Geist auch Perl und Diamant.

E N D E.

Verzeichnuß der Bücher/ so bey Herr Joh. Ludwig Gleditschen und Moritz Georg Weidemannen ferner zu finden seyn.

Bücher-Saal der gelehrten Welt, worinnen die neuesten Bücher recensiret und mit curieusen Anmerckungen illustriret werden/ 8

Blanckarts (Steph.) Reformirte Anatomie, 4

Ejusdem Collectanea med. physica, oder Holländisches Jahr-Register sonderbarer Anmerckungen/ in 8

D. Beckers (Dan.) nützliche kleine Hauß-Apothecke, 8

Castelli (Nic.) Vollkommenes Italiänisch-Teutsches, und Teutsch-Italiänisches Wörterbuch, anietzo um ein Drittheil vermehret durch Joh. Muhlmannen, 4

Cubachs (Michael) einer gläubigen und andächtigen Seelen vermehrtes tägliches Bet-Buß-Lob- und Danck-Opffer/ wird in dreyerley Format verkaufft/ mit groben und kleinen Druck, in 4. 8. 12

Colbergs (M. Ehre GOtt Dan.) das Platonisch-Hermetische Christenthum, 8

de la Croix, (Frantzösischen Geographi) allgemeine Welt-Himmel- und Erd-Beschreibung/ 4

Concordien-Buch/ Teutsch-Evangelisch-Lutherisches, 4.

Cor-

Cornari *Ludov.* Consilia und Mittel/ über hundert Jahr in vollkommner Gesundheit zu leben/ 8.

Criticus der gelehrte/ über hundert curieuse dubia und Fragen, aus der Kirchen- und Profan-Historie, ingleichen aus der Geographie, Philologie, Moralité und Politic abgefasset von Hermann Suden in 8

Das galante Rom oder Catulli des edlen Römers und Poeten Liebes-Geschichte/ 8.

Dahlmans (Peter) Schauplatz der masquirten und demasquirten Gelehrten in 8.

Dents (Arthur) gar bewegliche Buß-Predigt/ in 12

Dicelii, die Reichs-Geographie und Genealogie, 8

Dohlers (D. Joh. Georg.) zwey Tractate von dem heutigen Geld-Mangel, und wie das Justiz-Wesen verbessert werden könne 4

Englisches Artzney-Büchlein von Herrn D. Lowern und andern berühmten Englischen Medicis zusammen getragen, 8

Europäischer Historicus über die letzten 12. Jahr des jüngsthin beschlossenen und höchstwunderns-würdigen 17ten Seculi 8

Einleitung/ kurtze doch gründliche, zum Jure Naturæ & Gentium oder Natur- und Völcker-Recht, mit einer Vorrede Herrn D. G. G. Titii 8

Ermischens (D. Christ. Lud.) dreyfache Evangel. Hertzens-Lust an dem Nahmen und Gedächtniß GOttes/ die Sonn- und Fest-täg. Evang. Fol.

Ejus-

Ejusdem Leichen-und Miscellan-Predigten, so wohl bey Fürstlichen als andern Begräbnissen gehalten/ 4

L. Fellers (Joachim) der andächtige Student/ 12

D. Fritschens (Ahasv.) fünffhundert zufällige Andachten und erbauliche Gedancken, vide Gottlob.

Feinlers (Gottf. Theatrum morientium, d. i. Historischer Schauplatz so wohl 200. Evang. Theolog. als 809. anderer seel. Verstorbener.

Ejusdem Historischer Lust-Garten merckwürdiger Geschichte und erbaulicher Discurse, 8

Ejusdem Biblisches Klag-Trauer-und Todten-Hauß, 8

Forchheims (Christ. Friedr.) himmlischer Gnaden-Stuhl auf Erden, 8.

Geiers (D. Mart.) Betrachtung der Sterbligkeit/ d. i. Leichen-Predigten in 4

Ejusdem Volumen denckwürdiger Miscellan-Predigten, von sonderbahren nützlichen Materien 4

Geschichts-Calender (die curieusen und historischen) aller itzt regierenden hohen Potentaten und Republiquen in Europa complet, an der Zahl vier und zwanzigerley, 8

Götzens (D. Joh. Melch.) Leid und Freud oder Leichen-und Hochzeit-Reden sammt einem Anhang einiger Jahres Lehrarten in 8.

Günthers (D. Joh.) fester Grund der Evangelisch-Lutherischen Kirche/ oder gründlicher Beweiß aus der Epistel an die Römer/ daß solche allein die wahre Apost. Religion sey, 8

Haa-

Bayerische Staatsbibliothek München

Haasii (M. Nicol.) der getreue Seelen-Hirte, 8

Hamiltons (Jac. Imman.) allerleichteste Art der Teutschen Rede-Kunst bestehend in kurtzen Reguln und deutlichen Exempeln, 8

Herrn von Hoffmannswaldau, Teutsche Rede-Ubungen / 8

Hessens (Heinrich / Churf. Mäyntz. Garten-Vorstehers) neue Garten-Lust, oder Garten-Buch, in 4

Ejusdem anderer Theil oder neue Unterweisung zu dem Blumen- und Melonen-Bau, 4

Langens (D. Sam.) Christsel. Sterbens-Kunst wöchentlich aus denen Sonn- und Festtags Evangeliis geprediget, 4

Langens (D. Gottfried) Einleitung zur Oratoria, durch Reguln und genugsame Exempel ausgeführet, 8

Ejusdem Einleitung zu den Geschichten und dem daraus flissenden Jure publico des H. R. Reichs deutscher Nation, 8

Leben und Thaten Josephi I. Römischen Käysers, samt der unter Sr. Majest. glorwürdigsten Regierung vorgefallenen Reichs-Historie in 8

Lesbia (die Durchl. Römerin,) Liebes-Geschichte.

Medicina Forensis, d. i. eröffnete Pforte zur Medicin und Chirurgie in 4

Der gelehrte Medicus, in sich haltende Ramazzini Untersuchung von denen Kranckheiten der Künstler und Handwercker, und Georg. Baglivi zwey Bücher von der Praxi Medica, 8

(o)

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ziegler und Kliphausen, Heinrich Anselm von, 1663-1697

Helden-Liebe der Schrifft Alten Testaments In 16. anmuthigen Liebes-Begebenheiten, Mit Beygefügten curieusen Anmerckungen, Poetischen Wechsel-Schrifften
Bd.: 2

Leipzig 1721

P.o.germ. 597 q-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10110804-1
VD18 80213081-901